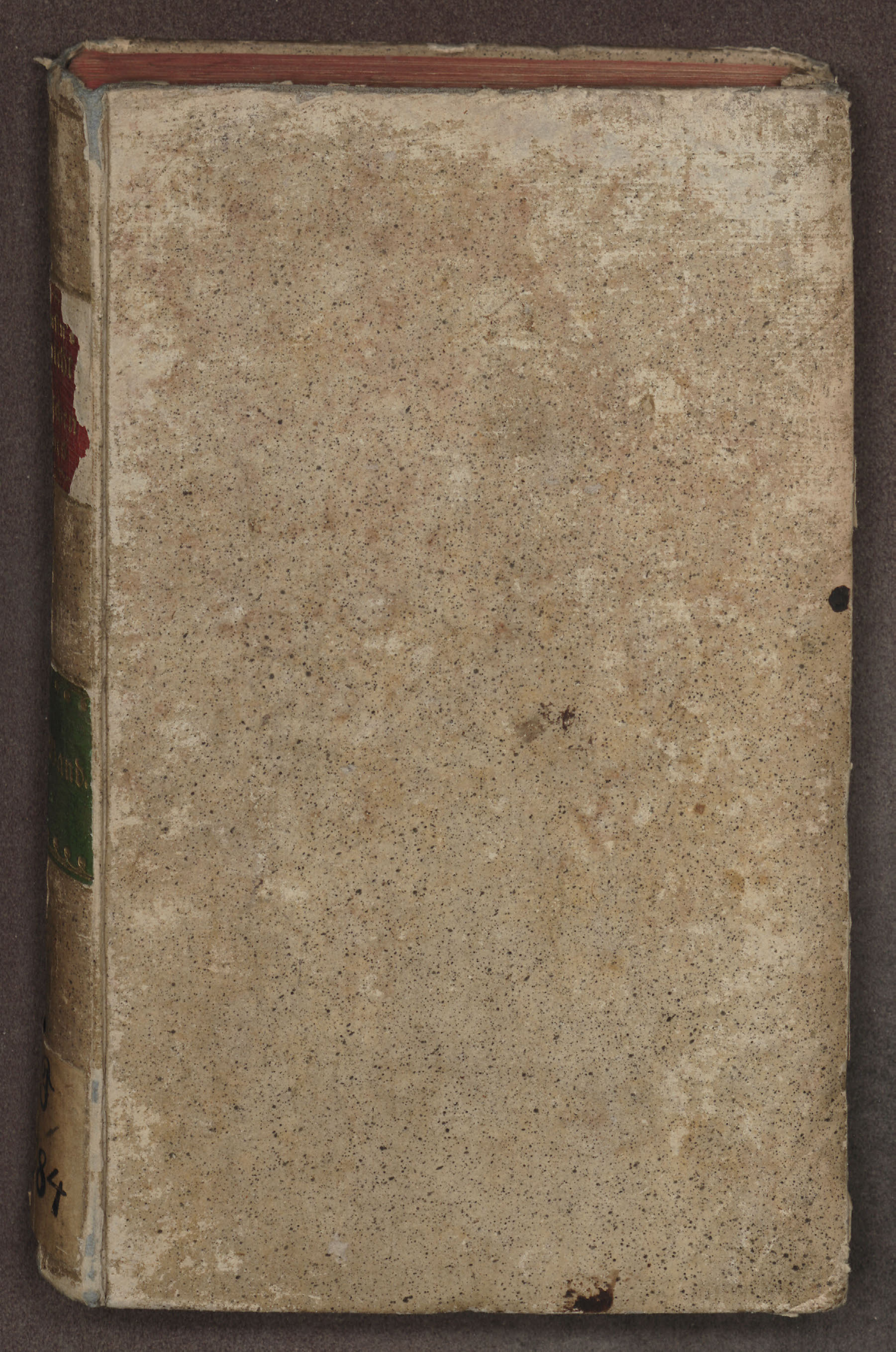
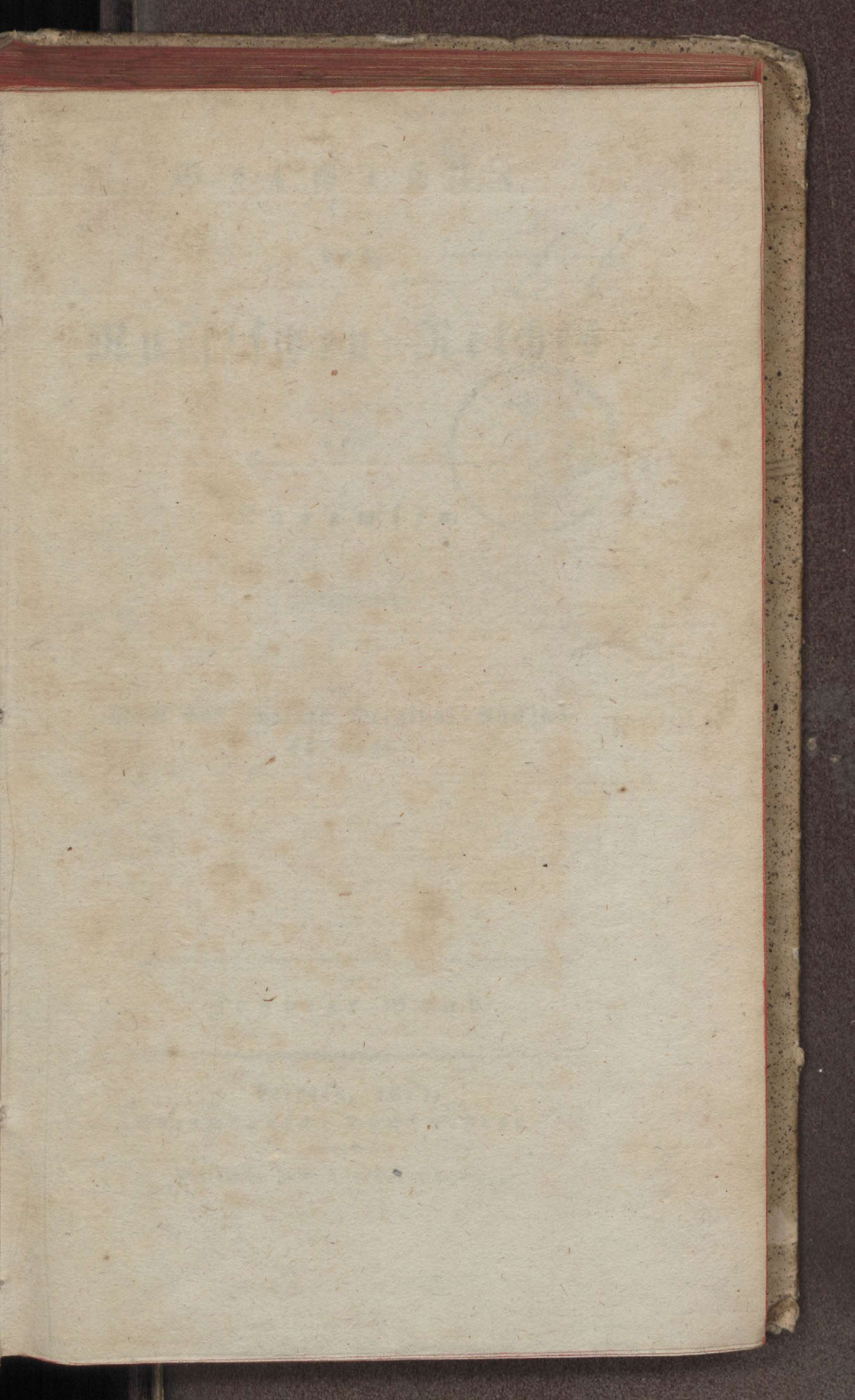








Geschichte

des

Russischen Reiches

von

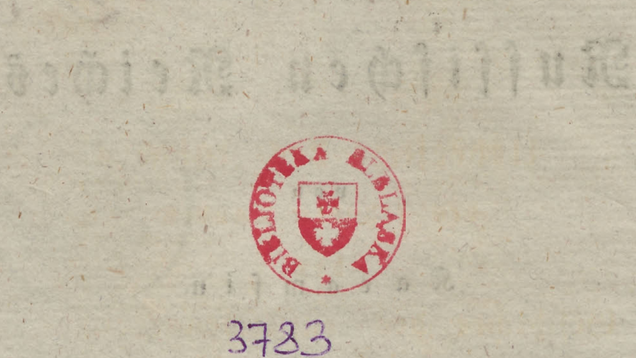
Karamsin.

Nach der zweiten Original-Ausgabe übersetzt.

Zehnter Band.

Leipzig, 1827,
Hartmannsche Buchhandlung.

Gedruckt bei J. B. Hirschfeld in Leipzig.







Uebersicht des Inhalts
des zehnten Bandes
der
Geschichte des russischen Reiches.

Erstes Hauptstück.

Regierung Boris Godunow's. Vom Jahre 1598—1604. . . . . Seite 3—75

Moskwa empfängt den Zaaren. — Huldigung. — Urkunde der Kirchen-Versammlung. — Borißens Thätigkeit. — Feierlicher Einzug in die Hauptstadt. — Bedeutende Kriegsrüstung. — Gesandtschaft des Chan's. — Bewirthung des Heeres. — Rede des Patriarchen. — Anhang zur Wahls-Urkunde. — Zaaren-Krönung. — Gnaden. — Neuer Zaar von Kasimow. — Begebenheiten in Sibirien. — Kutschjum's Untergang. — Angelegenheiten der auswärtigen Politik. — Schicksal des schwedischen Prinzen Gustav in Rußland. — Waffenstillstand mit Lithauen. — Verhältnisse mit Schweden. — Enge Verbindung mit Dänemark. — Der Herzog von Dänemark Xeniens Bräutigam. — Unterhandlungen mit Oesterreich. — Persische Gesandtschaft. — Begebenheiten in Grusien. — Unglück der Russen in Dagestan. — Freundschaft mit England. — Die Hansa. — Römische und florentinische Gesandtschaft. — Griechen in Moskwa. — Nogayische Angelegenheiten. — Einheimische Angelegenheiten. — Gnadenbrief für den Patriar-

chen. — Gesetz wegen der Bauern. — Trinkhäuser. — Borißens Liebe zur Aufklärung und zu den Ausländern. — Panegyricus auf Godunow. — Borißens Zärtlichkeit für seinen Sohn. — Anfang der Unfälle.

Zweites Hauptstück.

Fortsetzung der Herrschaft Borißens. Vom Jahre 1600 — 1605. . . . . Seite 76 — 151

Glänzende Herrschaft Godunow's. — Gebet für den Zaaren. — Borißens Verdacht. — Verfolgungen. — Hungersnoth. — Neue Gebäude im Kreml. — Räubereien. — Verdorbene Sitten. — Vorgebliche Wunder. — Erscheinung des Pseudo-Demetrius. — Betragen und Aeußeres des Betrügers. — Jesuiten. — Zusammenkunft des Pseudo-Demetrius mit dem Könige von Polen. — Schreiben an den Papst. — Zusammenberufung des Heeres. — Verträge des Pseudo-Demetrius mit Mnischek. — Borißens Maßregeln. — Erster Verrath. — Der tapfere Basmanow. — Godunow's Verzagtheit. — Allgemeine Stimmung der Gemüther. — Borißens Hochsinnigkeit. — Schlacht. — Die Polen verlassen den Pseudo-Demetrius. — Ehre, dem Basmanow erwiesen. — Sieg der Wojewoden Borißens. — Belagerung von Kromy. — Schreiben des Pseudo-Demetrius an Boris. — Godunow's Tod.

Drittes Hauptstück.

Herrschaft des Theodor Borißowitsch Godunow. Vom Jahre 1605. . . . Seite 152 — 171

Huldigungs-Eid, dem Theodor geleistet. — Verdienste des jungen Zaaren. — Basmanow's Ernennung zum Oberbefehlshaber. — Huldigungs-Eid des Heeres. — Basmanow's Verrath. — Der After-Zaarewitsch verstärkt sich. — Verrath der Golitzin's und des Saltükow. — Verrath des Heeres. — Feldzug gegen Moskwa. — Erstarrung der Gemüther in der Hauptstadt. — Verrath der Moskowiten. — Theodor's Absetzung. — Huldigungs-Eid,

dem Pseudo-Demetrius geleistet. — Einkerkerung des Patriarchen und der Godunow's. — Zaaren-Mord.

Viertes Hauptstück.

Herrschaft des Pseudo-Demetrius. Vom Jahre 1605—1606. . . . . Seite 172—270

Erste Beleidigung der Bojaren. — Befehle des Pseudo-Demetrius. — Der englische Gesandte. — Zug nach Moskwa. — Rasstriga's Zutrauen zu den Deutschen. — Einzug in die Hauptstadt. — Schmaus. — Gnaden. — Philaret und der junge Michael. — Der Zaar Simeon und die Godunow's. — Die Särge der Nagoi's und der Romanow's werden nach Moskwa gebracht. — Wohlthaten. — Umgestaltung des hohen Rathes. — Des Pseudo-Demetrius Liebe zu Heinrich IV. — Barmherzigkeit. — Lobrede auf den Rasstriga. — Wahl eines neuen Patriarchen. — Stillschweigendes Zeugniß der Zaarin-Nonne. — Krönung. — Unüberlegtheit des Pseudo-Demetrius. — Abscheulichkeiten. — Xeniens Einkleidung. — Geflüster über Rasstriga. — Ueberweisungen. — Schuisky. — Deutsche Leibwachen. — Pracht und Ergötzlichkeiten. — Gesandtschaft nach Lithauen nach der Braut. — Mißvergnügen. — Gerücht, daß Boris Godunow am Leben sey. — Cäsar-Titel. — Verlobung. — Gerüchte über den After-Zaarewitsch in Polen. — Pseudo-Demetrius bezahlt Mnischek's Schulden. — Begebenheiten in Moskwa. — Rückkehr der Schuisky's. — Ein Pseudo-Peter. — Anfang der Verschwörung. — Gesandtschaft an den Schach. — Sammlung eines Heeres in Jeletz. — Schreiben an den König von Schweden. — Verkehr mit dem Chan. — Plaudereien über die Anschläge des Pseudo-Demetrius. — Strafe der Schützen und des Djäken Oßipow. — Achtserklärung über den Zaaren Simeon und Tatischtschew. — Reise des Wojewoden von Sendomirien mit Marinen. — Mnischek's Rede. — Bedingungen. — Achtserklärung über zwei Bischöfe. — Marinens Einzug in die Hauptstadt. — Unwillen der Moskowiten. — Aergernisse. — Zwist mit den Gesandten. — Geschenke. — Verlobung und Hoch-

zeit. — Neue Ursachen zum Mißvergnügen. — Schmausereien. — Neuer Zwist mit den lith. Gesandten. — Staats-Unterhandlungen. — Vorgehabte Belustigungen. — Frechheit der Polen. — Nächtliche Berathung bei Schuisky im Hause. — Verwegene Reden auf dem Platze. — Heftige Bewegung des Volkes. — Ruhe des Pseudo-Demetrius. — Verrath des Heeres. — Letzte Nacht für den After-Demetrius. — Aufstand Moskwa's. — Basmanow's Untergang. — Zeugniß der Zaarin-Nonne. — Gericht, Verhör und Strafe des Pseudo-Demetrius. — Man verschont Marinen. — Ermordungen. — Die Bojaren stillen den Aufruhr. — Tiefe Stille der Nacht. — Ränke der Herrschsucht. — Schuisky's Rede im Reichsrathe. — Wahl eines neuen Zaaren. — Die Asche des Betrügers wird in die Luft verstreut. — Beweise, daß Pseudo-Demetrius in der That ein Betrüger war.

Geschichte

des

Russischen Reiches.

Zehnter Band.

Erstes Hauptstück.

Regierung Boris Godunow's.

Jahr 1598 — 1604.

Moskwa empfängt den Zaaren. — Huldigung. — Urkunde der Kirchen=Versammlung. — Borißens Thätigkeit. — Feierlicher Einzug in die Hauptstadt. — Bedeutende Kriegsrüstung. — Gesandtschaft des Chan's. — Bewirthung des Heeres. — Rede des Patriarchen. — Anhang zur Wahls=Urkunde. — Zaaren=Krönung. — Gnaden. — Neuer Zaar von Kasimow — Begebenheiten in Sibirien. — Kutschjum's Untergang. — Angelegenheiten der auswärtigen Politik. — Schicksal des schwedischen Prinzen Gustav in Rußland. — Waffenstillstand mit Lithauen. — Verhältnisse mit Schweden. — Enge Verbindung mit Dänemark. — Der Herzog von Dänemark Xenien's Bräutigam. — Unterhandlungen mit Oestreich. — Persische Gesandtschaft. — Begebenheiten in Grusien. — Unglück der Russen in Dagestan. — Freundschaft mit England. — Die Hansa. — Römische und florentinische Gesandtschaft. — Griechen in Moskwa. — Nogayische Angelegenheiten. — Einheimische Angelegenheiten. — Gnadenbrief für den Patriarchen. — Gesetz wegen der Bauern. — Trinkhäuser. — Borißen's Liebe zur Aufklärung und zu den Ausländern. — Panegyricus auf Godunow. — Borißen's Zärtlichkeit für seinen Sohn. — Anfang der Unfälle.

1598. Die Geistlichkeit, der Bojaren-Rath und die Reichsstände kehrten, mit den heiligen Fahnen der Kirche und des Vaterlandes, unter dem Geläute aller Glocken von Moskwa, unter dem Jauchzen des freudetrunkenen Volkes, in den Kreml zurück, nachdem sie Rußland schon einen Selbstherrscher gegeben, diesen aber noch in der Zelle zurückgelassen hatten. Den 26. Februar, in der Fastnachts-Woche, ritt Boris in die Hauptstadt ein: vor den Mauern der hölzernen Festung ward er von allen Kaufleuten, mit goldenen und silbernen Pokalen, Zobeln, Perlen und vielen andern Zaaren-Geschenken(1), empfangen; er dankte ihnen freundlich, wollte aber nichts annehmen, außer Brod, indem er sagte, daß ihm Reichthum in den Händen des Volkes lieber sey, als im Schatze. Nach den Kaufleuten kam Hiob und die ganze Geistlichkeit dem Zaaren entgegen, nach der Geistlichkeit der Bojaren-Rath und das Volk. Nachdem der Patriarch im Tempel zur Himmelfahrt Mariä ein De Teum gehalten, segnete er Borißen abermals zur Herrschaft, indem er ihn mit dem Kreuze des lebenschaffenden Holzes bezeichnete, und der Clerus sang dem Zaaren, so wie dem ganzen regierenden Hause, der Zaarin Miria Gregoriewna, ihrem jungen Sohne Theodor und ihrer Tochter Xenia das Lied für langes Leben. Darauf wünschten alle Russen dem neuen Monarchen Glück; der Patriarch aber sprach mit zum Himmel emporgehobenen Händen: „Wir preisen Dich, Herr: denn „Du hast unser Flehen nicht verschmäht, hast das „Weinen und Schluchzen der Christen erhört, ihre Trauer „in Fröhlichkeit verwandelt und uns den Zaaren ge„schenkt, um den wir Dich, Tag und Nacht, mit „Thränen gebeten haben!“ Nach der Liturgie bezeigte Boris dem Gedächtnisse der beiden Haupturheber seiner Größe seine Dankbarkeit: in dem Tempel des heiligen Michael warf er sich vor den Gräbern Jo-

Moskwa empfängt den Zaaren.

hann's und Theodor's nieder; er betete auch über der Asche der ältesten, berühmten Herrscher von Rußland: Kalita's, Donsky's und Johann's III, daß sie, bei den irdischen Geschäften der Herrschaft, seine himmlischen Gehülfen seyn möchten; darauf ging er auf einen Augenblick in den Palast, besuchte sodann den Hiob im Tschudow-Kloster, unterhielt sich lange mit ihm unter vier Augen, sagte ihm und allen Bischöfen, daß er Irinen, bis zu Ostern, in ihrem Kummer nicht verlassen dürfe, und kehrte in das Nowodjewitschy-Kloster zurück, nachdem er dem Bojaren-Rath vorgeschrieben hatte, unter seinem Vorwissen und nach seiner Entscheidung die Staats-Angelegenheiten zu verwalten.

1598.

Unterdessen leisteten alle Staatsdiener Borißen den Eid der Treue, die Einen vor dem glorreichen wladimirschen Muttergottes-Bilde, die Andern am Sarge der heiligen Metropoliten Petrus und Jonas: sie schwuren, den Zaaren weder durch Wort noch That zu verrathen; keine Anschläge auf das Leben oder die Gesundheit des Herrschers zu machen; ihm weder durch Gift noch durch Zauberei zu schaden; an die Erhebung zum Throne des ehemaligen Großfürsten von Twer, Simeon Bekbulatowitsch, oder seines Sohnes, nicht zu denken, mit denselben weder ein geheimes Verständniß noch einen Briefwechsel anzuknüpfen; alle geheimen Verbindungen oder Verschwörungen, ohne Erbarmen gegen Freunde oder Verwandte, anzugeben; nicht in fremde Länder, nach Lithauen, Deutschland, Frankreich, Spanien oder England zu entfliehen. Außerdem verpflichteten sich die Bojaren, die Beamten des Reichs-Raths und der Gesandtschafts-Kammer, in Staats-Angelegenheiten und Geheimnissen, verschwiegen zu seyn, die Richter, in Rechtshändeln nicht falsch zu richten, die Schatzmeister, das Vermögen des Zaaren nicht zu bevortheilen, die Djäken, sich nicht bestechen zu lassen. Man schickte Bekanntmachungen von der glücklichen Wahl des Landes-

Huldigung.

1598. herrn in den Provinzen herum, befahl, sie öffentlich vorzulesen, drei Tage die Glocken zu läuten und in den Tempeln zuerst für die Zaarin-Nonne, Alexandra, hernach aber für ihren Bruder, den Zaaren, seine Familie, die Bojaren und den Kriegsstand zu beten. Der Patriarch setzte (den 9. März) in einer Kirchen-Versammlung fest, Gott feierlich zu bitten, daß er den gesegneten Zaaren würdige, Krone und Purpur anzulegen; noch setzte er fest, den 21. Februar, den Tag der Thronbesteigung Godunow's, auf ewige Zeiten in Rußland zu feiern; endlich schlug er dem Landtage vor, den, dem Monarchen geleisteten, Eid durch eine Kirchenversammlungs-Urkunde zu bestätigen, mit der Verbindlichkeit für alle Beamten, sich keiner Art des Dienstes zu entziehen; nichts über die Würde des Geschlechtes oder des Verdienstes zu verlangen; überall, und in allen Stücken den Befehlen des Zaaren und dem Urtheilsspruche der Bojaren zu gehorchen, um dem Landesherrn in Dienst- und Landgerichts-Sachen kein Mißvergnügen zu verursachen. Alle Mitglieder des hohen Rathes antworteten einstimmig: „Wir geloben, „für den Zaaren, die Zaarin und ihre Kinder Leib und „Leben zu lassen!“ Man ließ in diesem Sinne, von dem ersten Schriftkundigen Rußland's, ein Papier aufsetzen.

Urkunde der Kirchenversammlung.

Diese außergewöhnliche Handlung hemmte jedoch keineswegs den Lauf der gewöhnlichen Staats-Geschäfte, mit denen sich Boris, der oft nach Moskwa kam, sowohl in den Zellen des Klosters, als im Reichsrath, mit außerordentlichem Eifer beschäftigte. Man wußte nicht, wann er Zeit zur Ruhe, zum Schlafen und zur Tafel fand; unaufhörlich sah man ihn mit den Bojaren und den Djäken rathschlagen, oder bei der unglücklichen Irina trösten und trauern, Tag und Nacht. Irina schien in der That der Gegenwart des einzigen Menschen, der ihrem Herzen noch theuer war, zu bedürfen: tief gebeugt durch den Tod

Borißen's Thätigkeit.

des, von ihr aufrichtig und zärtlich geliebten, Gemahls, härmte sie sich ab und weinte untröstlich bis zur Erschöpfung aller Kräfte, welkte augenscheinlich hin, und trug in der, von Schluchzen zerrissenen, Brust schon den Tod. Die Bischöfe und die Großen drangen vergeblich in den Zaaren, das, für ihn traurige, Kloster zu verlassen, mit Gemahlin und Kindern in den Kreml-Palast überzuziehen und sich dem Volke im Zaaren-Schmucke und auf dem Throne zu zeigen. Boris antwortete: „Ich kann mich nicht von der hohen „Fürstin, meiner unglücklichen Schwester, trennen" — und, unermüdet im Heucheln, versicherte er sogar auf's Neue, daß er nicht Zaar seyn wolle. Allein Irina befahl ihm abermals, den Willen des Volks und Gottes zu erfüllen, das Scepter anzunehmen, und nicht in der Zelle, sondern auf dem Throne Monomach's, zu herrschen. Endlich, den 30. April, setzte sich die Hauptstadt in Bewegung, um den Landesherrn zu empfangen.

1598.

Feierlicher Einzug in die Hauptstadt.

Diesen Tag rechnet Rußland zu den feierlichsten in seiner Geschichte. In der Morgenstunde erwarteten die Geistlichkeit, mit den Kreuzen und Heiligen-Bildern, der Bojaren-Rath, der Hof, die Verwaltungs-Kammern, das Kriegswesen und alle Bürger den Zaaren bei der steinernen Brücke, unweit der Kirche des heiligen Nikolaus Saraisky. Boris kam mit seiner Familie in einem prachtvollen Wagen, von dem Nowodjewitschy-Kloster her, gefahren; als er die Kirchen-Fahnen und das Volk erblickte, stieg er aus; er verneigte sich vor den Heiligenbildern, begrüßte huldreich einen Jeden, sowohl Vornehmen als Geringen, stellte ihnen die, durch ihre Frömmigkeit und ungeheuchelte Tugend schon längst bekannte, Zaarin vor — seinen neunjährigen Sohn und seine sechzehnjährige Tochter, zwei Engel von Schönheit. Als der Ausruf des Volkes ertönte: ihr seyd unsere Herrscher, und wir eure Unterthanen! sprachen

1598. Theodor und Xenia, zugleich mit ihrem Vater, liebreich mit den Beamten und Bürgern, schlugen, ebenso wie er, Gold, Silber und Perlen, die man ihnen zum Geschenke bot, aus, nahmen aber Salz und Brod von ihnen an, und luden Alle zum Zaaren zur Tafel. Unverwehrt, gedrängt von einem unzähligen Haufen von Menschen, schritt Boris, mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, wie ein guter Familien- und Volks-Vater, hinter der Geistlichkeit her, in den Tempel zur Himmelfahrt Mariä, wo ihm der Patriarch das lebenschaffende Kreuz des heiligen Petrus, des Metropoliten, auf die Brust legte (was schon der Anfang der Zaaren-Krönung war), und ihn, zum dritten Male, zum Herrscher über das große moskowische Reich einsegnete. Nachdem der neue Selbstherrscher die Liturgie gehört hatte, besuchte er, in Begleitung der Bojaren, alle Hauptkirchen des Kremls, betete überall mit heißen Thränen, hörte überall das Jauchzen der Bürger und begab sich endlich, an der einen Hand den jungen Thronfolger, an der andern die reizende Xenia führend (2), mit seiner Gemahlin in den Zaaren-Palast. An diesem Tage speiste das Volk bei dem Zaaren: man wußte die Zahl der Gäste nicht, aber Alles war geladen, vom Patriarchen bis zum Bettler. Auch zu Johann's Zeiten selbst hatte Moskwa einen solchen Aufwand nicht gesehen. — Boris wollte die Zimmer nicht bewohnen, wo Theodor gestorben war: er nahm den Theil des Kreml-Palastes ein, wo Irina gewohnt hatte, und ließ für sich einen neuen hölzernen Palast anbauen.

Er herrschte schon, aber noch ohne Krone und Scepter; noch konnte er sich nicht einen, von Gott gekrönten, Zaaren, einen Gesalbten des Herrn nennen. Man hätte glauben sollen, daß sich Boris unverzüglich mit allen den feierlichen Gebräuchen, welche in den Augen des Volks die Person des Herrschers heiligen, die Krone aufsetzen würde:

das verlangte der Patriarch und der Bojaren-Rath im Namen Rußland's; das wollte, ohne Zweifel, auch Boris selbst, um sich und sein Geschlecht, durch eine wichtige, kirchliche Handlung, auf dem Throne zu befestigen; allein da er seinem schlauen Geiste die Herrschaft über die Neigungen seines Herzens ließ, so ersann er einen neuen Zauber; statt des Scepters nahm er das Schwert in die Rechte und eilte in's Feld, um zu beweisen, daß ihm die Sicherheit des Vaterlandes theurer sey als Krone und Leben. So begann die friedlichste Regierung mit einer Kriegsrüstung, welche den Aufstand der Russen, zur Schlacht mit Mamay, ins Gedächtniß zurückrief!

1598.

Bedeutende Kriegsrüstung.

Boris, der schon im März, aus der Zelle des Nowodjewitschy-Klosters, einen Eilboten mit einem freundschaftlichen Schreiben an den Chan abgefertigt hatte, erhielt den ersten April, durch einen Bericht des Woyewoden von Oskol (3), die Nachricht, daß ein Gefangener, den die Kosaken in einem Strauße mit einem Schwarme krimmischer Räuber, jenseit des Donetz, ergriffen hatten, von dem Vorhaben Kasy-Geray's spreche, mit der ganzen Horde und 7000 Janitscharen in die moskowischen Gränzen einzufallen. Boris zweifelte nicht an der Wahrheit einer, so wenig wahrscheinlichen, Nachricht und beschloß, ohne Zeitverlust, die ganze Masse unserer Streitkräfte gegen die Ufer der Oka vorzubewegen; er schrieb deshalb, dringend und huldreich, an die Woyewoden, indem er, zum Beweise ihrer Liebe gegen ihn und gegen Rußland, bei dieser ersten, wichtigen Gefahr seiner Regierung, Eifer von ihnen forderte. Dieser Befehl brachte eine erstaunliche Wirkung hervor: es gab weder Ungehorsame noch Träge; alle Bojaren-Söhne, Jünglinge und Greise, bestiegen mit Freuden ihre Rosse; die Mannschaften der Städte und Dörfer eilten, ohne auszuruhen, zu den Sammelplätzen. Das Hauptlager sollte in Serpuchow seyn, der rechte Flü-

1598. gel in Alexina, der linke in Koschira, die Vorhut in Kaluga, die Nachhut in Kolomna stehen. — Den 20. April liefen neue Nachrichten ein: man schrieb aus Bjely-Gorod, daß ein Tatar, den die donischen Kosaken bei der Ueberfahrt aufgegriffen hatten, von einer gewaltigen Rüstung des Chan's gesprochen habe; daß sich Krimmer-Haufen, obgleich in geringer Anzahl, in den Steppen sehen ließen und überall unsere Wachtposten vertrieben. Da befahl Boris, alles zum Zaaren-Feldzuge bereit zu machen, und rückte den 2. Mai, in kriegerischem Schmucke, aus Moskwa aus, begleitet von fünf Zaarewitschen: dem kirgisischen, sibirischen, schamachinschen, chiwinschen und dem Sohne Kaibula's, von den Bojaren, den Fürsten Mstislawsky's, Schuisky's, den Godunow's, Romanow's und andern — von vielen vornehmen Staats-Beamten, unter denen sich auch Bogdan Bjelsky befand — dem Siegelbewahrer, Waßily Schtschelkalow, den Edelleuten und Djäken vom Rathe, 44 Stolniks, 20 Sachwaltern, 274 Shilzen — mit einem Worte, von allen den Personen, welche sowohl zum Kriege, als zum Rathe, als auch zur Pracht des Hofes erforderlich waren. In Moskwa blieb, bei der Zaarin-Nonne, Alexandra, und der Zaarin Maria, der junge Theodor zurück, nebst den Bojaren Demetrius Godunow, den Fürsten Trubetzky, Glinsky, Tscherkaßky, Schestunow und andern; bei Theodor aber sein Aufseher Iwan Tschemodanow. Man traf in der Hauptstadt auch Vorkehrungen auf den Fall einer Belagerung: man ernannte Woyewoden zur Vertheidigung der Mauern und Thürme, zu Streifwachen, Ausfällen und Schlachten außerhalb der Befestigungen. — Den 10. Mai wurden dem Zaaren, in dem Dorfe Kusminsky, zwei Gefangene vorgestellt, ein lithauischer und ein kaiserlicher, welche aus der Krimm entflohen waren: sie versicherten, daß der Chan schon im Felde sey und in der That gegen Moskwa an-

1598.

rücke. Da schickte Boris zu allen Befehlshabern der Steppen-Festungen: nach Tula, Oskol, Liwny, Jeletz, Kursk und Woronesh, Eilboten mit gnädigem Worte umher; diese Eilboten hatten Befehl, sowohl die Woyewoden, als die Edelleute, Hundertmänner, Bojaren-Söhne, Schützen und Kosaken nach ihrem Befinden zu fragen; den Ersteren die Schreiben des Zaaren einzuhändigen und zu verlangen, daß sie öffentlich vorgelesen würden. „Ich stehe an dem „Ufer der Oka (schrieb Boris), den Blick auf die „Steppe gerichtet; wo der Feind erscheint, da werdet „ihr auch mich sehen." In Serpuchow vertheilte er die Befehlshaber-Stellen, die er dem Titel nach den Zaarewitschen, in der That aber den fünf vornehmsten Fürsten ertheilte: in dem Hauptheere dem Mstislawsky, auf dem rechten Flügel Waßily Schuisky, auf dem linken Golitzin, in der Vorhut Demetrius Schuisky, in der Nachhut Trubetzky. Zum Schutze des ehemaligen Rußland's, bei den Einfällen der Chane, dienten, außer den Festungen, Verhaue in schwer zu umgehenden Gegenden: bei Peremüschl, Lichwin, Bjelew, Tula, Borowsk und Räsan; der Zaar besah die Zeichnungen derselben und schickte besondere Woyewoden mit Mordwinen und Schützen dahin ab; er errichtete auch noch eine Flotte auf der Oka, um dem Feinde, in den Schlachten an den Ufern derselben, um so mehr Schaden zuzufügen. Man sah, was man bis jetzt noch nicht gesehen hatte, eine halbe Million Truppen (wie versichert wird ([4])) in geordneter, rascher Bewegung, von unaussprechlichem Eifer und unbegreiflichem Vertrauen beseelt. Alles wirkte mächtig auf die Phantasie der Menschen: sowohl die, der Einbildungskraft günstige, Neuheit der Regierung, als auch die hohe Meinung von Borißen's, durch langjährige Erfahrung geprüfter, Weisheit. Selbst die Rangstreitigkeit verschwand: die Woyewoden fragten nur, wo sie stehen sollten, und gingen zu ihren Fahnen, ohne die

1598. Dienstlisten-Bücher über den Dienst der Väter und Vorväter zu befragen; denn der Zaar hatte bekannt gemacht, daß die große Kirchen-Versammlung die Stirn vor ihm geschlagen habe, damit er den Bojaren und dem Adel Dienst ohne Rang anwiese; dieser Eifer, welcher zu dem nothwendigen Gehorsame beitrug, hatte auch eine andere wichtige Folge: er vermehrte die Zahl der Krieger und zwar vollständig ausgerüsteter Krieger: die Edelleute und Bojaren-Söhne zogen, auf ihren besten Rossen, in ihren besten Rüstungen, mit allen, zum Kriegshandwerk tauglichen, Dienern in's Feld, zum lebhaftesten Vergnügen des Zaaren, welcher in Gnadenbezeigungen kein Maß kannte; täglich musterte er die Kriegshaufen und Mannschaften, begrüßte die Befehlshaber und Gemeinen und gab ihnen Gastmähler, wo jedesmal nicht weniger als zehn Tausend Menschen unter den Zelten auf Silber gespeist wurden (5). Diese wahrhaft zaarischen Bewirthungen dauerten sechs Wochen; denn plötzlich verstummten die Gerüchte von dem Feinde; unsere Streifwachen begegneten ihm nicht mehr, Ruhe herrschte an den Ufern des Donetz, und die Wacht-Posten, die nirgends Staub sahen, nirgends Pferdegetrappel hörten, schlummerten in dem Schweigen der Steppen. Hatte sich nun Boris durch falsche Gerüchte täuschen lassen, oder wünschte er, durch verstellte Leichtgläubigkeit, Rußland zu täuschen, um sich nicht nur als Zaaren von Moskwa, sondern auch des ganzen Kriegswesens zu zeigen, die Liebe desselben zu dem neuen Selbstherrscher, der, in der Stunde der Gefahr, den Schlachthelm der Krone Monomach's vorzog, anzuflammen und dadurch den Glanz seiner feierlichen Thronbesteigung zu verdoppeln? Eine Borißen's würdige und kaum in Zweifel zu ziehende List. — Statt feindlicher Schaaren erschienen, in den südlichen Gränzen Rußland's, friedliche Gesandte Kasy-Gerai's mit unserm Eilboten; die Woyewoden von Je-

Gesandtschaft des Chans.

letz erstatteten, vom 18. Junius, Borißen Bericht dar- 1598.
über, welcher den Boten mit Geld und Rang belohnte.

Folglich erwies sich die beispiellose Rüstung, die große Kosten und Mühe verursacht hatte, nutzlos. Man versicherte, daß sie Rußland gerettet habe, indem der Chan durch dieselbe von Schrecken gelähmt worden sey; daß die Krimmer wirklich unterweges gewesen, aber, bei der Nachricht von dem Aufstande Rußland's, wieder zurückgeflohen seyen. Wenigstens wollte der Zaar den Gesandten des Chan's, von denen der Vornehmste Mursa-Aley war, Furcht einflößen: sie kamen nach Rußland wie in ein Kriegslager, sahen, auf ihrem Wege, das Blitzen der Schwerter und Lanzen, zahlreiche Mannschaften schön gekleideter und vollständig bewaffneter Reiterei; in den Wäldern, in den Verhauen hörten sie das Anrufen der Wachen und Schießen. Bei Serpuchow, sieben Werst von den Zelten des Zaaren, auf der Oka-Wiese, wo sich schon einige Tage lang das Heer von allen Seiten zusammen gezogen hatte, wurden sie angehalten. Den 29. Junius donnerten hier, noch vor der Morgendämmerung, hundert Kanonen, und die ersten Strahlen der Sonne beleuchteten ein unübersehbares schlachtfertiges Heer (6). Die, durch das furchtbare Schießen und dieses drohende Schauspiel in Bestürzung versetzten, Krimmer ließ man durch die engen Reihen des Fußvolks, das in der Ferne von dichten Haufen Reiterei umgeben war, zu dem Zaaren gehen. Als sie in das Zelt des Zaaren geführt wurden, wo Alles vom Glanze der Waffen und von Pracht schimmerte — wo Boris, mit einem goldenen Helme anstatt der Krone auf dem Haupte, aus der Schaar der Zaarewitsche und Fürsten, nicht sowohl durch den Reichthum der Kleidung, als durch seinen Herrscherblick, hervorstrahlte — stand Aley-Mursa und seine Gefährten lange stumm da, indem sie vor Verwunderung und

1598. Verwirrung keine Worte fanden; endlich sagten sie, daß Kasy-Gerai ein ewiges Bündniß mit Rußland wünsche, indem er den, unter Theodor's Regierung abgeschlossenen, Vertrag erneuere: er werde in Borißen's Hand und bereit seyn, nebst der ganzen Horde gegen Moskwa's Feinde zu ziehen. Die Gesandten wurden prachtvoll bewirthet und mit ihnen zugleich, von unserer Seite, Gesandte an den Chan abgefertigt, um die neue Bündniß-Urkunde durch seinen Eid bestätigen zu lassen.

An demselben Tage, dem Petri-Pauli-Tage, nahm der Zaar Abschied von dem Heere, dem er ein verschwenderisches Mahl unter freiem Himmel gab (7): fünfmal hunderttausend Gäste schmausten auf der Oka-Wiese; Speisen, Meth und Wein wurden fuhrenweise herumgefahren, die Beamten mit sammetnen, mohrstoffenen und damastnen Zeugen beschenkt. Das letzte Wort des Zaaren war: „Ich liebe die christliche Kriegerschaft und baue auf ihre Treue.“ Laute Segensrufe begleiteten Borißen noch weit längs des moskowischen Weges. Heerführer und Gemeine waren entzückt über den so weisen, so leutseligen und so glücklichen Landesherrn; denn er hatte ohne Blutvergießen, durch Drohung allein, dem Vaterlande die ersehnteste Frucht des glänzendsten Sieges verschafft: Ruhe, Sicherheit und Ehre! Die Russen hofften, sagt der Chronik-Schreiber, daß Borißen's ganze Regierung dem Anfange gleichen würde, und priesen den Zaaren aufrichtigen Herzens. Ein Theil des Heeres blieb, zur Beobachtung, an der Oka, ein anderer ging gegen die schwedische und lithauische Gränze; der größere Theil ward entlassen; allein alle vornehmeren Beamten eilten dem Landesherrn in die Hauptstadt nach.

Bewirthung des Heeres.

Hier erwartete Borißen ein neuer Triumph: ganz Moskwa empfing ihn, wie einst den Johann, nach

der Eroberung von Kasan, und der Patriarch sagte zu ihm in der Begrüßungs-Rede: „Du, von Gott erkohrener, von Gott geliebter, großer Selbstherrscher! „Wir sehen Deinen Ruhm: Du dankst dem Höchsten! „Wir wollen Ihm zugleich mit Dir danken; aber freue „Dich auch und sey fröhlich mit uns, nachdem Du „die unsterbliche That vollbracht hast! Das Reich, „Leben und Vermögen der Einwohner sind unversehrt, „und der grausame Feind fleht, mit gebeugtem Knie, „um Frieden! Du hast bei dieser bewundernswürdigen, mehr als menschliche Weisheit beweisenden Gelegenheit Dein Pfund nicht vergraben, sondern wuchern lassen. . . . Sey gegrüßt, o „Herr! Du vom Himmel und vom Volke geliebter „Zaar! Wir weinen vor Freude und neigen uns vor „Dir (8)." Der Patriarch, die Geistlichkeit und das Volk verneigten sich bis zur Erde. Der Landesherr, um Gefühl und Demuth an den Tag zu legen, eilte in den Tempel zur Himmelfahrt Mariä, um den Höchsten zu preisen, und in das Nowodjewitschy-Kloster, zu der trauernden Irina. Alle Häuser waren mit Laubwerk und Blumen geschmückt.

1598. Rede des Patriarchen.

Allein Boris verschob seine Zaarenkrönung noch bis zum ersten September, um diese ernste Feierlichkeit am Neujahrstage, dem Tage allgemeiner Glückwünsche und freundlicher Hoffnungen für das Herz, zu vollziehen. Unterdessen wurde die Wahls-Urkunde im Namen des Landtages aufgesetzt, mit folgendem Anhange: „Dem Ungehorsame gegen den Willen des „Zaaren werde von der Kirche nicht Segen, sondern „Fluch, von dem Bojaren-Rath Ahndung und schwere „Strafe zu Theil; Fluch und Todesstrafe jedem Aufrührer, jedem streitsüchtigen Ketzer, welcher „sich erfrecht, durch boshafte Reden dem Acte der „Kirchen-Versammlung zu widersprechen und die Gemüther der Menschen wankend zu machen, er sey, wer „er wolle, von bischöflicher oder Bojaren-Würde,

Anhang zur Wahls-Urkunde.

1598. „vom Rathe oder vom Kriegswesen, Bürger oder „Großer, auch sein Gedächtniß treffe Verderben!“ Den ersten August bestätigte Boris und der junge Theodor, Hiob, alle Bischöfe, Archimandriten, Aebte, Protopopen, Pater-Kellner, amtführende Mönche — die Bojaren, Okolnitschy's, vornehme Würden-Träger des Hofes, der Siegelbewahrer Waßily Schtschelkalow, die Edelleute und Djäken vom Rathe, die Stolniks, die Djäken der Verwaltungs-Kammer, Edelleute, Sachwalter und Deputirte von den Städten, Shilzy's, Djäken der niedern Klasse, Kaufleute, Hundertmänner, gegen 500 an der Zahl, diese Urkunde mit ihrer Unterschrift und ihrem Siegel; eine Abschrift davon wurde in die Schatzkammer des Zaaren gelegt, wo die Reichs-Urkunden der früheren Herrscher aufbewahrt wurden; die andre aber in die Gewand-Kammer der Patriarchen, im Tempel zur Himmelfahrt Mariä. — So schien alles gethan zu seyn, was menschliche Weisheit zu einem festen Bündnisse, zwischen dem Landesherrn und dem Lande, ersinnen konnte!

Zaarenkrönung. Endlich wurde Boris zum Zaaren gekrönt und zwar noch prachtvoller und feierlicher als Theodor; denn er empfing Monomach's Zaarenschmuck aus den Händen des ökumenischen (allgemeinen) Patriarchen. Das Volk verharrte in schweigender Andacht; als aber der Zaar, gesegnet von der Rechten des Ober-Bischof's, im Ausbruche lebendigen Gefühls, die Kirchenordnung gleichsam vergessend, mitten in der Liturgie laut ausrief: „Heiliger Vater, gro„ßer Patriarch Hiob! Gott ist mein Zeuge, daß es „unter meiner Herrschaft weder Waisen noch Arme „geben soll“ — und, den Saum seines Hemdes fassend, hinzusetzte: „Auch dieses Letzte gebe ich dem Volke“: da ward von dem allgemeinen Entzücken die heilige Handlung unterbrochen; nur der Ruf der Rührung und der Dankbarkeit war im Tempel zu hö-

ren; die Bojaren priesen den Monarchen, das Volk weinte. Man versichert, daß der neue Herrscher, gerührt von den Beweisen der allgemeinen Liebe zu ihm, damals auch noch ein anderes, wichtiges Gelübde abgelegt habe: des Lebens und des Blutes selbst der Verbrecher zu schonen und sie nur in die Wüsten Sibiriens zu entfernen (9). Mit einem Worte, nie hatte in Rußland eine Zaarenkrönung stärker als Borißen's auf die Einbildungskraft und das Gefühl der Menschen gewirkt. — An der Kirchthür ward Boris, aus den Händen Mstislawsky's, mit Gold bestreut und eilte sodann, mit Krone, Reichsapfel und Scepter, in den Zaaren-Palast, auf Rußlands Throne den Platz der Waräger Fürsten einzunehmen, um diesen großen Tag, durch Ertheilung von Gnaden und reichen Geschenken und durch öffentliche Wohlthaten, zu feiern.

1598.

Gnaden.

Dies begann bei dem Hofe und dem Bojaren-Rathe: Boris erhob den kirgisischen Zaarewitsch Uras-Magmet zum Zaaren von Kasimow, den Demetrius Godunow zum Stallmeister, den Stephan Godunow zum Haus-Hofmeister (anstatt des wackern Gregor Godunow, welcher sich allein über die Erhebung seines Geschlechtes nicht freute (10) und in geheimem Kummer starb), die Fürsten Katürew, Tscharkaßky, Trubetzky, Nogotkow und Alexander Romanow-Jurjew zu Bojaren, Michael Romanow, Bjelsky (den Liebling Johann's und seinen ehemaligen Freund), Kriwoy-Saltikow (ebenfalls ein Liebling Johann's) und vier Godunow's zu Okonitschy's, mehrere zu Stolniks und zu andern Aemtern. Allen in Kriegs- und Staats-Diensten stehenden Personen ließ er doppelten Gehalt auszahlen (11), den moskowischen und andern Kaufleuten verstattete er auf zwei Jahre zollfreien Handel, die Krons-Bauern aber und selbst die wilden Bewohner Sibirien's befreite er auf ein Jahr von Abgaben. Zu diesen außerordentlichen Gnaden fügte er noch eine neue für die herrschaftlichen Bauern hin-

Neuer Zaar von Kasimow.

1598. zu: er setzte fest, wie viel sie, gesetzlich und ungekränkt, ihren Herren arbeiten und zahlen sollten ([12]). — Nachdem Boris diese Wohlthaten vom Throne herab bekannt gemacht hatte, gab er dem Volke zwölf Tage lang Schmausereien.

Auch das Schicksal schien den neuen Monarchen zu begünstigen, indem der Anfang seiner Regierung sowohl durch den erwünschten Frieden, als auch durch einen glücklichen Erfolg der Waffen in einer, nach der Zahl der Krieger unbedeutenden, aber in Hinsicht auf die Umstände und Folgen derselben, den Ort des Sieges, am Ende der Welt, und die Person des Besiegten denkwürdigen, Schlacht verherrlicht wurde. Wir haben den landflüchtigen Zaaren von Sibirien, Kutschjum, unempfänglich gegen die huldreichen Vorschläge Theodor's, unermüdlich in Ueberfällen der, ihm abgenommenen, Ländereien und immer noch gefährlich für uns, in der barbarischen Steppe verlassen ([13]). Woyeikow, der Woyewode von Tara, rückte (den 4. August 1598), mit 397 Kosaken, Lithauern und Zinsmännern, gegen die Ufer der Ob, wo sich Kutschjum mit den armseligen Ueberresten seines Reichs, mit seinen Weibern, Kindern und den ihm treu gebliebenen Fürsten und Kriegern, gegen 500 an der Zahl, in der Mitte von Saatfeldern, die weiterhin von Morästen eingeschlossen waren, eingenistet hatte ([14]). Er erwartete keinen Feind: der muthige Woyeïkow ließ sein Gepäck im Stiche und marschirte Tag und Nacht; er hatte Kundschafter, fing die feindlichen auf und überfiel den 20. August, vor Sonnenaufgang, das befestigte Lager des Chan's. Den ganzen Tag dauerte die Schlacht, welche die letzte für Kutschjum war: sein Bruder und sein Sohn, die Zaarewitsche Jliten und Kan, sechs Fürsten, zehn Mursen und 150 der besten Krieger wurden von den Kugeln der Unsrigen niedergestreckt, welche die Tataren gegen Abend aus den Befestigungen und gegen den Fluß hindrängten, mehr

Begebenheiten in Sibirien.

als hundert derselben ersäuften und funfzig Gefangene machten; wenige entkamen in der Dunkelheit der Nacht auf Fahrzeugen. So rächte Woyeïkow an Kutschjum den Untergang des unvorsichtigen Jermak. Acht Weiber, fünf Söhne und acht Töchter des Chan's, fünf Fürsten und ein nicht unbedeutender Reichthum blieben in den Händen des Siegers. Da Woyeikow von Kutschjum's Schicksale nichts wußte und der Meinung war, daß er, so wie Jermak, sein Grab in den Wellen gefunden habe, hielt er es nicht für gut weiter zu gehen: er verbrannte, was er nicht mitnehmen konnte, und kehrte mit seinen vornehmen Gefangenen nach Tara zurück, um Borißen zu berichten, daß es in Sibirien keinen andern Zaaren mehr gebe, als den von Rußland. Aber Kutschjum, den zwei treue Diener, während der Schlacht, auf einem Boote die Ob hinab in das tschatzksche Land entführt hatten, war noch am Leben. Noch machten ihm unsere Woyewoden auf's Neue den Vorschlag, nach Moskwa zu gehen, sich mit seiner Familie zu vereinigen und unter den Wohlthaten des großmüthigen Landesherrn sein Leben friedlich zu beschließen. Der Seït, Namens Tul-Megmet, den Woyeïkow dahin geschickt hatte, fand Kutschjum in einem Walde, unweit der Gegend, wo die Leichname der, von den Russen erschlagenen, Tataren lagen, an den Ufern der Ob; der blinde Greis, unbesiegt von den Schlägen des Schicksals, saß unter einem Baume, von dreien seiner Söhne und dreißig treuen Dienern umgeben; er hörte die Rede des Seïten, von der Gnade des Zaaren von Moskwa, bis zu Ende und antwortete ruhig: „Auch zu einer bessern Zeit, unversehrt und „reich, bin ich aus freien Stücken nicht zu ihm ge„gangen; werde ich jetzt, am Rande des Grabes, „zu ihm gehen? Ich bin blind und taub, arm und „verwaist. Nicht um Reichthum traure ich, sondern „nur um meinen lieben Sohn Asmanak, den die

1598.

1589. „Russen genommen haben: mit ihm allein, ohne Zaar„schaft und Reichthum, ohne meine Weiber und meine „andern Söhne, hätte ich noch auf der Welt leben „können. — Jetzt schicke ich meine übrigen Kinder in „die Bucharey und gehe selbst zu den Nogayern.“ Er hatte weder warme Kleidung noch Pferde und erbat sich dieselben als Almosen von seinen ehemaligen Unterthanen, den Einwohnern des Bezirks von Tschatsk, welche sich schon zur Zinsbarkeit gegen Rußland verpflichtet hatten; sie schickten ihm ein einziges Pferd und einen Pelz. Kutschjum kehrte auf das Schlachtfeld zurück und beschäftigte sich daselbst in Gegenwart des Seïten, zwei Tage lang, mit der Beerdigung der Leichname; am dritten Tage stieg er zu Pferde — und verschwand vor der Geschichte. Es blieben nur dunkle Gerüchte von seinem jammervollen Ende; man schreibt, er habe in den Steppen des Ober-Irtisches, im Lande der Kalmücken, und bei dem See Saïßan-Nor herumziehend, einige Pferde geraubt, sey von den Einwohnern aus einer Wüste in die andere verfolgt, am Ufer des See's Kurgaltschin geschlagen worden und fast allein in dem Uluß der Nogayer erschienen, welche den blinden, landflüchtigen Greis ohne Erbarmen niedergemacht hätten, indem sie sagten:

Kutschjum's Untergang.

„Dein Vater hat uns geplündert und du bist nicht „besser als dein Vater (15).“ Die Nachricht von dieser Begebenheit war für Moskwa und Rußland gleich angenehm. Boris eilte mit Woyeikow's Berichte des Nachts in das Kloster zu Irinen, indem er alle reinen Freuden der Herrscherwürde gern mit ihr theilte (16). Die Vernichtung Kutschjum's, des ersten und letzten Zaaren von Sibirien, der, wenn auch nicht durch seine Macht, doch durch seine, im Unglücke nie gebeugte, Festigkeit merkwürdig war, drückte gleichsam unserer Herrschaft über das nördliche Asien das Siegel auf. In der Residenz und in allen Städten feierte man die Eroberung dieses unermeßlichen Erdstriches

aufs Neue durch Geläute und Dankgebete. Woyeïkow 1598. ward mit einer goldenen Medaille und seine Kampfgenossen mit Geld belohnt; man befahl, die vornehmen Gefangenen nach Moskwa zu bringen, und gewährte dem Volke das Vergnügen, ihren feierlichen Einzug zu sehen (im Januar 1599). Die Weiber, Töchter, 1599. Schwiegertöchter und Söhne Kutschjum's (die Jünglinge Asmanak und Schaïm, der Knabe Babadscha und die Kinder Kumusch und Molla) saßen in reichen *) Schlitten: die Zaarinnen und Zaarewna's hatten sammetne, atlaßne und damastene, mit Gold, Silber und Spitzen verzierte Pelze an, die Zaarewitsche trugen purpurfarbene, mit kostbarem Pelzwerke gefütterte Feresen; vor und hinter ihnen kamen eine Menge Reiter und Bojaren-Söhne, zu zwei in einer Reihe, Alle in Zobelpelzen und mit Büchsen bewaffnet. Die Straßen waren mit Zuschauern, Russen und Ausländern, angefüllt. Den Zaarinnen und Zaarewitschen räumte man besondere Häuser ein, Kaufmann's- und Edelmann's-Häuser; man gab ihnen einen anständigen, aber sehr mäßigen Unterhalt und entließ endlich die Weiber und Töchter des Chan's nach Kasimow und Bjeschetzky-Werch, zum Zaaren Uras-Magmet und dem Zaarewitsch von Sibirien Mametkul, dem Wunsche der Einen und der Andern gemäß. Ein Sohn Kutschjum's, Abdul-Chaïr, der schon im Jahre 1591 in Gefangenschaft gerathen war, nahm damals den christlichen Glauben an und erhielt den Namen Andreas.

Da wir von dieser Zeit an keinen Krieg mehr in Sibirien, sondern nur die Widerspenstigkeit der Zinspflichtigen, ohne große Anstrengung, zu bändigen

---

*) Im Originale werden diese Schlitten resnüje genannt; ein Wort, das sich in keinem Wörterbuche gefunden hat. Sollte es vielleicht so viel heißen, als: mit Schnitzwerk versehen? Denn resatj heißt schneiden.

1598-1604. hatten und die Zahl derselben durch Furcht oder durch die Vortheile einer friedlichen, thätigen Herrschaft vermehrten; so beschäftigten wir uns daselbst ruhig mit Erbauung neuer Städte: Werch-Choturje im Jahre 1598, Mangasea und Turinsk 1600, Tomsk 1604 (17); bevölkerten dieselben mit verheiratheten Kriegsleuten, besonders mit lithauischen oder klein-russischen Kosaken und gewöhnten selbst die Stammbewohner von Sibirien zum Kriegshandwerk, indem wir ihnen, durch Abgaben-Freiheit und Ehre, Lust zum Dienste einflößten, so daß sie mit dem größten Eifer zur Unterwerfung ihrer Landsleute mitwirkten. Mit einem Worte: wenn Johann Sibirien durch einen Zufall gewonnen hatte, so ward es durch Borißen's Staatsklugheit auf eine dauerhafte und zuverlässige Weise dem Staatskörper Rußlands einverleibt.

Angelegenheiten der auswärtigen Politik. In den Angelegenheiten der auswärtigen Politik Rußland's hatte sich nichts verändert; weder der Geist noch die Plane derselben. Wir suchten überall Frieden oder Erwerbungen ohne Krieg, indem wir uns nur zur Vertheidigung rüsteten; wir trauten der Freundschaft derer nicht, deren Nutzen mit dem Unsrigen nicht übereinstimmend war, und versäumten keine Gelegenheit ihnen zu schaden, ohne offenbare Verletzung der Verträge.

Der Chan, welcher Rußland seiner Freundschaft versicherte, verschob den feierlichen Abschluß des neuen Vertrag's mit dem neuen Zaaren: unterdessen beunruhigten die donischen Kosaken Taurien, und die krimmischen Räuber die bjelogorodsche Provinz durch ihre Einfälle (18). Endlich, im Junius des Jahres 1602, händigte Kasy-Geraï, nachdem er Geschenke erhalten hatte, die auf 14,000 Rubel geschätzt wurden, dem Gesandten, Fürsten Wolkonsky, mit allen feierlichen Gebräuchen, die Eides-Urkunde ein, wollte aber noch 30,000 Rubel und beklagte sich, daß die Russen die Ulußen des Chan's durch Erbauung von Festungen

in den Steppen, welche bisher Eigenthum der Tataren gewesen wären, beeinträchtigten. „Sehen wir et„wa nicht (sagte er) Euren, so wenig freundschaftli„chen, Anschlag? Ihr wollt uns in einer Umzäunung „erdrücken. Aber ich bin Euer Freund wie Wenige. „Der Sultan lebt in dem Gedanken, Rußland mit „Krieg zu überziehen, hat aber von mir immer dasselbe „gehört: Es ist weit! Dort sind undurch„dringliche Wüsten, Wälder, Gewässer, „Moräste und Schmuzwege." Der Zaar antwortete, daß der Schatz durch die Gnaden, die er dem Heere und dem Volke erzeigt habe, erschöpft sey; daß die Festungen nur zur Sicherheit unserer Gesandtschaften an den Chan und zur Bezähmung der räuberischen Kosaken vom Don erbaut wären; daß wir, mit einem starken Heere versehen, das des Sultan's nicht fürchteten. Ein Günstling Kasy-Geraïs, Achmet-Tscheliben, der mit der Bündniß-Urkunde zum Zaaren geschickt worden war, verlangte von ihm den Eid zur treuen Erfüllung der gegenseitigen Bedingungen: Boris nahm ein Buch in die Hand (ohne Zweifel nicht das Evangelium) und sagte: „Ich ge„lobe Kasy-Geraï aufrichtige Freundschaft: das ist mein hoher Schwur;" er wollte weder das Kreuz küssen, noch dieses Buch dem Tscheliben zeigen, indem man versicherte, daß der Beherrscher von Rußland die heilige Bundesverpflichtung, aus besonderer Liebe gegen den Chan, mündlich ausgesprochen habe, da die Verträge mit andern Kronen nur durch das Wort der Bojaren bestätigt würden. So vermied Boris, in Angelegenheiten mit Barbaren, welche nichts achten, als Gewinn und Macht, der alten Gewohnheit zum Trotze, die fruchtlose Erniedrigung des Heiligthum's; er beehrte den Chan mit mäßigen Geschenken, verließ sich aber weit mehr auf sein Heer, das zur Vertheidigung der süd-östlichen Gränzen Rußland's bereit stand, und bewahrte die

1598-1604.

1598-1604. Ruhe derselben. Es fanden zwar gegenseitige Mißhelligkeiten Statt, jedoch ohne alle Feindseligkeiten. Im Jahre 1603 verwies Kasy-Geraï den neuen Gesandten des Zaaren, Fürsten Borjätinsky, voll Zorn's aus Taurien, weil er die donschen Kosaken von ihren Einfällen in den karasanschen Uluß nicht zurückhalten wollte, indem er grober Weise antwortete: „Ihr habt Säbel; mein Geschäft aber bezieht sich nur auf den Chan und nicht auf die Spitzbuben, die Kosaken.“ Dieser Vorfall hatte jedoch keinen Bruch zur Folge: der Chan beklagte sich, ohne zu drohen, und erneuerte die Verpflichtung, bis zum Tode unser Freund zu seyn, da er sich damals vor dem Sultane fürchtete, und in Boris einen Beschützer zu finden hoffte.

In den Angelegenheiten mit Lithauen und Schweden bemühte sich Boris ebenfalls, die Würde Rußland's zu erhöhen, indem er Zeit und Umstände benutzte. Sigismund, dem Namen nach noch König von Schweden, war mit dem Reichs-Verweser desselben, seinem Oheim, dem Herzoge Karl, schon im Kriege begriffen und bewegte die gewalthabenden Pane zur Theilnahme an diesem innern Zwiste, indem er ihrem Vaterlande Esthland abtrat. Unter so günstigen Umständen für uns bewarb sich Lithauen um einen dauerhaften Frieden und Schweden um ein Bündniß mit Rußland; Boris aber, der sich zu dem Einen und zu dem Andern bereit zeigte, ersann ein leichtes Mittel, ihnen das abzunehmen, was unser gewesen war und was wir ihnen wider Willen abgetreten hatten: die ehemaligen Besitzungen des Ordens, welche Johann so leid gethan hatten, welche auch Rußland bedauerte, da es dieselben durch langjährige, blutige Arbeiten erkauft hatte, um sie herrschsüchtigen Ausländern für nichts und wieder nichts abzutreten.

Schicksal des schwedischen Prinzen Gustav in Rußland.

Wir haben von dem Sohne Erichs, des Königes von Schweden, dem landesflüchtigen Gustav gesprochen (19). Von einem Lande zum andern herumziehend,

lebte er einige Zeit in Thorn von einem dürftigen 1598-1604.
Jahrgehalte seines Bruders Sigismund und entschloß
sich (im Jahre 1599), sein Glück in unserm Vater-
lande zu versuchen, wohin ihn sowohl Theodor als
Boris eingeladen hatten, indem sie ihm nicht nur ei-
nen augenblicklichen Zufluchtsort, sondern auch ein be-
deutendes Lehn, oder ein Leibgedinge anboten. An der
Gränze in Nowgorod, in Twer, ward Gustav von
Großwürden-Trägern des Zaaren mit Begrüßungen
und Geschenken empfangen; sie kleideten ihn in Gold
und Sammet, führten ihn in einer reichen Kutsche in
Moskwa ein und stellten ihn dem Landesherrn in der
prachtvollsten Versammlung des Hofes vor. Nachdem
Gustav Borißen und dem jungen Theodor die Hand
geküßt hatte, hielt er eine Rede (da er die slavische
Sprache verstand); er erhielt ein goldenes Kissen zum
Sitze, speiste bei dem Zaaren an einem besondern Tische
und hatte einen besondern Truchseß und Mundschenken.
Man gab ihm ein ungeheuer großes Haus, Beamte
und Diener, und eine Menge kostbarer Geschirre aus
den Vorrathskammern des Zaaren, endlich noch das
kalugasche Leibgedinge, drei Städte mit ihren Bezirken,
zum Unterhalte. Mit einem Worte: nach Borißen's
Familie schien Gustav, der täglich mit Liebkosungen
und Geschenken überhäuft wurde, der erste Mann in
Rußland. Er hatte Verdienste: Adel des Gemüths,
Offenherzigkeit und seltene Kenntnisse, besonders in der
Chemie, so daß er den Namen eines zweiten Theo-
phrast Paracelsus verdiente; er kannte, außer der
schwedischen und slavischen Sprache, das Italienische,
Deutsche und Französische (20); er hatte mit wißbe-
gierigem Geiste Vieles in der Welt gesehen und sprach
angenehm. Allein nicht diese Verdienste und Kenntnisse
waren die Ursache der Gnade des Zaaren gegen ihn:
Boris, der in ihm ein Schreckmittel für Sigismund
und Karl zu haben wünschte, gedachte, ihn, gleich ei-
nem zweiten Magnus, als Werkzeug der Politik zu

1598-1604. brauchen. Er verführte Gustaven durch die Hoffnung, mit Rußland's Hülfe Herr von Liefland zu werden, und ging mit Schlauheit ans Werk, um auch Liefland zu verführen. Noch lebten mehrere dorpatsche und narvasche Würdenträger in einer erträglichen, aber für sie, die Vaterland und Vermögen verloren hatten, dennoch traurigen Gefangenschaft, mit Weibern und Kindern, in Moskwa. Boris gab ihnen die Freiheit unter der Bedingung, daß sie ihm den Eid einer unwandelbaren Treue leisteten; daß sie des Handels wegen reisten, wohin sie wollten: nach Riga, Lithauen, Deutschland, aber überall seine treuen Diener seyn, beobachten, das für Rußland Wichtige ausforschen und ingeheim darüber an den Siegelbewahrer Schtschelkalow berichten sollten. Diese Menschen, einst reiche Kaufleute, hatten jetzt kein Geld mehr; der Zaar ließ ihnen bis zu fünftausend Rubel Silber, heutigen Geldes, auszahlen, damit sie Rußland desto eifriger dienten und ihre Landsleute demselben geneigt machten (21). Da der Zaar das Mißvergnügen der Einwohner von Riga und anderer Liefländer, die sowohl in ihrem bürgerlichen Leben, als in ihrem Gottesdienste von der Regierung bedrückt wurden, kannte, so ließ er ihnen ingeheim sagen: wenn sie ihre Freiheit und den Glauben ihrer Väter retten wollten; wenn sie den Gedanken verabscheuten, auf immer das schwere Sclavenjoch Lithauen's zu tragen, und Papisten oder Jesuiten, so solle Rußland's Schild über ihnen, Rußland's Schwert über ihren Bedrückern seyn; der mächtigste unter den Herrschern, gleich berühmt durch Weisheit und Menschenliebe, wünsche mehr der Vater, als der Landesherr von Liefland zu seyn, und erwarte Deputirte aus Riga, Dorpat und Narva zur Abschließung der Bedingungen, welche die Bojaren eidlich bestätigen würden; Freiheit, Gesetze und Religion sollten, unter seiner höchsten Obergewalt, unangetastet verbleiben. Zu gleicher Zeit sollten die

pskowischen Woyewoden geschickter Weise in Liefland 1598-1604. aussprengen, daß der, von dem Zaaren so huldreich aufgenommene, Gustav unverzüglich mit einem russischen Heere in die Gränzen desselben einrücken würde, um die Schweden und Polen zu vertreiben und mit dem Rechte eines Erbherrn daselbst zu regieren, unter der Bedingung jedoch, Rußland's Oberherrschaft anzuerkennen. Gustav selbst schrieb an den Herzog Karl: „Europa kennt das traurige Schicksal meines Vaters; „Dir aber sind die Urheber desselben und meine Verfolger bekannt: die Rache überlasse ich Gott. Jetzt „befinde ich mich in einem stillen und gefahrlosen Hafen, bei einem großen Monarchen, der sich „den Unglücklichen aus königlichem Geblüte huldreich „erzeigt. Hier kann ich unserm lieben Vaterlande nützlich seyn, wenn Du mir das von Sigismunds Herrschaft bedrohte Esthland abtrittst: mit Hülfe Gottes „und des Zaaren, werde ich nicht nur für die Städte „desselben stehen, sondern auch ganz Liefland nehmen, „mein rechtmäßiges Erbe." Wir bemerken, daß in unsern Unterhandlungen mit Schweden dieses Briefes nicht erwähnt wird; er gelangte auch wohl schwerlich an den Herzog; vermuthlich war er in einer moskowischen Behörde verfaßt und ging nur in Abschriften unter den liefländischen Bürgern aus einer Hand in die andere, um die Gemüther, dem Anschlage Borißen's zum Nutzen, in Aufruhr zu bringen. Solche Kunstgriffe wendeten wir an, während wir mit Lithauen in Waffenstillstand und mit Schweden in Frieden waren.

Allein diese, von Hinterlist nicht ganz freie, Politik blieb ohne Früchte — und zwar aus drei Ursachen: 1) Die Liefländer hegten von Alters her Furcht gegen Rußland, aber keine Liebe: sie erinnerten sich der Geschichte Magnussen's und sahen in ihrem Vaterlande noch die Spuren der wüthenden Grausamkeit Johann's; sie hörten unsere Versprechungen und

1598-1604. glaubten ihnen nicht. Nur einige von den Einwohnern Narva's, die mit Boris in geheimem Verkehre standen, machten den Anschlag, ihm die Stadt zu überliefern; allein sie wurden, nachdem man sie dieses Verraths überwiesen hatte, öffentlich hingerichtet (22). 2) Wir hatten Kundschafter, Karl und Sigismund aber hatten Heere in Liefland: konnte es da wohl, wenn es auch gewollt hätte, an eine Gesandtschaft nach Moskwa denken? 3) Gustav hatte die Gnade Borißen's verloren, da dieser ihn mit der Zaarewna Xenia verheirathen wollte, wenn er die Bedingung einginge, zu ihrer Religion überzutreten; allein Gustav wollte seinem Glauben nicht untreu werden und auch seine Geliebte, die er aus Danzig mitgebracht hatte, nicht verlassen (23); auch hatte er nicht Lust, wie man schreibt, zum Nachtheile Schweden's, ein blindes Werkzeug unserer Politik zu seyn; er verlangte seine Entlassung und drohte, vom Weine erhitzt, in Gegenwart des Arztes des Zaaren, Fiedler, Moskwa in Brand zu stecken, wenn man ihm nicht die Freiheit geben würde, Rußland zu verlassen: Fiedler erzählte es dem Bojaren Simon Godunow, der Bojar aber dem Zaaren, welcher dem Undankbaren im Zorne sowohl Schätze als Städte abnahm und ihn in seinem Hause bewachen ließ; er ward jedoch bald wieder gnädig und gab ihm, anstatt Kaluga, das verwüstete Uglitsch. Gustav war (im Jahre 1601) auf's Neue beim Zaaren, speiste aber schon nicht mehr mit ihm zu Mittage; er zog sich in seinen Lehnsitz zurück und beschäftigte sich daselbst mitten unter traurigen Ruinen bis zu Borißen's Ende ruhig mit Chemie. Dann ward dieser unglückliche Prinz mit Gewalt nach Jaroslawl, später aber nach Kaschin geführt und starb im Jahre 1607, indem er sich über die Flatterhaftigkeit derjenigen beklagte, um derentwillen er das glänzendste Loos in Rußland verschmäht hatte. Unter Schuisky's Regierung sahen der berühmte schwedische General Jakob

de la Gardie und Petrejus, der Gesandte Karl's IX., in einem herrlichen Birkenhaine, an dem Ufer der Kaschenka, sein einsames Grab (24). 1598-1604.

Waffenstillstand in Lithauen.

Unterdessen hatten wir Gelegenheit, die Erniedrigung, welche Johann von Bathory erlitten hatte, Sigismunden durch Stolz zu vergelten. Der Kanzler, Leo Sapjega, der als lithauischer Groß-Gesandter nach Moskwa kam, mußte hier sechs Wochen müßig leben, weil der Zaar, wie man ihm sagte, am Podagra litte. Als Sapjega (den 16ten November 1600) Borißen vorgestellt wurde, eröffnete er die Bedingungen, welche zur Abschließung eines ewigen Friedens mit Rußland von dem Landtage zu Warschau aufgezeichnet worden waren; man hörte sie an, verwarf sie und hielt den Sapjega noch einige Monate in langweiliger Einsamkeit, so daß er drohte, sich zu Pferde zu setzen und Moskwa ohne weitere Unterhandlung zu verlassen. Endlich gab der Zaar, gleichsam aus Achtung vor der gnädigen Verwendung seines jungen Sohnes, den Reichsräthen den Befehl, einen Waffenstillstand auf 20 Jahre mit Lithauen abzuschließen. Den 11ten März (1601) setzten sie die Urkunde auf, wollten aber Sigismunden, unter dem hinterlistigen Vorwande, daß er weder Theodoren, noch Borißen von der Besteigung seines väterlichen Thrones benachrichtigt habe, nicht König von Schweden nennen: eigentlich aber benutzten wir nur diese Gelegenheit, um uns für den langjährigen Eigensinn Lithauen's, die Beherrscher Rußland's nur Großfürsten zu nennen, zu rächen und gaben uns dadurch noch ein Recht auf die Dankbarkeit des Beherrschers von Schweden — ein Recht, mit ihm als einem gesetzmäßigen Monarchen Verträge einzugehen. Vergebens widersprach, forderte, bat Sapjega, sogar mit Thränen, den ganzen Titel des Königes in die Urkunde einzutragen: man schickte sie zur Bestätigung an Sigismund durch den Bojaren Saltükow und den Djä-

1598 1604. ken vom Reichs-Rathe, Wlaßjew, welche, ungeachtet der schlechten Aufnahme in Lithauen, die Hauptsache zur Ehre des moskowischen Hofes zu Stande brachten. Sigismund stand an der Spitze des Heeres in Liefland und berief sie zu sich nach Riga; sie sagten: „Wir werden den König in Wilna erwarten“ — und beharrten auf ihrem Willen. Im tiefen Herbste wohnten sie einige Zeit an den Ufern des Dnjeper's in Zelten; sie litten Hunger und Mangel, aber sie zwangen den König, ihrentwegen nach Wilna zu kommen, wo hitzige Wortwechsel vorfielen. Die lithauischen Großen sagten zu Saltúkow und Wlaßjew: „Wenn ihr in „der That Frieden wollt, so erkennt unsern Landes„herrn als König von Schweden, Esthland aber als „Eigenthum Polen's an.“ Saltúkow antwortete: „Der „Friede ist Euch nothwendiger als uns. Seit Jaros„law dem Großen sind Esth- und Liefland russische Be„sitzungen; das Königreich Schweden aber beherrscht jetzt „Herzog Karl: der Zaar giebt Niemanden leere Ti„tel“ . . . . . „Karl ist ein Verräther und Räuber,“ versetzten die Pane: „wird Euer Landesherr aufhö„ren, Astrachan oder Sibirien in seinem Titel zu führen, „wenn sich irgend ein Räuber dieser Länder auf einige „Zeit bemächtigt? Ein bedeutender Theil von Ungarn „befindet sich jetzt in den Händen des Sultan's; aber „der deutsche Kaiser nennt sich König von Ungarn, und „der König von Spanien führt Jerusalem im Titel.“ Alles Zureden blieb ohne Wirkung; als aber Sigismund (den 7ten Januar 1602) in Gegenwart unserer Gesandten mit dem Gelübde, den Vertrag heilig zu halten, das Kreuz küßte, setzte er hinzu: „Ich schwöre „im Namen Gottes, mit meinem erblichen Titel, als „König von Schweden, zu sterben, keinem Menschen „Esthland abzutreten und, im Verlaufe dieses zwanzig„jährigen Waffenstillstandes, Narva, Reval und die „übrigen Städte dieses Landes, in wessen Händen sie „auch seyn mögen, in meine Gewalt zu bekommen.“

Da trat Saltükow vor und sagte mit lauter Stimme: 1598-1604.
„König Sigismund! Küsse das Kreuz und schwöre „dem großen Herrscher Boris Feodorowitsch, nach den „eigenen Worten der Urkunde, ohne irgend einen Zu„satz, oder der Schwur ist ungültig!“ Sigismund mußte seine Worte wiederholen, wie es der Bojar und der Inhalt der Urkunde verlangten. Folglich behielt die russische Politik in Moskwa und in Wilna die Oberhand über die lithauische: der König gab nach; denn er wollte nicht mit Schweden und mit uns zu gleicher Zeit Krieg führen; er bestand auf der Weigerung, Borißen durch den Namen eines Zaaren und Selbstherrschers zu erheben, was wir, sowohl in Moskwa als in Wilna, gefordert hatten; wir begnügten uns aber mit dem Worte, daß der König, beim Abschlusse eines ewigen Friedens, Borißen diesen Titel ohne Widerspruch geben würde. „Auch zwanzig „Jahre kein Christenblut zu vergießen (sagten die Pa„ne) ist schon gut; noch besser wäre es, beiden Staa„ten auf immer Frieden zu geben. Zwanzig Jahre „vergehen schnell; aber wer dann, sowohl in Lithauen „als in Rußland, herrschen wird, ist unbekannt.“ Wir wollen noch einen merkwürdigen Umstand nicht mit Stillschweigen übergehen: Als sich die moskowischen Gesandten am Tage ihrer Entlassung bei einem Schmause im königlichen Palaste befanden, sahen sie Sigismund's jungen Sohn Wladislaw und drängten sich, gleichsam von Ahnung der Zukunft getrieben, hinzu, ihm die Hand zu küssen: dieser siebenjährige Knabe, der, im Jünglingsalter, als eine so wichtige, handelnde Person in unserer Geschichte auftreten sollte, begrüßte sie klug und freundlich; er stand auf, nahm den Hut ab und bat, den Zaarewitsch Theodor von ihm zu grüßen und ihm zu sagen, daß er in aufrichtiger Freundschaft mit ihm zu stehen wünschte. Der angesehene Bojar Saltükow und der Djäk vom Reichs-Rathe Wlaßjew, der bei der Führung der Staatsge-

1598 1604. schäfte Schtschelkalow's Stelle eingenommen hatte, konnten wohl, indem sie das Andenken an den jungen Wladislaw in ihrer Seele bewahrten, vielen Russen eine gute Meinung von diesem, in der That liebenswürdigen, Prinzen einflößen. — Die Gesandten berichteten Borißen bei ihrer Zurückkunft, daß er von Seiten Lithauen's auf lange Zeit der Sicherheit und Ruhe gewiß seyn könne; daß der König und die Pane die Macht des von einem so weisen Herrscher regierten Rußland's wohl kennen und sehen, und daß sie gewiß in keinem Falle daran denken werden, den Vertrag zu verletzen, da sie die Friedfertigkeit des Zaaren in ihrem Herzen, als eine besondere Gnade Gottes gegen ihr Vaterland, preisen.

Verhältnisse mit Schweden.

Wir haben gesagt, daß der Reichsverweser von Schweden das Bündniß Rußlands suchte: Boris, welcher den Herzog ermahnte, sich nicht mit Sigismund zu versöhnen, gestattete den Schweden, aus Finnland durch das nowgorodsche Gebiet gegen Dorpat zu gehen und wollte, zur Verjagung der Polen aus Liefland, gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen. Schwedische Gesandte gingen nach Moskwa, russische nach Stockholm, um gegenseitige Freundschaftsversicherungen zu überbringen. Zum Beweise außerordentlicher Hochachtung gegen Boris fragte der Herzog ingeheim bei ihm an, ob er den Wunsch der Reichsstände erfüllen und sich König von Schweden nennen solle? Der Zaar rieth ihm, er solle es thun und zwar unverzüglich, um des wahren Heils Schwedens willen, und erwarb sich dadurch Karl's lebhafteste Dankbarkeit (25); der Rath war aufrichtig; denn die Sicherheit Rußland's forderte es, daß Liefland und Schweden verschiedene Herrscher hätten. Allein wir wünschten den Besitz Narva's, und darum erklärte der schlaue Zaar (im Februar 1601) den schwedischen Gesandten, Karl Hendrichson und Georg Klausson, welche zugleich mit dem lithauischen Kanzler, Sapjega,

bei uns waren, daß die in Theodor's und Sigismund's 1598-1604. Namen verfaßte Friedens-Urkunde (26), vom Jahre 1597, noch einmal auf's Neue durchgesehen und feierlich bestätigt werden müsse; daß sie unwirksam sey, da sie Sigismund nicht bestätigt habe, daß die Umstände verändert, und dieser König bereit sey, uns einen Theil von Liefland abzutreten, wenn wir ihm in dem Kriege gegen den Herzog beistehen wollten. Die Gesandten erstaunten. „Wir haben" (sagten sie zu den Bojaren) „nicht zwischen Theodor und Sigismund, sondern zwischen Schweden und Rußland im Namen „Gottes auf ewige Zeiten Frieden geschlossen und die „Bedingungen nach Pflicht und Gewissen erfüllt; wir „haben Kexholm, trotz der Weigerung Sigismund's, „abgetreten. Nein, der Herzog Karl wird es nicht „glauben, daß der Zaar ein Gelübde zu brechen ge„denke, das er durch den Kreuzeskuß, auf das heilige „Evangelium geleistet, versiegelt hat. Wenn Euch „Sigismund Städte in Liefland abtritt, so tritt er „fremdes Eigenthum ab: die Hälfte desselben ist von „dem Herzoge erobert. Und ist ein Bündniß mit Li„thauen wohl zuverlässig für den Zaaren? Sind die „Streitigkeiten wegen Kiew und Smolensk etwa beige„legt? Weit leichter ist es, die Vortheile Schweden's „und Rußland's in Uebereinstimmung zu setzen: ihr „Hauptvortheil ist eine friedliche, gute Nachbarschaft. „Hat nicht der Zaar selbst dem Herzoge zugeredet, sich „nicht mit Sigismund zu versöhnen?! Wir führen „Krieg und nehmen Städte: was hindert Euch, eben„falls die Waffen zu ergreifen und Liefland mit uns „zu theilen?" Allein Boris, der mit Vergnügen die Flamme des Krieges zwischen dem Herzoge und dem Könige lodern sah, war, wenigstens vor der Hand, nicht gesonnen, Theil daran zu nehmen; nachdem er den Waffenstillstand mit Liefland abgeschlossen hatte, zögerte er, einen uneigennützigen Frieden mit Karl abzuschließen; er entließ seine Gesandten ohne bestimmte Ant-

1598-1604. wort und kränkte ihn durch sein doppelsinniges Betragen, indem er die Einwohner von Esthland ingeheim zu bewegen suchte, von Schweden abzufallen und sich mit Rußland zu vereinigen — zu gleicher Zeit aber wünschte er ihm aufrichtig Glück im liefländischen Kriege; denn Sigismund's Triumph bedrohte uns mit der Vereinigung der Kronen Schweden und Polen, Karl's Triumph hingegen trennte sie auf ewig. Unter allen Herrschern Europa's erkannte Boris den Herzog zuerst und unter allen am freudigsten als König von Schweden an und gab ihm, in den Verhandlungen mit ihm, schon diesen Titel, als sich der Herzog selbst nur noch Reichsverweser nannte.

Enge Verbindung mit Dänemark.

Durch eine neue, wichtige Verbindung Borißens mit dem Erbfeinde Schwedens konnte Karl ebenfalls beunruhigt werden. Als Boris die benachbarten und andere gekrönte Häupter, den Kaiser, Elisabeth ꝛc. von seiner Thronbesteigung benachrichtigte, zögerte er lange, dem Könige von Dänemark, Christian, diese Aufmerksamkeit zu beweisen; allein seit dem Jahre 1601 begann ein sehr freundschaftliches Verhältniß zwischen denselben ([27]). Zu einer und derselben Zeit gingen Christian's Gesandte, Eske-Brok und Karl Briske, nach Moskwa und die unsrigen, der vornehme Edelmann Rshewsky und der Djäk Dmitrjew, nach Kopenhagen ab, zu gegenseitiger Begrüßung und zur Schlichtung der alten unaufhörlichen Streitigkeiten wegen der kolaschen und wargauschen Wüsten. Um zu beweisen, daß ganz Lappland norwegische Besitzung sey, berief sich Christian auf Saxo-Grammaticus, und sogar auf Münster's Kosmographie ([28]); er sagte auch noch, daß die Russen selbst, von uralten Zeiten her, Lappland das murmansche oder norwegische Land nennten; wir aber erwiederten, daß es ohne Zweifel uns gehöre, da unter der Regierung Waßily's Johannowitsch der nowogorodsche Priester Elias die wilden Einwohner desselben getauft habe, und dieses

Eigenthumsrecht unterstützten sie durch folgende, auf 1598-1604
die Ueberlieferung der dasigen Greise gegründete, Erzählung (29): „In Korel oder Kexholm lebte einstens „ein berühmter Herrscher, Namens Walit oder „Warent, ein Vasall von Groß-Nowogorod, ein „Mann von ungewöhnlicher Tapferkeit und Stärke: er „führte Kriege, siegte und wollte sich die Herrschaft „über Lappland oder das murmansche Land anma„ßen. Die Lappländer verlangten Schutz von den be„nachbarten norwegischen Deutschen; allein Wa„lit schlug auch die Deutschen da, wo jetzt das Kirch„dorf Letny Warengsky steht, und wo er, den „Jahrhunderten zum Gedächtniß, einen ungeheuern, über „einen Faden hohen Stein hinlegte, um den er eine „feste Burg mit zwölffacher Mauer zog und sie „Babylon nannte: dieser Stein heißt auch noch heu„tigen Tages der Walit-Stein. Eine eben solche „Ringmauer befand sich an der Stelle des kolaschen „Ostrog's. Außerdem ist in dem murmanschen „Lande noch die Walit's-Bay und Walit's „Gorodischtsche bekannt, mitten auf der Insel, „oder dem hohen Felsen, wo der tapfere korelsche Krie„ger in Sicherheit auszuruhen pflegte. Endlich schlos„sen die besiegten Deutschen Frieden mit ihm und tra„ten ihm ganz Lappland bis zum Flusse Iwgei ab. „Der lange Zeit berühmte und glückliche Walit, — „mit seinem christlichen Namen Waßily — starb und „wurde zu Kexholm, in der Kirche zum Heilande, be„graben; die Lappländer aber zahlten seit dieser Zeit „Tribut an Nowogorod und die Zaaren von Mos„kwa." — Diese geschichtlichen Beweise waren von beiden Seiten nicht sehr überzeugend, und die Dänen wünschten, zum Beweise ihrer Friedfertigkeit, Lappland der Länge oder der Quere nach in zwei gleiche Hälften mit uns zu theilen; Boris aber wollte, aus Liebe gegen Christian, diesem alle Ländereien jenseit des petschenschen Klosters gegen Norden abtreten und über-

1598–1604. ließ es den dänischen und russischen Beamten, die Gränzen der beiden Staaten bei der nächsten Zusammenkunft an der Kola zu bestimmen. Unterdessen ward der Vertrag wegen der Handelsfreiheit der dänischen Kaufleute in Rußland erneuert; auch kam man noch in einer wichtigeren Angelegenheit überein.

Boris suchte unter den europäischen Prinzen regierenden Stammes einen würdigen Bräutigam für die reizende Zaarewna, um in den Augen der russischen Bojaren und Fürsten, welche die Godunow's noch kurze Zeit vorher unter sich erblickt hatten, durch eine solche Verbindung den Glanz seines Hauses zu erhöhen; da ihm die Absicht fehlgeschlagen war, Gustaven, zugleich mit Liefland, die Hand seiner Tochter zu schenken, so hoffte dieser eben so zärtliche Väter als schlaue Staatsmann durch ein Ehebündniß zwischen Xenien und dem Herzoge Johann, dem Bruder Christian's, einem klugen und angenehmen Jüngling, der so wie Gustav zum Werkzeug unserer herrschsüchtigen Anschläge auf Esthland, das ehemalige Besitzthum Dänemark's, dienen konnte, seiner Tochter Glück und dem Staate Vortheile zu erwerben. Der Zaar machte den Antrag (30), und der König, der sich durch das Schicksal Magnußens nicht abschrecken ließ, war erfreut über die Ehre, der Schwager des erhabenen Selbstherrschers von Moskwa zu werden, in der Hoffnung, durch den eifrigen Beistand desselben das feindliche Schweden zu entkräften. Leider sind die interessanten Papiere über diese Freiwerbung verloren gegangen: wir kennen weder die Bedingungen wegen der Religion, wegen des Heirathsgutes, noch andere gegenseitige Verbindlichkeiten; allein wir wissen, daß Johann einwilligte, für Xenien sein Vaterland aufzuopfern und ein Theil-Fürst in Rußland zu werden (31); geschah dies nicht etwa, damit im Falle eines möglichen Unglücks, eines frühzeitigen Todes des jungen Zaarewitsches, der moskowische Thron in Borißens Fami-

Der Herzog von Dänemark, Xeniens Bräutigam.

lie Erben fände? — Wahrscheinlich hatte der weitse- 1598-1604.
hende Zaar, der zwar seinen Sohn inbrünstig liebte,
aber auch an dem Gedanken einer, durch die Reihe
der Jahrhunderte ununterbrochenen, Erbfolge der Kro-
ne in seinem Geschlechte hing, daran gedacht. — Der
Bräutigam focht zu dieser Zeit unter Spaniens Fah-
nen in den Niederlanden: er eilte zurück, bestieg das
Admiral-Schiff und kam zugleich mit fünf andern
(den 10ten August 1602) bei der Mündung der Na-
rowa an. Hier erwartete den Gast ein mit Sammet
ausgeschlagenes Boot des Zaaren (32) — und in dem
Augenblicke, wo der Herzog den Fuß auf russischen
Boden setzte, donnerten die Kanonen: der Bojar Sal-
tükow und der Djäk vom Reichsrathe Wlaßjew, be-
grüßten ihn im Namen des Zaaren — führten ihn in
ein reiches Zelt und überreichten ihm 80 der kostbar-
sten Zobel. In einer von Gold und Silber starrenden
Kutsche fuhr Johann bei Narwa vorbei, wo ihm von
den mit neugierigen Zuschauern besäeten Thürmen und
Mauern die Fahnen entgegen weheten, nach Iwango-
rod; so begrüßten ihn auch die Schweden, welche
diese Reise, deren Zweck sie schon kannten oder errie-
then, innerlich fürchteten.

Weit aufrichtigere Ehre erwies man dem Herzoge
in Rußland. In seinem Gefolge befanden sich Chri-
stian's Gesandte, drei Senatoren (Güldenstern, Brahe
und Holk), acht vornehme Staatsbeamte, einige Edel-
leute, zwei Aerzte und eine Menge Diener: überall,
wo sie Halt machten, selbst in den ärmsten Dörfern,
wurden sie bewirthet wie in dem moskowischen Palaste;
bei Tische war Tafelmusik. In den Städten wurden
die Kanonen gelöst, die Truppen standen unter dem
Gewehr, und die Beamten ließen sich, einer nach dem
andern, dem durchlauchtigsten Prinzen vor-
stellen. Man reiste langsam, nicht mehr als dreißig
Werst des Tages, über Nowogorod, Waldai, Tor-
schok und Staritza. Der Reisende hatte keine Lange-

1598-1604. weile. Während der Stunden des Stillliegens ritt er spazieren, oder fuhr in Kähnen auf den Flüssen herum; er vergnügte sich mit der Jagd, schoß Vögel und unterhielt sich mit dem Bojaren Saltúkow und dem Djäken Wlaßjew über Rußland, indem er die Staatsverfassung und die Volksgebräuche desselben kennen zu lernen wünschte. Christian's Gesandte riethen ihm, unsere Gebräuche nicht sogleich anzunehmen und sich noch an die deutschen zu halten: „Ich reise des„wegen zum Zaaren (sagte er), um mir alles Russi„sche anzugewöhnen." Den 1sten September waren sie in Bronnizy, und Johann sagte zu Saltúkow: „Ich „weiß, daß ihr an diesem Tage das neue Jahr feiert; „daß die Geistlichkeit, der Rath und der Hof dem „Zaaren heute langes Leben wünscht: ich habe noch nicht „das Glück gehabt, sein Angesicht zu sehen, allein ich „bete ebenfalls herzlich für sein Wohlergehen" — er verlangte Wein und trank zugleich mit den moskowischen Staatsbeamten und den dänischen Gesandten, stehend, die Gesundheit des Zaaren. Mit einem Worte, Johann suchte Borißens Liebe und die Liebe der Russen. Saltúkow und Wlaßjew schrieben an den Zaaren über die Gesundheit und den heiteren Charakter des Prinzen; sie gaben ihm von Allem Nachricht, was er sprach und was er that, sogar von seinen Anzügen, von der Farbe seiner atlaßnen, mit goldenen oder silbernen Tressen besetzten, Kleider! Der Zaar verlangte diese ausführlichen Nachrichten — und schickte dem Reisenden neue Geschenke entgegen: reiche asiatische Zeuge, mit Perlen besetzte Mützen, kostbare Gürtel und Leibbinden, goldene Ketten, Säbel mit Türkisen und Rubinen. Endlich gab Johann seine Ungeduld zu erkennen, bald nach Moskwa zu kommen: man antwortete ihm, der Zaar habe gefürchtet, ihn durch eine eilige Reise zu ermüden — und reiste schneller. Den 18ten September nächtigte man in

Tuschin nnd näherte sich den 19ten der Haupt- 1598-1604
stadt.

Nicht allein Krieger und Leute von Stande, von den Mitgliedern des Bojarenrathes bis zu den Djäken der Verwaltungskammern, sondern auch die Bürger kamen dem Herzoge bis vor die Stadt entgegen [33]. Nachdem er die schmeichelhafte Rede der Bojaren angehört hatte, stieg er zu Pferde und ritt unter dem Geläute der ungeheuren Kreml-Glocke, nebst den dänischen und russischen Beamten, in Moskwa ein. Man räumte ihm das schönste Haus in Kitay-Gorod ein — und sandte ihm Tags darauf die Zaaren-Tafel: hundert schwere, goldene Schüsseln mit Speisen, eine Menge Pokale und Trinkgeschirre mit verschiedenen Sorten Wein und Meth [34]. Den 28. September war die feierliche Vorstellung. Von Johann's Hause bis zur rothen Treppe standen reichgekleidete Krieger; auf dem Kreml-Platze die Bürger, die Deutschen und Lithauer, ebenfalls in ihrem besten Putze. An der Treppe ward Johann von den Fürsten Trubetzky und Tscherkassky, auf der Treppe von Waßily Schuisky und Golitzin, in der Hausflur von den vornehmsten Großen, dem Fürsten Mstislawsky, nebst den Okolnitschy's und Djäken, empfangen. Der Zaar und der Zaarewitsch waren in dem goldenen Saale, in purpurnen, mit großen Perlen besetzten Sammetkleidern; in ihren Kronen und auf der Brust blitzten Diamanten und Rubinen von ungewöhnlicher Größe. Boris und Theodor standen auf, als sie den Herzog erblickten, umarmten ihn zärtlich, setzten sich mit ihm in eine Reihe nieder und unterhielten sich lange in Gegenwart der Großen und des Hofes. Alle blickten, gefesselt von seiner Schönheit, mit Liebe auf den jungen Johann: Boris sah schon seinen künftigen Sohn in ihm. Im Granowiten-Saale ward gespeist: der Zaar saß zwischen Theodorn und dem Herzoge, der schon zu ihrer Familie gezählt wurde, auf einem goldenen Throne,

1598-1604. an einem silbernen Tische, unter einer über ihn hängenden Krone mit einer Schlag-Uhr. Das Gastmahl endigte mit Geschenken: Boris und Theodor nahmen ihre diamantenen Ketten ab und hingen sie dem Herzoge um den Hals; die Hofleute aber überreichten ihm zwei goldene mit Rubinen verzierte Schöpfkellen, einige silberne Geschirre, kostbare Zeuge, englisches Tuch, sibirisches Pelzwerk und drei russische Anzüge. Allein der Bräutigam bekam Xenien nicht zu sehen und glaubte nur dem Gerüchte von ihren Reizen, ihren liebenswürdigen Eigenschaften und Tugenden, — worin er sich auch nicht täuschte. Zeitgenossen schreiben, sie sey von mittler Größe, üppiger Gestalt und schönem Wuchse gewesen; sie habe eine milchweiße Haut, dichtes, langes, auf die Schultern herabwallendes, schwarzes Haar — ein frisches, rothes Gesicht, zusammenlaufende Augenbrauen und große, schwarze, feurige Augen von unendlicher Schönheit gehabt, besonders wenn Thränen der Rührung oder des Mitleidens in ihnen glänzten; sie habe eben so sehr durch ihr Gemüth, ihre Milde, Wohlredenheit und ihren Verstand, als durch ihren gebildeten Geschmack bezaubert, da sie Bücher und süße, heilige Gesänge geliebt habe (35). — Auch eine solche Braut erlaubte die strenge Sitte nicht vor der Zeit zu zeigen; aber Xenie selbst und die Zaarin konnten den Herzog, wie seine Begleiter muthmaßten, ingeheim und von fern gesehen haben. Die Verlobung und die Hochzeit ward bis zum Winter verschoben, wozu man sich, anstatt der Gastmähler, durch Gebet vorbereitete: die Eltern, die Braut und ihr Bruder fuhren in die Troïtzky-Lawra . . . . Ueber diese prachtvolle Ausfahrt der Familie des Zaaren schreiben Augenzeugen Folgendes (36):

„Den Zug eröffneten 600 Reiter und 25 Zucht-„Pferde in von Gold und Silber schimmernden Ge-„schirren; darauf kamen zwei Kutschen: die, mit schar-

„lackrothem Tuche ausgeschlagene, Kutsche des Zaare- 1598-1604.
„witsches leer — und eine andere mit Sammet aus-
„geschlagen, worin der Zaar saß: beide sechsspännig;
„die erstere war von Reitern, die zweite von Hofleu-
„ten zu Fuß umgeben. Weiterhin ritt der junge
„Theodor; sein Pferd wurde von vornehmen Beam-
„ten geführt. Hinterdrein kamen die Bojaren und
„Hofleute. Dem Zaaren liefen viele Menschen nach,
„die ein Papier auf dem Kopfe hielten; man nahm
„ihnen ihre Bittschriften ab und legte sie in den ro-
„then Kasten, um sie dem Zaaren zu unterlegen. Eine
„halbe Stunde später fuhr die Zaarin in einem präch-
„tigen Staatswagen ab; in einem andern, der von
„allen Seiten verschlossen war, saß die Zaarewna:
„der erstere war mit zehn, der zweite mit acht Schim-
„meln bespannt. Voraus kamen 40 Zuchtpferde und
„ein Zug Reiterei, alte Männer mit langen, grauen
„Bärten; hinterdrein ritten 24 Bojarinnen auf milch-
„weißen Zeltern. Zu beiden Seiten gingen 300 Mar-
„schälle mit Stäben.“ — Dort, in der Wohnung
der Ruhe und der Heiligkeit, betete Boris mit seiner
Gemahlin und seinen Kindern neun Tage an dem
Grabe des heiligen Sergius, daß der Himmel das
Bündniß Xeniens mit Johann segne.

Unterdessen wurde der Bräutigam täglich mit ei-
ner Zaaren-Tafel in seinem Hause beehrt; man schickte
ihm Sammet, Mohr-Stoffe und Spitzen zum rus-
sischen Anzuge; man schickte ihm auch ein reiches
Bett und mit Gold und Silber ausgenähte Wäsche.
Er gab sich große Mühe, unsere Sprache zu erlernen,
und wollte, wie man schreibt, sogar seine Religion
verändern, um mit seiner künftigen Gemahlin einen
Glauben zu bekennen; er betrug sich überhaupt au-
ßerordentlich gut und gewann durch Liebenswürdigkeit
im Umgange Aller Herzen. Allein, was sowohl die
Russen als die Dänen von Herzen wünschten, — wo-
für die Eltern und die Braut beteten — das war der

1598-1604. Vorsehung nicht gefällig . . . . Den 16ten Oktober, auf dem Rückwege aus der Troitzky - Lawra, erhielt der Zaar in dem Dorfe Bratowschtschina die Nachricht von der plötzlichen Krankheit des Bräutigams. Johann konnte noch an ihn schreiben und schickte einen von seinen Beamten, um ihn zu beruhigen. Die Krankheit nahm immer mehr und mehr zu: ein heftiges, hitziges Fieber brach aus; allein die Aerzte, die dänischen und Borißens, verloren die Hoffnung nicht: der Zaar beschwor sie, ihre ganze Kunst aufzubieten, und versprach ihnen unerhörte Gnaden und Belohnungen. Den 19ten Oktober besuchte der junge Theodor den Herzog; den 27sten der Zaar selbst in Begleitung des Patriarchen und der Bojaren; er fand ihn schwach und sprachlos: er erschrak und machte voll Zorns denjenigen Vorwürfe, welche ihm die Gefahr verhehlt hatten. Den Tag darauf, des Abends, fand er den Herzog schon mit dem Tode ringend; er weinte und war sehr betrübt: „Unglücklicher Jüngling!" sagte er: „Du hast deine Mutter, deine Verwandten, deine „Heimath verlassen und bist zu mir gekommen, um „hier einen unzeitigen Tod zu finden" (37)! Boris, welcher so gern die Hoffnung noch nicht aufgeben wollte, that den Schwur, 4000 Gefangenen die Freiheit zu geben, wenn Johann wieder aufkommen sollte, und bat die Dänen, inbrünstig zu Gott zu beten. Aber noch denselben Abend, den 28sten October um 6 Uhr, endigte Johann seine blühenden Tage, im zwanzigsten Jahre seines Alters. . . . Nicht allein die Familie des Zaaren, die Dänen und Deutschen, sondern auch der ganze Hof, alle Einwohner der Hauptstadt trauerten. Boris kam selbst zu Xenien und sagte zu ihr: „Geliebte Tochter! Dein Glück und mein „Trost ist dahin!" Sie sank besinnungslos zu den Füßen ihres Vaters nieder . . . . Man ließ dem Verblichenen alle schuldige Ehre erweisen. Man öffnete den Schatz des Zaaren für die Arme, die Wit-

wen und Waisen; in dem Hause, wo Johann verschie- 1598-1604.
den war, speiste man die Bettler; zu dem Leichnam wurden vornehme Beamte gestellt; man verbot, ihn zu seciren, und legte ihn in einen hölzernen, mit Specereien angefüllten Sarg, — hernach aber in einen kupfernen und diesen in einen eichenen, mit schwarzem Sammet und Silber beschlagenen Sarg, mit dem Bilde des Kreuzes in der Mitte und mit einer lateinischen Aufschrift, welche von den Verdiensten des Verstorbenen, von dem Wohlwollen des Zaaren und des russischen Volkes gegen ihn und von ihrem untröstlichen Schmerze handelte. Am Tage des Begräbnisses, den 25sten November, nahm Boris mit heißen Thränen Abschied von der Leiche und folgte ihr, zu Schlitten, durch Kitay-Gorod bis nach Bjely-Gorod. Der Sarg ward auf einem Trauerwagen geführt, über welchen drei schwarze Fahnen, mit den Wappen von Dänemark, Mecklenburg und Holstein; zu beiden Seiten gingen Krieger von der Zaaren-Wache, mit zur Erde geneigten Lanzen; dem Trauerwagen folgten die Bojaren, hohe Staatsbeamte und Bürger — bis zur deutschen Sloboda, wo Johann's Leichnam, in der neuen lutherschen Kirche, in Gegenwart der moskowischen Großen beigesetzt wurde, welche zugleich mit den Dänen weinten, ob sie gleich die rührende Leichenrede, in welcher ihnen der Pastor des Herzogs für ihre Theinahme dankte, nicht verstanden (38). . . .

Ist der Aussage unseres Chronographen, als habe Boris, gleichsam neidisch über die allgemeine Liebe der Russen gegen Johann und fürchtend, einen Nebenbuhler des jungen Theodor in ihm zu hinterlassen, seinen Tod im Herzen nicht betrauert; als haben die Aerzte, bekannt mit dem geheimen Gedanken des Zaaren, es nicht gewagt, den Kranken wieder herzustellen, wohl Glauben beizumessen? Aber der Zaar wollte es ja, daß die Russen seinen bestimmten Eidam lieben sollten: deshalb hatte er ihm ja gerathen, sich leutselig zu be-

1598-1604. tragen und unsere Gewohnheiten zu befolgen; er wollte ohne Zweifel auch Xeniens Glück; er gab seinem Hause durch dieses Ehebündniß neuen Glanz und konnte in drei Wochen seine Gesinnungen nicht verändert haben: fürchten, was er gewünscht, — sehen, was er nicht vorhergesehen hatte und ein so abscheuliches Gewebe von Bosheit den ausländischen Hofärzten anvertrauen, welche nach Johann's Tode lange nicht vor seinen Augen erscheinen durften, und welche den Herzog, zugleich mit dessen eigenen, den dänischen, Aerzten behandelt hatten. Zeugen dieser Krankheit, Beamte von Christian's Hofe, haben eine treue Beschreibung derselben herausgegeben (39), worin sie beweisen, daß zu Johann's Rettung alle Hülfsmittel der Kunst, obgleich ohne Erfolg, aufgeboten worden sind. Nein, Boris war dieses Mal ohne Heuchelei bekümmert und fühlte vielleicht, da er die geliebte Tochter, deren Glück er zu gründen gedachte, als Braut verwitwet sah, in seinem Gewissen das Strafgericht des Himmels; er verschmähte den Schmuck der Zaarenwürde, legte ein Trauergewand an und zeigte lange tiefe Niedergeschlagenheit. . . . . Alles, was der Herzog an Geschenken erhalten hatte, ward nach Kopenhagen gesandt; alle Begleiter Johann's entließ man mit neuen, verschwenderischen Geschenken nach Hause; auch der geringste der Diener ward nicht vergessen (40). Boris schrieb an Christian, daß Rußland in unverbrüchlicher Freundschaft mit Dänemark bleiben solle: sie ward auch in der That nicht zerrissen, da sie durch das für beide Staaten schmerzliche Andenken an das Schicksal des jungen Herzogs gleichsam geheiligt war, dessen Körper nach Roschild geführt wurde, nachdem er lange unter dem Gewölbe der lutherschen Kirche zu Moskwa gelegen hatte. Dem Gedächtniß Johann's zu Ehren gab Boris dieser Kirche eine Glocke, die an Sonntagen geläutet werden durfte (41).

Allein die Bekümmerniß verhinderte Borißen we-

der, die Staatsgeschäfte mit seinem gewöhnlichen Eifer zu betreiben, noch, auf einen andern Freier für Xenien bedacht zu seyn: gegen das Jahr 1604 waren unsere Gesandten abermals in Dänemark und kamen, durch Christian's Mitwirkung, mit dem Herzoge von Schleswig, Johann, überein, daß einer seiner Söhne, Philipp, nach Moskwa kommen, die Zaarewna heirathen und Theilfürst werden sollte (42). Diese Uebereinkunft kam nur wegen der damaligen traurigen Verhältnisse unseres Vaterlandes nicht zur Ausführung.

1598-1604.

Die Verhältnisse Rußlands mit Oesterreich waren, wie auch zu Theodor's Zeiten, sehr freundschaftlich und nicht fruchtlos. Der Djäk vom Reichsrathe, Wlaßjew, der (im Junius 1599) mit der Nachricht von Borißens Thronbesteigung an den Kaiser gesandt wurde, bestieg ein londoner Schiff an der Mündung der Dwina und trat in Deutschland ans Land: dort ward er in Lübeck und Hamburg von den angesehensten Bürgern mit großer Auszeichnung, mit Kanonendonner und Musik empfangen, indem man Borißens schon bekannte Huld gegen die Deutschen rühmte und neuer Handelsvortheile in Rußland zu genießen hoffte. Rudolph, den die Pest aus Prag vertrieben hatte, lebte damals in Pilsen, wo Wlaßjew Unterhandlungen mit den österreichischen Ministern hatte, denen er versicherte, daß unsere Truppen schon gegen die Türken aufgebrochen seyen, daß ihnen Sigismund aber in den lithauischen Besitzungen den Weg zur Donau versperrt habe; daß der Zaar, als ein wahrhafter Bruder der christlichen Monarchen und ein ewiger Feind der Ottomanen, den Schach und andere a s i a t i s c h e F ü r s t e n zu überreden suche, kräftig gegen den Sultan zu Werke zu gehen, und bereit sey, in e i g e n e r P e r s o n gegen die Krimmer zu Felde zu ziehen, wenn sie den Türken helfen sollten; daß wir den lithauischen Panen unaufhörlich anliegen, durch Maximilian's Er-

Unterhandlungen mit Oesterreich.

1598-1604. hebung auf den Thron der Jagellonen das Bündniß mit dem Kaiser sowohl, als mit uns zu befestigen; daß der friedliebende Boris sogar kein Bedenken tragen würde, zur Erreichung dieses Zweckes Krieg zu führen, wenn sich der Kaiser irgend einmal entschließen sollte, für die Beschimpfung seines Bruders Rache an Sigismunden zu nehmen (43). Rudolph bezeigte seine Dankbarkeit, verlangte aber zu dem Kriege mit Mohammed III. keine Leute, sondern Geld, und wünschte weiter nichts, als daß wir den Chan im Zaume hielten: „der Kaiser", — sagten die Minister desselben — „welcher den Zaaren liebt, will nicht, daß er sich in „den Schlachten mit den Barbaren persönlicher „Gefahr aussetze; Ihr habt viele tapfere Wojewoden, „welche leicht, auch ohne den Zaaren, die Krimmer „bändigen können: das ist die Hauptsache! Wenn es „dem Himmel gefällt, so wird die polnische Krone, bei „guter Mitwirkung des großmüthigen Zaaren, Maximilianen nicht entgehen; aber jetzt ist nicht der Zeitpunkt, die Zahl der Feinde zu vermehren." Auch wir dachten natürlich nicht daran, für Maximilian's Erhebung auf den polnischen Thron das Schwert zu ziehen; denn Sigismund, schon Schwedens Feind, war uns nicht gefährlicher als der österreichische Prinz in der Krone der Jagellonen; auch mit dem Sultan gedachten wir, trotz Wlaßjew's Versicherungen, keinesweges ohne Nothwendigkeit zu kämpfen; allein Boris, welcher diese Nothwendigkeit vorhersah, welcher wußte, daß Mohammed Groll gegen Rußland hege und dem Chane in der That befohlen habe, unsere Besitzungen zu verwüsten — wünschte den Waffen Oesterreich's in dem Kriege mit diesem Feinde der Christenheit aufrichtig Glück. Von dem Jahre 1598 bis 1604 kamen verschiedene österreichische Beamte und ein vornehmer Gesandter, der Baron Logau, nach Rußland; der Djäk vom Reichsrathe Wlaßjew, aber reiste im Jahre 1603 abermals zum Kaiser. Wir haben keine Nach-

richten von ihren Unterhandlungen; es ist nur bekannt, daß der Zaar Rudolphen mit Geld unterstützte (44), Kasy-Gerai von neuen Einfällen in Ungarn zurückhielt und sich bemühte, die Freundschaft zwischen dem Kaiser und dem Schach von Persien zu befestigen, zu welchem die österreichischen Gesandten (45) durch Moskwa ihren Weg nahmen, und welcher damals mit rühmlichem Muthe gegen die Ottomanen stritt. Allein der berühmte Abbas, welcher Borißen zur Zaarenkrone freundlich Glück gewünscht hatte, welcher seine Bereitwilligkeit zu erkennen gab, mit ihm und seinetwegen auch mit dem Kaiser ein enges Bündniß einzugehen — indem er (im Jahre 1600) den Gesandten Ißenaley über Kolmogory nach Oesterreich, Rom und an den König von Spanien abfertigte — und welcher durch einen seiner Großen, Latschin-Bek (im August 1603), zum Zeichen seiner besondern Liebe, seinem Bruder von Moskwa den goldenen Thron der alten Herrscher Persiens überschickte, zeigte sich, wegen des armseligen Grusiens, plötzlich als unsern Feind; ohne mit Theodor, ohne auch mit Boris über das Recht zu streiten, sich Oberherren dieses Landes zu nennen, wollte er ebenfalls unangefochten über dasselbe herrschen und hielt es, gleich einem schwachen Opfer, fest in seinen blutigen Händen.

1598-1604.

Persische Gesandtschaft.

Der Zaar Alexander hörte nicht auf, sich in Moskwa über das jammervolle Loos Iberiens zu beklagen. Seine Gesandten sprachen zu den Bojaren also: „Wir „haben über die Ungläubigen geweint und uns deshalb mit Gut und Blut dem rechtgläubigen Zaaren „übergeben, daß er uns beschütze; aber wir weinen „auch jetzt. Unsere Häuser, Kirchen und Klöster sind „in Trümmern, unsere Familien in Gefangenschaft, „unsere Schultern im Joche. Ist es das, was ihr „uns versprochen habt? Auch die Ungläubigen spot„ten der Christen und fragen: wo ist denn das Schild „des Weißen Zaaren? wo ist euer Vertreter?“ Boris

Begebenheiten in Grusien.

1598-1604. ließ sie an den Feldzug des Fürsten Chworostinin erinnern, mit dem sich ihr Heer hatte vereinigen sollen und sich nicht vereinigt hatte (46); er schickte aber doch zwei vornehme Staatsbeamten, Naschtschokin und Leontjew, nach Iberien, um an Ort und Stelle die näheren Umstände zu erfahren und mit den terekschen Wojewoden über die Maßregeln zum Schutze desselben Abrede zu nehmen. Dort war eine Veränderung vorgegangen. Während einer schweren Krankheit Alexanders hatte sich dessen Sohn, David, zum Regenten erklärt: der Vater genas; aber der Sohn wollte ihm die Zeichen der höchsten Gewalt: das Zaaren-Panier, die Mütze und den Säbel nebst Gürtel nicht wieder zurückgeben. Das war noch wenig: er ermordete schändlicher Weise alle vertrauteren Leute Alexanders. Da nahm der unglückliche Vater, unangekleidet und barfuß, seine Zuflucht zur Kirche und übergab, schluchzend und in Thränen erstickend, seinen Sohn vor allem Volke dem Fluche und dem Zorne Gottes, der den Bösewicht auch wirklich erreichte: David gab in einer plötzlichen, schmerzhaften Krankheit den Geist auf, und unsere Gesandten kehrten mit der Nachricht zurück, daß Alexander auf's Neue in Iberien herrsche, aber der Gnade des Zaaren unwürdig sey, da er dem Sultane, als eifriger Sclave, diene und Borißen Gierigkeit nach Geschenken vorzuwerfen wage. „Können mich" — sagte der Zaar mit Unwillen — „können mich wohl die Geschenke der „Bettler reizen, da ich ganz Iberien mit Silber „anfüllen und mit Gold überschütten kann?" Er wollte den neuen iberischen Gesandten, den Archimandriten Cyrill, gar nicht sehen; allein dieser kluge Greis bewies deutlich, daß Naschtschokin und Leontjew Alexandern verleumdet hatten; er that noch mehr: er erflehte es von dem Zaaren, sie nicht zu strafen, und gab ihm den Gedanken ein, zur künftigen, sicheren Vereinigung Grusiens mit Rußland, in Tarky, einer

unzugänglichen, fruchtreichen und schönen Gegend, eine 1598-1604. steinerne Festung anzulegen — eine zweite an dem Tusluk, wo sich ein großer Salz-See, viel Schwefel und Salpeter befindet — und eine dritte an dem Flusse Buinak, wo ehemals eine Stadt gewesen war, die von Alexander von Macedonien erbaut seyn sollte, und wo noch, mitten unter Weingärten, alte Thürme standen.

Zu diesem nicht unwichtigen Unternehmen wählte der Zaar zwei angesehene Wojewoden, die Okolnitschy's Buturlin und Pleschtschejew, welche Truppen aus Kasan und Astrachan nehmen, mit den terekschen Wojewoden gemeinschaftlich handeln und das iberische Hülfs-Heer bei sich erwarten sollten, welches der Gesandte in Alexanders Namen eidlich zugesagt hatte. Man verlor keine Zeit und sparte kein Geld, indem man zur Bestreitung der Kosten eines so fernen und mühseligen Feldzuges nicht weniger als dreimal hundert tausend Rubel aus dem Schatze verwendete. Im Jahre 1604 setzte sich ein ziemlich zahlreiches Heer von den Ufern des Terek gegen das kaspische Meer in Bewegung und sah nur den Rücken des Feindes. Der Schawkal, ein schon hinfälliger, des Lichtes der Augen beraubter Greis, floh in die Schluchten des Kaukasus, und die Russen besetzten Tarky. Man hätte keinen bessern Ort zur Erbauung einer Festung finden können: hohe Felsen konnten derselben von drei Seiten statt fester Mauern dienen; nur der abschüssige, mit Wald, Gärten und Fluren bedeckte Abhang gegen das Meer hin mußte befestigt werden; in den Bergen sprudelten Quellen, welche die Einwohner, vermittelst mehrerer Röhren, mit frischem Wasser versahen. Dort auf der Höhe, wo der mit zwei Thürmen versehene Palast des Schawkals stand, fingen die Russen unverzüglich an, eine Mauer aufzubauen, wozu sie alles Nöthige: Holz, Steine und Kalk, hatten; Tarky erhielt den Namen Nowy-Gorod (Neustadt) und

1598-1604. auch an dem Tusluk ward eine Festung angelegt. Die Einen arbeiteten, die Andern zogen mit den Waffen umher bis nach Andria oder Endren und Tjeply-Wody, ohne ernstlichen Widerstand zu finden; man nahm die Leute in den Dörfern gefangen, nahm Brod, trieb die Pferde- und Viehheerden weg, fürchtete aber Mangel an Mundvorrath; deshalb schickte Buturlin im tiefen Spätherbste fünf tausend Mann nach Astrachan, um dort zu überwintern; zum Glücke geschah ihr Zug mit Vorsicht; denn die Söhne des Schawkal's und die Kumiken erwarteten sie in den Wüsten, griffen sie voll Kühnheit an, fochten muthig den ganzen Tag, flohen aber des Nachts und ließen 3000 Todte auf dem Platze. Wegen dieses blutigen Treffens schrieben die Wojewoden nach Moskwa und an den Zaaren von Iberien, dessen Heer sie wenigstens zum Frühjahre erwarteten, um die Gebirge alle vom Feinde zu reinigen, die Eroberung von ganz Dagestan zu vollenden und ungehindert daselbst neue Festungen zu bauen. Allein von einem Hülfsheere war nichts zu hören, und ebensowenig hatte man Nachrichten aus dem unglücklichen Grusien. Alexander täuschte Rußland nicht mehr; er war umgekommen und zwar unsertwegen! —

Als Boris (im Mai 1604) den Cyrill aus Moskwa entließ, so schickte er zugleich mit ihm einen Edelmann vom geheimen Rathe, Tatischtschew, ab, erstens, um Grusien in unserer Unterthanschaft zu befestigen, zweitens um eine noch geheime Familien-Angelegenheit zu betreiben. Dieser Beamte fand (im August 1604) den Zaaren nicht in Sahem; Alexander war bei dem Schache, welcher ihm, ungeachtet des Namens eines russischen Vasallen und ohne Scheu, seinen Freund Boris dadurch zu kränken, streng befohlen hatte, mit dem Heere im persischen Lager zu erscheinen. Alexanders Sohn, Jury, nahm den Tatischtschew nicht allein freundlich, sondern selbst sclavisch-kriechend auf; er pries die Größe des Zaaren von Moskwa und

weinte über sein armes Vaterland: „Niemals“ (sagte er) 1598-1604.
„hat Iberien mehr Elend ausgestanden, als jetzt: wir
„liegen unter dem Schlachtmesser des Sultan's und
„des Schach's; beide verlangen unser Blut und Alles,
„was wir besitzen. Wir haben uns Rußland überge-
„ben: so mag uns Rußland auch nehmen — nicht
„mit dem Wort, sondern mit der That! Es ist kein
„Augenblick zu verlieren; bald wird niemand mehr
„übrig seyn, um eurem Selbstherrscher den Eid frucht-
„loser Treue zu leisten. Er könnte uns retten. Die
„Türken, Perser und Kumiken dringen mit Gewalt bei
„uns ein; euch aber rufen wir freiwillig: kommt
„und rettet! Du siehst Iberien mit seinen Felsen,
„Schluchten und Waldungen; wenn ihr hier Festen
„aufführt und sie mit russischen Truppen besetzt, so
„werden wir wahrhaft euer und unversehrt seyn und
„werden uns weder vor dem Schach noch dem Sul-
„tan fürchten.“ Als man erfuhr, daß die Türken ge-
gen Sahem im Anzuge wären, drang Jury in Ta-
tischtschew, ihm seine Schützen zur Schlacht mit ihnen
zu geben; der kluge Gesandte war lange unschlüssig,
indem er sich fürchtete, ohne Befehl des Zaaren dem
Sultane gleichsam den Krieg zu erklären; endlich ent-
schloß er sich, Iberien von dem wirklichen Rechte Bo-
rißens, sich den Oberherrn desselben zu nennen, da-
durch zu überzeugen und gab Jury vierzig moskowi-
sche Krieger, welche sich, unter Anführung ihres wa-
ckern Hundertmannes, Semowsky, an die fünf oder
sechs tausend Mann Grusier anschlossen; sie bildeten den
Vortrab (den 7ten October) und begrüßten die Türken
mit einer starken Salve. Dies erste Knallen unserer
Gewehre in den iberischen Wüsten setzte den Feind in
Bestürzung; seine dichte Vorhut ward plötzlich lichter;
er sah eine neue Ordnung, neue Krieger; er erkannte
die Russen, und da er die geringe Anzahl derselben
nicht wußte, begann er zu wanken. Jury machte mit
den Seinigen einen muthigen Angriff und jagte mehr,

1598-1604. als er focht; denn die Türken flohen, ohne sich umzusehen. Es schien, als sey an diesem Tage der alte Ruhm Iberiens wieder erstanden: die iberischen Krieger eroberten vier türkische Fahnen und machten eine Menge Gefangene. Den Tag darauf erfocht Jury einen Sieg über die räuberischen Kumiken, zeigte dem Volke die, ihm schon längst fremd gewordenen, Trophäen, und schrieb alle Ehre seinen Kampfgenossen, der Handvoll Russen, zu, die er gleich Heroen pries.

Endlich kehrte Alexander mit seinem Sohne Konstantin, welcher in Persien, wie wir schon gesagt haben (47), den mohammedanischen Glauben angenommen hatte, wieder zurück. Abbas, welcher eigenmächtig über Iberien verfügte, hatte dem Konstantin befohlen, alle Kriegsleute, ohne Ausnahme, zu sammeln und unverzüglich gegen Schamacha vorzurücken; er hatte ihm 2000 Mann seiner besten Truppen, einige Chane und Fürsten zugegeben und ihm auch einen geheimen Befehl ertheilt, den der kluge Tatischtschew errieth; vergebens warnte er Alexandern und Jury, indem er sagte, daß die persische Mannschaft weit gefährlicher für sie selbst, als für die Türken sey; daß Konstantin, der dem Gotte der Christen abtrünnig geworden, leicht auch an den heiligen Banden des Blutes zum Verräther werden könne. Sie wagten keinen Verdacht zu äußern, um den mächtigen Schach nicht zu erzürnen; sie erfüllten seinen Befehl, beriefen das Heer zusammen und überlieferten sich den Mördern. Als Tatischtschew (den 12ten März) eben zu Alexandern zur Tafel fahren wollte, hörte er im Palaste plötzlich Schießen, Geschrei und Schlacht-Lärm; er schickt seinen Dolmetscher ab, um zu sehen, was vorgehe — und der Dolmetscher sieht bei seinem Eintritte in den Palast die persischen Krieger mit bloßen Säbeln, auf der Erde Blut, Leichname und zwei Köpfe zu Konstantin's Füßen liegen: die Köpfe seines Vaters und seines Bruders! Der schon zum Zaaren des christlichen Iberiens ausgerufene Musul-

man, Konstantin, ließ Tatischtschew sagen, daß Alexander zufälliger Weise, Jury aber als Verräther an dem Schach und an dem Zaaren von Moskwa, als Freund und Diener der verhaßten Türken, verdienter Weise erschlagen worden sey; daß diese Strafe in dem Verhältnisse Iberiens zu Rußland nichts ändere, und daß er, den Willen des großen Abbas, des Bruders und Bundesgenossen Borißens, erfüllend, bereit sey, dem christlichen Zaaren in allen Stücken eifrig zu dienen. Allein Tatischtschew hatte von den grusinischen Großen die Wahrheit schon erfahren. Nachdem Abbas, in Hoffnung auf die Mitwirkung des Zaaren in dem Kriege gegen die Ottomanen, Alexanders Verbindung mit Rußland lange geduldet hatte, wollte er jetzt, da er schon Sieger war, unsere, obgleich nur scheinbare, Herrschaft über ein Land, welches er als ein Eigenthum seiner Vorfahren betrachtete, nicht länger ertragen. Er hatte Borißens Politik durchdrungen; er sah, daß wir uns über das Blutvergießen zwischen ihm und dem Sultan freuten, unsrer Seits aber dasselbe vermieden; er befahl dem Sohne, den Vater, gleichsam für seine Anhänglichkeit gegen die Türken, zu ermorden, eigentlich aber geschah es wegen der Unterthanschaft gegen Rußland, eines kühnen und unüberlegten Unternehmens für den unglücklichen Alexander, der dadurch, daß er einen fernen, unzuverlässigen Beschützer suchte, zwei nahe Feinde gegen sich aufbrachte. Konstantin, welcher nur ein Werkzeug der Rache Abbaßens war und die ganze Nacht vor der Ausführung des abscheulichen Vatermordes geweint hatte, versicherte Borißens Gesandten, daß der Schach keinen Theil daran habe. „Mein Vater" (sagte er) „ist ein Opfer der Zwistigkeiten seiner Söhne geworden: ein in unserem Lande sehr gewöhnliches Unglück! „Alexander selbst hat seinen Vater aus der Welt geschafft und seinen Bruder auch ermordet: ich habe „dasselbe gethan, ohne zu wissen, ob es der

1598-1604.

1598-1604. „Welt zum Nutzen oder zum Schaden gereicht. Wenigstens werde ich meinem Worte treu seyn „und mich der Gnade des Landesherrn von Rußland „würdiger machen, als Alexander und Jury; ich bin „ihm dankbar für die Festungen, welche er im Lande „des Schawkal's angelegt hat, und werde bald reiche „Geschenke nach Moskwa senden." Tatischtschew verlangte weder Teppiche noch Zeuge, sondern Unterthanschaft; er forderte von ihm den Eid der Treue gegen Rußland und bewies, daß nur ein Christ Zaar von Iberien seyn könne. Konstantin antwortete, daß er vor der Hand Musulman und Unterthan des Schach's bleiben, aber der Beschützer des Christenthums und der Freund Rußland's seyn werde, indem er hinzusetzte: „wo ist euer fester Felsen, auf den wir uns im Falle der Noth stützen könnten?" Mit diesem Bescheide mußte Tatischtschew aus Sahem abreisen, nachdem er feierlich erklärt hatte, daß Boris dem Schach Iberien nicht abtreten werde, und daß Abbas, indem er Alexandern durch Konstantins Hand eigenmächtig habe hinrichten lassen, die glückliche Freundschaft, welche bis jetzt zwischen Persien und Rußland gewaltet, — zerrissen habe. — Mit einem Worte, wir hatten ein Reich verloren: nämlich das Recht, es unser zu nennen; allein Tatischtschew fand, noch ehe er Grusien verließ, ein anderes Reich für Borißens Titel!

Boris, der den jungen Theodor dem mannbaren Alter schon nahe sah und die Hand seiner Tochter aufs Neue einem dänischen Prinzen angetragen hatte (48), aber doch auf jeden Fall auch einen andern Mann für sie in Bereitschaft zu haben wünschte, suchte plötzlich in dem Vaterlande der berühmten Tamara, der erhabenen Gemahlin Georg's Andreyewitsch Bogoljubsky, sowohl eine Braut, als einen Bräutigam. Alexanders Gesandter, Cyrill, hatte unseren Bojaren die Schönheit des iberischen Zaarewitsches, Teimuraß, eines Sohnes Davids, und der Fürstin

oder der Zaarewna von Kartalinien, Helena, einer Enkelin Simeon's, gerühmt; Tatischtschew erhielt den Auftrag, sie zu sehen; den Teimuraß, der dem Schach als Geißel gegeben worden war, fand er nicht, und reiste nach Kartalinien, um die Familie des Beherrschers dieses Landes kennen zu lernen. Diese, den Einfällen der dagestanischen Kumiken weniger ausgesetzte, Provinz des alten Iberiens zeigte auch weniger Ruinen, als das östliche Grusien oder Kachetien. Dort war Helenens Vater, der Fürst Jury, seinem Vater Simeon, den die Türken gefangen genommen hatten, in der Regieruug gefolgt: er hatte seine eigenen, zinspflichtigen Fürsten (den sonskischen und andere), eine Menge von Hofleuten, Bojaren und Bischöfen; er bewirthete den Tatischtschew unter den Zelten und hörte mit Dankbarkeitsbezeigungen seine Vorschläge an: erstens, er sollte sich unter Rußlands Oberherrschaft begeben; zweitens, er sollte Helenen und seinen nahen Anverwandten, den jungen Fürsten Chosdroi, wofern sie die, zur Ehre, in Borißens Familie einzutreten, erforderlichen, Eigenschaften haben würden, mit ihm nach Moskwa entlassen. „Diese Ehre ist groß," sagte der eifrige Gesandte: „der Kaiser, die Könige von „Schweden, Dänemark und Frankreich haben sich eifrig „darum beworben." Alexander's Schicksal hatte den Jury in Schrecken gesetzt, allein Tatischtschew erwiederte, daß sich dieser Unglückliche durch Achselträgerei ins Unglück gestürzt habe, da er einem rechtgläubigen und einem ungläubigen Fürsten zu gleicher Zeit, zum Verdrusse beider, habe dienen wollen. „Um dem „Schach zu Danke zu leben (sagte er), gab uns „Alexander kein Heer zur Vertilgung des Schawkal's; „er ließ seinen Sohn in Persien und gestattete ihm, „zur mohammedanischen Religion überzutreten, das heißt, „das Messer gegen seinen Vater und die Christenheit „zu wetzen; er schickte auch seinen Enkel dahin, als „er von Borißens Absicht, die Zaarewna Xenia mit dem-

1598-1604.

1598-1604. „selben zu verheirathen, Nachricht erhielt; denn er „fürchtete, Teimuraß möchte mit der Zaarewna Grusien „als Heirathsgut nehmen; aber hätte sich unser großer „Zaar wohl wegen des armseligen Thrones von Sa„hem von ihr trennen können, da er bei sich viele be„deutende Fürstenthümer hat, die er einem gelieb„ten Eidam zum Leibgedinge geben kann? Alexander „ist gefallen, denn er meinte es mit Rußland nicht „aufrichtig und war des kräftigen Beistandes des„selben unwürdig.“ Vierzig moskowische Schützen hatten Sahem gerettet; Tatischtschew machte sich anheischig, zur Sicherheit des künftigen Schwagers Borißens unverzüglich aus der terekschen Festung 150 Mann der tapfersten Krieger, als Vorhut, nach Kartalinien zu senden — und Jury erklärte sich, unter Verrichtung der heiligen Gebräuche, zu Rußlands Vasallen. Da er nun um so mehr das Band der Blutfreundschaft mit dem Zaaren zu knüpfen wünschte, so unterwarf er den Bräutigam und die Braut dem Urtheile Tatischtschew's, indem er sagte: „Ich über„liefere mich Rußland sammt meinem Reiche und „meiner Seele. Der Fürst Chosdroi ist von meiner „Mutter, zugleich mit mir, erzogen und in Kriegssa„chen meine rechte Hand; wenn er im Felde ist, kann „ich ruhig zu Hause seyn. Der Kinder habe ich zwei: „mein Sohn ist mein Auge, die Tochter aber mein „Herz; auch in dem Elende unseres Vaterlandes sind „sie meine Freude; aber ich kann mich von Helenen „trennen, wenn es Gott und dem Zaaren von Ruß„land also gefällt.“ In dem Berichte an den Zaaren über den Bräutigam und die Braut schreibt Tatischtschew Folgendes: „Chosdroi ist 23 Jahre alt, groß „und wohlgewachsen; er hat ein schönes und reines, „aber bräunliches Gesicht, heitere, schwarzbraune Au„gen, eine erhobene Nase, dunkelbraunes Haar und „einen dünnen Stutzbart; den Bart rasirt er schon; „in der Unterhaltung ist er klug und gesprächig; er

„versteht die türkische Sprache zu sprechen und die ibe- 1598-1604.
„rische zu schreiben; mit einem Worte, er ist gut, aber
„nicht ausgezeichnet; es ist wahrscheinlich, daß er ge-
„fallen wird, aber nicht gewiß . . . . . Helenen habe
„ich bei der Zaarin im Zelte gesehen: sie saß in ei-
„nem mit Spitzen besetzten Sammetkleide und einer
„mit Edelsteinen verzierten Mütze, auf einem goldnen
„Teppich und einem Kissen von Perlen, zwischen ihrer
„Mutter und Großmutter. Ihr Vater befahl ihr, auf-
„zustehen und das Oberkleid und die Mütze abzuneh-
„men: er maß ihre Größe mit einem Stabe und gab
„mir dieses Maß, um es mit dem von dem Zaa-
„ren gegebenen zu vergleichen. Helena ist reizend, aber
„nicht außerordentlich; sie ist weiß und legt noch ein wenig
„weiße Farbe auf; sie hat schwarze Augen, eine nicht
„große Nase und gefärbte Haare; sie ist schlank,
„aber wegen ihrer Jugend zu dünn; denn sie ist
„erst 10 Jahre alt; auch ist sie im Gesichte nicht voll
„genug. Helenens älterer Bruder ist weit wohlansehn-
„licher." Tatischtschew wollte die Braut und den
Bräutigam mit nach Moskwa nehmen, indem er sagte,
daß die erstere bis zu den Jahren der Mannbarkeit
bei der Zaarin Maria wohnen, die Sprache lernen
und sich an die russischen Sitten gewöhnen würde.
Jury ließ Chosdroi mit ihm ziehen, behielt aber He-
lenen bis zu einer neuen Gesandtschaft des Zaaren
bei sich, wodurch er sich die Thränen einer unnützen
Trennung ersparte; denn Helene hätte in Moskwa ih-
ren unglücklichen Bräutigam schon nicht mehr gefun-
den. Tatischtschew mußte auch Chosdroi, seiner Si-
cherheit wegen, in dem sonskischen Lande zurücklassen,
da er erfuhr, was in Dagestan vorgefallen war, wo
sich die Türken für den Heldenmuth der moskowischen
Schützen in Iberien mit Wucher gerächt, und wo wir
in wenigen Tagen Alles verloren hatten außer den
Ruf braver Krieger!

Unglück der Russen in Dagestan.

Das Verhältniß Rußlands zu Konstantinopel war

1598-1604. sonderbar: Während Johann's Regierung hatten die Türken Astrachan angegriffen, zu Theodor's Zeit waren sie, unter dem Paniere der Krimm, auch gegen Moskwa selbst vorgerückt; die Zaaren aber versicherten die Sultane noch ihrer Freundschaft und wunderten sich über diese Feindseligkeiten, wie über einen Irrthum, oder ein Mißverständniß. Der von uns bedrängte Schawkal, welcher von Abbas vergebens Beistand erwartet hatte, suchte Schutz bei Mohammed III., der dem Pascha von Derbent und andern Pascha's in den kaspischen Provinzen befahl, die Russen aus Dagestan zu vertreiben. Die Türken verbanden sich mit den Kumiken, Lesginzen und Awaren und rückten im Frühjahre 1605 gegen Koißa vor, wo der Fürst Dolgoruky, der nur eine geringe Mannschaft hatte, befehligte; denn die Truppen, welche die Winterquartiere in Astrachan bezogen hatten, waren noch nicht wieder zurückgekehrt. Dolgoruky steckte die Festung in Brand, schiffte sich ein und kam, zu Wasser, in das Städtchen Tersky (49); die Pascha's aber belagerten Buturlin in Tarky. Dieser Wojewode, schon ein Greis, stand im Rufe der Tapferkeit; schlecht vertheidigt durch die noch nicht ganz vollendete Mauer, verlor er viel Menschen, schlug aber einige Stürme zurück. Ein Theil der Mauer war zerstört, und ein steinerner Thurm ward von den Belagerern, sammt der besten Mannschaft der moskowischen Schützen, in die Luft gesprengt. Buturlin verlor den Muth noch nicht, sah aber doch die Unmöglichkeit, die Stadt zu retten; er hörte die Vorschläge der türkischen Beamten, wankte und beschloß endlich, trotz der Meinung seiner Gefährten, wenigstens das Heer zu retten. Der Haupt-Pascha war selbst bei ihm im Zelte, schmauste mit ihm und schwur, die Russen mit ihren Rüstungen ehrenvoll zu entlassen und sie mit allen nöthigen Vorräthen zu versehen. Allein die treubrüchigen Kumiken, welche den Unsrigen aus der Festung

bis zur Steppe freien Durchzug gestattet hatten, umringten sie plötzlich und begannen ein furchtbares Gemetzel. Man berichtet, daß die wackern Russen sich einmüthig einem rühmlichen Untergange weihten; sie rangen mit dem ergrimmten und zahlreichen Feinde im Handgemenge, Brust gegen Brust, einer gegen drei, nicht den Tod, nur Gefangenschaft fürchtend. Der Sohn des Oberbefehlshabers, Buturlin, ein herrlicher Jüngling, war einer der ersten, der vor den Augen des Vaters fiel; nach ihm sein greiser Vater; eben so auch der Wojewode Pleschtschejew mit seinen zwei Söhnen, der Wojewode Polew und Alle, außer dem schwer verwundeten Fürsten Bachtejarow und einigen Andern, welche dem Feinde für todt in die Hände fielen, hernach aber von dem Sultane freigegeben wurden. — Diese unglückliche, obgleich für die Besiegten glorreiche Schlacht kostete uns sechs bis siebentausend Krieger und verwischte auf 118 Jahre die Spuren der russischen Herrschaft in Dagestan.

1598-1604.

Tatischtschew kehrte erst unter der neuen Regierung zurück, und Boris, der nicht Zeit gehabt hatte, die Erhebung des vatermörderischen Musulman's auf den Thron von Iberien zu erfahren, blieb, bis an das Ende seiner Tage, der Freund Abaßens, als des offenbaren Feindes unseres gefährlichen Feindes, des Sultan's, gegen den wir damals sowohl Asien als Europa aufzubieten uns eifrig bemühten.

Freundschaft mit England.

Selbst in den Unterhandlungen mit England gab Boris den Wunsch zu erkennen, daß alle christliche Staaten gegen den ottomanischen einmüthig aufstehen möchten. „Nicht allein die kaiserlichen und römischen „Gesandten" (schrieb er an Elisabeth), „sondern auch „ausländische Reisende haben uns versichern wollen, „als stehest du in enger Verbindung mit dem Sultan: „Wir sind erstaunt und haben es nicht geglaubt. Nein, „du wirst gewiß mit den Feinden der Christenheit keine „Freundschaft halten und dem allgemeinen Bunde der

1598-1604. „europäischen Fürsten beitreten, um die hohe Hand „der Ungläubigen zu beugen: der Zweck ist Deiner „und unserer Aller würdig!“ Allein Elisabeth hatte nur den Vortheil ihrer Kaufmannschaft im Auge und schmeichelte daher der Eigenliebe des Zaaren durch Zeichen einer außerordentlichen Hochachtung. Unser Gesandter, der Edelmann Mikulin, ward in London mit ungewöhnlichen Ehrenbezeigungen empfangen: im Hafen und in der Festung wurden die Kanonen gelöst, als er (den 18. September 1600) längs der Themse herkam und dann — in Begleitung von dreihundert Beamten zu Pferde, des Alderman's und der Kaufleute, in reichen Staatskleidern, mit goldenen Ketten — in Elisabeth's Kutsche durch die Stadt fuhr. Die Straßen waren zu eng für die Menge der Zuschauer. Der vornehme Gast erhielt, in einem der schönsten Häuser von London, der Königin eigene Leute zur Bedienung; Elisabeth schickte ihm aus ihrer Schatzkammer silberne Schüsseln, Trinkgeschirre und Pokale. Man errieth seine Wünsche und eilte, sie zu erfüllen; allein er betrug sich klug und bescheiden: er dankte für Alles, ohne selbst etwas zu fordern. Die Vorstellung fand (den 14. October) in Richmond Statt: Elisabeth erhob sich von ihrem Sitze und ging dem Gesandten einige Schritte entgegen; sie pries die Thronbesteigung Borißens, ihres, gegen die Engländer von Alters her huldreichen, Herzen-Bruders; sie sagte, daß sie täglich Gott für ihn bitte; daß sie unter den europäischen Herrschern wohl Freunde habe, aber keinen so von ganzer Seele liebe, als den Selbstherrscher von Rußland; daß es eine ihrer vorzüglichsten Vergnügungen sey, seine Wünsche zu erfüllen. Mikulin speiste bei der Königin zu Mittag und saß nur allein mit ihr, die Lord's und vornehmen Beamten setzten sich nicht; sie trank stehend auf Borißens Gesundheit. Unser Gesandter, der eingeladen wurde, alles Merkwürdige mit anzusehen, war

am Tage der Thronbesteigung Elisabeth's Zuschauer 1598-1604.
bei den Ritterspielen, wohnte dem Ordensfeste des heiligen Georg bei, sah den Gottesdienst in der St. Pauls-Kirche und den feierlichen Einzug der Königin in London, des Nachts, bei Fackelschein und Trompetenschall, in Begleitung aller Pair's und Hofleute, mitten durch eine unzählige, von Eifer und Liebe für ihre Monarchin erfüllte Volksmenge. Elisabeth dankte dem Gesandten überall für seine Gegenwart, und in ihren freundlichen Unterredungen mit ihm vergaß sie niemals, Borißen und Rußland zu loben. Mikulin, entzückt über ihr gnädiges Benehmen, hatte Gelegenheit, ihr seine Anhänglichkeit zu beweisen. An dem für London furchtbaren Tage (den 18ten Febr. 1601), wo sich der unglückliche Essex, der es gewagt hatte, sich zum Empörer zu erklären, mit fünf hundert ihm ergebener Leute der Festung bemächtigen wollte — wo sich alle Straßen, durch Ketten gesperrt, mit Kriegern und Bürgern in kriegerischer Rüstung anfüllten — bewaffnete sich Mikulin, zugleich mit den treuen Engländern, zur Rettung der Königin, wie sie, nach Stillung des Aufruhrs, selbst an den Zaaren schrieb, indem sie den Muth seines Beamten rühmte (50). — Mit einem Worte, diese Gesandtschaft befestigte die persönliche Freundschaft zwischen Borißen und der Königin. Obgleich Elisabeth, als Spaniens und Oesterreichs Feindin, Borißens Meinung, wegen eines neuen Kreuzzuges, oder eines Bündnisses aller christlichen Staaten zur Vertreibung der Türken aus Europa, nicht annehmen konnte, so überzeugte sie ihn doch, daß sie niemals daran gedacht habe, dem Sultane beizustehen, und daß sie den christlichen Waffen von Herzen glücklichen Fortgang wünsche. Der Zaar hegte auch noch einen andern Zweifel: er hatte nämlich gehört, daß England Sigismunden in dem Kriege mit dem Reichsverweser von Schweden Vorschub leiste; allein Elisabeth bemühte sich, ihm zu beweisen, daß sowohl

1598-1604. die Religion, als die Politik ihr vorschriebe, Karln zu begünstigen. Zufrieden mit diesen Erklärungen, ertheilte Boris den Engländern einen neuen Gnadenbrief zum ungehinderten, zollfreien Handel in Rußland, nachdem er Elisabeth's Gesandten, Richard Lee, dessen Hauptgeschäft es war, den Zaaren ihrer Freundschaft zu versichern und seine Tugenden zu erheben (51), mit besonderem Wohlwollen aufgenommen hatte. „Das „Weltall ist Deines Ruhmes voll", schrieb Lee bei seiner Abreise aus Rußland an ihn — „denn Du, der „mächtigste unter den Monarchen, bist mit dem Deini„gen zufrieden, ohne Fremdes zu begehren. Deine „Feinde verlangen, aus Furcht, in Frieden, Deine „Freunde aber, aus Liebe und Vertrauen, im Bünd„nisse mit Dir zu seyn. Wenn alle christliche Herrscher „so gesonnen wären, wie Du, dann würde Frieden in „Europa herrschen, und weder der Sultan noch der „Papst die Ruhe desselben zu erschüttern vermögen." Als die Königin erfuhr, daß Boris die Absicht habe, seinen Sohn zu verheirathen, trug sie ihm (im Jahre 1603) die Hand einer vornehmen, elfjährigen, mit seltenen Reizen und Tugenden geschmückten Engländerin an; sie erbot sich, ihm das Bildniß dieser und anderer londoner Schönheiten unverzüglich zu überschicken, und wünschte, daß der Zaar bis dahin keine andere Gemahlin für den jungen Theodor wählen möchte. Allein Boris wollte vorher wissen, wer die Braut sey, und ob sie zur Verwandtschaft der Königin gehöre, indem er versicherte, daß sich viele große Herrscher um die Ehre bewürben, ihre Kinder durch eine Ehebündniß mit seiner Familie zu verbinden. Der Tod Elisabeth's, dieser in den Jahrbüchern Britanniens so berühmten und auch für unsere Geschichte, wegen ihrer langjährigen Freundschaft gegen Rußland, merkwürdigen Königin, vereitelte die Heiraths-Angelegenheit, ohne den Freundschafts-Bund zwischen England und dem Zaaren zu zerreißen. Der neue König, Jacob I., zögerte

nicht, Borißen von der Vereinigung Schottlands mit England zu benachrichtigen, und schrieb: „indem ich „den Thron meiner Base erbe, wünsche ich zugleich „auch Deine Freundschaft gegen sie zu erben.“ Jakob's Gesandter, Thomas Smith, welcher Borißen (im October 1604) einen prachtvollen Staatswagen und einiges Silbergeschirr zum Geschenk überbrachte (52), sagte ihm, „daß der König von England und Schottland, mächtig durch seine Kriegsmannschaft zu Wasser und zu Lande, und noch mächtiger durch die Liebe des Volks, den Herrscher von Moskwa allein um seine Freundschaft bitte; denn alle übrige europäische Herrscher bewürben sich selbst um Jakob's; daß er ein doppeltes Recht auf diese Freundschaft habe, indem er sie zum Gedächtnisse der großen Elisabeth und seines unvergeßlichen Schwagers, des Herzogs von Dänemark, Johann, fordere, den der Zaar so zärtlich geliebt und so schmerzlich beweint habe.“ Boris antwortete, daß er mit keinem der Monarchen in so herzlicher Liebe gestanden habe, als mit Elisabeth, und daß er auf ewig Englands Freund zu bleiben wünsche. Außer dem Rechte, in allen unsern Städten zollfreien Handel zu treiben, verlangte Jakob für die Engländer freie Durchreise durch Rußland nach Persien, nach Indien und andern Reichen des Morgenlandes, um einen nähern und sicherern Weg nach China aufzusuchen, als den zur See um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, — zum beiderseitigen Nutzen Englands und Rußlands, indem er erklärte, daß die Kostbarkeiten, welche von den Kaufleuten aus einem Lande in das andere verführt würden, goldene Spuren auf dem Wege ließen. Die Bojaren versicherten den Gesandten, daß die, den Engländern von dem Zaaren ertheilten, Gnadenbriefe in unabänderlicher Kraft bleiben würden, erklärten aber, daß ein blutiger Krieg an den Küsten des kaspischen Meeres wüthe; daß Abbas gegen Derbent, Baku und Schamacha ausgezogen sey, und daß der Zaar

1598-1604.

1598-1604. die Engländer, ihrer Sicherheit wegen, vor der Hand nicht dahin lassen könne. Mit dieser Antwort reiste Smith (den 20 März 1605) aus Moskwa ab. Von einem Staatsbündnisse Englands mit Rußland war die Rede nicht mehr; der Handel allein diente zum festen Bande zwischen ihnen, da er für beide Theile gleich vortheilhaft war.

Boris, der diesen Handel als den wichtigsten für Rußland vorzugsweise begünstigte, trug jedoch kein Bedenken, auch den deutschen Kaufleuten neue Rechte zu geben. Die Hansa. Die Hansa, noch nicht zufrieden mit Theodor's Gnadenbriefe, schickte den Bürgermeister von Lübeck, Germers, drei Rathsherren und ihren Secretär nach Moskwa, welche (den 3ten April 1603) dem Zaaren und seinem Sohn die, von Silber gegossenen und vergoldeten, Bilder der Fortuna und der Venus, zwei große Adler, zwei Pferde, einen Löwen, ein Einhorn, ein Nashorn, einen Hirsch, einen Strauß, einen Pelikan, einen Greif und einen Pfau (53). Die Kaufleute wurden aufgenommen wie die vornehmsten Männer; man gab ihnen Gastmahle, wo sie auf Gold speisten. Im Namen der funfzig verbündeten deutschen Städte überreichten sie den Bojaren eine Bittschrift, die eindringlich und demüthig geschrieben war. Es hieß darin, daß das Alter ihres Handels in unserm Vaterlande nicht nach Jahren, sondern nach Jahrhunderten zu zählen sey; daß in den entferntesten Zeiten, wo Engländer, Holländer und Franzosen Rußland kaum dem Namen nach gekannt, die Hansa demselben alles zum bürgerlichen Leben Erforderliche und Annehmliche zugeführt, und darum von Alters her des Wohlwollens der regierenden Voraltern des Zaaren, so wie ausschließlicher Rechte und Freiheiten genossen habe; um die Wiederherstellung dieser Rechte flehte die Hansa, Borißen preisend; sie wünschte zollfreien Handel; sie wollte, daß er ihr gestatten möchte, auch in den Häfen der

Nordsee, in Kolmogory, in Archangelsk freien Handel 1598-1604.
zu treiben, und ihnen in Nowogorod, Pskow und Moskwa Kaufhäuser gäbe, mit dem Rechte, Kirchen daselbst zu haben, wie es vor Zeiten gewesen sey; verlangte zum Fortschaffen ihrer Waaren von einem Orte zum andern Vorspann-Pferde u. s. w. Der Zaar sagte, daß die Kaufleute des Kaisers, der Könige von Spanien, Frankreich, Polen und Dänemark in Rußland mit Zoll belegt würden; daß die Einwohner der deutschen freien Städte denselben, so wie alle übrige, zu entrichten haben, den Lübeckern aber, zum Zeichen besonderer Gnade, die Hälfte erlassen werde: denn die übrigen Deutschen seyen Unterthanen verschiedener Herrscher, für die uns nichts zu einer ähnlichen Uneigennützigkeit verpflichte; daß auch nur die Lübecker allein von aller Zoll-Besichtigung befreit würden, indem sie selbst ihre Waaren und den Preis derselben nach ihrem Gewissen angeben sollten; daß es der Hansa vergönnt sey, in Archangelsk Handel zu treiben, eben so auch in Nowogorod, Pskow und Moskwa auf eigene, aber nicht auf Kosten des Zaaren Kaufhäuser zu kaufen oder anzulegen; daß jede Religion in Rußland geduldet, aber Kirchen zu bauen weder den Katholiken, noch den Lutheranern erlaubt sey, und daß man den vornehmsten Kronen Europa's, dem Kaiser, der Königin Elisabeth u. A. dieses verweigert habe; daß die Vorspanns-Höfe in Rußland nicht für die Kaufmannschaft, sondern einzig und allein für die Eilboten der Regierung und für ausländische Gesandte errichtet seyen. In diesem Sinne ward (den 5ten Junius) der Gnadenbrief verfaßt, mit dem Zusatze, daß das Vermögen der in Rußland versterbenden Kaufleute dem Schatze unantastbar seyn, und unversehrt ihren Erben ausgeliefert werden solle; daß die Deutschen zu ihrem eigenen Gebrauche russischen Wein, Bier und Meth in ihren Häusern halten, aber nur ausländische Weine — und zwar in Oxhoften oder Fässern,

1598-1604. aber nicht zu Eimern oder kannenweise — verkaufen dürfen. — Mit diesem Gnadenbriefe reisten die Gesandten nach Nowogorod ab, zeigten denselben dem dasigen Wojewoden, Fürsten Buinoßow - Rostowsky vor, und verlangten Baustellen zu Häusern und Kaufläden; allein der Wojewode wartete noch auf besondere Vorschrift, und zwar so lange, daß sie die Geduld verloren und nach Pskow abreisten, wo sie glücklicher waren: der Stadthauptmann ließ ihnen unverzüglich außerhalb der Stadt, am Ufer der Welika, den Platz des ehemaligen deutschen Kaufhauses, nämlich die Ruinen desselben, ein Denkmahl des alten blühenden Handels in Olga's berühmter Heimath, anweisen. Die Einwohner, welche der Ueberlieferung von dem glücklichen Bündnisse ihrer Stadt mit der Hansa gedachten, freuten sich nicht weniger als die Lübecker; allein nach der Umgestaltung der Verhältnisse der Hansa zu Europa und Pskow's zu Rußland konnte die Vergangenheit nicht wiederkehren. Nachdem Germers und seine Gefährten Bevollmächtigte angestellt hatten, um alles zur Einrichtung eines Comptoirs in Nowogorod und Pskow Erforderliche zu besorgen, eilten sie zurück, um Lübeck mit dem glücklichen Erfolge ihres Geschäfts zu erfreuen — und im Jahre 1604 fingen hamburgische Schiffe schon an, Archangelsk zu besuchen.

Römische und florentinische Gesandtschaften.

Unter den europäischen Gesandtschaften wollen wir noch die römischen bemerken und eine florentinische. Im Jahre 1601 waren der Nuntius Clemens des VIII., Franciscus Kosta, und Didak Miranda, andere Gesandte aber im Jahre 1603, in Moskwa, um die Erlaubniß, nach Persien zu gehen, zu verlangen. Der Zaar ließ ihnen Fahrzeuge geben, um sie längs der Wolga bis nach Astrachan zu bringen. — Ferdinand, Großherzog von Toskana und Florenz, einer der berühmtesten Herrscher aus dem glorreichen Hause der Medicäer, der hochsinnige Freund Heinrich's IV, ließ Bo-

rißen (im März 1602) durch einen Beamten, Abraham Lußy, seine Dienste anbieten, um gelehrte Männer, Künstler und Handwerker nach Rußland zu schicken, und dasselbe zur See, vermittelst unsrer dwinaschen Häfen, mit den reichen Naturerzeugnissen Italiens, besonders mit Marmor und kostbarem Holze, zu versehen.

1598-1604.

Griechen in Moskwa.

Da wir selbst weder mit Mohammed III., noch mit seinem Nachfolger, Achmet I. (54), in irgend einem Verkehre standen, so erfuhren wir Alles, was sich in Konstantinopel zutrug, durch die griechischen Bischöfe, welche mit Heiligenbildern und mit dem Segen des Patriarchen unaufhörlich nach Moskwa kamen, um Almosen zu sammeln. Schon Johann hatte dem Kloster zu Mariä Reinigung, vom Athos, in Kitay-Gorod einen Hof bei dem Kloster zur Erscheinung angewiesen, wo die wandernden Mönche desselben und andere Griechen, welche Dienste in Rußland suchten, einkehrten. Die Nachrichten dieser unserer treuen Glaubensgenossen von den Bedrängnissen und dem innern schlechten Zustande des ottomanischen Reiches überzeugten Borißen, daß er von dieser Seite her, wenigstens auf einige Zeit, nichts zu befürchten habe.

Nogayische Angelegenheiten.

Borißens Staatslist wirkte, nach den Worten des Chronikschreibers, am erfolgreichsten in den durch innere Zwistigkeiten ihrer Herrscher geschwächten und zu Grunde gerichteten Nogayer-Ulussen, welche die Statthalter von Astrachan, wie er sagt, untereinander entzweiten. Dem Chronikschreiber zum Trotz schildern die Staats-Papiere Borißen als Friedensstifter der Nogayer, wenigstens ihres Haupt-Ulusses, des wolga'schen oder uralschen, welcher seit Jußuph, dem berühmten Vater der Sujunbeka, immer einen Fürsten und drei herrschende Beamte gehabt hatte: einen Nuradin, Taibuga und Kokuwasch, jetzt aber zwei Fürsten, Ischterek, dem Sohne Tin-Achmat's und Janaraslan, dem Sohne Uroßow's gehorchte, die von ge-

1598-1604. genseitigem Hasse gegen einander erfüllt waren. Auf Borißens Befehl, daß sie in Liebe und Brüderschaft mit einander leben sollten, antwortete Janaraslan: „Der Zaar von Moskwa verlangt ein Wunder: er be„fiehlt den Lämmern, mit Wölfen Freundschaft zu „schließen und aus einem Eisloche mit ihnen zu trin„ken!" Der Bojar Simon Godunow kam, mit Vollmacht von dem Zaaren ausgerüstet, nach Astrachan, berief daselbst (im November 1604) die Großen der Nogayer zusammen, erklärte Ischterek für den ersten oder ältesten Fürsten, nahm eine Eidesurkunde von ihm, daß er und der ganze Stamm Ismaël's Rußland dienen, und gegen die Feinde desselben bis zum letzten Hauche kämpfen, ohne Bestätigung des Zaaren die Würde eines Fürsten und Nuradin's Niemandem ertheilt werden, kein innerer Krieg Statt finden, daß sie mit dem Schach, dem Sultan, dem Chan von der Krimm, den bucharischen und chiwinschen Zaaren, den Taschkenzen, der Kirgisen-Horde, dem Schawkal und dem Tscherkessen in keinem Verkehre stehen — in den astrachanschen Steppen am Meere, längs dem Terek, der Wolga und Kuma, um Zaritzin herum, nomadisiren — Kasy's Uluß an sich ziehen, oder sich desselben bemeistern sollten, damit von dem schwarzen bis zum caspischen Meere und weiter gegen Osten und Norden, außer der dem Zaaren von Moskwa treuen Horde Ischterek's, keine andere Nogayer-Horde in den Steppen sey. Kasy's Uluß, der, von dem wolga'schen getrennt, mit seinem Fürsten Barangasy in der Nähe von Asow nomadisirte, hing von den Türken und den Krimmern ab, suchte oft Gnaden bei dem Zaaren, versprach Rußland zu dienen, ward treubrüchig und plünderte in den Besitzungen desselben; um denselben zu bändigen, oder ihn gänzlich zu vertilgen, befahl Boris den donischen Kosaken, Ischterek Beistand zu leisten, und schrieb an diesen, indem er ihm einen reichen Säbel zum Geschenk schickte: „er

„falle entweder auf das Haupt der Feinde Rußlands, „oder auf Dein eignes.“ Dieser Fürst erfüllte die Bedingung und bedrängte die asowschen Nogayer unaufhörlich, so daß mehrere von ihnen zu Bettlern wurden und in Astrachan ihre Kinder verkauften. — Der dritte Uluß ([55]), der Alt-a-ulsche genannt, nahm die Steppen in den Umgegenden des blauen Meeres oder des Aral's ein, und stand in enger Verbindung mit Bucharien und Chiwa: Ischterek sollte sie ebenfalls zur russischen Unterthanschaft, die mit wichtigen Handelsvortheilen verbunden war, bewegen; Boris, welcher den treuen Nogayern in Astrachan friedlich Handel zu treiben verstattete, befreite sie von allen Abgaben.

1598-1604.

Nachdem wir in dieser Uebersicht die wichtigsten Ergebnisse der Politik Borißens, der europäischen sowohl, als der asiatischen, — einer Politik, die, im Allgemeinen wohlüberlegt, der Herrschsucht, obgleich einer mäßigen Herrschsucht, nicht fremd, mehr abwehrend, als aneignend war, — geschildert haben, wollen wir Borißens Bemühungen im Innern des Reiches, in der Gesetzgebung und bürgerlichen Ausbildung Rußlands darstellen.

Einheimische Angelegenheiten.

Im Jahre 1599 erneuerte Boris, zum Beweise seiner Liebe gegen den Patriarchen Hiob, den von Johann dem Metropoliten Athanasius ertheilten Gnadenbrief des Inhalts, daß alle Leute des Oberbischof's, seine Klöster, Beamten, Diener und Leibeigenen von der Gerichtsbarkeit der Bojaren, Statthalter, Bezirks-Vorsteher und Richter des Zaaren befreit seyn, bei keinem Vergehen, außer dem Todschlage, von ihnen gerichtet werden, und nur unter dem Patriarchal-Gerichte stehen, und eben so auch von allen Krons-Abgaben befreit seyn sollten. Dieses alte Staats-Recht unserer Geistlichkeit blieb auch unter der Regierung Waßily Schuisky's, Michael's und seines Sohnes unverändert.

Gnadenbrief für den Patriarchen.

1598-1604.

Gesetz wegen der Bauern.

Das Gesetz wegen der Leibeigenschaft der Landbauern, welches seinem Endzwecke nach, wie wir gesagt haben (56), den mittlern oder weniger wohlhabenden Gutsbesitzern günstig war, hatte jedoch auch für diese wegen des häufigen Entweichens der Bauern, besonders aus den Dörfern des niedern Adels, schädliche Folgen: die Gutsbesitzer suchten die Läuflinge, verklagten einander wegen Verheimlichung derselben, processirten und richteten sich zu Grunde. Das Uebel war so groß, daß Boris, der ein gutgemeintes Gesetz nicht ganz abschaffen wollte, zu erklären beschloß, daß es nur auf gewisse Zeit gültig sey, und den Bauern der Herren von niederem Range, der Bojarensöhne und Anderer im Jahre 1601 auf's Neue erlaubte, überall, außer in dem moskowischen Kreise, innerhalb einer gewissen Frist von einem Gutsbesitzer zu einem andern desselben Ranges, aber nicht Allen zugleich und nicht mehr als zu zwei auf ein Mal überzuziehen; aber den Bauern der Bojaren, der Edelleute, der angesehenen Djäken und der Krone, den bischöflichen und Klosterbauern befahl er, auf das festgesetzte Jahr, 1601, an ihren Wohnörtern zu verbleiben. Man versichert, daß die Veränderung der alten und die Ungewißheit der neuen Verfassung, wodurch bei mehrern Personen Mißvergnügen erregt worden war, auch auf das unglückliche Schicksal Godunow's Einfluß gehabt habe; allein diese interessante Aussage der Geschichtsschreiber des XVIII. Jahrhunderts findet sich in den Nachrichten der Zeitgenossen nicht begründet, welche Borißens Weisheit in der Führung der Staatsgeschäfte einstimmig rühmen.

Auch wegen seines Eifers, die groben Laster auszurotten, rühmte man ihn. Die unglückliche, allen nördlichen Völkern mehr oder minder eigenthümliche Leidenschaft zu starken Getränken wurde in Rußland lange Zeit nur durch die Lehrer der Christenheit und die Meinung sittlich guter Menschen verurtheilt. Jo-

hann III. und sein Enkel wollten dem Uebermaße der- selben durch ein Gesetz Schranken setzen und bestraften sie wie ein bürgerliches Vergehen (57). Vielleicht be- legte Johann IV., nicht sowohl zur Vermehrung sei- ner Einkünfte, als zur Zähmung der Unenthaltsamen, das Branntwein-Brennen und Meth-Brauen mit ei- ner Abgabe. Zu Theodor's Zeit gab es in großen Städten Krons-Trinkhäuser, wo auch Korn-Branntwein (58), der bis zum XIV. Jahrhunderte in Europa unbekannt war, verkauft wurde; aber auch Privatleute handelten mit starken Getränken und verbreiteten dadurch das Laster der Trunkenheit; Boris untersagte diesen freien Verkauf auf's Strengste, indem er erklärte, daß er eher einen Dieb oder Räuber, als einen Schenkwirth be- gnadigen würde; er drang darauf, sie sollten durch an- dere Mittel und durch ehrliche Arbeit ihren Lebensun- terhalt suchen; er versprach, ihnen Ländereien zu geben, wenn sie sich mit Ackerbau beschäftigen wollten (59); aber der Zaar, welcher dadurch, wie man schreibt, das Volk von einer eben so schädlichen als verächtlichen Leiden- schaft zurückhalten wollte, konnte die Schenkwirthschaften nicht ausrotten, und selbst die Krons-Trinkhäuser, die man um die Wette für hohe Preise pachtete, dien- ten den Schwachen zu einem Platze der Ausschwei- fung.

1598-1604

Trinkhäuser.

In eifriger Liebe für bürgerliche Ausbildung über- traf Boris alle ältere Herrscher Rußlands, indem er die Absicht hatte, Schulen und sogar Universitä- ten (60) zu stiften, um junge Russen in den europäi- schen Sprachen und in den Wissenschaften unter- richten zu lassen; im Jahre 1600 schickte er einen Deutschen, Johann Kramer, nach Deutschland, den er bevollmächtigte, Professoren und Doctoren daselbst zu suchen und nach Moskwa zu bringen. Dieser Gedanke erregte bei vielen eifrigen Freunden der Aufklärung in Europa große Freude: einer von ihnen, ein Lehrer der Rechte, Namens Tobias Loncius, schrieb (im Januar

Borißens Liebe zur Aufklärung und zu den Ausländern

1598-1604. 1601) an Borißen: „Eure Zaarische Majestät wollen „ein wahrer Vater des Vaterlandes werden, und sich „dadurch bei aller Welt unsterblichen Ruhm erwerben. „Sie sind vom Himmel erkoren, ein großes, für „Rußland neues Werk auszuführen; nach dem Bei„spiele Egyptens, Griechenlands, Roms und der be„rühmten europäischen Staaten, die durch edle Künste „und Wissenschaften blühen, den Geist Ihres Volkes „aufzuklären, und dadurch das Gemüth desselben zu„gleich mit der Macht des Staates zu erhöhen.“ Dieser wichtige Plan ward, wie man berichtet, wegen des heftigen Widerspruches der Geistlichkeit nicht ausgeführt, welche dem Zaaren vorstellte, daß Rußland durch Einheit des Glaubens und der Sprache der Segnungen des Friedens genieße; daß Verschiedenheit der Sprachen auch eine, der Kirche gefährliche, Verschiedenheit der Meinungen hervorbringen könne (61); daß es in jedem Falle unklug sey, Katholiken und Lutheranern die Belehrung der Jugend anzuvertauen. Indem aber der Zaar den Gedanken, Universitäten in Rußland einzuführen, aufgab, schickte er 18 junge Bojaren-Leute nach London, Lübeck und Frankreich, um dort fremde Sprachen zu lernen, so wie auch junge Engländer und Franzosen damals nach Rußland kamen, um Russisch zu lernen. Da er durch seinen natürlichen Verstand die große Wahrheit begriff, daß in der Volks-Aufklärung die Macht eines Staates liege, und das unbezweifelte Uebergewicht der übrigen Europäer darin anerkannte, so berief er aus England, Holland und Deutschland nicht nur Aerzte, Künstler und Handwerker, sondern auch Beamte in seine Dienste. So sagte unser Gesandter, Mikulin, drei reisenden, deutschen Baronen in London, der Zaar würde sie, wenn sie Lust hätten, Rußland aus Neugier zu besuchen, mit Vergnügen aufnehmen und mit Ehren entlassen; wenn sie ihm aber im Kriegsfache, in einer Reihe mit regierenden Für-

sten, mit Kopf und Degen dienen wollten, so würde 1598-1604.
er sie durch seine Huld und Gnade in Erstaunen sezzen. Im Jahre 1601 nahm Boris 35 liefländische Edelleute und Bürger, die von den Polen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren, mit ausgezeichnetem Wohlwollen in Moskwa auf. Sie wagten nicht in den Palast zu gehen, da sie schlecht gekleidet waren; der Zaar ließ ihnen sagen: „ich will Menschen sehen und keine Kleider;“ er speiste mit ihnen, tröstete sie, und rührte sie durch die Versicherung, daß er ihnen ein Vater seyn, die Edelleute zu Fürsten, die Bürger zu Edelleuten machen wolle, bis zu Thränen; außer reichen Zeugen und Zobeln gab er einem Jeden einen anständigen Gehalt und ein Lehngut (62), ohne eine andere Vergeltung zu verlangen, als Liebe, Treue und Gebet für die Wohlfahrt seines Hauses. Der vornehmste von ihnen, Tiesenhaußen, schwur im Namen Aller, für Borißen zu sterben, und der Zaar ward, wie wir in der Folge sehen werden, von diesen braven Liefländern, welche voll Eifers in seine deutsche Leibwache eintraten, nicht getäuscht. Menschen von gebildetem Geiste überhaupt wohlgewogen, liebte er ganz besonders seine ausländischen Aerzte (63); er sah sie täglich und unterhielt sich mit ihnen von Staatsangelegenheiten und von der Religion; oft bat er sie, für ihn zu beten, und bewilligte, nur ihnen zu Liebe, die Wiederherstellung der luther'schen Kirche in der jauschen Sloboda. Der Pastor dieser Kirche, Martin Bär, dem wir die interessante Geschichte der Zeiten Godunow's und der darauf folgenden Zeit verdanken, schreibt: „als die moskowischen Deutschen in „Frieden das Wort Gottes predigen hörten, und den „Höchsten nach den Gebräuchen ihres Glaubens feier„lich priesen, weinten sie vor Freuden, daß sie dieses „Glück erlebt hatten!“

Die Erkenntlichkeit der Ausländer gegen die Gnaden des Zaaren blieb nicht fruchtlos für seinen Ruhm:

1598-1604. ein gelehrter Mann, Fiedler, ein Einwohner von Königsberg (und Bruder eines der Aerzte Borißens), verfaßte im Jahre 1602 eine Lobschrift auf ihn in lateinischer Sprache (64), welche Europa las, und worin der Redner seinen Helden mit Numa vergleicht, indem er an ihm Weisheit des Gesetzgebers, Friedfertigkeit und Reinheit der Sitten preist. Diesen letzteren Lobspruch verdiente Boris in der That: er war ein eifriger Beobachter aller kirchlichen Verordnungen und aller Gesetze der Wohlanständigkeit, nüchtern, enthaltsam, arbeitsam, ein Feind eitler Vergnügungen und ein Muster im häuslichen Leben, ein guter Gatte und zärtlicher Vater, besonders gegen seinen trauten Sohn, seinen Augapfel, den er bis zur Schwäche liebte (65), den er unaufhörlich mit Liebkosungen überhäufte, den er seinen Gebieter nannte, nicht aus den Augen ließ, mit der größten Sorgfalt erzog, und sogar in Wissenschaften unterrichtete. Als ein interessantes Denkmahl der geographischen Kenntnisse dieses Zaarewitsches ist eine Landcharte von Rußland übrig geblieben, welche ein Deutscher, Gerard, im Jahre 1614 unter seinem Namen herausgab (66). Boris, der seinen Sohn zum würdigen Monarchen eines großen Staates bilden, und alle Herzen frühzeitig zur Liebe gegen Theodor'n gewöhnen wollte, gab ihm in auswärtigen und einheimischen Angelegenheiten das Recht eines Fürbitters, Vertreters und Besänftigers (67); er erwartete seinen Ausspruch, um Gnade oder Nachsicht zu erzeigen, indem er ohne Zweifel auch in diesem Falle als ein geschickter Staatsmann, noch mehr aber als ein zärtlicher Vater handelte, und durch sein häusliches Glück bewies, wie unerklärbar die Mischung von Gutem und Bösem im menschlichen Herzen ist!

Panegyricus auf Godunow.

Borißens Zärtlichkeit für seinen Sohn.

Anfang der Unfälle.

Allein die Zeit rückte heran, wo dieser weise Gebieter, der damals wegen seiner klugen Politik, seiner Liebe zur Aufklärung, seines Eifers, ein wahrer Vater des Vaterlandes zu seyn — endlich wegen seiner

Sittlichkeit im gesellschaftlichen und häuslichen Leben — 1598-1604. mit Recht in Europa gepriesen wurde, die bittere Frucht der Gesetzwidrigkeit kosten, und eines der erstaunenswürdigen Opfer des himmlischen Gerichts werden sollte. Die Vorläufer waren eine innere Unruhe in Borißens Herzen und verschiedene Unglücksfälle, denen er durch Festigkeit der Seele noch kräftig widerstand, um sich bei dem letzten Auftritte seines wunderbaren Schicksals plötzlich schwach und gleichsam hülflos zu zeigen.

Zweites Hauptstück.

Fortsetzung der Herrschaft Borißens.

Jahr 1600 — 1605.

Glänzende Herrschaft Godunow's. — Gebet für den Zaaren. — Borißens Verdacht. — Verfolgungen. — Hungersnoth. — Neue Gebäude im Kreml. — Räubereien. — Verdorbene Sitten. — Vorgebliche Wunder. — Erscheinung des Pseudo-Demetrius. — Betragen und Aeußeres des Betrügers. — Jesuiten. — Zusammenkunft des Pseudo-Demetrius mit dem Könige von Polen. — Schreiben an den Papst. — Zusammenberufung des Heeres. — Verträge des Pseudo-Demetrius mit Maischek. — Borißens Maaßregeln. — Erster Verrath. — Der tapfere Basmanow. — Godunow's Verzagtheit. — Allgemeine Stimmung der Gemüther. — Borißens Hochsinnigkeit. — Schlacht. — Die Polen verlassen den Pseudo-Demetrius. — Ehre dem Basmanow erwiesen. — Sieg der Wojewoden Borißens. — Belagerung von Kromy. — Schreiben des Pseudo-Demetrius an Boris. — Godunow's Tod.

1600-1605. Nachdem Godunow das Ziel erreicht, nachdem er sich durch unermüdete Anstrengungen, durch fortwährende Schlauheit, Hinterlist, Ränke, durch ein Verbrechen aus der Nichtigkeit des Sclaven zur Höhe des Selbstherrschers emporgeschwungen hatte, genoß er wohl seiner Größe, nach der seine Seele gedürstet —

einer Größe, die er um einen so theuren Preis gekauft hatte, im vollen Maße? Genoß er wohl, indem er seinen Unterthanen wohlthat, und sich dadurch die Liebe des Vaterlandes erwarb, auch eines reineren Glückes der Seele? Wenigstens nicht lange.

1600-1605.

Die ersten beiden Jahre dieser Regierung schienen seit dem XV. Jahrhunderte, oder der Wiederherstellung Rußland's (68), die beste Zeit desselben; von Außen durch eigene Kräfte und durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen sicher gestellt, im Innern aber mit weiser Festigkeit und ungewöhnlicher Milde regiert, stand es auf der höchsten Stufe seiner neuen Macht. Boris erfüllte das Gelübde seiner Zaarenkrönung, und wollte mit Recht ein Vater des Volkes heißen, indem er die Lasten desselben verminderte; ein Vater der Verwaisten und Armen, indem er beispiellose Wohlthaten über sie ausgoß; ein Freund der Menschheit, indem er das Leben der Unterthanen nicht antastete, Rußland's Boden mit keinem Tropfen Blute benetzte und die Verbrecher nur mit Verbannung bestrafte (69). Die Kaufmannschaft, beim Handel weniger gedrückt; das Heer, in der Ruhe des Friedens mit Belohnungen überschüttet; Edelleute und Gerichtspersonen, für eifrigen Dienst durch Gnadenbeweise ausgezeichnet; der Bojarenrath, von dem thätigen und Rath annehmenden Zaaren geachtet; die Geistlichkeit, geehrt von dem gottesfürchtigen Zaaren — mit einem Worte, alle Stände im Reich konnten zufrieden für sich und noch zufriedener für das Vaterland seyn, indem sie sahen, wie hoch Boris ohne Blutvergießen und ohne drückende Anstrengung der Kräfte des Landes den russischen Namen in Europa und Asien erhoben hatte; wie besorgt er für das allgemeine Beste, für Gerechtigkeit und Ordnung war. Und so ist es nicht zu verwundern, daß Rußland, nach der Aussage von Zeitgenossen, seinen Herrscher liebte, indem es die Ermordung des Demetrius zu vergessen suchte, oder sie in Zweifel zog!

Glänzende Herrschaft Godunow's.

1600-1605. Allein der Herrscher kannte sein Geheimniß und entbehrte des Trostes, der Liebe des Volkes zu trauen; Rußland wohlthuend, fing er bald an, sich von den Russen zu entfernen; er schaffte einen alten Gebrauch früherer Zeiten ab: an festgesetzten Tagen und Stunden wollte er nicht zum Volke hinaustreten, um die Klagen desselben anzuhören und die Bittschriften eigenhändig anzunehmen (70); er zeigte sich selten und nur in unzugänglicher Pracht. Allein, indem er die Menschen floh, — gleich als fürchte er sich, sie durch die Person des Monarchen an die Person des ehemaligen Sclaven Johann's zu erinnern — wollte er in ihren Wohnungen oder in ihren Gedanken unsichtbar zugegen seyn, und, nicht zufrieden mit dem gewöhnlichen Kirchengebete für den Zaaren und die Zaarin, ließ er

Gebet für den Zaaren.

von geschickten Schriftkundigen ein besonderes Gebet aufsetzen, das in ganz Rußland in allen Häusern bei den Mittags- und Abendmahlzeiten, beim Imbiß gelesen werden sollte: für Seelenheil und körperliches Wohlbefinden „des Dieners Gottes, des „von dem Höchsten erkorenen und erhobenen Zaaren, „des Selbstherrschers über das ganze östliche und nördliche Land; für die Zaarin und ihre Kinder; für die „Wohlfahrt und Ruhe des Vaterlandes und der Kirche, unter dem Scepter des einzigen christlichen Herrschers in der Welt; auf daß alle übrigen Herrscher „sich vor ihm beugen und als Sclaven ihm dienen, seinen Namen verherrlichend von Meeren zu „Meeren und bis ans Ende des Weltall's; auf daß „die Russen gerührten Herzens immerdar Gott preisen „für einen solchen Monarchen, dessen Geist ein Abgrund der Weisheit, dessen Herz von Liebe und Langmuth erfüllt ist; auf daß alle Länder vor unserem „Schwerte erzittern, das russische Land aber immer „wachse und zunehme; auf daß die jungen, blühenden „Zweige des Hauses Borißens emporschießen, und durch „den Segen des Himmels Rußland ununterbrochen be-

„schatten von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Das heißt, Boris erfrechte sich, durch seine Ruhmredigkeit und Heuchelei die heilige Handlung der menschlichen Seele, ihren geheimnißvollen Verkehr mit dem Himmel, zu entweihen, indem er das Volk nöthigte, die Tugenden eines Mörders, Unheilstifters und Räubers vor dem Allsehenden Auge zu bezeugen! .... Allein Godunow, gleichsam Gott nicht fürchtend, fürchtete die Menschen um so mehr, und noch vor den Schlägen des Schicksals, vor dem Abfalle des Glückes und der Unterthanen, noch ruhig auf dem Throne, aufrichtig gerühmt, aufrichtig geliebt, floh ihn schon der Friede der Seele, fühlte er schon, daß, wenn man auf dem Wege des Verbrechens zur Größe gelangen kann, diese Größe von Glücke, selbst irdischem Glücke, sehr verschieden ist.

1600-1605.

Borißens Verdacht.

Diese innere, dem Verbrecher unvermeidliche Unruhe der Seele offenbarte sich bei dem Zaaren durch die unglücklichen Wirkungen eines Argwohns, der, ihn selbst quälend, bald auch Rußland zu beunruhigen begann. Wir haben gesehen, daß er, die Hand nach Monomachs Krone ausstreckend, schon von geheimen Comploten gegen sich, von Gift und Zauberei träumte; denn er dachte natürlich, daß auch Andere eben so sehr nach der höchsten Gewalt dürsten, eben so heuchlerisch und verwegen seyn könnten, als er. Nachdem Boris seine Furcht vorlaut enthüllt und den Russen einen schamvollen Eid abgenommen hatte, war es eben so natürlich, daß er diesem nicht traute: er beschloß unermüdliche Wachsamkeit, wollte Alles sehen und hören, um bösen Anschlägen zuvorzukommen; er stellte deshalb Johann's verderbliches System der Angeberei wieder her, und vertraute das Schicksal der Bürger, des Adels und der Großen dem Schwarme niederträchtiger Ohrenbläser an.

Verfolgungen.

Das erste wichtige Opfer des Argwohns und der Angaben war der, mit dem Godunow ehedem ein Leib und eine Seele gewesen war, der Johann's Gnade gern mit ihm getheilt und unter Theodor für ihn gelitten

1600-1605. hatte (71) — ein Verwandter der Zaarin Maria, Bjelsky. Gerettet durch Godunow zur Zeit des moskowischen Aufruhrs von der Wuth des Volkes, aber lange in einer ehrenvollen Verweisung gelassen — sodann auf's Neue, aber ohne alle Auszeichnung, an den Hof berufen, und selbst unter Borißens Regierung nur eines Platzes vom zweiten Range im Reichsrathe gewürdigt, konnte dieser vorzüglichste Günstling des Schrecklichen, der sich wie Godunow's Wohlthäter betrachtete, unzufrieden seyn oder scheinen, und folglich schuldig in den Augen des Zaaren, da auch noch eine andere, schwerere Schuld auf ihm lastete: er kannte besser als alle Andere die Tiefe des Herzens Borißens! Im Jahre 1600 schickte ihn der Zaar, ohne Zweifel nicht zum Zeichen der Gnade, in eine wüste Steppe, um eine neue Festung, Borißow, am Ufer des Donetz Sewersky zu erbauen; allein Bjelsky, der sich schämte, die Rolle des Erniedrigten zu spielen, reiste wie zur vornehmsten Wojewodschaft mit ungewöhnlicher Pracht, mit einer reichen Casse und einer zahlreichen Dienerschaft in die ferne Wüste ab; er ließ den Grund zur Stadt von seinen eignen und nicht von den Leuten des Zaaren legen; er bewirthete die Schützen und Kosaken täglich, gab ihnen Kleider und Geld ohne irgend etwas von dem Zaaren zu verlangen. Die Folge davon war, daß die neue Festung schneller und besser, als alle übrige Festungen aufgeführt wurde; daß die Arbeiter der Arbeit nicht überdrüssig wurden und den Befehlshaber liebten und lobten; dem Zaaren aber berichtete man, daß der Befehlshaber, nachdem er die Mannschaft durch Gnade gewonnen habe, damit umgehe, sich unabhängig zu erklären, und spreche: „Boris ist Zaar in Moskwa und „ich bin Zaar in Borißow (72)!" Diese Verläumdung, die sich wahrscheinlich auf Bjelsky's Prahlerei und irgend ein unvorsichtig gesprochenes Wort gründete, nahm man für Wahrheit an (denn Godunow wünschte

des alten unruhigen Freundes los zu werden) — und 1600 1605.
fällte den Ausspruch, daß er des Todes schuldig sey; allein der Zaar, seiner Barmherzigkeit sich rühmend, befahl nur, sein Vermögen einzuziehen und ihm den langen, dichten Bart auszurupfen, eine neue Strafe, zu deren Vollstreckung ein schottischer Chirurgus, Gabriel, erwählt wurde. Bjelsky ertrug den Schimpf, und in einer der nisow'schen Städte eingekerkert, erlebte er den Augenblick, wo er sich an dem Undankbaren, obgleich schon im Grabe, rächen konnte. Dieser kluge, in Staatsgeschäften erfahrene Nachfolger Maljuta-Skuratow's war durch die furchtbare Erinnerung seiner glücklichen Tage bei den Russen, bei den Ausländern aber wegen seiner grausamen Feindschaft gegen sie verhaßt, wodurch er vielleicht auch Borißen, ihren eifrigen Beschützer, erzürnt hatte. Wenig bedauerte man den alten, geschlechtslosen Günstling; aber seine Achtserklärung war der Vorläufer einer anderen für die vornehmen Geschlechter und für das ganze Vaterland weit empfindlicheren.

Das Gedächtniß der tugendhaften Anastasia und die Verwandtschaft der Romanow-Jurjew's mit dem Zaarenhause aus Monomach's Geblüte gaben ihnen ein Recht auf die allgemeine Achtung und selbst auf die Liebe des Volks. Der dieser Liebe auch durch persönliche, edle Eigenschaften würdige Bojar Nikita Romanowitsch hatte 5 Söhne, Theodor, Alexander, Michael, Iwan und Waßily, hinterlassen, und in der letzten Stunde seines Lebens Borißen gefleht, Vaterstelle bei ihnen zu vertreten. Boris erzeigte ihnen äußere Ehre — indem er die ältern, Theodor und Alexander, zu Bojaren, Michael zur Würde eines Okolnitschy's erhob, und seinen Verwandten, Iwan Godunow, mit ihrer jüngeren Schwester, Irina, verheirathete (73) — innerlich aber fürchtete er sie als Nebenbuhler seines jungen Sohnes; denn es ging das Gerücht, als habe Theo-

1600-1605. vor einige Zeit vor seinem Tode den Gedanken gehabt, den Aeltesten von ihnen zum Erben des Reiches zu ernennen, ein vermuthlich ungegründetes Gerücht; aber als Anastasiens Blutsverwandte und Theodor's Geschwisterkinder schienen sie dem Volke näher zum Throne zu stehen. Das war hinreichend für Borißens Groll, der durch die Einflüsterungen der Verwandten des Zaaren noch verstärkt wurde; allein die Verfolgung bedurfte, wenn auch nicht zur Beruhigung des Gewissens, doch zur scheinbaren Sicherstellung des Verfolgers, eines Vorwandes, um das Verbrechen unter die Maske des Gesetzes zu verbergen, wie es ehemals der Schreckliche und Boris selbst zu Theodor's Zeit gethan hatte, wenn er sich von verhaßten Menschen befreien wollte. Die Sclaven galten damals für die zuverlässigsten Kundschafter; um sie zu dieser Verrätherei zu ermuthigen, schämte sich der Zaar nicht, einen von ihnen, einen Diener des Bojaren, Fürsten Theodor Scheskunow, für eine falsche Angabe gegen seinen Herrn, als sey er gegen den Herrscher übel gesinnt, öffentlich zu belohnen; Schestunow blieb zwar unangetastet; allein dem Verläumder sagte man vor allem Volke auf den Marktplätzen das Gnadenwort des Zaaren, gab ihm die Freiheit, einen Rang und ein Lehngut. Unterdessen flüsterte man den Dienern der Romanow's zu, daß sie für einen ähnlichen Eifer noch größere Gnade des Zaaren erwarte; und der erste Spießgeselle der neuen Tyrannei, ein neuer Maljuta-Skuratow, der Gewalthaber Simon Godunow, erfand im Vertrauen auf die allgemeine Leichtgläubigkeit und Unwissenheit ein Mittel, Unschuldige eines Frevels zu zeihen: er bestach den Schatzmeister der Romanow's, gab ihm Säcke mit allerhand Kräutern, befahl ihm, sie dem Bojaren Alexander Nikititsch in die Vorrathskammer zu stellen, und seine Gebieter anzugeben, als ob sie sich heimlich mit der Bereitung von Gift beschäftigten und dem Herrscher

nach dem Leben trachteten. Plötzlich gerieth Moskwa 1600-1605.
in Aufruhr; der Bojaren-Rath und alle vornehme Beamte eilen zum Patriarchen; man schickt den Okolnitschy Saltükow ab, um die Vorraths-Kammer des Bojaren Alexander zu untersuchen; man findet die Säcke daselbst, bringt sie zu Hiob und schüttet in Gegenwart der Romanow's die Kräuter aus, welche Zauberkraft enthalten, und zur Vergiftung des Zaaren bereitet seyn sollen. Alles ist in Schrecken, und die Großen, eifrig gleich den römischen Senatoren aus den Zeiten eines Tiberius und Nero, stürzen sich, wie wilde Thiere auf Lämmer, auf die vermeintlichen Bösewichter; — drohend verlangt man Antwort und hört sie nicht vor Lärmen. Man legt die Romanow's in strenge Haft, und ordnet eine Untersuchung an, wie sie Gewissenlosigkeit zu halten pflegt.

Dieses ist eine der abscheulichsten Handlungen der Grausamkeit und Schamlosigkeit Borißens. Nicht allein über die Romanow's, sondern auch über alle ihre Angehörigen war der Untergang verhängt, damit auf der Erde kein Rächer der unschuldig Leidenden übrig bliebe. Man verhaftete die Fürsten Tscherkaßky's, Schestunow's, Karpow's, Repnin's und Sitzky's; den vornehmsten der letztern, den Fürsten Iwan Wassiljewitsch, Statthalter von Astrachan, brachte man nebst Frau und Sohn in Ketten nach Moskwa. Man verhörte und bedrohte sie mit der Folter, besonders die Romanow's; man quälte und marterte unbarmherzig und fruchtlos ihre Diener; Keiner machte dem Tyrannen die Freude, sich selbst oder einen Andern zu verläumden; die treuen Sclaven starben unter den Martern, indem sie nur die Unschuld ihrer Gebieter vor dem Zaaren und vor Gott bekräftigten. Allein die Richter wagten nicht, an der Wahrheit eines so grob ersonnenen Verbrechens zu zweifeln, und priesen die unerhörte Barmherzigkeit des Zaaren, da er die Romanow's, nebst allen ihren Angehörigen, als des

1600-1605. Hochverrath's und eines Anschlags, den Zaaren durch Zauberei aus dem Wege zu räumen, überwiesen, nur zur Einkerkerung verurtheilte. Im Junius des Jahres 1601 ward der Urtheilsspruch der Bojaren vollzogen: Theodor Nikititsch Romanow, der nachmalige berühmte Hierarch, ward eingekleidet, und unter dem Namen Philareth in das siyskische Kloster zum h. Antonius geschickt; seine Gemahlin, Xenia, wurde ebenfalls eingekleidet und in eines der saonega'schen Kirchspiele verwiesen; Theodor's Schwiegermutter, die Edelfrau Schestow, verbannte man nach Tschebokſary in das Nikolay-Nonnenkloster; Alexander Nikititsch nach Usolje-Luda am weißen Meere; den dritten, Romanow Michael, nach Groß-Perm in den nürob'schen Bezirk; den vierten, Iwan, nach Pelüm; den fünften, Wassily, nach Jarensk; ihren Schwager, den Fürsten Boris Tscherkaßky, nebst seiner Frau und den Kindern ihres Bruders, Theodor Nikititsch, dem siebenjährigen Michael (dem nachmaligen Zaaren!) und einer jüngern Tochter an den Bjelo-Osero; Borißens Sohn, den Fürsten Iwan, nach Malmüsh an der Wjätka; den Fürsten Iwan Sitzky in das Koshe-Osersche Kloster und seine Frau in die Wüste des sumschen Ostrog's; die übrigen Sitzky's, Theodor und Wladimir Schestunow, die Karpow's und die Fürsten Repnin wurden in verschiedenen Städten ins Gefängniß gesetzt; einer der letzteren aber, der Wojewode von Jarensk, wurde nach Ufa geschickt, weil er das Vermögen des Zaaren beraubt haben sollte. Die Erb- und Lehngüter der Geächteten wurden Andern ertheilt, ihr bewegliches Vermögen und ihre Häuser fielen dem Schatze anheim.

Aber mit Verweisung und Einziehung des Vermögens war die Verfolgung noch nicht zu Ende; da man dem Eifer oder der Strenge der Orts-Obrigkeiten nicht traute, so gab man den Unglücklichen aus Moskwa Aufseher mit, welche den Auftrag hatten, sie

unermüdet zu hüten, ihnen alles zu ihrem Lebensunterhalte Erforderliche zu reichen und den Zaaren von jedem bedeutenden Worte zu benachrichtigen. Niemand unterstand sich, die als Verräther Verrufenen anzublicken, oder sich in die Nähe der Häuser, welche sie außerhalb der Städte und Dörfer, fern von den Landstraßen, bewohnten, zu wagen; einige lebten in unterirdischen Höhlen und sogar in Fesseln geschmiedet. In das siyskische Kloster ließ man keine Pilger, damit niemand von ihnen dem unfreiwilligen, aber doch in Gottesfurcht eifrigen Mönche, Theodor Nikititsch, Briefe zutragen möchte; sein hinterlistiger Aufseher hatte mit Fleiß von dem Hofe, von seiner Familie und seinen Freunden mit ihm zu sprechen angefangen, und an den Zaaren berichtet, daß Philareth, außer dem geächteten Bogdan Bjelsky, unter den Bojaren und Großen keinen einzigen besonders klugen und zu Staatsgeschäften geeigneten Mann finde, und sich für ein Opfer ihrer boshaften Verläumdungen halte; daß er zwar nur auf sein Seelenheil bedacht sey, aber sich doch nach seiner Frau und seinen Kindern sehne, da er nicht wisse, wo die Verwaisten ohne ihn schmachteten, und Gott um ein baldiges Ende ihres jammervollen Lebens bitte. (Zu Rußland's Glücke erhörte Gott dieses Gebet nicht!) Man berichtete dem Zaaren ebenfalls, daß einst Wassily Romanow, von Krankheit und Fesseln beschwert, Borißens Barmherzigkeit nicht habe rühmen wollen, indem er zu dem Aufseher gesagt habe: „Wahrhafte Tugend kennt keine Prahlerei.“ Allein Boris, gleichsam als wünsche er, dem Gefangnen die Wahrhaftigkeit seiner Barmherzigkeit zu beweisen, befahl, ihm die Ketten abzunehmen, dem, in der Bedrückung der Geächteten zu eifrigen, Aufseher den Zorn des Zaaren dafür anzukündigen — den siechen Wassily nach Pelüm zu seinem Bruder Iwan zu bringen, der durch einen Schlagfluß des Gebrauchs einer Hand und eines Fußes beraubt worden war, und ihnen den

1600-1605.

1600-1605 traurigen Trost zu gönnen, mit einander zu leiden. Den 15ten Februar 1602 starb Wassily an einer langwierigen Krankheit unter dem Gebete seines Bruders und eines hochherzigen Sclaven, der, nachdem er seinem Herrn im Glanze treu gedient hatte, seiner auch in Fesseln mit dem zärtlichen Eifer eines Sohnes pflegte. Alexander und Michael Romanow lebten ebenfalls nicht lange im Gefängnisse, indem sie dem Grame oder einem gewaltsamen Tode, wie man schreibt, zum Opfer wurden; den Ersteren begrub man in Luda, den Letzteren sieben Werst von Tscherdiny, bei dem Dorfe Nürob, in einer öden Gegend, wo zwei Cedern auf seinem Grabe gewachsen sind. Noch bis jetzt werden Michael's schwere Fesseln in der Kirche zu Nürob aufbewahrt, und die dasigen Greise erzählen noch von der hochherzigen Geduld, von der bewundernswürdigen Kraft und Stärke dieses Mannes, von der Liebe aller Einwohner gegen ihn, deren Kinder zu seinem Gefängnisse kamen, um auf der Schalmei zu spielen, und dem Gefangenen zur Stillung seines Hungers und Durstes durch die Oeffnungen seiner Erdhöhle das Beste zusteckten, was sie hatten: eine Liebe, für welche sie unter Godunow verfolgt, und unter der Regierung der Romanow's durch einen Freibrief belohnt wurden (74). — Wenn man dem Chronik-Schreiber glauben soll, so wollte Boris, nachdem er den Fürsten Sitzky nebst seiner Frau im Kloster hatte erdrosseln lassen, auch den kranken Romanow durch Hunger hinrichten; allein die Tagsbefehle bezeugen, daß der Letztere eines gar nicht dürftigen Unterhaltes genoß, täglich zwei oder drei Schüsseln Fleisch, Fisch, Weißbrod erhielt, und daß sein Aufseher 90 Rubel (nach jetzigem Gelde 450 Rubel Silber) hatte, um ihn mit allem Nothwendigen zu versorgen. Bald ward das Schicksal der Geächteten gemildert, sey es nun aus Politik des Zaaren (denn das Volk bedauerte sie), oder zufolge der Fürsprache des Schwagers der Ro-

manow's, des Kraytschy's Iwan Godunow. Im März 1600–1605.
1602 erhielt Iwan Romanow (der, obgleich nicht mehr mit dem Namen eines Verbrechers, dennoch unter Aufsicht blieb) von dem Zaaren den gnädigen Befehl, sich nach Ufa zum Dienste zu begeben, von da nach Nishny-Nowogorod und endlich zugleich mit seinem Neffen, dem Fürsten Iwan Tscherkaßky, nach Moskwa; die Sitzky's schickte der Zaar als Wojewoden in die nisow'schen Städte (ob er die Schestunow's und Repnin's befreite, ist nicht bekannt); der Fürstin Tscherkaßky aber, Martha, die am Bjelo-Osero verwitwet war, wies er, nebst ihrer Schwiegertochter, der Schwester und den Kindern Theodor's Nikititsch, das Dorf Klin, ein Erbgut der Romanow's im juriewschen Kreise, zum Wohnsitze an, wo der des Vaters und der Mutter beraubte, aber von der Vorsehung behütete Sprößling, Michael, der einstige Herrscher Rußland's, bis zum Untergange des godunow'schen Stammes lebte. Auch dem Philareth wollte sich der Zaar gnädig beweisen: er verstattete ihm, in der Kirche an dem Seitenflügel des Ambons, den Sängern gegenüber, zu stehen, einen Mönch zur Bedienung und Unterhaltung zu sich in die Zelle zu nehmen; er befahl, seinem Verräther (so nannte er noch diesen, in seinem Gewissen unsträflichen, Mann) in allen Stücken Genüge zu leisten, und den Wallfahrern das siyskische Kloster zu öffnen, ihnen aber keinen Zutritt zu dem geächteten Mönche zu verstatten; endlich befahl er (im Jahre 1605), den Philareth zum Prior und Archimandriten zu weihen, um ihn dadurch noch mehr von der Welt zu entfernen.

Nicht die Romanow's allein waren Schreckbilder für Borißens Phantasie. Er verbot den Fürsten Mstislawsky und Wassily Schuisky zu heirathen, indem er glaubte, daß die Kinder derselben nach dem altherkömmlichen Ansehen ihres Geschlechts ebenfalls mit seinem Sohne um den Thron rechten könnten (75). Unterdessen zit-

1600-1605. terte der feige Tyrann, indem er künftige, vermeintliche Gefahren für den jungen Theodor beseitigte, vor gegenwärtigen; von Argwohn gequält, in unaufhörlicher Furcht vor geheimen Feinden, und eben so sehr fürchtend, durch Tyrannei den Haß des Volks auf sich zu laden, verfolgte und begnadigte er; er verwies den Wojewoden, Fürsten Bachtejarow-Rostowskey und vergab ihm (76); er entfernte den angesehenen Djäken Schtschelkalow von Geschäften, aber ohne offene Achts-Erklärung; verschiedene Male entfernte er auch die Schuisky's, und zog sie auf's Neue an sich, er liebkoste ihnen, und bedrohte zu gleicher Zeit einen Jeden, der in Umgang mit ihnen stand, mit seiner Ungnade (77). Es fanden keine öffentlichen Hinrichtungen Statt, allein auf bloße Angebereien ließ man die Unglücklichen in den Kerkern verschmachten, und folterte sie. Schaaren von Ausspähern, welche für Lügen uud Verläumdungen zwar nicht immer belohnt wurden, doch stets vor Bestrafung sicher waren, strömten aus den Häusern der Bojaren und aus Hütten, aus Klöstern und Kirchen zu dem Palaste des Zaaren; Diener brachten Angaben gegen ihre Herren vor, Mönche, Popen, Diakonen, Oblaten-Bäcker gegen Leute jeglichen Standes — selbst Weiber gegen ihre Männer, sogar Kinder gegen ihre Väter, zum Gräuel der Menschheit! „Auch „in wilden Horden" (setzt der Chronik-Schreiber hinzu) „herrscht kein so großes Uebel: die Herren wagten ihre „Sclaven nicht anzublicken, noch Angehörige aufrichtig „unter einander zu sprechen, und wenn sie sprachen, so „verbanden sie sich gegenseitig durch einen furchtbaren „Eid zu unverbrüchlichem Stillschweigen." Mit einem Worte: diese traurige Zeit der Regierung Borißens, welche den Zeiten Johann's zwar in blutigen Gräueln nachstand, gab jenen in Gesetzlosigkeit und Sittenverderbniß doch nichts nach. Eine verderbliche Erbschaft für die Zukunft! Allein noch wohnte Hochherzigkeit bei den Russen (sie überlebte Johann und Godunow,

um das Vaterland zu retten), man beklagte die un- 1600-1605.
schuldigen Dulder, und verabscheute die schimpflichen Gnaden des Herrschers gegen die Angeber; Andere fürchteten für sich, für ihre Angehörigen — und bald ward das Mißvergnügen allgemein. Viele priesen noch Borißen: Speichellecker, Schmeichler und Ohrenbläser, gemästet mit dem Gute der Geächteten; noch bewahrte die hohe Geistlichkeit, wie man versichert (78), in ihrer Seele Eifer für den Herrscher, der die Bischöfe mit Zeichen seines Wohlwollens überschüttete; allein in dem einzelnen, eigennützigen Lobe ertönte nicht mehr die Stimme des Vaterlandes, und das Schweigen des Volkes, das ein offenbarer Vorwurf für den Zaaren war, that eine wichtige Veränderung in dem Herzen der Russen kund: sie liebten Borißen nicht mehr!

So spricht ein gleichzeitiger, unparteiischer und in unserer Geschichte durch seinen Muth selbst angesehener Annalist: der Pater-Kellner Palitzin. Die Völker sind immer dankbar; indem die Russen es dem Himmel anheim stellten, über das Geheimniß des Herzens Borißens zu richten, priesen sie aufrichtig den Zaaren, als er ihnen unter der Maske der Tugend als ein Vater des Volkes erschien; nachdem sie in ihm aber den Tyrannen erkannt hatten, fingen sie natürlich an, ihn zu hassen, sowohl für die Gegenwart, als die Vergangenheit; woran sie vielleicht hatten zweifeln wollen, davon überzeugten sie sich auf's Neue, und greller zeigte sich des Demetrius Blut auf dem Purpur des Verderbers der Unschuld; man gedachte des Schicksals von Uglitsch und anderer Opfer der rachgierigen Herrschsucht Godunow's; von Spähern umringt, schwieg man, aber fühlte um so tiefer — und sprach um so kräftiger in geheiligten, den Dienern der Tyrannei, deren Zeit eine Herrschaft der Verläumdung, aber auch eine Herrschaft unverbrüchlicher Verschwiegenheit ist, unzugänglichen Kreisen; da, in den stillen Unterredun-

1600-1605. gen der Freundschaft, entlarvte Borißen die unerbittliche Wahrheit: man legte ihm nicht nur Mord, Verfolgung angesehener Personen, Plünderung ihres Vermögens, Begierde nach gesetzwidriger Bereicherung, eigennützige Einführung der Pachten, Vermehrung der Krons-Trinkhäuser und Verderbniß der Sitten zur Last, sondern auch Vorliebe für die Ausländer, für neue Gebräuche (unter denen besonders das Scheeren des Bartes den eifrigen Altgläubigen ein Aergerniß war), ja sogar Neigung zu armenischen und lateinischen Ketzereien! Liebe, so wie Haß, begnügen sich selten mit der Wahrheit: die erstere im Lobe, die letztere im Tadel. Selbst aus der Liebe zur Aufklärung machte man Godunowen ein Verbrechen!

Zu dieser Zeit des allgemeinen Mißvergnügens gegen Boris hatte er Gelegenheit, sein Mitgefühl an dem Unglücke des Volkes, Sorgsamkeit und ungewöhnliche Freigebigkeit zu zeigen; allein auch dadurch konnte er die gegen ihn erkalteten Herzen nicht mehr rühren. — Mitten in dem natürlichen Ueberflusse und Reichthume eines fruchtbaren, von arbeitsamen Landleuten angebauten Landes, mitten in den Segnungen eines langjährigen Friedens und einer thätigen, umsichtigen Regierung, kam über Millionen von Menschen ein furchtbares Strafgericht. Im Frühlinge des Jahres 1601 verfinsterte dichte Nacht den Himmel, und im Verlaufe von zehn Wochen floß der Regen in Strömen herab, so daß die Landleute in Schrecken geriethen; sie konnten keine Arbeit vornehmen, weder mähen noch ernten; den 15ten August aber beschädigte ein starker Frost sowohl die grüne Saat, als auch alle unreifen Früchte. Noch lag auf den Fruchtböden und in den Scheuern altes Korn genug; allein zum Unglücke besäeten die Landleute ihre Felder mit neuem, faulem, magerem Getreide, und sahen weder im Herbste noch im Frühjahre Saat aufgehen; alles war vermodert und hatte sich mit der Erde ver-

Hungersnoth.

mischt. Unterdessen waren die Vorräthe aufgezehrt und 1600-1605. die Felder blieben nun unbesäet. Da fing das Unglück an, und das Geheul der Hungernden beängstigte den Zaaren. Nicht allein die Scheuern in den Dörfern, sondern auch die Märkte in der Hauptstadt waren leer, und der Tschetwert Roggen stieg von 12 und 15 Denga's bis auf 3 Rubel (15 Rubel Silber jetzigen Geldes) (79). Boris ließ in Moskwa und in anderen Städten die Krons-Fruchtböden öffnen; er ermahnte die Geistlichkeit und die Großen, ihre Vorräthe ebenfalls zu niedrigen Preisen zu verkaufen; er öffnete auch seinen Schatz: in vier, an der hölzernen Mauer von Moskwa angebrachten, Verzäunungen lagen ganze Haufen Silber für die Armen; täglich in der Morgenstunde erhielt jeder zwei Moskowka's *), eine Denga oder einen Kopeken (80) — allein der Hunger wüthete fort; denn verschlagene Wucherer kauften in den Kornböden der Krone, der Bischöfe und der Bojaren betrügerischerweise das wohlfeile Getreide auf, um den Preis desselben in die Höhe zu treiben und es mit gewissenlosen Zinsen zu verkaufen, die Armen, welche einen Kopeken Silber des Tages erhielten, konnten sich nicht ernähren. Die Wohlthat selbst verwandelte sich in ein Uebel für die Hauptstadt; aus allen nahen und fernen Gegenden strömten die Landleute mit Weib und Kindern den Almosen des Zaaren zu, wodurch die Zahl der Bettler vermehrt wurde. Aus dem Schatze wurden täglich einige tausend Rubel ausgetheilt; die Hungersnoth nahm zu, und stieg endlich zu einer so furchtbaren Höhe, daß man in den glaubwürdigen Ueberlieferungen der Zeitgenossen die Beschreibung davon nicht ohne Schauder lesen kann. „Gott und die Wahrheit ruf' ich zu Zeugen an," —

---

*) Moskowka hieß die kleinste, damals existirende Silbermünze, ungefähr eine halbe Denga an Werth.

Anm. d. Ueb.

1600-1605. schreibt einer von ihnen (81) — „daß ich in Moskwa „mit eigenen Augen Menschen gesehen habe, welche, „auf der Straße liegend, wie das Vieh Gras aus- „rauften und sich damit nährten; bei den Todten fand „man Heu im Munde." Pferdefleisch war ein Leckerbissen; man aß Hunde, Katzen, Luder und alle Arten von Unreinigkeiten; Menschen wurden ärger als wilde Thiere; sie verließen Familie und Weiber, um den letzten Bissen nicht mit ihnen zu theilen. Sie raubten und mordeten nicht nur für einen Bissen Brod, sondern es fraß auch Einer den Andern auf. Reisende fürchteten die Wirthe, und die Wirthshäuser wurden zu Mörderhöhlen; man erdrosselte, man erschlug die Schlafenden zur gräßlichen Speise! Menschenfleisch ward in Pasteten auf dem Markte verkauft! Mütter verschlangen die Leichname ihrer Säuglinge! . . . . . Die Verbrecher wurden hingerichtet, verbrannt, ins Wasser geworfen; aber die Verbrechen verminderten sich nicht . . . . Und zu derselben Zeit häuften andere Bösewichter Getreide auf und sparten es, in der Hoffnung, es noch theurer zu verkaufen! . . . Eine Menge Menschen kamen in den unaussprechlichen Qualen des Hungers um. Ueberall auf den Marktplätzen wankten Halbtodte herum, fielen hin und verschieden. Moskwa wäre durch den Gestank der faulenden Leichname verpestet worden, wenn sie der Zaar, auch für die Todten den Schatz erschöpfend, nicht auf eigene Kosten hätte begraben lassen.

Polizei-Aufseher fuhren in Moskwa herum aus einer Straße in die andere, ließen die Leichen aufheben, abwaschen, in weiße Leichenhemden hüllen, ihnen rothe Schuhe oder Bastschuhe anziehen und zu ganzen Hunderten vor die Stadt hinausführen, auf drei Begräbnißplätze, wo binnen zwei Jahren und vier Monaten 127,000 Leichen beerdigt wurden, außer denen, welche christliche Menschen bei den Parochial-Kirchen begraben ließen. Man schreibt, daß damals

in Moskwa allein 500,000, in den Dörfern aber und 1600-1605.
den anderen Provinzen noch eine unvergleichlich größere Anzahl von Menschen vor Hunger und Frost umgekommen sey; denn des Winters erfroren die Bettler haufenweise auf den Straßen. Die unnatürliche Nahrung brachte ebenfalls Krankheiten und Seuchen hervor, besonders im smolenskischen Kreise, wohin der Zaar auf einmal 20,000 Rubel für die Armen schickte, indem er zugleich auch alle andern Städte in Rußland ohne Ausnahme unterstützte (82), und wenn er nicht Viele rettete, doch überall die Zahl der Opfer verminderte, so daß die moskowische Schatzkammer, gefüllt durch Theodor's segensreiche Regierung, unerschöpflich schien. Auch sonst wurden alle möglichen Maßregeln ergriffen; nicht nur in benachbarten Städten mußten ihm die Reichen für einen von ihm bestimmten Preis, freiwillig oder gezwungen, alle ihre Getreide-Vorräthe abtreten, sondern er schickte auch in sehr entfernte, fruchtreiche Gegenden, um die Scheunen zu untersuchen, wo sich noch ungeheure Garben-Haufen vorfanden, die im Verlaufe eines halben Jahrhunderts nicht angerührt worden und mit Bäumen bewachsen waren (83); er befahl, das Getreide unverzüglich auszudreschen, und sowohl nach Moskwa, als in andere Provinzen zu führen. Bei der Fortschaffung desselben stieß man auf unvermeidliche, kaum zu besiegende Schwierigkeiten, an vielen Orten fand man unterweges weder Vorspann (84) noch Futter; die Fuhrleute und alle Dorfbewohner waren entwichen. Die Fuhren zogen durch Rußland, wie durch eine africanische Wüste, unter den Schwertern und Lanzen der Krieger, da man einen Ueberfall der Hungrigen fürchtete, die sich nicht nur außerhalb der Dörfer, sondern auch in Moskwa auf den Straßen und Märkten der Lebensmittel mit Gewalt bemächtigten (85). — Endlich beseitigte die Thätigkeit der Regierung alle Hindernisse, und im Jahre 1603 verschwanden nach und nach alle Zeichen des

1600-1605. gräßlichsten der Uebel; auf's Neue erschien Ueberfluß, und zwar so, daß der Tschetwert Korn von drei Rubeln auf zehn Kopeken fiel, zum Entzücken des Volks und zur Verzweiflung der Wucherer, welche noch reich an geheimen Vorräthen von Weizen und Roggen waren! — Als ein Denkmahl der damaligen beispiellosen Theuerung ist, wie in den Jahrbüchern gesagt wird, das neue, durch dieselbe eingeführte, Maß des Tschetwerik's auf immer in Gebrauch gekommen: denn bis zum Jahre 1601 wurde in Rußland das Getreide nur nach Kadjen, Botschken oder Okoven, nach Vierteln (Tschetwert) und Achteln (Osmina) verkauft *).

Das Elend war vorüber, aber die Spuren desselben konnten nicht sobald verwischt werden; die Menschenzahl in Rußland und das Vermögen vieler Einwohner hatte sich bedeutend vermindert; ohne Zweifel war auch der Schatz verarmt, obgleich Godunow, der denselben zur Rettung des Volks großmüthig spendete, seine gewöhnliche Zaaren-Pracht nicht nur nicht verringerte, sondern sie mehr als jemals glänzen ließ, um dadurch die Wirkung des himmlischen Zornes zu verbergen, besonders vor den ausländischen Gesandten, welche er auf ihrem Wege, von der Gränze bis nach Moskwa, mit den Zeichen des Ueberflusses und Wohlstandes umringte (86); überall erschienen reich oder schön gekleidete Leute, überall waren die Märkte voll Waaren, Fleisch und Brod; und da, wo, eine Werst weit seitwärts, Gräber sich mit den Opfern der Hungersnoth anfüllten, war kein einziger Bettler zu sehen. Zu derselben Zeit war es auch, wo Boris seinen künftigen Eidam, den Herzog von Dänemark, so verschwenderisch bewirthete — und zu derselben Zeit verschönerte er den alter-

---

*) Nämlich Viertel und Achtel einer Kadj. Siehe diese Gesch. Theil III. Anmerk. 5.

thümlichen Kreml mit neuen Gebäuden; nachdem er im Jahre 1600 den ungeheuern Thurm, Iwan Welikiy, aufgerichtet hatte, baute er in den Jahren 1601 und 1602, anstatt des abgebrochenen, hölzernen Palastes Johann's, an den goldnen und den Granowiten-Saal zwei große steinerne Flügel an, zu einem Speisesaale und einem Trauersaale, um armen Leuten dadurch Arbeit und Brod zu verschaffen, indem er Nutzen mit Gnade verband, und in den Tagen des Jammers an Pracht dachte! Allein nicht moskowische Annalisten, sondern nur ausländische Geschichtschreiber, legen Borißen auch bei dem allgemeinen Elend einen unbiegsamen Stolz, Eitelkeit und Prahlerei zur Last, indem sie erzählen, daß er den russischen Kaufleuten verboten habe, den Deutschen in Iwangorod einen bedeutenden Vorrath von Roggen zu einem sehr mäßigen Preise abzukaufen, weil er sich geschämt habe, sein Volk mit fremdem Brode zu nähren ([87]). Eine gewiß falsche Nachricht; denn unsere Staatspapiere, welche die Ankunft deutscher Schiffe mit Getreide im Jahre 1602 beurkunden, erwähnen nichts von einem so grausamen Verbote. Boris, der bei diesem Unglücke so viel Thätigkeit und so viel Freigebigkeit bewies, um Rußland von der wahrhaft väterlichen Liebe des Zaaren gegen die Unterthanen zu überzeugen, konnte einer unsinnigen Prahlsucht die Rettung derselben nicht offenbar aufopfern.

1600-1605.

Neue Gebäude im Kreml.

Allein Boris blendete die Russen nicht durch seine Wohlthaten; denn in den Gemüthern herrschte ein, für ihn schrecklicher, Gedanke — der Gedanke, daß der Himmel für die Missethat des Zaaren das Reich heimsuche. „Reiche Spenden über die Armen ausgießend“ — sagen die Chronik-Schreiber — „bot er ihnen in goldener Schale das Blut der Unschuld, auf „daß sie tränken zur Gesundheit; er nährte sie mit Gott „mißgefälligem Almosen, da er das Vermögen ehrenwerther Großen geplündert, und die alte Schatzkammer der Zaaren mit der Beute des Raubes verunrei-

1600-1605. „nigt hatte.“ — Rußland gedieh nicht in dem neuen Ueberflusse; es hatte nicht Zeit, sich zu beruhigen; ein anderes Elend offenbarte sich, wovon die Zeitgenossen Borißen unmittelbar die Schuld beimessen.

Schon Johann IV., welcher die lithauische Ukraine, das sewersche Land mit zum Kriegswesen tauglichen Leuten zu bevölkern wünschte, hatte es nicht gehindert, daß die Verbrecher, welche sich, um der Strafe zu entgehen, dort verbargen, ruhig daselbst wohnten; denn er glaubte, daß sie im Falle eines Krieges zuverlässige Vertheidiger der Gränze abgeben könnten. Boris, welcher manche Staatspläne Johann's gern befolgte, folgte auch diesem sehr falschen und unglücklichen Gedanken; denn unwissend bereitete er dadurch den Feinden des Vaterlandes, so wie seinen eigenen, eine zahlreiche Mannschaft von Bösewichtern zum Dienste. „Der „überlegene Geist und die Grausamkeit des Schrecklichen „hielten“ — nach den Worten des Chronik-Schreibers — „die Schlangen, daß sie sich nicht rühren konn„ten; der fromme, sanftmüthige Theodor aber bannte „sie durch sein Gebet;“ allein Boris sah das Uebel und vergrößerte es noch durch andere Früchte seiner den ewigen Gesetzen des Rechts widerstreitenden Klügelei. Von Alters her pflegten sich unsere Bojaren mit Schaaren von Dienern zu umgeben, freien und leibeigenen; sie machten, ebenfalls von Alters her, die ersteren gern zu Leibeigenen (88); das, zu Theodors Zeiten, nur zum Frommen des vornehmen Adels herausgekommene Gesetz wegen der Leibeigenschaft derjenigen Leute, welche nicht weniger als sechs Monate bei einer Herrschaft im Dienste gestanden, hatte in unserm Vaterlande diese Art freier Diener gänzlich verschwinden lassen, und die Häuser der Bojaren mit Sclaven angefüllt, wozu damals aus Armuth, dem Sudebnik Johann's zuwider (89), auch sogar Krieger und Edelleute wurden, die jedoch bei reichen, vornehmen Herrschaften ohne Schimpf dienten; ein Gesetz, welches wegen seiner Ungerechtigkeit dieser

Benennung unwürdig war! Noch mehr: zu der Ausübung desselben gesellte sich auch noch Gewaltthätigkeit: Vornehme und Günstlinge machten gewissenlos auch sonst jeden Schutzlosen, der ihnen durch seine Kunst, Handarbeit, Gewandtheit oder Schönheit gefiel, wenn er auch nicht zur dienenden Klasse gehörte, zu Leibeigenen. Allein die Edelleute, welche bei wohlfeiler Zeit ihr Gesinde gern vermehrten, begannen es zur Zeit der Hungersnoth zu entlassen; Freilassung ward eine Strafe, eine Grausamkeit! Menschen, die noch Gewissen hatten, versahen ihre Diener wenigstens mit Frei-Briefen, wenn sie dieselben aus dem Hause wiesen; Boshafte aber jagten sie ohne irgend einen schriftlichen Schein fort, in der Absicht, sie der Entweichung und der Entwendung zu beschuldigen, um durch die Kabalen des Gerichts diejenigen, welche ihnen vielleicht aus Menschlichkeit Arbeit und Brod bei sich geben würden, zu Grunde zu richten; ein Gräuel der in Jahren des Elends gewöhnlichen Sittenverderbniß! Die Unglücklichen kamen um, oder trieben Straßenraub, zugleich mit den vielen zu einem Landstreicher-Leben verurtheilten Leuten der verwiesenen Großen, der Romanow's und Anderer (denn niemand wagte es, die Diener eines Geächteten aufzunehmen) — zugleich mit den ukrainschen Läuflingen, welche aus ihrem Neste auch in das Innere von Rußland auf Beute ausgingen. Banden erschienen auf den Landstraßen; in abgelegenen waldigen Gegenden bildeten sich Räuber-Höhlen; man plünderte und mordete sogar dicht bei Moskwa. Auch vor den zur Untersuchung ausgeschickten Kriegsmannschaften hatte man keine Furcht; die Bösewichter, welche an ihrem Hauptmanne, Chlopko oder Koßolap, einen Mann von seltener Verwegenheit hatten, ließen sich keck mit ihnen in's Gefecht ein. Der Zaar mußte sehr ernstliche Maßregeln ergreifen und ein ganzes Heer gegen den Räuber beordern! Der Haupt-Anführer, der Okolnitschy Iwan Basmanow, war kaum

1600–1605.

Straßenraub.

1600-1605. ins Feld gerückt, als ihm schon Chlopko begegnete, ein verächtlicher aber wilder Feind, der sich, nachdem er seine Banden vereinigt hatte, erfrechte, in der Nähe von Moskwa um den Sieg mit ihm zu kämpfen. Eine hartnäckige, ruhmlose und grausame Schlacht ward durch Basmanow's Tod entschieden: als ihn die Krieger vom Pferde sinken sahen, stürzten sie sich auf die Räuber, schonten sich nicht und siegten endlich über die Wuth derselben; ein großer Theil ward vernichtet, und der Hauptmann, — ein Bösewicht, dessen ungewöhnliche Tapferkeit eines bessern Antriebes und eines bessern Zieles würdig gewesen wäre, — an schweren Wunden fast verblutend, gefangen genommen. Erstaunt über die Keckheit dieser gefährlichen Bande, suchte Boris, wie es scheint, unter bedeutendern Personen geheime Verbündete oder Anstifter Chlopko's, indem er wußte, daß sich Diener geächteter Herren unter seinem Räuberhaufen befanden, und argwöhnte, daß ihnen Rache gegen den Verfolger der Romanow's vielleicht die Waffen in die Hand gegeben habe. Man ordnete eine Untersuchung an; man verhörte, man folterte die gefangenen Räuber; allein man erfuhr, wie es scheint, nichts, als ihre eigenen Frevel. Chlopko starb wahrscheinlich an seinen Wunden oder auf der Folter; alle Uebrigen wurden aufgehenkt, und Boris wich nur in diesem einzigen Falle von seinem menschenfreundlichen Gelübde ab: Niemand mit dem Tode zu bestrafen (90). — Noch viele von Chlopko's Gesellen hatten sich durch die Flucht in die Ukraine gerettet, wo sie die Wojewoden auf Befehl des Zaaren auffangen und henken ließen, aber doch das Räubernest nicht ausrotten konnten, welches einen neuen weit gefährlichern Hauptmann erwartete, um ihm eine Mannschaft als Vortrab auf dem Wege nach der Hauptstadt zu liefern!

So bereitete sich Rußland zu der furchtbarsten der Erscheinungen in seiner Geschichte, bereitete sich

lange durch die rasende, vier und zwanzigjährige Ty- rannei Johann's, durch das höllische Spiel der Herrsch- sucht Godunow's, durch das Unheil einer wüthenden Hungersnoth und überall herrschender Räubereien, durch die Verstockung der Herzen, Sittenverderbniß des Volks — durch Alles, was dem Sturze der Reiche, welche die Vorsehung zum Untergange, oder zu einer qualvollen Wiedergeburt verurtheilt hat, vor- herzugehen pflegt.

1600-1605.

Wenn man, wie Augenzeugen schreiben, weder Rechtlichkeit noch Ehre bei den Menschen fand; wenn sie durch die langwährende Hungersnoth nicht gede- müthigt, nicht gebessert, sondern die Laster: Liederlich- keit, Habsucht, Wucherei, Unempfindsamkeit gegen die Leiden des Nächsten, unter ihnen vermehrt worden waren; wenn auch selbst der beste Adel und sogar die Geistlichkeit von dem allgemeinen Gifte der Verderbt- heit angesteckt wurde, indem sie durch die Gesetzlosig- keit des schon allgemein verhaßten Zaaren in dem Eifer für das Vaterland erschlaffte, bedurfte es da noch ande- rer Wunderzeichen, um Rußland in Schrecken zu setzen? Denn der alten Gewohnheit des Aberglaubens zufolge erzählen dieselben Chroniken-Schreiber (91), „daß da- „mals nicht selten zwei und drei Monde, zwei und „drei Sonnen zugleich aufgegangen seyen; Feuersäulen „hätten des Nachts am Firmamente gebrannt, in bliz- „zenden Bewegungen eine Kriegsschlacht vorgestellt „und einen blutrothen Schein auf die Erde geworfen; „von Stürmen und Wirbelwinden wären Kirch- und „Stadtthürme eingestürzt; Weiber und Thiere hätten „eine Menge Mißgeburten zur Welt gebracht; die Fi- „sche in der Tiefe der Gewässer und das Wildpret „in den Wäldern wären verschwunden, oder, zur „Speise gebraucht, ohne Geschmack gewesen; heiß- „hungrige Hunde und Wölfe hätten, heerdenweise „herumlaufend, Menschen und einander selbst aufge- „fressen; nie gesehene Thiere und Vögel wären er-

Verdorbene Sitten.

Vorgebliche Wunder.

1600-1605 „schienen; Adler hätten über Moskwa geschwebt; in „den Straßen, bei dem Palaste selbst, hätte man „schwarze Füchse mit den Händen gefangen; im Som„mer (des Jahres 1604) wäre am hellen Mittage ein „Comet am Himmel erschienen, und ein weiser Greis, „den Boris einige Jahre früher aus Deutschland be„rufen habe, hätte dem Staats-Djäken (Wlaßjew) „erklärt, daß dem Reiche eine große Gefahr drohe." Ueberlassen wir den Vorfahren den Aberglauben; die *vermeintlichen* Schrecken desselben sind nicht so mannichfaltig als die *wirklichen* in der Geschichte der Völker.

Irinen's Tod.

Um diese Zeit starb Irina, in einer Zelle des Nowo-Djewitschy Klosters, nachdem sie gegen sechs Jahre aus ihrer freiwilligen Gefangenschaft nirgends hingegangen war, als in die, an ihre demüthige Wohnung angebaute, Kirche. Eine sowohl durch ihre Gemüthseigenschaften, als durch ihr ungewöhnliches Schicksal merkwürdige Frau; ohne Vater, ohne Mutter, in trauriger Verwaisung aufgesucht von einem außerordentlichen Glücke; erzogen, geliebt von Johann — und doch tugendhaft; die erste *regierende* Zaarin von Rußland, und Nonne in den Jahren der Jugend; reines Herzens vor Gott, aber verdunkelt in der Geschichte durch das Bündniß mit dem herrschsüchtigen Bösewicht, dem sie, obgleich unschuldig — da sie, von Liebe zu ihm und dem Glanze seiner Scheintugenden geblendet, seine geheimen Verbrechen nicht kannte, oder nicht glaubte — den Weg zum Throne bahnte. Konnte Boris wohl seine finstere Seele einem heiliger Frömmigkeit geweihten Gemüthe enthüllen? Er theilte mit der zärtlichen Schwester nur bessere Gefühle: mit ihr freute er sich über den Triumph des Vaterlandes (92) und trauerte mit ihr, wenn Unglücksfälle dasselbe betrafen; er vertraute ihr vielleicht seinen großen Plan, Rußland aufzuklären; beklagte sich über boshafte Undankbarkeit, über boshafte An-

schläge, die Ausgeburten seines unruhigen Gewissens, 1600-1605.
und über die traurige Nothwendigkeit, die verrätheri-
schen Großen zu züchtigen; nachdem er seiner Schwe-
ster Tugend geheuchelt hatte, waren vielleicht nur die
Aeußerungen seines Schmerzes über den Tod dersel-
ben nicht erheuchelt; Irina stand ihm beim Herrschen
nicht im Wege und diente ihm, — als wahre Mut-
ter des Volks auch in der Zelle von Allen geliebt, —
zum Schutzengel. Man begrub die Nonne mit zaari-
scher Pracht in dem Jungfrauen-Kloster zur Himmel-
fahrt; nicht weit von dem Grabe der Tochter Jo-
hann's, Maria — und niemals war so viel Almosen
ausgetheilt worden, als an diesem Tage der Trauer;
in allen Städten Rußland's segneten die Armen Bori-
ßens verschwenderische Freigebigkeit. — Irina war
glücklich, daß sie die Augen auf ewig schloß; denn sie
sah nicht den Untergang alles dessen, was sie im Le-
ben geliebt hatte.

Die Zeit des offenbaren Strafgerichts war ge-
kommen für den, welcher an göttliche Gerechtigkeit
auf dieser irdischen Welt nicht glaubte, indem er viel-
leicht hoffte, durch demüthige Buße seine Seele aus
der Hölle zu erretten (wie Johann es gehofft hatte)
und bei den Menschen das Andenken seiner Gesetzlo-
sigkeiten durch lobenswürdige Handlungen zu verwi-
schen. Nicht da, wo Boris Gefahr befürchtete, erschien
eine unverhoffte Gefahr; nicht Rurik's Nachkommen-
schaft, nicht die von ihm verfolgten Fürsten und Gro-
ßen — nicht ihre Kinder und Freunde, von Rache be-
waffnet, sannen darauf, ihn vom Throne der Zaaren
zu stürzen; dieses Werk ward von einem verächtlichen
Landstreicher unter dem Namen des schon längst im
Grabe schlummernden Kindes begonnen und ausge-
führt . . . . . Gleichsam durch eine übernatürliche
Macht stieg des Demetrius Schatten aus dem Grabe,
um den Mörder durch Schrecken zu Boden zu schmet-
tern, außer Fassung zu bringen und ganz Rußland

1600 1605. in Verwirrung zu setzen. Wir beginnen die eben so wahrhafte als unwahrscheinliche Erzählung.

Erscheinung des Pseudo-Demetrius.

Ein armer Bojarensohn, ein Galizier Jury Otrepjew, der in der Jugend seinen Vater, Namens Bogdan - Jakob, verloren hatte, einen Hundertmann der Schützen, der in Moskwa von einem betrunkenen Lithauer (93) ermordet worden war, diente bei den Romanow's und dem Fürsten Boris Tscherkaßky im Hause; er konnte lesen und schreiben, zeigte viel Verstand, aber wenig Ueberlegung; ward des niedrigen Standes überdrüssig und beschloß, im Mönchsgewande die Annehmlichkeiten eines sorglosen Müßigganges zu suchen, indem er dem Beispiele seines Großvaters Samjätna - Otrepjew folgte, welcher schon längst im Tschudow - Kloster als Mönch lebte. — Eingeweiht von dem Abt Triphon von Wjätka und Gregorius genannt, trieb sich dieser junge Mönch von einem Orte zum andern herum; lebte einige Zeit in Susdal, im Kloster des h. Euphemius, zu Galitsch im Kloster Johannis des Täufers und in andern; endlich in dem Tschudow - Kloster bei seinem Großvater in der Zelle unter Aufsicht. Hier lernte ihn der Patriarch Hiob kennen, weihte ihn zum Diaconus und nahm ihn zu sich zum Büchergeschäfte; denn Gregorius verstand nicht nur gut abzuschreiben, sondern auch sogar heilige Hymnen, besser als mehrere alte Schriftsteller der damaligen Zeit, zu dichten. Da er bei Hiob in Gnaden stand, so fuhr er oft mit ihm auch auf das Schloß; er sah die Pracht der Zaaren und ward hingerissen davon; er zeigte eine ungewöhnliche Neugier, verschlang gleichsam die Reden einsichtsvoller Männer, besonders wenn in offenherzigen, geheimen Unterhaltungen der Name des Zaarewitsches Demetrius ausgesprochen wurde; überall, wo er nur konnte, forschte er nach den Umständen seines unglücklichen Schicksals und brachte sie zu Papier. Schon keimte und reifte in der Seele des Grüblers

ein wunderbarer Gedanke, der ihm, wie man versichert (94), von einem boshaften Mönch eingeflößt wurde, der Gedanke, daß sich ein kühner Betrüger die Leichtgläubigkeit der Russen, die sich noch immer mit Rührung des Demetrius erinnerten, zu Nutze machen, und zur Ehre der himmlischen Gerechtigkeit den Heiligenmörder strafen könne! Der Same fiel auf ein fruchtbares Land; der junge Diaconus las fleißig die russischen Jahrbücher und sagte zuweilen, obgleich nur zum Scherz, vorlauter Weise zu den tschudowschen Mönchen: „wißt ihr, daß ich einst Zaar über „Moskwa seyn werde?“ Die Einen lachten; Andere spieen ihm als einem frechen Lügner in die Augen. Diese oder ähnliche Reden kamen dem Metropoliten von Rostow, Jonas, zu Ohren, welcher dem Patriarchen und dem Zaaren selbst eröffnete: „daß der unwürdige Mönch Gregorius ein Gefäß des Teufels werden wolle;“ der gutmüthige Patriarch gab nichts auf die Aussage des Metropoliten; aber der Zaar befahl seinem Djäken, Smirnoi-Waßiljew, den Thoren Gregor, angeblich wegen Ketzerei, zu ewiger Buße nach Solowky oder in die bjeloserschen Wüsten zu schicken. Smirnoi erzählte einem andern Djäken Jephimjew, davon, Jephimjew aber, der mit den Otrepjew's verwandt war, bat ihn, mit der Vollziehung des zaarischen Befehls nicht zu eilen, und gab dem geächteten Diaconus ein Mittel, sich zugleich mit zwei tschudow'schen Mönchen, dem Priester Warlaam und dem Kirchensänger Mißaël Powadin, durch die Flucht zu retten. Man dachte nicht daran, ihnen nachzusetzen, und benachrichtigte, wie versichert wird, den Zaaren gar nicht von dieser Flucht, deren Folgen sich so wichtig erwiesen.

1600-1605.

Herumstreichende Mönche waren damals eine gewöhnliche Erscheinung; jedes Kloster diente ihnen zum Gasthause; in jedem fanden sie Obdach und Pflege, Wegekost und Segen auf die Reise. Gregor und seine

1600-1605. Gefährten erreichten ungehindert Nowogorod Sewersky, wo sie der Archimandrit des spaßkischen Klosters sehr freundschaftlich aufnahm und ihnen einen Diener nebst Pferden gab, um sie nach Putiwl zu bringen; allein die Flüchtlinge eilten, nachdem sie den Führer zurückgeschickt hatten, nach Kiew, und der Archimandrit fand in der Zelle, wo Gregor gewohnt hatte, folgenden Zettel: „Ich bin der Zaarewitsch Demetrius, „Johann's Sohn, und werde Deines Liebesdienstes „nicht vergessen, wenn ich den Thron meines Vaters „besteige.“ Der Archimandrit erschrak, wußte nicht, was er thun solle, beschloß zu schweigen.

So entdeckte sich der Betrüger zum ersten Male noch in Rußlands Gränzen; so gedachte ein verlaufener Diaconus durch eine grobe Lüge einen großen Monarchen zu stürzen und sich auf dessen Thron zu setzen, in einem Reiche, wo der Herrscher für einen Erden-Gott galt, — wo das Volk den Zaaren noch nie treulos geworden war, und wo der, dem gewählten Herrscher geleistete, Schwur den treuen Unterthanen nicht weniger heilig war! Wodurch anders, als durch eine Wirkung des unerforschlichen Geschickes, als durch den Willen der Vorsehung läßt sich, nicht der Erfolg, nein, der Gedanke nur an ein solches Unternehmen erklären? Es schien Wahnsinn; allein der Wahnsinnige wählte den zuverlässigsten Weg zum Ziele: Lithauen!

Dort that der uralte Erbhaß gegen Rußland unseren Verräthern jederzeit eifrigen Vorschub, von den Fürsten Schemjäkin, Wereysky, Borowsky und Twersky bis auf Kurbsky und Golowin (95); dahin wandte sich auch der Betrüger, nicht auf dem geraden Wege, sondern bei Starodub vorbei gegen das Lujew's-Gebirge hin, durch dunkle Waldungen und Gründe, wo ihm sein neuer Begleiter Pimen, ein Mönch des dnjeperschen Klosters zum Wegweiser diente, und wo er, als er endlich unweit des lithauischen Dorfes Slo-

1600-1605.

bodka aus den russischen Besitzungen trat, dem Himmel für das glückliche Entkommen aus allen Gefahren inbrünstig dankte. In Kiew, wo er sich die Gnade des vornehmen Wojewoden, des Fürsten Waßily Konstantinowitsch Ostroshsky erwarb, lebte er im petscherschen Kloster, hernach im nikolschen und in Derman, verwaltete überall sein Amt als Diaconus, führte aber einen anstößigen Wandel, indem er das Gelübde der Enthaltsamkeit und Keuschheit übertrat; er rühmte sich der Freisinnigkeit seiner Ansichten, unterhielt sich mit Fremdglaubigen gern über die Religion und stand sogar in enger Verbindung mit Anabaptisten. Unterdessen war der aberwitzige Gedanke in dem Kopfe des Landläufers nicht eingeschlafen; er streute ein dunkles Gerücht aus von der Rettung des Demetrius und seinem geheimen Zufluchtsorte in Lithauen; er schloß Bekanntschaft mit einem andern tollkühnen Landstreicher, einem Mönche des kripetzischen Klosters, Namens Leonidas (96); diesen beredete er, seinen Namen anzunehmen, nämlich sich Gregor Otrepjew zu nennen; er selbst aber legte das Ordenskleid ab und erschien als Weltlicher, um sich desto bequemer die, zur Blendung der Menschen nöthigen, Gewohnheiten und Kenntnisse zu erwerben. Mitten im dichten Schilfrohr der Dnjeper-Ufer nisteten damals die verwegenen Banden der Saporoger, der wachsamen Hüter und frechen Plünderer des lithauischen Fürstenthums; bei ihnen, in der Bande des namhaften Aeltesten, Geroßim Evangelik, soll der entlaufene Mönch (Rasstriga), wie man schreibt, gelernt haben, Schwert und Lanze zu handhaben; er lernte die Gefahr kennen und lieben, errang den ersten Kriegsgebrauch und Kriegsgewinn. Aber bald sah man den Landläufer auf einem andern Theater: in der friedlichen Schule des Städtchens Gaschtscha, in Volhynien, über der polnischen und lateinischen Grammatik; denn der vorgebliche Zaare-

1600-1605. witsch mußte nicht nur das Schwert, sondern auch die Zunge zu handhaben verstehen. Aus der Schule trat er in den Dienst des Fürsten Adam Wischnewetzky, welcher mit der ganzen Pracht eines reichen Gewalthabers in Bragina lebte. Hier legte der Betrüger Hand an's Werk — und wenn er einen zuverlässigen, sehr tauglichen Gehülfen zu dem eben so verwegenen, als abgeschmackten Unternehmen suchte, so hatte er sich in der Wahl nicht betrogen; denn Wischnewetzky, mächtig am Hofe und im Reichsrathe durch seine zahlreichen Freunde und Speichellecker, verband in sich Hochmuth mit einem schwachen Geiste und kindischer Leichtgläubigkeit. Der neue Diener des vornehmen Pan's betrug sich mit Umsicht; er floh alle niederen Belustigungen, nahm nur an Kriegsspielen eifrigen Theil und zwar mit ausgezeichneter Gewandtheit. Otrepjew, der kein schönes Aeußere — mittleren Wuchs, breite Brust, röthliches Haar, ein rundes, weißes, aber keinesweges einnehmendes Gesicht, blaue, glanzlose Augen, einen trüben Blick, eine breite Nase, eine Warze unter dem rechten Auge, eine andere auf der Stirn und einen Arm kürzer als den andern hatte — ersetzte diesen Mangel durch Lebendigkeit und Kühnheit des Geistes, Beredsamkeit und edlen Anstand (97). Nachdem der schlaue Betrüger die Aufmerksamkeit und die Gunst seines Herrn auf sich gezogen hatte, stellte er sich krank, verlangte den Beichtvater und sagte mit matter Stimme: „Ich sterbe. Bestatte meinen Leichnam ehrenvoll zur Erde, wie man die Söhne der Zaaren zu begraben pflegt. Ich werde mein Geheimniß bis zum Grabe bewahren; wenn ich aber die Augen auf ewig schließe, dann wirst du unter meinem Lager eine Rolle finden und Alles erfahren. Es ist Gottes Rathschluß, daß ich im Elende sterben soll“ (98). Der Beichtvater war ein Jesuit: er eilte, den Fürsten Wischnewetzky von diesem Geheim-

Betragen und Aeußeres des Betrügers.

nisse zu benachrichtigen, der neugierige Fürst aber 1600-1605. eilte, es zu erfahren; er durchsuchte das Bett des anscheinend Sterbenden, fand das bei Zeiten vorbereitete Papier und las darin, daß sein Diener der durch seinen treuen Arzt dem Morde entzogene Zaarewitsch Demetrius sey; daß die nach Uglitsch gesandten Bösewichter, an des Demetrius Statt, einen Priestersohn ermordet hätten, er selbst aber von rechtschaffenen Großen und den Djäken Schtschelkalow's versteckt und späterhin, zufolge eines Befehls, den Johann auf diesen Fall gegeben habe, nach Lithauen gebracht worden sey (99). Wischnewetzky ward bestürzt; noch wollte er zweifeln; aber er vermochte es nicht länger, als der Listige, die Plauderhaftigkeit des Beichtvaters tadelnd, seine Brust entblößte, ein goldenes, mit Edelsteinen besetztes Kreuz zeigte (das er vermuthlich irgendwo gestohlen hatte), und mit Thränen erklärte, daß ihm dieses Heiligthum von seinem Pathen, dem Fürsten Iwan Mstislawsky, gegeben worden sey (100 a).

Der lithauische Gewalthaber war in Entzücken. Was für ein Ruhm stellte sich ihm als möglich dar! seinen ehemaligen Diener auf dem moskowischen Throne zu sehen! Er sparte nichts, um den angeblichen Demetrius von seinem Sterbelager emporzubringen, und in der kurzen Zeit seiner verstellten Genesung — während welcher er ihm eine prachtvolle Wohnung, glänzende Dienerschaft, reiche Kleider bereitete — hatte er Zeit, die wunderbare Rettung des Sohnes Johann's durch ganz Lithauen zu verbreiten. Der Bruder des Fürsten, Adam Konstantin Wischnewetzky, und der Schwiegervater dieses Letzteren, der Wojewode von Sendomirien Jury Mnischek, nahmen besonderen Antheil an dem Schicksale eines Verwiesenen, den sie für so vornehm hielten, da sie der Rolle, dem goldenen Kreuze des Betrügers und dem Zeugnisse zweier Diener glaubten: eines überwiesenen

1600-1605. Diebes und Landläufers Petrowsky und eines anderen, eines von Mnischek's Knechten, welcher zu Johann's Zeiten als Gefangener bei uns gewesen war und den Demetrius (als ein Kind von zwei oder drei Jahren) in Uglitsch gesehen haben wollte. Der Erstere versicherte, daß der Zaarewitsch in der That die (bis dahin niemanden bekannten) Zeichen des Pseudo-Demetrius: Warzen im Gesicht und einen kurzen Arm, gehabt habe. Die Wischnewetzky's berichteten Sigismunden, daß Theodor's wahrhafter Nachfolger bei ihnen sey; Sigismund aber, der von dieser merkwürdigen Erscheinung auch schon durch andere, nicht weniger eifrige Gönner des After-Demetrius unterrichtet war, antwortete, daß er ihn zu sehen wünsche: diese waren der päpstliche Nuntius, Rangoni, und die ränkesüchtigen Jesuiten, welche damals in Polen herrschten, indem sie das Gewissen des kleinmüthigen Sigismund in ihrer Gewalt hatten, und welche ihm die wichtigen Folgen eines solchen Falles leicht begreiflich machten.

Jesuiten.

In der That, was konnte für Lithauen und Rom glücklicher scheinen? Was konnte man nicht von der Dankbarkeit des Pseudo-Demetrius fordern, wenn man ihm zur Erlangung eines Reiches verhalf, welches immer Lithauen bedroht und immer Rom's geistliche Gewalt verworfen hatte? In einem gefährlichen Feinde konnte Sigismund einen Freund und Bundesgenossen, der Papst aber einen eifrigen Sohn in einem verstockten Ungehorsamen finden. Daraus läßt sich die Leichtgläubigkeit des Königs und des Nuntius erklären; sie dachten nicht an die Wahrheit, sondern nur an den Gewinn; Rußland's Verderben, Verwirrung und innerer Zwiespalt fesselten allein schon die Einbildungskraft unserer Erbfeinde; und wenn der zaghafte Sigismund noch schwankte, so besiegten die eifrigen Jesuiten bald seine Unentschlossenheit, indem sie ihm ein, für schwache Ge-

1600-1605.

müther verführerisches, Mittel an die Hand gaben: nicht offenbar, nicht geraden Weges zu handeln, und unter der Maske eines friedlichen Nachbars die Flamme des Krieges nach Rußland hineinzuschleudern. — Schon stand Rangoni in enger Verbindung mit dem After-Prinzen, und die thätigen Jesuiten dienten ihnen zu Unterhändlern; schon hatte man sich von beiden Seiten erklärt und einen Vertrag geschlossen; Pseudo-Demetrius verband sich schriftlich, für sich und für Rußland, zur lateinischen Kirche überzutreten, Rangoni aber, sich nicht nur in Polen und in Rom ([100 b]), sondern auch in ganz Europa für ihn zu verwenden; er rieth ihm, zum Könige zu eilen, und verbürgte sich für den guten Erfolg ihrer Zusammenkunft.

Zugleich mit dem Wojewoden von Sendomirien und dem Fürsten Wischnewetzky erschien Otrepjew (im Jahre 1603 oder 1604) in Krakau, wo ihn der Nuntius unverzüglich besuchte. „Ich war selbst Zeuge „davon," schreibt Cilli, der Secretär des Königs ([101]), welcher dem angeblichen Zaarewitsch glaubte: „ich sah, wie der Nuntius den Demetrius um„armte und ihn liebkoste, indem er sich mit ihm von „Rußland unterhielt und sagte, daß er sich zum bes„sern Fortgange seines Geschäftes feierlich zum Ka„tholiken erklären müsse. Demetrius schwur mit dem „Anscheine herzlicher Rührung auf die unfehlbare „Erfüllung des von ihm gegebenen Gelübdes, und „bestätigte diesen Schwur abermals bei dem Nuntius „im Hause in Gegenwart mehrerer Großen. Nachdem „Rangoni dem Zaarewitsch ein üppiges Mahl gegeben „hatte, fuhr er mit ihm auf's Schloß. Der gewöhnlich „ernsthafte und stolze Sigismund empfing ihn in sei„nem Kabinette, stehend, und mit einem huldreichen „Lächeln. Demetrius küßte ihm die Hand, erzählte „ihm seine ganze Geschichte und schloß also ([102]): „Herr! erinnere Dich, daß Du selbst in

Zusammenkunft des Pseudo-Demetrius mit dem Könige von Polen.

1600-1605. „Banden geboren und nur durch die Vor„sehung gerettet worden bist. Ein Flücht„ling aus Herscherstamme verlangt von „Dir Mitleid und Hülfe. Ein königlicher Be„amter gab dem Zaarewitsch ein Zeichen, sich in das „andere Zimmer zu entfernen, wo der Wojewode von „Sendomirien und wir Alle ihn erwarteten. Der „König blieb mit dem Nuntius allein und berief den „Demetrius nach einiger Zeit wieder zu sich. Mit „der Hand auf dem Herzen flehte der demüthige „Zaarewitsch, mehr durch Seufzer, als durch Worte, „Sigismund's Gnade an. Da lüftete der König mit „fröhlichem Gesichte den Hut und sagte: Gott hel„fe Euch, Fürst Demetrius von Moskwa! „wir aber sehen, nachdem wir alle Eure „Zeugnisse angehört und untersucht ha„ben, unbezweifelt den Sohn Johann's in „Euch und bestimmen Euch, zum Beweise „unseres aufrichtigen Wohlwollens, jähr„lich 40,000 Gulden" (54,000 Rubel Silber nach jetzigem Gelde) „zum Unterhalt und zu „allerhand Ausgaben. Ueberdies steht es „Euch, als wahrem Freunde der Republik, „frei, mit unseren Panen zu verkehren „und Euch ihrer eifrigen Hülfe zu bedie„nen. Demetrius gerieth durch diese Rede in sol„ches Entzücken, daß er keines Wortes mächtig war; „der Nuntius dankte dem Könige, brachte den Zaa„rewitsch zum Wojewoden von Sendomirien ins Haus „und rieth ihm, indem er ihn auf's Neue umarmte, „unverzüglich Hand an's Werk zu legen, um sein „Ziel schneller zu erreichen, dem Godunow die Herr„schaft zu entreißen und den katholischen Glauben „nebst den Jesuiten auf ewige Zeiten in Rußland zu „befestigen." Vor allen Dingen mußte Pseudo-Demetrius selbst diesen Glauben annehmen, was Rangoni schlechterdings verlangte; man kam aber überein, es

vor der Hand nicht ruchtbar werden zu lassen, da man den eingewurzelten Haß der Russen gegen die lateinische Kirche fürchtete. Die Handlung ward in dem Hause der krakau'schen Jesuiten vollzogen. Rasstriga *) begab sich, von einem polnischen Großen begleitet, ingeheim zu ihnen, in armselige Lumpen gehüllt und das Gesicht bedeckend, um nicht erkannt zu werden; er wählte sich einen von ihnen zum Beichtvater, beichtete, schwor unsern Glauben ab, und empfing, als neuer eifriger Sohn der abendländischen Kirche, den Leib Christi nebst dem Chrisam aus den Händen des päpstlichen Nuntius. So heißt es in den Briefen der Gesellschaft Jesu (103), welche, in der Hoffnung, durch den Eifer des vermeinten Demetrius alle die unermeßlichen Erdstriche des Morgenlandes der Gewalt Rom's zu unterwerfen, die künftigen großen Tugenden desselben rühmte. Darauf schrieb Otrepjew, der Anweisung des Nuntius zufolge, einen schönrednerischen lateinischen Brief an den Papst, um einen aufrichtigen Beschützer an ihm zu gewinnen — und Clemens VIII. zögerte nicht, ihn seiner Bereitwilligkeit zu versichern, ihn mit der ganzen geistlichen Macht eines Statthalters der Apostel zu unterstüzzen (104).

1600-1605

Brief an den Papst.

Man muß Rasstriga's Verstande Gerechtigkeit widerfahren lassen; indem er sich den Jesuiten übergab, erwählte er das wirksamste Mittel, den Eifer des sorglosen Sigismund zu beleben, welcher sich, der Ehre, dem Gewissen, dem Völkerrechte und der Meinung mehrerer angesehener Großen zum Trotze,

---

*) Der Uebersetzer hat dieses Wort beibehalten, weil es gleichsam ein Zuname des Pseudo-Demetrius geworden ist; es bedeutet soviel als ein verlaufner Mönch.
Anmerk. d. Uebers.

1600-1605. entschloß, der Genosse eines Landstreichers zu werden. Der berühmte Freund Bathory's, der Hetman Samoisky, war noch am Leben; der König schrieb an ihn wegen seines wichtigen Unternehmens, indem er sagte, daß die Republik, wenn sie dem Demetrius zur Krone verhelfe, über die Kräfte des moskowischen Staates verfügen, die Türken, den Chan und die Schweden leicht im Zaume halten, Esthland und ganz Liefland an sich ziehen, und ihrem Handel einen Weg nach Persien und Indien öffnen werde; daß aber dieser große Plan, der Geheimniß und schnelle Ausführung erfordere, dem Reichstage nicht vorgelegt werden könne, damit Godunow nicht Zeit habe, sich zur Gegenwehr zu rüsten (105). Vergebens suchte der greise Samoisky, der Pan Sholkjewsky, der Fürst Ostroshsky und andere einsichtsvolle Gewalthaber den König zurückzuhalten, indem sie ihm abriethen, sich leichtsinniger Weise in die Gefahr eines solchen Krieges zu geben, besonders ohne Genehmigung der Reichs-Stände und mit geringen Streitkräften; vergebens suchte der angesehene Pan Sbarashsky zu beweisen, daß der vorgebliche Demetrius ohne Zweifel ein Betrüger sey. Ueberredet von den Jesuiten, aber nicht wagend, den zwanzigjährigen, zwischen ihm und Borißen abgeschlossenen Waffenstillstand eigenmächtig zu brechen, befahl der König dem Mnischek und den Wischnewetzky's, im Namen des Sohnes Johann's, das Panier gegen Godunow zu erheben und eine Kriegsmannschaft aus Freiwilligen zu bilden; zur Besoldung derselben bestimmte er die Einkünfte der sendomir'schen Wojewodschaft; den Edelleuten gab er den Gedanken ein, daß ihrer Ruhm und Beute in Rußland warte, und nachdem er eine goldne Kette von seiner Brust dem Rasstriga feierlich umgehängt hatte, entließ er denselben nebst zwei Jesuiten aus Krakau nach Galizien, wo in der Gegend von Lwow und Sambor, auf den Landgütern des Gewalthabers

Mnischek's, schon der niedere Adel und Pöbel unter die wehenden Fahnen zusammenströmten, um gegen Moskwa zu ziehen.

1600-1605. Zusammenziehung eines Heeres.

Das Haupt und der erste Eiferer für diese Unternehmung wurde der greise Mnischek, den das Alter weder ehrgeizig, noch bis zur Unüberlegtheit leichtsinnig zu seyn hinderte. Er hatte eine junge, reizende Tochter, Marina, die eben so ehrgeizig und leichtsinnig, als er selbst war: Pseudo-Demetrius, welcher in Sambor bei ihm zu Gaste war, erklärte sich, aufrichtig oder verstellt, leidenschaftlich verliebt in sie und verdrehte ihr den Kopf durch den Zaarewitsch-Titel; der stolze Wojewode aber segnete voll Freuden diese gegenseitige Neigung in der Hoffnung, Rußland, als Erbeigenthum seiner Nachkommenschaft, zu den Füßen seiner Tochter zu erblicken. Um diese schmeichelhafte Hoffnung zu befestigen und aus den noch ungewissen Umständen des Bräutigams listiger Weise Nutzen zu ziehen, schlug ihm Mnischek Bedingungen vor, welche Rasstriga ohne die geringste Bedenklichkeit annahm und folgende Verbindlichkeit von sich gab (welche der Wojewode von Sendomirien den 25sten Mai 1604 eigenhändig aufsetzte): „Wir Demetrius Iwanowitsch, von Gottes Gnaden Zaarewitsch von Groß-Rußland, Uglitsch, Dmitrow u. s. w., Fürst vom Stamme unserer Vorfahren und aller moskowischen Lande Landesherr und Erbe, haben, himmlischer Verordnung und dem Beispiele christlicher Monarchen gemäß, eine Gemahlin erwählt, die gewalthabende Pannin, Marina, Tochter des hochgewalthabenden Pan's, Jury Mnischek, den Wir, da Wir seine Rechtschaffenheit und seine Liebe gegen Uns erprobt haben, für Unseren Vater ansehen, verschieben aber die Vermählungsfeier noch bis zu Unserer Thronbesteigung; dann — was Wir bei dem Namen der heiligen Dreieinigkeit und Unserem geraden Zaarenworte beschwören — werde ich die Pannin Marina

Verträge des Pseudo-Demetrius mit Mnischek.

1600-1605. ehelichen, indem ich mich anheischig mache: 1) zur Bezahlung von Schulden und zu ihrer Reise nach Moskwa unverzüglich eine Million Gulden zu erlegen (1,350,000 Rubel Silber jetzigen Geldes), außer den Kostbarkeiten, die Wir ihr aus Unserem moskowischen Schatze zuschicken werden; 2) den König Sigismund durch eine feierliche Gesandtschaft von dieser Angelegenheit zu unterrichten und ihn um seine wohlgeneigte Einwilligung zu bitten; 3) Unserer künftigen Gemahlin zwei Groß-Staaten, Nowogorod und Pskow, nebst allen dazu gehörigen Kreisen und Städten, sammt Rathsmännern, Edelleuten, Bojarensöhnen und sammt der Geistlichkeit, abzutreten, so daß sie daselbst eigenmächtig schalten und walten, Statthalter einsetzen, Erb- und Lehen-Güter unter ihre Dienstleute vertheilen, Schulen anlegen, Klöster und Kirchen lateinischen Glaubens bauen, so wie diesen Glauben, den auch wir selbst angenommen haben, mit der festen Absicht, denselben im ganzen moskowischen Reiche einzuführen, frei und ungehindert ausüben kann. Wenn sich aber — was Gott verhüten wolle — Rußland Unseren Gedanken widersetzen sollte, und wir Unsere Verbindlichkeiten binnen Jahresfrist nicht erfüllen, so steht es der Pannin Marina frei, sich scheiden zu lassen, oder sich noch ein Jahr zu gedulden" u. s. w. Nicht genug: im Entzücken der Dankbarkeit trat Pseudo-Demetrius durch eine andere Urkunde (vom 12ten Junius 1604) dem Mnischek die Fürstenthümer Smolensk und Sewerien zur Erbherrschaft ab, einige Kreise ausgenommen, welche zu Geschenken für Sigismund und die Republik dienen sollten, zum Unterpfande eines ewigen unverletzlichen Friedens zwischen derselben und dem moskowischen Reiche .... So bereitete sich unter dem Namen eines russischen Zaaren ein entlaufener Diaconus, ein wunderbares Werkzeug der himmlischen Rache, Rußland sammt seiner Größe und Rechtgläubigkeit den Jesuiten und Polen als Beute

Preis zu geben! Allein seine Mittel entsprachen der Wichtigkeit des Anschlages noch nicht. 1600-1605.

Eigentlich war es kein Kriegsheer, sondern ein Gesindel, das sich gegen Rußland rüstete; eine sehr geringe Anzahl vornehmer Edelleute erschienen, dem wenig geachteten Könige zu gefallen, oder von dem Gedanken gereizt, für den landesvertriebenen Zaarewitsch zu kämpfen, in Sambor und Lwow: es strömten dahin Landstreicher, ausgehungert und halbnakkend, welche nicht des Sieges, sondern des Plünderns wegen Waffen forderten ([106]), oder um des Soldes willen, den Mnischek mit verschwenderischer Hand austheilte in Hoffnung auf die Zukunft: auf Marinens reiches Brautgeschenk und die Einkünfte des smolenskischen Fürstenthums. Rasstriga und seine Freunde fühlten die Nothwendigkeit anderer, besserer Kampfgenossen und konnten sie nur in Rußland selbst suchen. Es ist bemerkenswerth, daß einige von den moskowischen Ueberläufern, Bojarensöhne, die mit Haß gegen Godunow erfüllt waren und sich damals in Lithauen verbargen, ihre Theilnahme an diesem Unternehmen versagten; denn sie sahen den Betrug und verabscheuten eine solche That: Einer von ihnen, Namens Jakob Pichatschew, soll sogar öffentlich, wie man berichtet, und vor dem Angesichte des Königs, zugleich mit Rasstriga's Gefährten, dem von Gewissensbissen gefolterten Mönche Warlaam (Barlaam), diesen groben Betrug bezeugt haben; man habe ihnen aber nicht geglaubt, sie beide in Ketten zu dem Wojewoden Mnischek nach Sambor geschickt, wo Warlaam in das Gefängniß geworfen, und Pichatschew, eines Anschlags auf des Pseudo-Demetrius Leben beschuldigt, hingerichtet worden sey. Andere, weniger gewissenhafte Ueberläufer, der Edelmann Boroschin und zehn oder funfzehn seiner Gesellen warfen sich dem vorgeblichen Zaarewitsch zu Füßen und

1600-1605. bildeten seine erste russische Mannschaft; bald fand sich eine weit stärkere. — Pseudo-Demetrius, welcher den Charakter der aufrührerischen donischen Kosaken kannte, — welcher wußte, daß sie Godunowen, der Mehrere von ihnen Räuberei halber gestraft hatte, nicht liebten — schickte einen Lithauer, Namens Swirsky, mit einem Schreiben an den Don; er schrieb, daß er der Sohn des ersten weißen Zaaren sey, dem diese freien christlichen Krieger den Eid der Treue geleistet hätten; er lud sie ein zu dem Werke des Ruhms, den Sclaven und Bösewicht von Johann's Throne zu stoßen. Zwei Hetmane, Andreas Korela und Michael Njeschokosch, eilten herbei, um den After-Demetrius zu sehen: sie sahen ihn, geehrt von Sigismund, von den gewalthabenden Panen, und kehrten mit der Ueberzeugung, daß der wahre Zaarewitsch sie berufe, zu ihren Gefährten zurück. Die braven Doner bestiegen ihre Rosse, um sich mit den Haufen des Betrügers zu vereinigen. Unterdessen wiegelte sein eifriger Diener, der ostersche Starost, durch seine Kundschafter und durch zwei russische Mönche (107), — wahrscheinlich Mißaël und Leonidas, von denen der Letztere, der den Namen Gregor Otrepjew angenommen hatte, bezeugen konnte, daß dieser Name nicht der des After-Zaarewitsch sey, — unsere Ukraine auf. In Städten, in Dörfern und auf den Landstraßen streute man Briefe von dem Pseudo-Demetrius an die Russen aus, mit der Nachricht, daß er lebe und bald zu ihnen kommen werde. Das Volk wußte nicht, ob es glauben sollte, oder nicht, und gerieth in Bestürzung; Landstreicher aber, Tagediebe und Räuber, die seit langen Zeiten im sewerschen Lande nisteten, freuten sich; ihre Zeit war gekommen. Die Einen flohen nach Galizien zum After-Zaarewisch, die Andern nach Kiew, wo Ratomsky ebenfalls das Panier zur Werbung einer Freischaar aufgepflanzt hatte; er wie-

gelte auch die saporogschen Kosaken auf, welche durch den Gedanken verführt wurden, ihren ehemaligen Lehrling auf den moskowischen Thron zu führen. — Konnten so viel Bewegungen, so viel landkundige Begebenheiten vor Godunow verborgen bleiben?

1600-1603.

Noch früher, als sich der Betrüger dem Wischnewetzky entdeckte, war das Gerücht, das er in Lithauen von Demetrius ausgestreut hatte, Borißen wahrscheinlich zu Ohren gekommen (108). Im Januar 1604 schrieb ein vornehmer Beamter von Narva, Namens Thierfeld, durch einen Eilboten an den Stadthauptmann von Abo, daß der vorgeblich ermordete Sohn Johann's bei den Kosaken lebe (109); der Eilbote ward in Iwangorod angehalten, und sein Brief dem Zaaren zugeschickt. Zu derselben Zeit kamen auch Nachrichten aus Lithauen, und die ausgestreuten Briefe des Pseudo-Demetrius von unseren Wojewoden aus der Ukraine an; zu derselben Zeit schlugen die donischen Kosaken den Okolnitschy, Simon Godunow, der nach Astrachan beordert war, und schickten die Schützen, von denen ihnen einige in die Hände gefallen waren, mit folgendem Auftrage nach Moskwa zurück: „kündigt Borißen an, daß wir bald mit dem Zaarewisch Demetrius zu ihm kommen werden!" Gott allein weiß, was in Godunow's Seele vorging, als er diesen verhängnißvollen Namen hörte! . . . aber, je mehr er in Schrecken gesetzt wurde, desto furchtloser wollte er scheinen. Da er an der Ermordung des ächten Sohnes Johann's nicht zweifelte (110), so erklärte er sich eine so freche Lüge als einen Anschlag seiner geheimen Feinde und suchte, nachdem er seinen Kundschaftern befohlen hatte, in Lithauen auszuforschen, wer dieser Betrüger sey, eine Verschwörung in Rußland; er hatte die Bojaren in Verdacht; er berief die Zaarin-Nonne, des Demetrius Mutter, nach Moskwa und fuhr mit dem Patriarchen zu ihr in das Jungfrauen-Kloster, da er sie

Borißens Maßregeln.

1600-1605. wahrscheinlich für eine Theilnehmerin an dem gemuthmaßten Complotte hielt und ihr durch Schmeichelei und Drohungen ihr Geheimniß abzulocken hoffte; allein die Zaarin-Nonne wußte eben so wenig etwas, als die Bojaren, und hörte mit Erstaunen und vielleicht nicht ohne inneres Vergnügen die Nachricht von einem Pseudo-Demetrius, welcher der Mutter den Sohn zwar nicht ersetzte, aber doch dem Mörder desselben Schrecken einjagte. Als Boris endlich erfuhr, daß der After-Zaarewitsch der entlaufene Mönch Otrepjew sey, und daß der Djäk Smirnoi den Befehl, ihn in die bjelooserſche Wüste zu verschicken, nicht erfüllt habe, hielt er durch die Gewalt der Verstellung seinen Zorn zurück, denn er wollte die Russen von der Geringfügigkeit dieses Vorfalles überzeugen; Smirnoi zitterte, erwartete seinen Untergang und ward auch wirklich hingerichtet, allein später und gleichsam für ein anderes Vergehen: für Beraubung des Staatsvermögens. Nachdem Godunow die Schlagbäume an der lithauischen Gränze verdoppelt hatte, um die Nachrichten von dem After-Zaarewitsch aufzufangen, er aber doch die Unmöglichkeit fühlte, die Erscheiung desselben vor Rußland zu verbergen, und durch Schweigen die nachtheiligen Auslegungen zu verstärken fürchtete, so ließ er die Geschichte des tschudowschen Flüchtlings zugleich mit den Verhören des Mönches Pimen, des smolenskischen Mönches Benedict und eines jaroslaw'schen Bürgers, des Heiligenmalers Stephan, öffentlich bekannt machen; der Erstere sagte aus, daß er den Landstreicher Gregor selbst nach Lithauen gebracht, aber mit ihm nicht weiter habe gehen wollen und zurückgekehrt sey; der Zweite und der Dritte bezeugten, daß sie den Otrepjew in Kiew als Diaconus und als Dieb unter den Saporogern gekannt haben; daß sich dieser gottesvergessene Taugenichts und Schwarzkünstler erfreche, sich in Lithauen auf

Anstiften der Fürsten Wischnewetzky und des Königs 1600-1605. selbst für den Demetrius auszugeben. Zu derselben Zeit schickte der Zaar im Namen der Bojaren Rasstriga's Oheim, Smirnoi-Otrepjew, an Sigismund's Große ab, um in ihrer Gegenwart seinen Neffen zu überweisen; auch zu den donischen Kosaken schickte er einen Edelmann, Namens Chruschtschow, um ihnen ihren unglücklichen Irrthum zu benehmen. Aber Brief und Rede thaten keine Wirkung; die königlichen Gewalthaber wollten Pseudo-Demetrius dem Smirnoi-Otrepjew nicht sehen lassen und antworteten trocken, daß der vorgebliche Zaarewitsch von Rußland sie nichts angehe; die Kosaken aber ergriffen Chruschtschow, schlugen ihn in Fesseln und brachten ihn zum After-Zaarewitsch. Rasstriga hatte sich 1604. mit seinen Mannschaften schon (den 15ten August) gegen die Ufer des Dnjepers hin in Bewegung gesetzt und stand (den 17ten desselben Monats) in Sokolniky; Chruschtschow, der ihm gefesselt vorgestellt wurde, blickte ihn an . . . . . brach in Thränen aus, und warf sich mit dem Ausrufe: „Ja, ich sehe Johann in Deinen Zügen, ich bin auf ewig Dein Diener!" ihm zu Füßen. Die Fesseln wurden ihm abgenommen; und dieser Beamte, der, von Furcht oder Habsucht verblendet, zuerst zum Verräther wurde, berichtete, als Zeichen des Eifers, seinem neuen Herrn, Wahrheit mit Erdichtung vermischend, „daß das Volk in Rußland Liebe gegen Demetrius an den Tag lege; daß selbst vornehme Männer, Menschy-Bulgakow und Andere, mit ihren Gästen bei sich zu Hause auf seine Gesundheit getrunken, und auf Angabe ihrer Diener zu schwerer Strafe verurtheilt worden seyen; daß Boris auch seine Schwester, die verwitwete Zaarin Irina, die ihn immer als einen gesetzwidrigen Monarchen betrachtet, ermordet habe; daß er, da er sich gegen Demetrins nicht offenbar zu rüsten wage, die Truppen nach Liwny führe, gleich als ob er einen

1604. Einfall des Chanes befürchte; daß die Hauptwojewoden derselben, Scheremetjew und Saltükow, die ihm, dem Chruschtschow, begegnet wären, in traulicher Unterredung gesagt hätten: nicht mit den Krimmern — ein ganz anderer Krieg erwartet uns — aber es ist schwer, wider den eingeborenen Landesherrn die Hand zu erheben; daß Boris nicht gesund sey, sich vor Schwäche kaum auf den Füßen halten könne und den moskowischen Schatz ingeheim nach Astrachan und Persien zu schicken gedenke." Ohne Zweifel hatte Godunow Irinen nicht ermordet und dachte nicht daran, einen Zufluchtsort in Persien zu suchen; noch hatte er bis jetzt keinen Verrath unter den Russen gesehen, und für offenbare Anhänglichkeit an Pseudo-Demetrius noch keinen einzigen Menschen gestraft; er lieh den Aufpassern, Angebern und Verläumdern zwar ein gieriges Ohr, seiner Sicherheit wegen enthielt er sich aber unter solchen Umständen der Tyrannei, und gefoltert von noch ungegründetem Argwohne, wollte er die Bojaren und Beamten durch ein großsinniges Vertrauen rühren; allein in der That zögerte er, eine bedeutende Kriegsmacht gerade gegen die lithauischen Gränzen zu führen, entweder, um seine Unerschrockenheit zu beweisen, oder aus Furcht, das Volk möchte aus der Größe der Rüstung auf die Wichtigkeit des Feindes schließen, oder weil er, bis es nicht die äußerste Nothwendigkeit erforderte, einen Krieg mit Polen zu vermeiden suchte. Diese Nothwendigkeit war aber schon in die Augen springend; der König Sigismund bewaffnete nicht nur den After-Zaarewitsch, sondern auch die krimm'schen Räuberhorden gegen Borißen, indem er in den Chan drang, zugleich mit Pseudo-Demetrius in Rußland einzurücken. Boris wußte Alles und schickte noch den Edelmann Ogarew persönlich zum Könige nach Warschau, um ihn durch die Vorstellung, wie erniedrigend es für einen christlichen

Herrscher sey, sich zum Bundesgenossen eines elenden 1604. Betrügers aufzuwerfen, das Gewissen zu rühren; er erklärte abermals, wer dieser vorgebliche Zaarewitsch sey, und fragte an, was Sigismund wünsche: Frieden oder Krieg mit Rußland? — Sigismund nahm seine Zuflucht zur Hinterlist und antwortete, gleich seinen Großen, daß er sich des Pseudo-Demetrius nicht annehme und nicht daran denke, den Waffenstillstand zu brechen; daß einige Polen diesem, nach Gallizien entwichenen, Landstreicher beiständen und als Aufrührer dafür bestraft werden würden. „Wir woll„ten Gott betrügen" (schreibt ein Zeitgenosse, einer von den vornehmen Polen), „indem wir gewissenlos „versicherten, daß weder der König noch die Republik Theil an des Demetrius Unternehmen habe" (111). Schon schritt der After-Zaarewitsch zu Thätlichkeiten; der Zaar aber ließ durch den Patriarchen noch an die lithauische und polnische Geistlichkeit schreiben, sie möchte sich zum Heile beider Staaten bemühen, es wegen des gottesvergessenen Rasstriga nicht zum Blutvergießen kommen zu lassen; alle unsere Bischöfe bestätigten das Schreiben des Patriarchen durch ihre Insiegel, indem sie eidlich bestätigten, den Otrepjew alle als Mönch gekannt zu haben. Einen ähnlichen Brief schrieb Hiob an den Wojewoden von Kiew, Fürsten Waßily Ostroshsky, indem er ihn erinnerte, daß er diesen Landläufer selbst als Diaconus gekannt habe, und ihn beschwor, ein würdiger Sohn der Kirche zu seyn, den Rasstriga zu überführen, ihn zu ergreifen und nach Moskwa zu schicken. Allein Hiob's Boten kehrten nicht zurück; man hielt sie in Lithauen zurück, und weder die Geistlichkeit noch der Fürst Ostroshsky antworteten dem Patriarchen; denn Pseudo-Demetrius handelte schon mit glänzendem Erfolge.

Diese furchtbare Rüstung, welche auszog, Godunowen zu stürzen, bestand, außer einem Gesindel

1604. ohne Zucht und fast ohne Waffen, kaum aus 1500 Mann regelmäßiger Truppen, Reiterei und Fußvolk (112). Die Hauptanführer waren Pseudo-Demetrius selbst (begleitet von zwei Jesuiten), der junge Mnischek (der Sohn des Wojewoden von Sendomirien), Dworschitzky, Fredro und Njeborsky; Jeder von ihnen hatte seine besondere Mannschaft und Fahne; der greise Mnischek aber führte den Vorsitz in ihrem Rathe. In der Nähe von Kiew vereinigten sie sich mit zweitausend Mann donischer Kosaken, welche Swirsky ihnen zuführte, mit den Haufen der kiewschen und sewerschen Freischaar, welche Ratomsky geworben hatte, und rückten den 16ten October in Rußland ein . . . . . Da erst fing Boris an, sich zu ernstlicher Gegenwehr zu bereiten; er schickte zuverlässige Wojewoden nebst Schützen-Hauptleuten in die ukrainischen Festungen und vornehme Bojaren, den Fürsten Demetrius Schuisky, Iwan Godunow und Michael Saltükow nach Brjänsk, um ein zahlreiches Heer zu sammeln. Noch konnte sich Boris, da er Haufen von Polen, eine ungeordnete Freischaar und Kosaken, angeführt von einem entlaufenen Mönche, sich gegenüber sah, der Furcht schämen; allein dieser Mensch führte einen für ihn schrecklichen, einen für Rußland theuern Namen!

Pseudo-Demetrius zog mit Schwert und Manifest; er that den Russen kund, daß er, nachdem er, durch die unsichtbare Hand des Höchsten dem Mordstahle Borißens entzogen, lange in unbekannter Verborgenheit gelebt habe, durch dieselbe Hand unter den Fahnen eines mächtigen, tapferen Kriegsheeres auf das Theater der Welt geführt worden sey und nach Moskwa eile, das Erbe seiner Ahnen, Wladimirs Krone und Scepter, zu nehmen; er erinnerte alle Beamten und Bürger an ihren, dem Johann geleisteten, Eid, ermahnte sie, den Kronenräuber Boris zu verlassen und dem rechtmäßigen Landesherrn

zu dienen, gelobte Frieden, Ruhe und Wohlfahrt, 1604.
deren sie unter der Regierung eines Gott mißfälligen Bösewichts nicht genießen könnten ([113]). Zugleich machte der Wojewode von Sendomirien im Namen des Königs und der gewalthabenden Pane öffentlich bekannt, daß sie, überzeugt durch augenscheinliche Beweise, den Demetrius für den ächten Großfürsten von Moskwa anerkannt, ihm ein Kriegsheer gegeben hätten und bereit seyen, ihm zur Besteigung seines väterlichen Thrones ein noch stärkeres zu geben. Dieses Manifest hatte die Wirkung der früheren in der Ukraine ausgestreuten Briefe des Pseudo-Demetrius, wo nicht nur Chlopko's Spießgesellen ([114]) und die Diener geächteter Bojaren, Godunow's Feinde — nicht nur niedriger Pöbel, sondern auch mehrere Kriegsleute, die in dem von vornehmen Polen umringten Verbündeten des Königs Sigismund, in dem gewandten, in Handhabung des Schwertes und des Rosses geschickten Ritter, in dem kühnen und unerschrockenen Heerführer den landflüchtigen Diaconus nicht erkannten, dem After-Zaarewitsch glaubten; denn Pseudo-Demetrius war immer voraus, verachtete die Gefahr und suchte mit ruhigem Blicke nicht Feinde, wie es schien, sondern Freunde in Rußland. Die Unfälle der Zeit Godunow's, Hoffnung auf eine bessere, Liebe zum Außerordentlichen und das von Mnischek und den Wischnewetzky's ausgeworfene Gold trugen ebenfalls zu der Leichtgläubigkeit des Volkes bei. Vergebens versuchten Borißens Stadthauptleute, die Verbreitung der Blätter des Pseudo-Demetrius zu verhindern, verwarfen und verbrannten sie: die Blätter gingen von Hand zu Hand und bereiteten Verrath. Es entspann sich ein geheimer Verkehr zwischen dem After-Zaarewitsch und den ukrainischen Städten, wo seine Kundschafter mit dem größten Eifer wirkten, indem sie die Gemüther und die Leidenschaften der Menschen gefangen nahmen, —

1604. indem sie bewiesen, daß der dem Godunow geleistete Eid keine Kraft habe; denn das getäuschte Volk habe bei Ablegung dieses Schwures Johann's Sohn für todt gehalten; Godunow selbst kenne diese Wahrheit, sey vor Schrecken gleichsam am Geiste gelähmt und widersetze sich dem friedlichen Einzuge des Zaarewitsches in Rußland nicht. Selbst Beamte schwankten, oder warteten in Erstarrung auf weitere Ereignisse; selbst die Wojewoden, welche die allgemeine Bewegung zum Vortheile des Pseudo-Demetrius sahen, fürchteten sich, wie es scheint, Strenge zu gebrauchen, und zeigten nicht den schuldigen Eifer. Es bildeten sich Verschwörungen, und Empörung brach aus. —

Auf dem linken Ufer des Dnjepers theilte Otrepjew sein Heer; einen Theil desselben schickte er gegen Bjelgorod, er selbst aber ging die Desna hinauf, der herumzerstreuten Schaar der Ueberläufer nach, welche ihm zu sichern Wegweisern dienten, da sie Gegend und Menschen kannten. Kaum hatte er den Fuß auf russischen Boden gesetzt (den 18ten October), als er in der Schlächetskaja-Sloboda seinen ersten Erfolg erfuhr; die Einwohner und Krieger von Morawsk hatten sich von Borißen losgesagt, lieferten ihre Wojewoden gebunden dem Pseudo-Demetrius aus und empfingen ihn mit Brod und Salz. Der geschmeidige Schlaukopf, welcher die Wichtigkeit des Anfanges bei einem solchen Unternehmen fühlte, betrug sich mit ausnehmender Gewandtheit; er pries feierlich Gott; bewies Gnade und Stolz, machte den Wojewoden von Morawsk ihre Treue gegen Borißen nicht zum Vorwurfe, sondern bedauerte nur ihren Irrthum und gab ihnen die Freiheit; er lohnte, schmeichelte den Verräthern, Bürgern, Kriegern — und stellte in Blick und Rede nicht ohne Kunst die Person eines Herrschers dar, so daß sich des Pseudo-Demetrius guter Ruf mit unglaublicher Schnelligkeit von der

Erster Verrath.

lithauischen Gränze bis zu den innersten Provinzen 1604.
Rußland's verbreitete — und die berühmte Hauptstadt der alten Olgowitschen trug kein Bedenken, dem Beispiele von Morawsk zu folgen. Den 26 October unterwarf sich dem After-Zaarewitsch Tschernigow, wo ihn die Kriegsmannschaft und die Bürger ebenfalls mit Salz und Brod empfingen und ihm die Wojewoden auslieferten ([115]), von denen der oberste, Fürst Iwan Tatew, der Borißen innerlich haßte, gleich einem zweiten Chruschtschow, schamlos in den Dienst des Betrügers übertrat. Hier lag ein bedeutender Schatz, Pseudo-Demetrius theilte ihn unter seine Krieger aus und vermehrte dadurch ihren Eifer; er vergrößerte auch die Zahl derselben, indem er ihnen 300 Mann verrätherischer Schützen und Einwohner, welche aus Liebe zu ihm, oder aus Kampflust die Waffen ergriffen hatten, zugesellte. Nachdem der After-Zaarewitsch aus der tschernigow'schen Festung 12 Kanonen genommen hatte, ließ er einen Polen als Befehlshaber derselben zurück und eilte gegen Nowogorod-Sewersky. Er hoffte überall ohne Blutvergießen zu erobern, und sah in der That an den Ufern der Desna, der Swina und des Snow nur das Kniebeugen des Volkes, und hörte den freudigen Zuruf: „es lebe unser Landesherr Demetrius!“

Allein es kam keine Nachricht aus Nowogorod; die Einwohner sandten dem Pseudo-Demetrius weder Einladungsschreiben noch gebundene Wojewoden entgegen; dort wachte ein entschlossener, kühner — und noch treuer Mann! Dieser wackere Degen war Peter Feodorowitsch Basmanow, der Bruder des (im Jahre 1604) von Räubern erschlagenen Iwan Basmanow, bis dahin nur durch das außerordentliche Schicksal seines Vaters und Großvaters bekannt, welche, der Gnade Johanns Alles aufopfernd, durch ihren Untergang die Gerechtigkeit des Himmels be-

1604. wiesen; er, der den höfischen Geist derselben ererbt hatte, verband in sich große Fähigkeiten des Geistes und sogar einige edle Eigenschaften des Herzens mit einem fügsamen, nicht strengen Gewissen, indem er für den Vorrang unter den Menschen zum Guten und zum Schlechten bereit war. Boris sah an dem jungen Basmanow nur Verdienste; er hob ihn nebst seinem Bruder aus der Geschlechts-Acht auf die Stufe des Ansehens, indem er ihm im Jahre 1601 die Würde eines Okolnitschy's ertheilte und ihn zugleich mit dem Bojaren Fürsten Nikita Trubetzky abschickte, Tschernigow zu retten; allein sie erfuhren 15 Werst weit von dieser Stadt, daß der After-Zaarewitsch schon dort sey, und schlossen sich in Nowogorod ein. Da lernte man den Basmanow kennen! Die Größe der Gefahr stellte ihn über den Bojaren Trubetzky; nachdem er den Oberbefehl in der Stadt, wo durch die Eingebungen des Verraths oder der Furcht Alles schon wankend geworden war, übernommen hatte, zügelte er durch Wahrheit und Strenge die Meuterei; selbst überzeugt von dem Betruge, überzeugte er auch andere davon; selbst den Tod nicht fürchtend, schreckte er die Aufrührer durch das Blutgerüst; er brannte die Vorstädte ab, schloß sich mit einer fünf hundert Mann starken Mannschaft moskowischer Schützen in die Festung ein und nahm, gutwillig oder gezwungen, auch die vornehmsten Einwohner mit sich (116). Den 11ten November rückte Pseudo-Demetrius gegen Nowogorod vor; hier begrüßten ihn die Russen zum ersten Male mit Kugeln und Kartätschen! Er verlangte zu unterhandeln; Basmanow stand mit brennender Lunte auf der Mauer und hörte den Gesellen des Betrügers, den Polen Butschinsky, an, welcher sagte, daß der Zaar und Großfürst Demetrius den Kriegern und Einwohnern ein Vater seyn wolle, wenn sie sich ihm ergeben, oder im Falle der Widerspenstigkeit auch den Säugling an der

Der tapfere Basmanow.

Brust in Nowogorod nicht am Leben lassen werde. 1604.
„Der Großfürst und Zaar ist in Moskwa" antwortete Basmanow, „euer Demetrius aber ein Räuber und soll sammt euch gespießt werden." Otrepjew schickte auch russische Verräther ab, um Basmanow zu überreden, allein vergebens; er wollte die Festung durch einen kühnen Sturm nehmen und ward abgeschlagen; er wollte die Mauern derselben durch Feuer zerstören, aber auch das gelang ihm nicht; er hatte viel Menschen verloren und sah Unglück vor sich; sein Lager war muthlos; Basmanow hatte dem Heere Borißens Zeit zur Rüstung und anderen Stadt-Befehlshabern ein Beispiel der Unerschrockenheit gegeben.

Allein gute Nachrichten trösteten den After-Zaarewitsch. In dem festen Putiwl befehligten der angesehene Okolnitschy Michael Saltükow und der Fürst Waßily Rubetz-Moßalsky; dieser Letztere, nicht ohne Verdienst als Krieger, — als Bürger ohne Ehre und Grundsätze, erklärte sich nebst dem Djäken Sutupow für den vorgeblichen Zaarewitsch; er selbst wiegelte die Bürger und die Besatzung auf, er selbst band den Saltükow und wurde, nachdem er (den 18ten November) dem Pseudo-Demetrius diesen wichtigen Platz übergeben hatte, seit dieser Zeit der Liebling und Rathgeber desselben ([117]). Das nicht weniger wichtige Rülsk, das komarnitzische oder sew'sche Amt Borißow, Bjelgorod, Woluiky, Oskol, Woronesch, Kromy, Liwny, Jeletz (wo sich damals der Mönch Leonidas ([118]) unter dem Namen Gregor Otrepjew befand und eifrig wirkte) unterwarfen sich dem Rasstriga ebenfalls. Das ganze südliche Rußland war in Gährung; überall wurden die Beamten, die Borißen wohl kaum aufrichtig treu waren, gebunden und dem Pseudo-Demetrius vorgestellt, welcher sie unverzüglich befreite und huldreich in seinen Dienst aufnahm ([119]). Sein Heer ward durch neue Haufen

1604. von Verräthern verstärkt. Eine Casse, welche moskowische Kaufleute in Meth-Fässern heimlich zu den Befehlshabern der sewerschen Städte bringen sollten, fing er auf ([120]), und sandte einen bedeutenden Theil derselben nach Lithauen an den Fürsten Wischnewetzky und den Pan Roshinsky, um dort eine neue Hülfs-Mannschaft zu werben; er selbst aber stand noch vor Nowogorod, beschoß es aus großen Kanonen und zerstörte die Mauern. Basmanow ließ den Muth nicht sinken und zeigte ihn bei manchen glücklichen Ausfällen; allein da er die Zerstörung der Festung sah und wußte, daß Borißens Heer zu seinem Entsatze unterweges sey, schloß er listiger Weise einen Waffenstillstand mit Pseudo-Demetrius ab, gleich als ob er Nachrichten aus Moskwa erwartete, und indem er sich auf jeden Fall verpflichtete, sich nach Verlauf von zwei Wochen zu ergeben ([121]). Pseudo-Demetrius hielt Nowogorod schon für sein und den Basmanow für gefangen.

Durch diese reißenden Fortschritte ward Godunow und ganz Rußland in Bestürzung gesetzt. Der Zaar sah wahrscheinlich seinen Fehler ein — und beging einen andern; er sah ein, daß er durch die Zeichen einer erheuchelten Verachtung des Rasstriga die Menschen nicht hätte täuschen, sondern ihn mit einem schlagfertigen, starken Heere von unserer Gränze zurücktreiben und nicht in das sewersche Land lassen sollen, wo noch der alte lithauische Geist lebte, und wo eine Rotte von Bösewichtern, Landläufern und Dienern Geächteter ([122]), welche einen Aufruhr ganz natürlich wie ein Glück erwarteten; wo das Volk und selbst der Kriegsstand, erstaunt über den widerstandslosen Eintritt des Pseudo-Demetrius in Rußland, den Einflüsterungen seiner Kundschafter Glauben beimessen und meinen konnten, daß Godunow es in der That nicht wage, sich dem ächten Sohne Johann's zu widersetzen. Ein neuer Beweis, wie be-

trügerisch der Verstand im Zwiespalte mit dem Gewissen ist, und wie sich die der Tugend entfremdete Schlauheit in ihre eigenen Netze verwickelt! Noch hätte Boris diesen Fehler wieder gut machen, das Streitroß besteigen und die Russen persönlich gegen den Bösewicht führen können. Die Gegenwart des Herrschers, eine hochherzige Kühnheit und Vertrauen von seiner Seite hätten gewiß Wirkung gethan. Zwar nicht als Held geboren, war Godunow doch von Jugend auf mit dem Kriege bekannt; durch die Kraft seiner Seele hatte er Muth in den Herzen zu entflammen und Moskwa vor dem Chan zu retten gewußt (123), da er nur Reichsverweser war. Die Heiligkeit der Krone und des Eides, die Gewohnheit des Gehorchens, die Erinnerung so mancher Staats-Tugenden waren für ihn — und Rußland hätte auf dem Felde der Ehre den Zaaren dem Rasstriga nicht Preis gegeben. Aber in der Angst des Schreckens wagte Boris nicht, dem Schatten des Demetrius entgegen zu gehen: er hegte Argwohn gegen die Bojaren und vertraute ihnen sein Schicksal an, indem er den Fürsten Mstislawsky, einen gewissenhaften und persönlich tapfern, aber mehr vornehmen, als geschickten Heerführer zum Hauptwojewoden ernannte; er gab den Kriegsleuten, allen ohne Ausnahme, strengen Befehl, nach Brjänsk zu eilen, während er sich selbst gleichsam in der Hauptstadt versteckte!

1604.

Godunow's Verzagtheit.

Mit einem Worte, das Gericht Gottes donnerte über dem Haupte des verbrecherischen Herrschers. Die Ermordung des Zaarewitsches, der unter den Augen von ganz Uglitsch aufgewachsen war, den ganz Uglitsch todt gesehen und seinen Leichnam fünf Tage lang mit Thränen benetzt hatte, war bis zum Jahre 1604 von niemanden unter den Russen in Zweifel gezogen worden, folglich konnten auch die Russen nicht vernünftiger Weise an die Auferstehung des Zaarewitsches glauben; allein sie liebten

1604. Borißen nicht! Diese unglückliche Stimmung bereitete sie vor, ein Opfer des Betruges zu werden. Boris selbst hatte das Zeugniß der Wahrheit geschwächt, indem er die wichtigsten Augenzeugen jenes Todes hatte hinrichten lassen und die gräßlichen Umstände desselben durch offenbar erlogene Aussagen verhüllt hatte (124). Noch war diese Wahrheit in Uglitsch und Pelüm gewiß Manchem bekannt; allein Haß gegen den Tyrannen lebte in ihren Herzen. In der Hauptstadt legte, wie man berichtet, der Fürst Waßily Schuisky, von Allen am lautesten, feierlich auf dem Richtplatze Zeugniß für den unzubezweifelnden Tod des Zaarewitsches ab, den er im Sarge und im Grabe gesehen habe. Dasselbe schrieb auch der Patriarch nach allen Enden Rußland's hin, indem er sich auch auf die Mutter des Demetrius berief, welche ihren Sohn selbst begraben habe. Allein Schuisky's Gewissenlosigkeit war noch in frischem Andenken; man kannte auch Hiob's blinde Ergebenheit gegen Godunow; nur den Namen der Zaarin-Nonne hörte man; niemand hatte sie gesehen, niemand mit ihr, die aufs Neue in der wixin'schen Wüste eingeschlossen war, gesprochen. Die Russen, welche in der Geschichte noch kein Beispiel von Pseudo-Zaaren gehabt hatten und einen so frechen Betrug nicht begriffen, welche den uralten Zaarenstamm liebten und den geheimen Erzählungen von den vorgeblichen Tugenden des Pseudo-Demetrius mit Begierde zuhörten, die Russen theilten einander eben so geheim den Gedanken mit, daß Gott doch wohl durch irgend ein seiner Gerechtigkeit würdiges Wunder den Sohn Johann's zur Strafe des verhaßten Thronräubers und Tyrannen in der That habe retten können. Wenigstens waren sie zweifelhaft und zeigten keinen Eifer, für Borißen zu fechten. Rasstriga nebst seinen Polen herrschte schon in unseren Gränzen, die Krieger des Vaterlandes aber entzogen sich dem Dienste, stellten

Allgemeine Stimmung der Gemüther.

sich ungern nach Brjänsk unter ihre Fahnen, und um so unlieber, je mehr sie von den Fortschritten des Pseudo-Demetrius hörten, indem sie glaubten, daß Gott selbst für ihn streite. So erzeugt Unmuth gegen den Herrscher Unempfindlichkeit auch gegen die Staatsehre!

1604.

Bei dieser schon offenbaren Gefahr nahm Boris seine Zuflucht zu zwei Mitteln: zur Kirche und zur Strenge. Er befahl den Fürsten der Kirche, für des Demetrius ewiges Gedächtniß in den Tempeln zu beten, den Rasstriga aber sammt seinen Genossen, jetzigen und zukünftigen, als einen boshaften Ketzer, der nicht nur das Zaarenreich zu rauben, sondern auch den lateinischen Glauben in demselben einzuführen gedenke, öffentlich in den Kirchen und auf den Marktplätzen zu verfluchen, folglich wußte oder errieth Boris schon das von Pseudo-Demetrius den Jesuiten und dem päpstlichen Legaten gegebene Gelübde. Obgleich das Volk, welches die Schwäche und Gelindigkeit, womit die Bischöfe bei Untersuchung der Ermordung des Demetrius verfahren waren, gesehen hatte, nicht unbegränztes Vertrauen zu ihnen haben konnte, so mußte doch das Schrecken des Kirchenfluches das Gewissen gottesfürchtiger Menschen rühren und ihnen Abscheu vor dem von der Kirche verworfenen und dem Gerichte Gottes übergebenen Manne einflößen. Das zweite Mittel blieb ebenfalls nicht fruchtlos. Nachdem Boris einen Befehl erlassen, daß von jeden zwei hundert Tschetwert angebauten Landes ein Reisige nebst Pferd, Rüstung und Zubehör ins Feld gestellt werden sollte — folglich die durch eine Anordnung Johann's (125) festgesetzte Anzahl von Kriegern um die Hälfte vermindert hatte, verlangte er nur Schnelligkeit; er schrieb, daß die reichen Gutsbesitzer unbekümmert um den Untergang der Kirche und des Reichs in ihren Häusern leben, bedrohte die Saum-

1604. seligen und Sorglosen, ohne der Uebelgesinnten zu erwähnen, mit harter Strafe, und ließ Ungehorsame auch wirklich ohne Barmherzigkeit strafen: durch Einziehung ihres Vermögens, mit Gefängniß und Knute; er befahl, daß sich auch alle zum Kriegsdienste taugliche Diener des Patriarchen, der Bischöfe und Klöster eilig zum Heere begeben sollten, bei Androhung des schweren Zornes des Zaaren im Falle des Zögerns. „Es gab Zeiten" — hieß es in diesem Beschlusse des Reichs-Rathes — „wo sich auch Mönche, Priester und Diaconen für die Rettung des Vaterlandes bewaffneten, ohne ihres Blutes zu schonen; aber wir verlangen das nicht; wir lassen sie in den Tempeln, auf daß sie beten für den Landesherrn und das Reich." Durch diese Maßregeln, Drohungen und Strafen wurden in einer Frist von sechs Wochen gegen funfzig tausend Reiter in Brjänsk zusammengebracht ([126]), statt der halben Million, die im Jahre 1598 auf den Ruf eines Zaaren erschien, den Rußland liebte!

Borißens Hochsinnigkeit.

Allein Boris zeigte damals noch Hochsinnigkeit. Der König von Schweden, Sigismund's Feind, der von dem After-Zaarewitsch und von dem Treubruche der Polen gehört hatte, trug dem Zaaren ein Bündniß und Hülfstruppen an. Der Zaar antwortete, daß Rußland des Beistandes der Ausländer nicht begehre; daß es unter Johann mit dem Sultan, mit Lithauen, Schweden und der Krimm zu gleicher Zeit Krieg geführt und einen verächtlichen Aufrührer nicht zu fürchten habe ([127]). Boris wußte, daß ihm im Falle der Treue der Russen eine Handvoll Schweden unnöthig, im Falle der Treulosigkeit unnütz sey, denn sie würde ihn nicht retten können.

Die gefürchtete Stunde der Prüfung war gekommen; es durfte nicht gezögert werden, denn täglich verstärkte sich der After-Zaarewitsch und erweiterte

1604. seine friedlichen Eroberungen. Die Bojaren, Fürst Theodor Mstislawsky, Teljätewsky, Demetrius Schuisky, Golitzin und Michael Saltükow, die Okolnitschy's, der Fürst Kaschin, Jwan Godunow und Morosow, rückten aus Brjänsk, um den Fortschritten des Verraths Schranken zu setzen, und die Festung von Nowogorod, welche dem Rasstriga mitten in einem ihm schon unterwürfigen Lande allein noch Widerstand leistete, zu befreien. — Nicht nur Godunow folgte in quälender Gemüths-Unruhe den moskowischen Fahnen im Geiste nach, sondern auch ganz Rußland war in heftig wogender Erwartung, wie das Schicksal den ernsten Kampf zwischen Boris und dem unächten oder ächten Demetrius entscheiden werde; denn allgemeine Ueberzeugung war weder im Heere, noch im Reiche. Der Gedanke, gegen den wirklichen Sohn Johann's die Hand zu erheben, oder sich einem frechen, von der Kirche mit Fluch belegten Betrüger hinzugeben, war gleich schrecklich für edle Herzen. Viele, und zwar die Edelsten unter den Russen, welche Borißen nicht liebten, aber den Verrath verabscheuten, wollten den ihm geleisteten Eid halten; Andere, welche nur den Eingebungen der Leidenschaft folgten, begnügten sich, eine Veränderung des Zaaren zu wünschen, oder nicht zu wünschen, ohne sich um die Wahrheit, ohne sich um treue Unterthanspflicht zu bekümmern; Mehrere aber, deren Gedanken noch einer bestimmten Richtung mangelten, waren bereit, ihre Meinung den Umständen anzuschmiegen. Wenn sich zu dieser Zeit dem Scharfsinne eines Beobachters auch die innerste Tiefe der Gemüther offenbart hätte, so wäre er doch vielleicht nicht im Stande gewesen, sich die Frage über den wahrscheinlich glücklichen oder unglücklichen Ausgang des Unternehmens des After-Zaarewitsches zu entscheiden; so widersprechend theils, und theils so verworren und schwankend war die Stimmung der Gemüther. Das

1604. Heer marschirte, der Gewalt des Zaaren sich unterwerfend; allein es ward von Zweifel, Auslegungen und gegenseitigem Mißtrauen unruhig hin und her bewegt. —

Als Borißens Wojewoden in die Nähe von Trubtschewsk kamen, wo schon des Demetrius Name berühmt war, schrieben sie an den Wojewoden von Sendomirien, er sollte das mit Lithauen in Frieden stehende Rußland unverzüglich räumen und den Bösewicht Rasstriga der verdienten Strafe überlassen. Mnischek antwortete nicht, in der Hoffnung, daß Borißens Heer das Schwert nicht entblößen werde; so dachte Pseudo-Demetrius; so sagten ihm die Verräther, welche mit ihren Gleichgesinnten in den russischen Kriegshaufen im Verkehre standen. Den 18ten December wechselten Abtheilungen des einen und des anderen Heeres am Ufer der Desna, ungefähr sechs Werst von des Pseudo-Demetrius Lager, Kugeln mit einander; zwei Tage später aber fiel ein leichtes Scharmützel vor. Von keiner Seite zeigte man sehr heißen Eifer; der After-Zaarewitsch schien zu erwarten, Borißens Heer würde, nach dem Beispiele der Städte, seine Wojewoden binden und ihm ausliefern; Mstislawsky aber glaubte wohl, der Feind würde sich, als der schwächere, da er kaum 12000 Mann stark war, ohne Schlacht zurückziehen ([128]). Allein man sah weder Verrath noch Flucht, nur drei Mann von den Bojarensöhnen gingen zu Pseudo-Demetrius

Schlacht. über. Dieser verließ Nowogorod und sein befestigtes Lager, und stellte sich in einer für ein geringzähliges Heer sehr ungünstigen Ebene auf; er zeigte Ruhe und Beherztheit; er hielt eine Rede an seine Kampfgenossen ([129]), um ihren Muth anzuflammen; betete mit sehr vernehmbarer Stimme, mit zum Himmel emporgehobenen Händen und erfrechte sich, wie man versichert, laut folgende Worte auszusprechen: „Allhöchster! Du schauest in die Tiefe meines Herzens.

1604.

Wenn ich unrechtmäßig und gesetzwidrig das Schwert entblöße, so zerschmettere mich mit dem Donner Deines Himmels" . . . . . (wir werden den 17ten Mai des Jahres 1606 sehen!) . . . . „Wenn ich aber gerecht und reines Herzens bin, so verleihe meiner Hand unüberwindliche Kraft in der Schlacht! Du aber, Mutter Gottes! sey der Schutz unseres Kriegsstandes (130)!" Den 18ten December kam es zu einem Treffen, das Anfangs nicht heiß war; aber plötzlich stürzte sich die polnische Reiterei mit Geschrei auf den linken Flügel der Russen, wo die Fürsten Schuisky und Kaschin befehligten; er ward geworfen und riß fliehend die Mitte des Heeres, wo Mstislawsky stand, mit fort; bestürzt über eine solche Feigheit und Unordnung, hielt er die Seinigen und die Feinde mit dem Schwerte auf; er kämpfte im Gedränge; sein Blut floß, und mit funfzehn Wunden fiel er zu Boden; die Mannschaft der Schützen entriß ihn mit Mühe der Gefangenschaft (131). Der Augenblick war entscheidend; wenn Pseudo-Demetrius den Anfall der kühnen Polen durch einen allgemeinen Angriff unterstützt hätte, so würde, nach dem Berichte von Augenzeugen, das ganze moskowische Heer das Schauspiel einer schimpflichen Flucht dargestellt haben; allein er ließ demselben Zeit, zur Besinnung zu kommen; 700 Mann dem Boris treue deutsche Reiter hielten den Strom der Feinde auf, und unser linker Flügel blieb unversehrt. — Da rückte auch Basmanow aus der Festung, um im Rücken des After-Zaarewitsches zu handeln, welcher, da er das Schießen hinter sich hörte und sein befestigtes Lager in Flammen sah (132), der Schlacht ein Ende machte. Beide Theile, Pseudo-Demetrius mit dem Siege und vier tausend gebliebenen Feinden prahlend, Borißens Wojewoden, ob sie gleich einige Gefangene gemacht hatten, stumm vor Scham, zogen sich zu gleicher Zeit zurück. Um ihre Schande zu

1604. vermindern, ersannen die Russen ein Mährchen: sie versicherten, die Polen hätten sich in umgekehrte Bärenpelze vermummt und dadurch ihre Pferde scheu gemacht; Ausländer aber, Zeugen dieser feigherzigen Flucht, schreiben, daß es geschienen habe, als ob die Russen weder Schwert noch Hand, sondern nur Beine gehabt hätten (133)!

Der vorgebliche Sieger war jedoch nicht froh. Diese sonderbare Schlacht bewies gerade das, was der After-Zaarewitsch nicht wünschte; die Russen hatten sich zwar schlecht, ohne Feuer, allein sie hatten sich doch mit ihm geschlagen; sie waren geflohen, aber nicht zu ihm, sondern vor ihm. Er wußte, daß ohne allgemeines Uebertreten derselben weder die Polen noch Kosaken den Boris stürzen würden, und er fürchtete sich, zwischen zwei Feuern, den zwei treuen Wojewoden Mstislawsky und Basmanow, zu stehen, welcher Letztere sich, als er den Rückzug des Ersteren sah, aufs Neue in die Festung einschloß, bereit, unter ihren Trümmern zu sterben. Tages darauf stießen 4000 Mann Saporoger zu Pseudo-Demetrius (134), und Borißens Heer zog sich in die Gegend von Starodub Sewersky zurück, aber nur um andere frische Truppen aus Brjänsk daselbst zu erwarten, und es konnte in einigen Tagen zu dem so kräftig vertheidigten Nowogorod zurückkehren. Der Eifer der Söldner und Bundesgenossen erkaltete; die Polen hatten gehofft, ihren Zaaren ohne Blutvergießen nach Moskwa zu führen; sie sahen, daß es Kämpfe kosten würde; sie liebten weder Winterfeldzüge, noch Winterbelagerungen — und, wie sie leichtsinnig begonnen hatten, so endigten sie leichtsinnig; sie erklärten, daß sie zurückgehen müßten, unter dem Vorwande, daß es Sigismunds Befehl sey, mit Rußland nicht Krieg zu führen, im Fall es sich für den Zaaren Godunow erklären sollte. Vergebens ermahnte sie

Pseudo-Demetrius, die Hoffnung nicht zu verlieren; nicht mehr als fünf Hundert polnischer Abenteurer blieben bei ihm ([135]); alle Uebrigen zogen heim und mit ihnen auch der betrübte Mnischek. In der Meinung, daß Alles verloren sey, sowohl das Fürstenthum Smolensk für ihn, als die Zaarenkrone für Marinen, nahm dieser wetterwendische Greis von dem Bräutigam derselben noch freundschaftlich Abschied und versprach ihm kühn, mit einem stärkeren Heere wiederzukommen. Aber der After-Zaarewitsch, der seinen angelobten Schwiegervater wohl schwerlich länger glaubte, vertraute noch auf das Glück; nachdem er mit heiligen Gebräuchen die Leichname der Gefallenen, der seinigen und der feindlichen, auf dem Schlachtfelde zur Erde bestattet und die Belagerung von Nowogorod aufgehoben hatte, bezog er im komarnitzischen Amte ein Lager, besetzte die sewskische Schanze, eilte, wen er konnte, Bürger und Landleute, zu bewaffnen. Borißens Heer ließ ihm keine Zeit dazu.

1604.

Die Polen verlassen den Pseudo-Demetrius.

Die Verwirrung der moskowischen Wojewoden war so groß gewesen, daß sie sogar verabsäumt hatten, den Zaaren von der Schlacht zu benachrichtigen; als Boris durch Andere alle die traurigen Umstände derselben erfuhr (den 1sten Januar), schickte er den Fürsten Waßily Schuisky zum Heere, um die zweite Befehlshaber-Stelle einzunehmen, und den Oberschenken Weljäminow an den verwundeten Mstislawsky ab, um, wegen des aus Eifer für das heilige Vaterland von ihm vergossenen Blutes, die Stirn vor ihm zu schlagen und ihm im Namen des Landesherrn zu sagen: „Wenn Du nach Vollendung „Deines rühmlichen Dienstes die Bilder des Hei„lands, der Mutter Gottes und der moskowischen „Wunderthäter wieder erblickst, dann werden Wir „Dich über Deine Erwartung belohnen. Jetzt schik„ken Wir Dir einen geschickten Arzt, auf daß Du „gesund werdest und das Schlachtroß wieder be-

1605.

1605. „steigest." Allen übrigen Wojewoden ließ der Zaar wegen ihres strafwürdigen Stillschweigens sein Mißvergnügen zu erkennen geben, das Heer aber seiner Gnade versichern. Um durch eine glänzende Belohnung des Muthes die Herzen der Russen für Tapferkeit zu beleben, berief Boris den Basmanow, mit dem allein er eigentlich ganz zufrieden war, zu sich, schickte dem Helden die vornehmsten Großwürdenträger des Reichs und seinen eigenen prachtvollen Schlitten entgegen, damit er in der ganzen Herrlichkeit des Zaaren seinen feierlichen Einzug in Moskwa halte, gab ihm mit eigner Hand eine schwere, goldne, mit Ducaten übersäete Schüssel und 2000 Rubel (136), eine Menge silberner Geschirre aus dem Kreml-Schatze, ein einträgliches Lehngut und die Würde eines Raths-Bojaren. Die Blicke Rußlands und der Hauptstadt wandten sich auf diesen neuen, durch Heldenruhm und Zaarengnade zu gleicher Zeit verherrlichten Gewalthaber; man erhob seine ungewöhnlichen Verdienste — und der Liebling des Landesherrn ward der Liebling des Volkes, ward in den Augen desselben der erste Mann seiner Zeit. Allein die so glänzende Belohnung des Einen war ein Vorwurf für Viele, und erzeugte natürlich den Unmuth des Neides unter den Großen. Wenn der Zaar gewagt hätte, sich über das Alterthumsrecht der Bojaren wegzusetzen und dem Basmanow den Oberbefehl zu geben, so hätte er vielleicht sein Haus vom Untergange und Rußland vom Unglücke errettet, was das Schicksal nicht wollte! Indem der Zaar den Basmanow, wahrscheinlich um seinen Rath zu benutzen, nach Moskwa berief, nahm er dem Heere den besten Wojewoden, und beging, scheint es, einen neuen Fehler, daß er den Schuisky zum Befehlshaber erwählte. Dieser Fürst konnte wohl, so wie Mstislawsky, den Tod in der Schlacht nicht fürchten, aber er hatte weder den Verstand, noch den Geist eines wahren, entschlossenen und kühnen Heer-

Ehre, dem Basmanow erwiesen.

führers; überzeugt von der Namenverfälschung des Landstreichers, wollte er ihm das Vaterland nicht Preis geben; aber als geschmeidiger Höfling, Borißen schmeichelnd, gedachte er seiner Acht; er sah vielleicht mit geheimen Vergnügen die Qual dieses tyrannischen Herzens und wünschte dem Zaaren Uebles, ob er gleich die Ehre des Vaterlandes zu retten wünschte.

1605.

Schuisky, den eine Menge von Stolnik's und Sachwaltern begleitete ([137]), fand das Heer mit dem siechen Führer in Unthätigkeit und Niedergeschlagenheit in den Waldungen von Starodub, zwischen Verhauen, wo es sich, verstärkt durch neue Mannschaften, vor dem Feinde gleichsam verbarg; ein anderes Heer, unter dem Befehle Theodor Scheremetjew's, zog sich als Rückenhalt bei Kromy zusammen, so daß Boris nicht weniger, als achtzig tausend Mann Krieger ([138]) im Felde hatte. Der von seinen Wunden noch nicht genesene Mstislawsky und Schuisky setzten sich unverzüglich gegen Sewsk in Bewegung, wo sie Pseudo-Demetrius nicht erwarten wollte. Mit dem Muthe der Verzweiflung rückte er aus der Stadt und begegnete ihnen bei Dobrünitschy. Die Streitkräfte standen in keinem Verhältnisse: er hatte funfzehn tausend Mann zu Pferde und zu Fuße, Borißens Wojewoden sechzig bis siebzig tausend. Da er erfahren hatte, daß unsere Völker in dem Dorfe zusammengedrängt liegen, wollte er dieses anstecken, um die Schlaftrunkenen zu überrumpeln; dasige Einwohner übernahmen es, ihn unbemerkt bis ans Dorf zu führen; allein die Wachen wurden dieser Bewegung gewahr; es entstand Lärm, und der Feind entfernte sich ([139]). Man erwartete die Morgenröthe (den 21sten Januar). Der After-Zaarewitsch betete, hielt eine Rede an die Seinigen, wie am Tage der Schlacht bei Nowogorod; sein Heer theilte er in drei Haufen: zum ersten Angriffe nahm er 400 Polen und

Sieg der Wojewoden Borißens.

1605. 2000 Mann russischer Reiter zu sich, welche Alle ein weißes Gewand über dem Panzer trugen, um einander in der Schlacht zu erkennen (140); ihnen sollten 8000 Mann Kosaken, ebenfalls Reiterei, und dann 4000 Mann Fußvolk mit Kanonen folgen. Mit dem Morgen begann ein heftiges Gewehrfeuer. Die so zahlreichen Russen rückten nicht vor und lehnten sich zu beiden Seiten an das Dorf, wo ihr Fußvolk stand. Nachdem Pseudo-Demetrius die Schlachtordnung der moskowischen Wojewoden überblickt hatte, bestieg er einen flüchtigen, schwarzgrauen Renner und führte, mit dem bloßen Schwerte in der Hand, seine Reiterei längs eines Thales hin, um Borißens Heer zwischen dem Dorfe und dem rechten Flügel durch einen kühnen Angriff zu durchschneiden. Mstislawsky, schwach und matt, war zu Pferde; er errieth die Absicht des Feindes und ließ diesen Flügel nebst der ausländischen Mannschaft ihm entgegenrücken. Hier bewies Rasstriga eine wahrhaft heldenmüthige, ungewöhnliche Kühnheit; durch einen kräftigen Angriff brachte er die Russen in Unordnung und trieb sie zurück; er durchbrach auch die ausländische Mannschaft (141), trotz ihrer muthvollen, glänzenden Gegenwehr, und warf sich auf das moskowische Fußvolk, welches mit Geschütz vor dem Dorfe stand und — wie in Erstarrung, sich nicht von der Stelle rührte; es wartete und begrüßte den Feind plötzlich mit einem Feuer aus vierzig Kanonen, aus zehn bis zwölf tausend Flinten; eine Menge Pferde und Reiter stürzten; wer heil geblieben war, floh in der Sinnlosigkeit des Schreckens zurück — auch Pseudo-Demetrius selbst. Schon sprengten die Kosaken mit verhängtem Zügel herbei, um den leichten Sieg ihres Helden zu vollenden; da sie aber sahen, daß der Sieg nicht auf ihrer Seite war, wandten sie den Rücken, zuerst die Saporoger, hernach aber auch die Doner und das Fußvolk. 5000 Mann Russen und Deutsche

verfolgten mit dem Ausrufe: Hilf Gott! die Flie- 1605.
henden auf einer Strecke von 8 Werst, hieben ihrer gegen sechs tausend Mann nieder, nahmen auch nicht wenig gefangen und erbeuteten 15 Fahnen und 13 Kanonen; endlich hätten sie dieselben Alle bis auf den letzten Mann vertilgt, wenn ihnen nicht die Wojewoden, wie man berichtet ([142]), befohlen hätten, inne zu halten, da sie wahrscheinlich glaubten, daß Alles geendigt und Pseudo-Demetrius selbst gefallen sey. Mit dieser glücklichen Kunde sprengte der Beamte Scheïn nach Moskwa und fand den Zaaren betend in der Lawra des heil. Sergius.

Boris zitterte vor Freude; er ließ ein Dankgebet halten, die Glocken läuten und dem Volke die Trophäen: die Fahnen, Trompeten und Becken des After-Zaarewitsches, zeigen; dem Boten ertheilte er die Würde eines Okolnitschy's, schickte den Wojewoden durch seinen Lieblings-Stolnik, den Fürsten Mesetzky, goldne Medaillen, dem Heere aber 80,000 Rubel ([143]), und schrieb an die Ersteren, daß er Nachricht von dem Ende des Aufruhrs von ihnen erwarte und für treue Diener auch sein letztes Hemde hinzugeben bereit sey; vorzüglich dankte er den wackern Ausländern und zweien ihrer Anführer, Walter Rosen, einem liefländischen Edelmanne, und dem Franzosen Jaques Margeret; endlich gab er seine lebhafteste Zufriedenheit zu erkennen, daß uns der Sieg nicht theuer zu stehen gekommen sey, denn wir hatten in der Schlacht nur fünf hundert Russen und fünf und zwanzig Deutsche verloren ([144]).

Aber der After-Zaarewitsch war am Leben; die Sieger, zur unrechten Zeit jubelnd und triumphirend, hatten ihn entschlüpfen lassen; er war auf einem verwundeten Pferde nach Sewsk entkommen und nebst einigen Polen, dem Fürsten Tatew und anderen Verräthern, noch in derselben Nacht weiter, in die Stadt

1605. Rülsk, geflohen. Den Tag darauf stellten sich die zerstreuten Saporoger bei ihm ein; aber Rasstriga verweigerte ihnen, als feigen Memmen, oder als Verräthern (145), den Eintritt in die Stadt, so daß sie voll Verdruß und Scham heimzogen. Da sich Pseudo-Demetrius auch in Rülsk nicht in Sicherheit sah, suchte er sie in dem besser befestigten und der Gränze näher gelegenen Putiwl; Borißens Wojewoden aber standen immer noch in Dobrünitschy, wo sie sich mit Hinrichtungen beschäftigten; sie ließen die Gefangenen (außer den lithauischen, dem Pan Tischkewitsch und Anderen, die nach Moskwa geschickt wurden) aufhängen, — die Landleute und Einwohner des komarnitzischen Amtes, wegen ihres Verraths (146), unbarmherziger und unkluger Weise foltern und erschießen; denn sie verstärkten dadurch die Wuth der Aufrührer, den Haß gegen den Zaaren und die gute Stimmung für Pseudo-Demetrius, der sich auch gegen die eifrigsten Diener seines Feindes gnädig bewies. Diese Grausamkeit, zugleich mit der Fahrlässigkeit der Wojewoden retteten den Bösewicht. Aller Hoffnung schon beraubt, aufs Haupt geschlagen, fast ganz vernichtet, mit einer Handvoll muthloser Flüchtlinge, wollte er aus Putiwl heimlich nach Lithauen entweichen; die verzweifelten Verräther hielten ihn fest, indem sie sagten: „wir haben Dir Alles aufgeopfert, Du aber bist nur „für Dein schimpfliches Leben besorgt und giebst uns „der Rache Godunow's Preis; allein noch können „wir uns retten, wenn wir Dich lebend Borißen „ausliefern." Sie boten ihm Alles an, was sie hatten: Leben und Vermögen; sie sprachen ihm Muth zu, verbürgten sich für eine Menge ihrer Gleichgesinnten, sowohl unter Borißens Truppen, als im Reiche. Nicht weniger Eifer bezeigten auch die donischen Kosaken; ihrer kamen abermals 4000 Mann zum After-Zaarewitsch nach Putiwl (147); andere setz-

ten sich in den Städten fest und schwuren, sie bis 1605.
zum letzten Hauche zu vertheidigen. Gutwillig oder nicht, blieb Pseudo-Demetrius; er schickte den Fürsten Tatew zu Sigismunden, um unverzügliche Hülfe zu fordern, befestigte Putiwl, und gab, dem Rathe der Verräther zufolge, ein neues Manifest heraus, worin er, Namen verstorbener Personen (148) und besonders das Geschenk des Fürsten Iwan Mstislawsky, das kostbare Kreuz, als Zeugniß anführend, seine erdichtete Geschichte von der Rettung des Demetrius wiederholte und hinzufügte, daß er (Demetrius) in Weiß-Rußland heimlich erzogen worden, hernach aber, ebenfalls heimlich, mit dem Kanzler Sapjega in Moskwa gewesen sey, wo er den Kronen-Räuber Godunow, auf Johann's Throne sitzend, gesehen habe. Dieses zweite Manifest, welches die Neugier durch bis jetzt noch nicht bekannte Mährchen befriedigte, vermehrte die Zahl der Freunde des, obgleich geschlagenen, After-Zaarewitsches. Man sagte, daß die Russen nur gezwungen, mit einer unerklärlichen, von irgend etwas Uebernatürlichem, ohne Zweifel vom Himmel selbst eingeflößten Bangigkeit gegen ihn gefochten haben; daß sie zufälliger Weise gesiegt, und ohne die blinde Wuth der Deutschen nicht widerstanden haben würden; daß die Vorsehung auch in der allerunglücklichsten Schlacht diesen wackern Ritter augenscheinlich habe retten wollen; daß er auch in der höchsten Noth nicht von Gott, nicht von treuen Dienern verlassen worden sey, welche ihn für den ächten Demetrius anerkennten, und noch bereit wären, sich selbst, Weib und Kind für ihn aufzuopfern, und für einen Betrüger gewiß nicht so große Anhänglichkeit haben könnten. Diese Gerüchte wirkten mächtig auf Leichtgläubige, und eine Menge Menschen, besonders aus dem komarnitzischen Amte, wo Borißens Rache wüthete, strömte nach Putiwl, Waffen begehrend und die Ehre, für Demetrius zu sterben.

1605. Da unterdessen die Wojewoden des Zaaren erfahren hatten, daß der After-Zaarewitsch nicht vernichtet sey — brachen sie auf, rückten gegen Rülsk vor und verlangten, daß sich die Stadt auf Gnade und Ungnade ergeben sollte. Dort befehligten boshafte Verräther, der Fürst Dolgoruky-Roschtscha und Jakob Smejew; da sie den Galgen vor sich sahen, ließen sie dem Mstislawsky zur Antwort sagen: „wir dienen dem Zaaren Demetrius" — und bewiesen durch eine Salve aus allen Kanonen ihren unabänderlichen Schluß (149). Die Wojewoden standen zwei Wochen vor der Stadt, prahlten zur Unzeit mit Menschenliebe, wollten Blut schonen und dem, durch den Winter-Feldzug in der That ermüdeten, Heere Erholung gönnen; sie zogen sich in das komarnitzische Amt zurück und berichteten dem Zaaren, daß sie in ruhigen Lagern das Frühjahr daselbst erwarten würden. Allein Boris, der nach kurzer Freude, durch die Nachrichten von der Errettung des Pseudo-Demetrius und den neuen Verführungen des Verraths beunruhigt, über Mstislawsky und alle seine Kampfgenossen verdrießlich war, schickte den Okolnitschy Peter Scheremetjew und den Djäken vom Reichs-Rathe Wlaßjew mit einer Mannschaft moskowischer Edelleute und zornigem Worte zu ihnen nach Radogostsky Ostrog: er beschuldigte sie der Fahrlässigkeit, machte ihnen den Vorwurf, den After-Zaarewitsch aus den Händen gelassen und dadurch die Früchte des Sieges verloren zu haben, und erregte dadurch allgemeinen Unwillen beim Heere. Diejenigen, welche bis dahin ihren Eid treu gehalten, ihr Blut in den Schlachten vergossen, von den Mühseligkeiten des Krieges erkrankt waren, klagten über des Zaaren Grausamkeit und Ungerechtigkeit; noch mehr beklagten sich die Mißvergnügten — und konnten sich eines guten Erfolgs rühmen; denn von dieser Zeit an begannen sich, nach dem Berichte des

1605.

Chronikschreibers, viele Kriegsbeamte sichtlich auf die Seite des After-Zaarewitsches hinzuneigen, und der Wunsch, Borißens los zu werden, bemächtigte sich der Herzen. Der Verrath hatte Wurzel geschlagen, aber noch war er nicht bis zur Empörung gereift; noch beobachtete man, obgleich ungern, den gesetzlichen Gehorsam. Der strengen Vorschrift des Zaaren zufolge führten Mstislawsky und Schuisky das Heer abermals ins Feld, um durch die Richtigkeit ihrer Thaten Rußland in Erstaunen zu setzen. Sie ließen den Pseudo-Demetrius ganz ruhig in Putiwl, vereinigten sich mit dem Reserve-Heere Theodor Scheremetjew's, das schon seit zwei oder drei Wochen Kromy bedrängt hatte, und fingen in den großen Fasten zugleich mit ihm an, diese Stadt zu belagern. Es ist ganz unglaublich: Achtzig tausend Mann, oder mehr, die mit einer Menge von mauerbrechenden Werkzeugen versehen waren, griffen erfolglos ein hölzernes Städtchen an; denn außer den Einwohnern saßen 600 Mann beherzter Doner darin, mit ihrem tapfern Hetman Korela (150)! Die Belagerer steckten des Nachts die Stadt in Brand, nahmen den Aschenhaufen und den Wall ein; allein die Kosaken hielten sie durch ein starkes, wohlberechnetes Feuer von der Verschanzung zurück, und in dem Augenblicke, wo sich das Heer auf die letzte Umzäunung der Verräther hätte stürzen müssen, befahl der entweder feige, oder schon zum Verräther gewordene Bojar Michael Saltükow demselben, sich zurückzuziehen, ohne den Haupt-Wojewoden ein Wort davon zu sagen. Mstislawsky und Schuisky, welche schon die üble Stimmung ihrer Kampfgenossen sahen, wagten nicht, den Schuldigen zu strafen — und in der Hoffnung, die Festung durch Hunger zu zwingen, schossen sie seit diesem Tage nur aus Kanonen, ohne den Belagerten, welche Erdhöhlen ausgegraben hatten, worin sie sich, unter dem Schutze des Walles,

Belagerung von Kromy.

1605. in vollkommner Sicherheit befanden, Schaden zuzufügen; zuweilen krochen sie auch aus ihren Löchern hervor und machten kühne Ausfälle ([151]). Unterdessen ward das Heer, welches auf dem Schnee und in der Nässe stand, das Opfer einer epidemischen Krankheit: eines tödtlichen Durchfalls. Dieses Unglück bewies noch die lobenswürdige Besorglichkeit des Zaaren, welcher Arzneien und alles zur Rettung der Kranken Erforderliche ins Lager schickte, allein es vermehrte auch die Nachlässigkeit der Belagerung, so daß 100 Fuhren Brod und 500 Mann von den Kosaken des Pseudo-Demetrius aus Putiwl am hellen Tage in das niedergebrannte Kromy durchziehen konnten ([152]).

Boris, den die Saumseligkeit der Kriegs-Unternehmungen verdroß, wollte sich und Rußland, wie Zeitgenossen berichten, durch ein anderes Mittel von dem Bösewichte befreien. Drei Mönche, welche den Otrepjew als Diaconus gekannt hatten, erschienen (den 8ten März) in Putiwl mit Briefen von dem Landesherrn und dem Metropoliten an die dasigen Einwohner; der Erstere verhieß ihnen große Gnaden, wenn sie ihm den After-Zaarewitsch todt oder lebendig ausliefern würden, der Letztere aber drohte mit der furchtbaren Wirkung des Bannstrahles. Diese Mönche wurden ergriffen und zu Pseudo-Demetrius gebracht, welcher eine List anwandte: statt seiner saß der Pole Iwanitzky im Zaarenschmucke auf dem Throne und fragte sie, die Person des After-Zaarewitsches vorstellend: „kennst Du mich?“ Die Mönche sagten: „nein; wir wissen nur, daß Du in jedem Falle nicht Demetrius bist.“ Man brachte sie auf die Folter: zweie litten und schwiegen; der dritte aber rettete sich durch die Erklärung ([153]), daß sie Gift bei sich führten, womit sie, Borißens Befehle zufolge, den After-Zaarewitsch hätten vergiften wollen, und daß sich unter seinen nächsten Umgebungen einige

ihrer Mitverschworenen befänden. Das Gift ward auch in der That bei dem jüngsten dieser Mönche im Stiefel gefunden, und zwei Verräther, welche Pseudo-Demetrius unter seinen Lieblingen entdeckte, gab er der Rache des Volkes Preis. Man versichert, daß er damals, der besondern Gunst des Himmels sich rühmend, an den Patriarchen und an den Zaaren selbst geschrieben habe: dem Ersteren warf er Mißbrauch der kirchlichen Gewalt zu Gunsten eines Thronräubers vor; Borißen aber ermahnte er, dem Throne und der Welt friedlich zu entsagen, sich in ein Kloster einzuschließen und für die Rettung seiner Seele zu leben, indem er ihm zugleich seine zaarische Gnade versprach (154). Ein solcher Brief, wenn er in der That geschrieben und dem Godunow abgegeben worden ist, war natürlich eine neue Prüfung seiner Festigkeit!

1605.

Schreiben des Pseudo-Demetrius an Boris.

Die Seele dieses Herrschsüchtigen kannte damals nur Entsetzen und Heuchelei. Getäuscht durch den Sieg in seinen Folgen, ward Boris beängstigt, indem er die Unthätigkeit des Heeres, die Nachlässigkeit, die Unfähigkeit, oder den bösen Willen der Wojewoden sah und sie doch abzulösen fürchtete, um nicht noch schlechtere zu wählen; er ward beängstigt, da er von der dem After-Zaarewitsch günstigen Stimmung des Volkes unterrichtet ward und sie weder durch nachsichtige Ermahnungen, noch durch bischöflichen Fluch, noch durch schwere Strafen zu unterdrücken vermochte; denn damals ward Vorlauten schon die Zünge ausgeschnitten. Angebereien vermehrten sich täglich, und Godunow fürchtete sich, durch große Strenge den allgemeinen Verrath zu beschleunigen; noch war er Selbstherrscher, aber er fühlte die Gewalt in seiner Hand erstarren und sah von dem mit schmeichlerischen Sclaven noch umgebenen Throne den Abgrund sich ihm öffnen! Der hohe Rath und der Hof hatten sich äußerlich nicht verän-

1605. dert; in dem ersteren gingen die Geschäfte ihren gewöhnlichen Gang; der letztere glänzte voll Pracht, wie bisher. Die Herzen waren verschlossen; die Einen verhehlten Furcht, die Andern Schadenfreude; am allermeisten aber mußte Godunow sich Gewalt anthun, um seinen Untergang nicht durch Muthlosigkeit und Erschlaffung vorher zu verkündigen — und schloß sein Herz vielleicht nur vor den Augen seiner treuen Gattin auf; er zeigte ihr die tiefen blutigen Wunden desselben, um im freien Ergusse banger Seufzer Linderung zu finden. Reinerer Trost mangelte ihm; er konnte sich nicht in den heiligen Willen der Vorsehung ergeben, da er nur dem Götzen der Herrschsucht diente; er wollte die Früchte der Ermordung des Demetrius noch genießen und hätte sich gewiß zu einem neuen Frevel erfrecht, um nicht zu verlieren, was er durch einen Frevel erworben hatte. Kann der Sterbliche in einer solchen Stimmung der Seele Trost finden in der Religion und der Hoffnung auf den Himmel? Die Tempel standen offen: Godunow betete — betete zu dem Gott, der unerbittlich ist für diejenigen, die weder Tugend noch Reue kennen! Allein den Qualen ist ein Ziel gesteckt — in der Vergänglichkeit unseres irdischen Seyns.

Godunow's Tod. Boris war 53 Jahre alt; schon in den blühendsten Jahren des Mannes-Alters hatte er an Krankheiten gelitten, besonders an heftigem Podagra, und konnte leicht seine Körper-Kräfte durch Leiden der Seele erschöpft haben. Den 13ten April in der Morgenstunde richtete und ordnete Boris mit den Großen im hohen Rathe, empfing vornehme Ausländer (155), speiste mit ihnen in dem goldnen Saale zu Mittage und empfand gleich nach Aufhebung der Tafel Uebelkeit; das Blut stürzte ihm aus Ohren, Nase und Mund; es floß stromweis; die von ihm so sehr geliebten Aerzte vermochten es nicht zu stil-

len. Er verlor die Besinnung, hatte aber noch Zeit, 1605. seinen Sohn zur Herrschaft über Rußland zu segnen, das Ordensgewand nebst dem Namen Bogoljep anzunehmen, und gab zwei Stunden nachher in demselben Gemache, wo er mit den Bojaren und den Fremdlingen geschmaust hatte, den Geist auf.........

Leider ist der Nachwelt von diesem herzergreifenden Ende nichts weiter bekannt. Wer hätte nicht den Godunow in den letzten Augenblicken eines solchen Lebens zu sehen — in seinen Blicken, in seiner von dem plötzlichen Herantreten der Ewigkeit erschütterten Seele zu lesen gewünscht? Vor ihm waren Thron, Krone und Grab; eine Gattin, Kinder und Angehörige, schon zu Opfern des Schicksals erkoren; undankbare Sclaven mit schon fertigem Verrathe im Herzen; vor ihm auch das heilige Zeichen der Christenheit; das Bild desjenigen, der vielleicht auch späte Reue nicht verwirft! .... Das Schweigen der Zeitgenossen verhüllt uns, gleich einem undurchdringlichen Schleier, ein so ernstes, so lehrreiches Schauspiel, und nur der Einbildungskraft ist freier Spielraum verstattet.

Man versichert, Godunow sey zum Selbstmörder geworden, indem er sich aus Verzweiflung vergiftet habe ([156]); aber bestätigen die Umstände und die Art seines Todes wohl eine solche Behauptung? Und konnte dieser zärtliche Familien-Vater, dieser geisteskräftige Mann wohl Frau und Kinder feigherzig dem fast nicht zu bezweifelnden Verderben Preis geben, um sich durch Gift dem Elende zu entziehen? Und war der Triumph des After-Zaarewitsches denn gewiß, da das Heer den Zaaren durch die That noch nicht verrathen hatte? da es noch, obgleich ohne Eifer, unter seinen Fahnen stand? Nur Borißens Tod entschied den Sieg des Betrugs; nur Verräther, öffentliche und geheime, konnten ihn wünschen, konnten ihn beschleunigen — aber am wahrschein-

1605. lichsten ist es wohl, daß ein Schlagfluß und nicht Gift Borißens stürmischen Tagen, zum wahrhaften Leidwesen des Vaterlandes, ein Ende machte; denn dieser unzeitige Tod war mehr noch für Rußland, als für Godunow eine Strafe des Himmels; wenigstens starb er auf dem Throne, nicht in Banden vor dem landflüchtigen Pfaffen, gleichsam noch zur Vergeltung seiner dem Staate erzeigten Wohlthaten; Rußland aber, das an ihm einen klugen und sorgsamen Zaaren verlor, ward auf viele Jahre eine Beute des Frevels!

Allein zum Ruhme der unerbittlichen Gerechtigkeit sittlichen Gefühls war und wird der Name Godunow's, eines der einsichtsvollsten Herrscher Europa's, im Laufe der Jahrhunderte immer mit Abscheu ausgesprochen werden. Die Nachwelt sieht den Richtplatz, geröthet von dem Blute der Unschuldigen, den heiligen Demetrius, verblutend unter dem Messer der Mörder, den Helden von Pskow in der erdrosselnden Schlinge, so Viele der Großen in düsteren Gefängnissen und Zellen; sie sieht schändlichen Sold, von der Hand des Herrschers der Sippschaft der Angeber geboten; sie sieht ein System von Hinterlist, Betrug und Heuchelei vor Menschen und vor Gott . . . . . überall die Maske der Tugend; wo aber die Tugend selbst? vielleicht in der Gerechtigkeit der Urtheilssprüche Borißens, in seiner Festigkeit, seiner Liebe für bürgerliche Ausbildung, seinem Eifer für Rußlands Größe, seiner friedlichen und gesunden Politik? Allein dieser für den Verstand blendende Glanz ist kalt für das Herz, welches überzeugt ist, daß Boris in keinem Falle Anstand genommen hätte, seinen eigenen weisen Staatsgrundsätzen entgegenzuhandeln, wenn seine Herrschsucht eine solche Veränderung von ihm erfordert hätte. Er war kein Tyrann aber tyrannisch. Er wüthete nicht, aber er frevelte gleich Johann, indem er Nebenbuhler entfernte, oder

Feinde hinrichtete. Wenn Godunow das Reich auf 1605.
gewisse Zeit in gute Ordnung gebracht, es in der
Meinung Europa's auf gewisse Zeit erhoben hatte,
war er es nicht auch, der durch Vertilgung des al-
ten Zaarenstammes Rußland in den Abgrund eines fast
unerhörten Jammers stürzte — es Polen und Land-
streichern zur Beute Preis gab, den Schwarm der
Rächer und After-Zaaren auf die Bühne rief? War
er es nicht endlich, der zur Erniedrigung des Thro-
nes unter Allen am meisten beitrug, da er ihn als
Heiligenmörder bestieg?

Drittes Hauptstück.

Herrschaft des Theodor Borißowitsch Godunow.

Jahr 1605.

Huldigungs-Eid, dem Theodor geleistet. — Verdienste des jungen Zaaren. — Basmanow's Ernennung zum Oberbefehlshaber. — Huldigungs-Eid des Heeres. — Basmanow's Verrath. — Der After-Zaarewitsch verstärkt sich. — Verrath der Golitzin's und des Saltükow. — Verrath des Heeres. — Feldzug gegen Moskwa. — Erstarrung der Gemüther in der Hauptstadt. — Verrath der Moskowiten. — Theodors Absetzung. — Huldigungs-Eid, dem Pseudo-Demetrius geleistet. — Einkerkerung des Patriarchen und der Godunow's. — Zaaren-Mord. —

1605. Noch ward Boris im Tempel zum heil. Michael, zwischen den Denkmählern der Herrscher warägischen Stammes, von den Russen ehrenvoll zur Erde bestattet; ihm auch im Grabe noch von der Geistlichkeit geschmeichelt: in den Sendschreiben, die an die Klöster herumgeschickt wurden, sprachen die Bischöfe von seiner fleckenlosen und gerechten, zu

Gott verschiedenen Seele! Noch huldigten Alle, vom Patriarchen und dem Bojaren-Rathe bis zum Bürger und Landmanne, mit dem Anscheine des Eifers „der Zaarin Maria und ihren Kindern, dem „Zaaren Theodor und Xenien, indem sie durch „furchtbare Eidschwüre sich verpflichteten, dieselben „nicht zu verrathen, ihnen nicht nach dem Leben zu „trachten und weder den ehemaligen Großfürsten von „Twer, den blinden Simeon, noch den Bösewicht, „der sich Demetrius nenne, zur Herrschaft von Mos„kwa zu begehren; sich dem Zaarendienste nicht zu „entziehen und in demselben weder Mühseligkeiten, „noch den Tod zu scheuen." Godunow, der zwar durch ein Verbrechen zur Krone gelangte, war jedoch rechtmäßiger Zaar; sein Sohn erbte natürlich die durch zwiefachen Eid bekräftigten Rechte desselben und gab ihnen durch den Zauber seiner schuldlosen Jugend, männlichen Schönheit und eines eben so festen, als milden Gemüths gleichsam neue Stärke; er verband in sich den Geist des Vaters mit der Tugend der Mutter und setzte in einem Alter von sechzehn Jahren durch die Gabe der Rede und durch für die damalige Zeit ungewöhnliche Kenntnisse die Großen in Erstaunen; die erste glückliche Frucht europäischer Erziehung in Rußland; frühzeitig hatte er auch die Kunst der Staatsverwaltung kennen lernen, da er als Kind schon dem hohen Rathe beiwohnte; auch die Süßigkeit des Wohlthuns kannte er, da er von seinem Vater stets als Vermittler zwischen dem Gesetze und der Gnade gebraucht wurde (157). Was konnte das Reich nicht von einem solchen Herrscher erwarten? Allein Borißens Schatten verdunkelte mit furchtbaren Erinnerungen Theodor's Thron; der Haß gegen den Vater ließ die Liebe zum Sohne nicht aufkommen. Die Russen erwarteten nur Elend von dem in ihren Augen vor Gott geächteten bösen Stamme, und in der Furcht, für Godunow ein Opfer des

1605.

Huldigungs-Eid, dem Theodor geleistet.

Verdienste des jungen Zaaren.

1605. himmlischen Strafgerichts zu werden, fürchteten sie sich nicht, durch eigene Missethat, durch einen, nach göttlichem und menschlichem Gesetze verdammlichen, Treubruch dieses Strafgericht auf sich zu ziehen.

Der so junge Theodor brauchte noch Rathgeber; seine Mutter glänzte nur durch die bescheidenen Tugenden ihres Geschlechts. Unverzüglich erhielten die drei vornehmsten Bojaren, die Fürsten Mstislawsky, Wasily und Demetrius Schuisky, Befehl, das Heer zu verlassen und sich nach Moskwa zu begeben, um den Vorsitz im Rathe der Bojaren zu führen. Dem berühmten Bjelsky ([158]) gab man Freiheit, Ehre und Vermögen zurück, ebenfalls, um sich seines Verstandes und seiner Einsichten im Reichsrathe zu bedienen. Aber am wichtigsten war die Wahl eines Oberbefehlshabers der Truppen; man suchte nicht mehr nach dem ältesten, sondern nach dem fähigsten, und wählte — den Basmanow; denn man konnte weder an seinen kriegerischen Talenten, noch an seiner durch glänzende Thaten beurkundeten Treue zweifeln. Der junge Theodor sagte in Gegenwart seiner Mutter voll Rührung zu ihm: „diene uns, wie Du meinem Vater gedient hast" — und dieser Ehrsüchtige, der (so schien es) von dem Gefühle des Eifers brannte, schwur, für den Zaaren und die Zaarin zu sterben! Der Fürst Katürew-Rostowsky, ein guter und schwachmüthiger Mann, ward dem Basmanow zum Gefährten zugetheilt. Man sandte auch den Metropoliten von Nowogorod, Isidor, mit ihnen ab, um dem Heere in seiner Gegenwart auf Theodor's Namen das Kreuz küssen zu lassen. — Einige Tage gingen der Hauptstadt in Ruhe vorüber. Der Hof und das Volk beteten feierlich für die Seele des entschlummerten Zaaren; weit aufrichtiger beteten die wahren Freunde des Vaterlandes, den Sturm ahnend, für die Rettung des Reiches. Mit Ungeduld erwartete man Nachrichten aus dem Lager von Kro-

Basmanow's Ernennung zum Oberbefehlshaber.

my — und die ersten Berichte der neuen Wojewoden schienen noch günstig.

1605.

Basmanow, der unsichtbar das Schicksal des Vaterlandes in der Hand hielt, kam den 17ten April (159) im Lager an und fand daselbst weder den Mstislawsky mehr, noch die Schuisky's; er berief alle Officiere und Gemeine unter die Fahnen zusammen, benachrichtigte sie von Theodor's Thronbesteigung und las ihnen das sehr gnädige Schreiben desselben vor: der junge Monarch versprach dem treuen, diensteifrigen Heere nach Verlaufe der Trauerzeit um Borißen beispiellose Belohnungen. Eine heftige innere Bewegung zeigte sich auf den Gesichtern: Einige, besorgt für Rußland, weinten über den Tod des Zaaren; Andere verhehlten eine boshafte Freude nicht. Allein das Heer huldigte dem Theodor, so wie Moskwa. Mit dieser Nachricht kehrte der Metropolit Isidor in die Hauptstadt zurück; Basmanow selbst berichtete darüber . . . . . und einige Tage nachher erfuhr man seinen Verrath!

Huldigung des Heeres.

Basmanow's Verrath.

Basmanow's That setzt die Nachwelt, so wie einst die Mitwelt in Erstaunen. Dieser Mensch hatte, wie wir in einer verhängnißvollen Stunde seines Lebens sehen werden, eine Seele; er glaubte nicht an den After-Zaarewitsch; er hatte ihn unter den Mauern von Nowogorod Sewersky mit so viel Eifer überwiesen, mit so viel Muth bekämpft; er war von Borißen mit Gnaden überhäuft, des ganzen Vertrauens Theodor's gewürdigt, zum Retter des Zaaren und des Reiches mit dem Rechte auf unbegränzte Dankbarkeit, mit der Hoffnung, einen glänzenden Namen in den Jahrbüchern zu hinterlassen, erwählt worden — und fiel in der Gestalt eines scheußlichen Verräthers dem Rasstriga zu Füßen! Sollen wir eine so unbegreifliche Handlung aus der schlechten Stimmung des Heeres erklären? Sollen wir sa-

1605. gen, daß sich Basmanow, den unvermeidlichen Triumph des After-Zaarewitsches vorhersehend, durch Beschleunigung des Verrathes vor Erniedrigung habe retten wollen; dem Betrüger lieber Heer und Reich übergeben, als ihm von den Aufrührern ausgeliefert zu werden? Allein die Truppen hatten dem Theodor noch im Namen Gottes Treue zugeschworen; mit welchem neuen Eifer hätte sie ein tapferer Heerführer, durch die Gewalt seines Geistes und des Gesetzes die Uebelgesinnten im Zaume haltend, nicht beleben können? Nein, wir glauben der Aussage des Annalisten, daß nicht Basmanow von dem allgemeinen Verrathe fortgerissen wurde, sondern der seinige den allgemeinen Verrath des Heeres nach sich zog. Dieser ohne Grundsätze der Ehre ehrgeizige, nach den Genüssen des ersten Günstlings begierige Mensch dachte wahrscheinlich, daß ihm Theodor's stolze, neidische Verwandte niemals den nächsten Platz beim Throne einräumen würden, und daß der geschlechtslose After-Zaarewitsch, von ihm (Basmanow) zur Herrschaft erhoben, natürlich durch Dankbarkeit und eigenen Nutzen an den Haupt-Urheber seines Glückes gefesselt seyn werde; ihr Schicksal ward unzertrennlich — und wer vermochte den Basmanow durch persönliches Verdienst zu überglänzen? Er kannte andere Bojaren und sich selbst; er wußte nur nicht, daß die Starken am Geiste auf der Bahn des Unrechts gleich Kindern fallen! Wahrscheinlich hätte sich Basmanow nicht unterfangen, Borißen zu verrathen, der sowohl durch die langjährige Regentschaft, als den Glanz eines großen Staats-Geistes auf die Einbildungskraft wirkte; der durch seine Jugend und die Neuheit der Herrschaft schwache Theodor flößte dem mit Scheingründen zur Beruhigung des Herzens bewaffneten Verräther Kühnheit ein; er konnte glauben, daß er durch den Verrath Rußland von der verhaßten Oligarchie der Godunow's erlöse, selbst

wenn er den Scepter in die Hände eines Betrügers, 1605.
eines Menschen von niedriger Abkunft lege, der aber kühn, klug, ein Freund des hohen Beherrschers von Polen und vom Schicksale gleichsam zur Vollziehung gerechter Rache an dem Geschlechte des Heiligenmörders ausersehen sey; er konnte glauben, daß er den Pseudo-Demetrius auf den Pfad des Guten und der Gnade leiten werde; Rußland zwar betrüge, diesen Betrug aber wieder gut mache — durch das Glück desselben! Vielleicht reiste Basmanow noch unentschlossen, bereit, nach den Umständen zum Vortheile seiner Ehrsucht zu handeln, aus der Hauptstadt ab; vielleicht entschloß er sich erst dann zum Verrathe, als er sah, daß sich sowohl die Wojewoden, als das Heer zu dem Betrüger hinneigten. Alle schwuren zwar Theodor'n (denn niemand wagte, zuerst zum Verräther zu werden), aber mehrentheils mit Widerwillen oder mit Muthlosigkeit. Auch diejenigen, welche dem vorgeblichen Demetrius bis dahin nicht geglaubt hatten, fingen an, ihm zu glauben, da sie von dem plötzlichen Tode Godunow's tief erschüttert wurden und darin einen neuen Beweis zu finden meinten, daß kein After-Zaarewitsch, sondern wirklich der Erbe Johann's sein rechtmäßiges Gut fordere; denn der Höchste — so dachten sie ([160]) — begünstigt ihn unbezweifelt und führt ihn über das Grab des Räubers zum Throne. Man bemerkte ebenfalls, daß der After-Zaarewitsch in Theodor's Eidesformel nicht Otrepjew genannt war; die Verfertiger derselben hatten, wahrscheinlich ohne Absicht, nur geschrieben: wir schwören, uns nicht an denjenigen zu schließen, welcher sich Demetrius nennt. „Folglich" — sagten Mehrere — „wird das Mährchen von dem verlaufenen tschudowschen „Diaconus schon öffentlich für eine Erdichtung erklärt. „Wer ist denn dieser Demetrius, wenn er nicht der ächte „ist?" Selbst Treue hegten den traurigen Gedanken,

1605. daß sich Theodor nicht auf dem Throne erhalten werde. Eine solche Stimmung der Geister und Gemüther versprach dem Verrathe leichten Sieg; Basmanow beobachtete, faßte seinen Entschluß und hatte sich, da er Rußland zum Geschenke für den Betrüger bereitete, durch geheime Verhandlungen ohne Zweifel seiner Dankbarkeit versichert.

Der Afterzaarewitsch verstärkt sich.

Pseudo=Demetrius, der ungestört in Putiwl geblieben war, hatte im Verlaufe von drei Monaten seine Städte befestigt und Leute bewaffnet; er schrieb an Mnischek, daß er dem Glücke mehr als je vertraue; dem Chan, mit welchem er ein Bündniß zu schließen wünschte, schickte er Geschenke; aus Galizien erwartete er neue Kampfgenossen und ward durch eine Mannschaft Reiterei verstärkt, die ihm Michael Ratomsky zuführte, der ihn versicherte, daß auch der Wojewode von Sendomirien mit königlichen Truppen bald nachkommen werde. Allein nur Borißens Tod, nur der Verrath der russischen Wojewoden konnte Rasstriga's verwegene Hoffnung in Erfüllung setzen; den ersteren erfuhr er gegen Ende Aprils durch einen Ueberläufer, den Edelmann Bachmetjew, — den zweiten zu Anfange Mais wahrscheinlich durch Basmanow selbst — und seit dieser Zeit wußte er Alles, was im Lager bei Kromy vorging.

Verrath der Golitzin's und des Saltükow.

Nachdem Basmanow die Ehre eines Mitgliedes des Reichsrathes und den Ruhm eines ausgezeichnet wackern Kriegers für den Reiz ausschließlicher Gewaltführung unter dem Scepter eines Landläufers hingegeben hatte, versicherte er, selbst dieser Belohnung versichert, auch andere elende Selbstlinge derselben; den Bojaren, Fürsten Waßily Golitzin, dessen Bruder Johann und Michael Gljebowitsch Saltükow ([161]), welche ebenfalls weder Scham noch Gewissen hatten und zur Vergeltung für einen scheußlichen Frevel ebenfalls Günstlinge der neuen Herrschaft werden wollten.

Aber auch der Bösewicht sucht scheinbare Vorwände bei seinen Ränken; sich selbst einander täuschend, fanden die Heuchler an dem Pseudo-Demetrius alle Kennzeichen des ächten ([162]), Zaarentugenden und das Gepräge eines hohen Gemüths; sie staunten über das wunderbare, durch Gottes Finger bezeichnete Schicksal desselben, lästerten Godunow's, durch Hinterlist und Gesetzlosigkeit erworbene, Herrschaft, beweinten das Elend eines blutigen Bürgerkrieges, der unvermeidlich seyn würde, um die Krone auf Theodor's schwachem Haupte zu erhalten, und sahen in Rasstriga's Triumphe Vortheil, Ruhe und Glück für Rußland. Sie verabredeten den Verrath und schritten eilig zur Ausführung. Einige Tage noch schmiedeten sie Ränke ingeheim, die Zahl zuverlässiger Mitverschworener vermehrend (unter denen sich die Bojarensöhne der Städte Räsan, Tula, Koschira und Alexin auszeichneten); das Gewissen schwacher, beschränkter Menschen beschwichtigten sie, indem sie sagten und wiederholten, daß für die Russen ein einziger Eid gesetzkräftig sey: der, den sie Johann und seinen Kindern geleistet hätten; die neueren aber, die man ihnen auf Borißens und Theodor's Namen abgenommen, wären eine Frucht des Betrugs und ungültig, da Johann's Sohn nicht gestorben sey und wohlbehalten in Putiwl lebe. Endlich (den 7ten Mai) ([163]) brach die Verschwörung aus; man schlug Lärm, Basmanow stieg zu Pferde und erklärte mit lauter Stimme den Demetrius zum Zaaren von Moskwa. Tausende, und die Räsaner zuerst, riefen: „Es lebe unser Vater, der Zaar Demetrius Johannowitsch!“ Andere schwiegen noch voller Bestürzung. Da erwachten erst die treuen, durch Basmanow's Hinterlist getäuschten Wojewoden: die Fürsten Katürew-Rostowsky, Andreas Teljätewsky und Johann Godunow; allein zu spät! Da sie die geringe Anzahl der Treugebliebenen sahen, flohen sie nebst ei-

1605.

Verrath des Heeres.

1605. nigen Beamten und Kriegern, Russen und Ausländern ([164]), nach Moskwa; sie wurden verfolgt und geschlagen, Johann Godunow eingeholt und gebunden ins Lager gebracht, wo das Heer in unglücklicher Verblendung den Verrath gleich einem glänzenden Festtage des Vaterlandes feierte. Niemand wagte Zweifel zu äußern, da der vornehmste Gegner des After=Zaarewitsches, der Held von Nowogorod=Sewersky, denselben schon für Johann's Sohn anerkannt hatte — und die Freude, den alten Zaarenstamm abermals auf dem Throne zu sehen, übertönte die Vorwürfe des Gewissens bei den verführten Treubrüchigen! . . . . An diesem denkwürdigen Tage der Gesetzlosigkeit zeichnete sich Basmanow durch frechen Frevel, ein anderer Verräther aber durch niederträchtige Schlangenlist vor allen Anderen aus: der Fürst Waßily Golitzin ließ sich binden, da er Rußland auf jeden Fall zu überreden wünschte, er habe sich dem Betrüger gezwungen überliefert!

Nachdem das Heer einen Eid gebrochen und Theodor'n verrathen hatte, verpflichtete es sich, mit den Zeichen des lebhaftesten Eifers, durch einen andern, dem vorgeblichen Demetrius treu zu seyn, und gab dem Hetman Korela zu wissen, daß sie schon einem und demselben Landesherrn dienen. Der Krieg war zu Ende; die Vertheidiger von Kromy krochen aus ihren Löchern hervor und schlossen ihre gewesenen Feinde auf dem Walle der Festung brüderlich in die Arme; der Fürst Jwan Golitzin aber eilte nach Putiwl, nicht mehr zum Zaarewitsch, sondern zum Zaaren ([165]), mit Abbitte und Unterwerfung im Namen des Heeres und mit dem gefesselten Jwan Godunow, zum Unterpfande der Treue. Pseudo=Demetrius bedurfte einer ungewöhnlichen Seelenstärke, um seine unmäßige Freude zu verbergen; ernst, stolz saß er auf dem Throne, als Golitzin, den eine Menge vornehmer Beamten und

1605.

Edelleute ([166]) begleiteten, demüthig die Stirn vor ihm schlug und mit dem Anscheine der Ehrfurcht also sprach: „Sohn Johann's! das Heer händigt Dir die „Herrschaft über Rußland ein und ist Deiner Barm„herzigkeit gewärtig. Getäuscht von Boris, haben „wir uns lange unserem rechtmäßigen Zaaren wider„setzt; jetzt aber, da wir die Wahrheit kennen, Dir „Alle einmüthig gehuldigt. Besteige den väterlichen „Thron; herrsche glücklich und lange Jahre! Deine „Feinde, Borißens Gesellen, sind in Banden. Wenn „Moskwa widerspenstig zu seyn wagt, so werden wir „es zähmen. Gehe mit uns in die Hauptstadt, Dich „zum Zaaren krönen zu lassen!“ ... Nach dem Berichte des Chronikschreibers erkannten einige moskowische Edelleute, welche den Pseudo-Demetrius anblickten, in demselben Augenblicke den Diaconus Otrepjew in ihm; sie fuhren zusammen, wagten aber schon nicht mehr zu sprechen und weinten in der Stille. Der glückliche Betrüger, welcher mit Schlauheit die Rolle eines großmüthigen, von der Reue pflichtvergessener Unterthanen gerührten Monarchen spielte, dankte nicht, sondern verzieh dem Heere nur; er befahl demselben, gegen Orel zu gehen, und brach den 19ten Mai aus Putiwl selbst dahin auf, begleitet von 600 Polen, von Donern und seinen Russen, welche im Verrathe älter, als die Uebrigen waren; er hatte Lust, die durch den Muth ihrer Vertheidiger verherrlichten Trümmer von Kromy zu sehen, und nachdem er daselbst den Aschenhaufen, den Wall, die Erdhöhlen der Kosaken und das unübersehbare feste Lager, wo mehr als achtzig tausend wackere Krieger mit siebzig ungeheuer großen Kanonen sechs Wochen in Unthätigkeit verborgen gelegen, überblickt hatte, zeigte er sein Erstaunen und rühmte sich eines Wunders der himmlischen Gnade gegen ihn. Weiter hin auf dem Wege kamen dem Rasstriga die Wojewoden Michael Saltükow, der Fürst Waßily Golitzin, Sche-

Feldzug gegen Moskwa.

1605. remetjew und das Haupt des Verrathes, Basmanow, entgegen . . . . . Dieser letztere mit dem aufrichtigen Schwure, für denjenigen zu sterben, dem er sein Gewissen und sein armes Vaterland aufgeopfert hatte! Pseudo-Demetrius, der von dem Heere einmüthig als gottgesegneter Zaar empfangen wurde, entließ auf einen Monat einen Theil desselben, um sich zu erholen ([167]), den andern schickte er gegen Moskwa, er selbst aber folgte mit zwei oder drei tausend Mann seiner zuverlässigsten Kampfgenossen langsam nach. Ueberall ward er vom Volke und den Kriegsleuten mit Geschenken empfangen; Festungen und Städte ergaben sich; selbst aus dem fernen Astrachan ward ihm der Wojewode Michael Saburow, ein naher Verwandter Theodor's, in Ketten zugesandt. Nur in Orel wollte eine Handvoll hochherziger Krieger an ihrer Pflicht nicht zu Verräthern werden; diese würdigen Russen, welche der Geschichte leider unbekannt geblieben sind, wurden ins Gefängniß geworfen. Alle Uebrigen beugten voll Eifers das Knie, priesen Gott und den Demetrius, wie einst den Helden vom Don, oder den Eroberer von Kasan! In den Gassen, auf den Landstraßen drängte man sich zu seinem Pferde, um dem After-Zaarewitsch die Füße zu küssen! Alles war in einer Wallung, nicht des Schreckens, sondern der Freude. Die Schranken der Scham und der Furcht waren niedergesunken für den Verrath; er wälzte sich, ein reißender Strom, gegen Moskwa, Untergang dem Zaaren und der Volks-Ehre mit sich tragend. Dort waren die gewissenhaften Flüchtlinge, die Wojewoden Katürew-Rostowsky und Teljätewsky, mit ihren Mannschaften die ersten Verkündiger des Mißgeschicks gewesen. Theodor, die Gewalt des Zaaren noch ausübend, gab ihnen durch öffentliche Belohnungen die Dankbarkeit des Vaterlandes zu erkennen — und erwartete auf dem unglücksvollen Throne gleichsam ruhig

1605.

sein Schicksal, da er um sich nicht mehr viel aufrichtige Freunde, Verzweiflung, Unentschlossenheit und Verstellung, bei dem Volke aber zwar Stille noch, aber eine furchtbare Stille sah: Bereitwilligkeit zu der großen, von den Herzen ingeheim herbeigewünschten Veränderung. Vielleicht war es die Bosheit und die Arglist einiger den After-Zaarewitsch begünstigender Mitglieder des Reichsrathes, welche das Opfer am Vorabende seines Schlachttages einschläferten; sie täuschten Theodor'n, seine Mutter und Angehörigen, indem sie die Gefahr verringerten, oder zur Rettung unwirksame Maßregeln vorschlugen. Die höchste Gewalt schlummerte im Kreml-Palaste, während Otrepjew gegen die Hauptstadt anrückte — während des Demetrius Name schon an den Ufern der Oka erdonnerte — während sich auf dem rothen Platze selbst das Volk zusammendrängte, voller Begierde die Nachrichten von seinen Fortschritten anhörend. Noch gab es treue Wojewoden und Krieger; der junge Heerführer aus Herrscherstamme, in der Gestalt eines Engels an Schönheit und Unschuld, hätte sich mit ihnen einem Schwarme von verblendeten Meineidigen und dem elenden Rasstriga kühn entgegenstellen können; in der gerechten Sache liegt eine besondere, der Gesetzlosigkeit unbegreifliche und furchtbare Kraft. Wenn aber nicht Hinterlist, so war es die wunderbare Erstarrung der Gemüther, durch welche Moskwa dem Frevel als friedliche Beute anheim fiel. Das Geräusch der Waffen und kriegerische Bewegungen hätten den Verzagten Muth, den Verräthern Furcht einflößen können; aber eine trügerische, tödtliche Ruhe herrschte in der Hauptstadt und gab den Ränken erwünschte Muße. Die Thätigkeit der Regierung zeigte sich nur darin, daß man die Eilboten mit Briefen von dem Heere und dem After-Zaarewitsch an die moskowischen Bürger auffing; die Schreiben wurden verbrannt und die Boten ins Gefängniß ge-

1605. setzt; endlich versah man es — und in einer Stunde war Alles vollendet!

Verrath der Moskowiten.

Da Pseudo-Demetrius errieth, daß seine Briefe Moskwa nicht erreichten, so wählte er zwei kühne, gewandte Männer, Pleschtscheyew und Puschkin (168): diesen gab er ein Schreiben mit dem Befehle, nach Krasnoje-Selo zu gehen, um die dasigen Einwohner und durch dieselben auch die Hauptstadt aufzuwiegeln. Es geschah, wie er gedacht hatte. Die Kaufleute und Handwerker von Krasnoje-Selo, gewonnen durch das Zutrauen des vermeinten Demetrius, huldigten ihm voll Eifers und führten seine Boten (den 1ten Junius) feierlich in das offene, waffenlose Moskwa; denn die Krieger, welche der Zaar zur Zähmung dieser Aufrührer abschickte, flohen zurück, ohne das Schwert zu ziehen; die Einwohner von Krasnoje-Selo aber fanden, den Demetrius preisend, in der Hauptstadt eine Menge Gleichgesinnter, Bürger und Dienende; Andere wurden mit Gewalt fortgerissen; Einige schlossen sich auch nur aus Neugier an. Dieser lärmende Schwarm strömte zum Richtplatze hin, wo auf ein gegebenes Zeichen Alles still wurde, um das an den Bojaren-Rath, die Groß-Edelleute, die Groß-Würdenträger, Gerichts-Personen, Kriegs- und Kaufleute, den Mittelstand und den Pöbel gerichtete Schreiben des Pseudo-Demetrius anzuhören (169). „Ihr habt meinem Vater geschworen" — schrieb Rasstriga — „seinen Kindern und Nachkommen treu zu bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit, „aber den Godunow zum Zaaren genommen. Ich „mache euch keine Vorwürfe; ihr glaubtet, ich sey in „meinen Kinderjahren von Borißen ermordet worden; „ihr kanntet seine Arglist nicht und wagtet nicht, euch „einem Manne zu widersetzen, der auch unter des „Theodor Johannowitsch Regierung schon Selbstherrscher gewesen — begnadigt und gestraft hatte, wen „er wollte. Von ihm verblendet, glaubtet ihr nicht,

„daß ich, von Gott errettet, mit Liebe und Milde 1605.
„zu euch komme. Kostbares Blut ist geflossen .....
„Allein ich bedaure es ohne Zorn; Unwissenheit und
„Furcht entschuldigen euch. Schon ist das Schicksal
„entschieden; die Städte und das Heer sind mein.
„Werdet ihr euch, Maria Godunow und ihrem Sohne
„zu Gefallen, zu einem Bürgerzwist erkühnen? Ihnen
„thut Rußland nicht leid, nicht ihr Gut ist es, son=
„dern fremdes, das sie besitzen; sie haben das sewer=
„sche Land mit Blut getränkt und wollen Moskwa's
„Verwüstung. Erinnert euch, ihr Bojaren, Wojewo=
„den und alle ihr Vornehmeren, was von Godunow
„euch geworden ist: wie häufige Achtserklärung und
„unerträgliche Beschimpfung? Ihr aber, Edelleute
„und Bojarensöhne, was habt ihr nicht erduldet im
„schweren Dienste und in Verweisung? Und ihr Kauf=
„leute, wie viel Bedrückungen habt ihr beim Handel
„ausgestanden, und mit was für unmäßigen Aufla=
„gen seyd ihr beschwert worden? Wir aber wollen
„euch beispiellose Gnade erweisen; den Bojaren und
„allen Großwürdenträgern durch Ehre und neue Erb=
„güter, den Edelleuten und Gerichts=Personen durch
„Huld, den Kaufleuten durch Abgabenfreiheit in un=
„unterbrochenem Flusse friedlicher und ruhiger Tage.
„Wagt ihr, hartnäckig zu seyn? Unserer Zaarenhand
„werdet ihr jedoch nicht entgehen; ich komme und
„setze mich auf den Thron meines Vaters; ich kom=
„me mit einem starken Heere, eigenen und lithaui=
„schen: denn nicht nur Russen, sondern auch Auslän=
„der opfern gern ihr Leben für mich auf. Selbst
„die ungläubigen Nogayer wollten mir folgen; ich
„habe ihnen befohlen, in den Steppen zu bleiben;
„mich jammerte Rußlands. Fürchtet euch zeitlichen
„und ewigen Unterganges; fürchtet euch der Rechen=
„schaft am Tage des jüngsten Gerichts; unterwerft
„euch und schickt unverzüglich Metropoliten, Erzbi=
„schöfe, Mitglieder des hohen Rathes, Groß=Edel=

1605. „leute und Djäken, Kriegs- und Kaufleute, um vor „Uns, als eurem rechtmäßigen Zaaren, die Stirn zu „schlagen.“ Das moskowische Volk hörte mit Ehrfurcht und urtheilte so (170): „Das Heer und die Bojaren haben sich ohne Zweifel nicht einem erdichteten Demetrius unterworfen. Er nähert sich Moskwa; wen sollen wir seiner Macht entgegenstellen? „die Handvoll Flüchtlinge von Kromy? unsere Greise, „Weiber und Kinder? und für wen? für die verhaßten Godunow's, die Räuber der Herrschergewalt? „Sollen wir um ihrer Rettung willen Moskwa den „Flammen und der Verwüstung Preis geben? Aber „wir werden weder sie, noch uns durch fruchtlosen „Widerstand retten. Folglich ist nichts zu bedenken; „wir müssen zu des Demetrius Barmherzigkeit unsere „Zuflucht nehmen!“

Und zu derselben Zeit, wo diese ungesetzliche Volksversammlung über das Reich verfügte, zitterten im Kreml die Haupt-Rathgeber des Thrones vor Furcht. Der Patriarch flehte die Bojaren, zu handeln, selbst aber dachte er in der Verwirrung seines Gemüthes nicht daran, im bischöflichen Gewande mit dem Kreuze in der Rechten, mit Segen für die Treuen und Fluch gegen die Verräther auf dem Richtplatze zu erscheinen; er weinte nur (171)! Die vornehmsten Bojaren, Mstislawsky und Waßily Schuisky, Bjelsky und andere Mitglieder des Reichs-Rathes kamen aus dem Kreml zu den Bürgern heraus, sagten ihnen einige Worte zur Ermahnung und wollten die Boten des Pseudo-Demetrius ergreifen; das Volk gab es nicht zu und schrie: „die Zeit „der Godunow's ist vorbei! Wir waren mit ihnen „in höllischer Finsterniß; die Sonne geht auf über „Rußland! Es lebe der Zaar Demetrius! Fluch „dem Andenken Borißens! Untergang dem Ge„schlechte der Godunow's!“ Mit diesem Geschrei

stürzten die Haufen nach dem Kreml. Hüter und Leibwachen waren für Theodor'n zugleich mit den Unterthanen verschwunden; die tobenden Aufrührer handelten allein; sie brachen ins Schloß und legten die freche Hand an denjenigen, dem sie noch unlängst geschworen hatten; sie zogen den jungen Zaaren vom Throne herab, wo er Sicherheit suchte. Die unglückselige Mutter fiel den Wüthenden zu Füßen und flehte mit Thränen nicht um die Herrschaft, sondern nur um das Leben des holden Sohnes! Allein die Aufrührer fürchteten sich noch, Ungeheuer zu seyn. Unverletzt führten sie Theodor'n, seine Mutter und Schwester aus dem Palaste in Borißens eigenes Haus im Kreml und hielten sie daselbst unter Wache; alle Verwandte des Zaaren, die Godunow's, Saburow's, Weljäminow's wurden eingesperrt, ihr Vermögen geplündert, ihre Häuser niedergerissen; auch in den Wohnungen der ausländischen Aerzte, der Lieblinge Borißens, blieb nichts ganz; sie wollten auch die Krons-Keller plündern, als Bjelsky sie erinnerte, daß alles Krons-Eigenthum schon dem Pseudo-Demetrius gehöre ([172]). Dieser ehemalige Führer des jüngeren Sohnes Johann's ([173]) erschien jetzt plötzlich als der Haupt-Rathgeber des Volkes und bemühte sich zugleich mit andern feigherzigen, oder hinterlistigen Bojaren durch den Namen des neuen Zaaren den Aufruhr zu stillen.

1605.

Theodor's Absetzung.

Alle huldigten dem Demetrius, und den 3ten Junius reisten die Großen, Fürsten Iwan Michaelowitsch Worotünsky, Andreas Teljätewsky, Peter Scheremetjew, der Djäk vom Reichsrathe Wlaßjew und andere der vornehmsten Beamten, Edelleute und Bürger mit Abbitte und Unterwerfung aus der Hauptstadt nach Tula zum After-Zaarewitsch ab. Schon war man durch Pleschtschejew's und Puschkin's Boten unterrichtet; schon wußte Rasstriga Alles,

Huldigungs-Eid, dem Pseudo-Demetrius geleistet.

1605. was in Moskwa vorgefallen war, und war immer noch nicht ruhig; er schickte den Fürsten Waßily Golitzin, Moßalsky und den Djäken Sutupow mit einem geheimen Auftrage und den Peter Basmanow mit einer Kriegsmannschaft dahin ab, um durch eine scheußliche Frevelthat den Triumph der Gesetzlosigkeit zu krönen.

Diese würdigen Diener des Pseudo=Demetrius, die in Moskwa als bevollmächtigte Vollzieher des Willens des Zaaren empfangen wurden, fingen ihr Geschäft bei dem Patriarchen an. Konnte Hiob, der durch kleinmüthige Theilnahme an Borißens Ränken das Zutrauen des Volkes verscherzt, der den Muth nicht hatte, für die Wahrheit und für Theodor'n zu sterben, der vor Furcht erstarrt war und zugleich mit andern Bischöfen, wie man versichert, die Stirn vor dem After=Zaarewitsch schlug, konnte er wohl eine schimpfliche Gnade bei ihm zu erlangen hoffen? Allein Pseudo=Demetrius glaubte nicht an seine Schamlosigkeit; er glaubte nicht, daß er fähig sey, die Zaaren=Krone mit dem Anscheine der Ehrfurcht seinem entlaufenen Diaconus aufs Haupt zu setzen — und deshalb erklärten die Gesandten des After=Zaarewitsches dem Volke von Moskwa, daß ein Sclave der Godunow's nicht Ober=Bischof bleiben dürfe. Das Volk, welches den Zaaren abgesetzt hatte, trug in den Tagen der Gesetzlosigkeit kein Bedenken, auch den Patriarchen abzusetzen. Hiob hielt die Liturgie im Tempel zur Himmelfahrt Mariä; plötzlich dringen rasende mit Spießen und Knüppeln bewaffnete Aufrührer in die Kirche; sie hören nicht auf die heiligen Gesänge, stürzen sich zum Altar, ergreifen und schleppen den Patriarchen, reißen ihm das bischöfliche Gewand ab . . . . . Da bewies der unglückliche Hiob sowohl Demuth, als Festigkeit; indem er die Panagia abnahm und sie vor dem wladimir'schen Mutter=Gottes=Bilde niederlegte, sprach er mit lauter

Einkerkerung des Patriarchen und der Godunow's.

Stimme: „Hier, vor diesem heiligen Bilde bin ich 1605.
„des Hohenpriester-Amtes gewürdigt worden und
„habe neunzehn Jahre lang die Unversehrtheit des
„Glaubens bewahrt; jetzt sehe ich das Verderben der
„Kirche, den Triumph des Betrugs und der Ketzerei.
„Mutter Gottes! rette die Rechtgläubigkeit!" Man
zog ihm eine schwarze Kutte an, schleppte, beschimpfte ihn im Tempel auf dem Platze und
führte ihn auf einer Telega aus der Stadt, um ihn
in dem Kloster zu Staritza einzusperren. Nachdem
man den wichtigsten, dem After-Zaarewitsch mißfälligen, Zeugen der Wahrheit entfernt hatte, ward auch
das Schicksal der Godunow's, Saburow's und Weljäminow's entschieden; man schickte sie gefesselt in
die Gefängnisse der entfernten nisow'schen und sibirischen Städte (der verhaßte Simon Godunow wurde
in Pereslawl erdrosselt). Unverzüglich entschied man
auch das Schicksal der Herrscher-Familie.

Zaaren-Mord.

Der junge Theodor, Maria und Xenia, welche
in demselben Hause verhaftet saßen, aus welchem sie
Borißens Herrschsucht auf den Schauplatz verderblicher Größe gezogen hatte, erriethen ihr Schicksal.
Das Volk ehrte in ihnen noch die Heiligkeit der
Zaarenwürde — vielleicht auch die Heiligkeit der Unschuld, wünschte vielleicht auch selbst in der Raserei
der Empörung, daß sich der vorgebliche Demetrius
großmüthig erweisen und, die Krone sich zueignend,
den Unglücklichen wenigstens in der Einsamkeit irgend
eines Wüsten-Klosters das Leben lassen möchte. Aber
Großmuth in einem solchen Falle schien dem Rasstriga unvereinbar mit der Politik; je mehr persönliches Verdienst der gestürzte, rechtmäßige Zaar hatte,
desto furchtbarer mußte er für den durch den Frevel
Einiger, durch die Verblendung Mehrerer auf den
Thron gehobenen After-Zaaren seyn; das Glücken
eines Verrathes bereitet stets einen andern — und
keine Wüste hätte den Herrscher-Jüngling vor dem

1605. Mitleiden der Russen verborgen. So dachte wahrscheinlich auch Basmanow; er wollte aber jedoch nicht öffentlich an der gräßlichen That Theil nehmen; das Böse und das Gute hat Stufen! Andere waren kühner; die Fürsten Golitzin und Moßalsky, die Beamten Moltschanow und Scherefedinow ([174]) nahmen drei Schützen von wildem Ansehen mit sich und kamen den 10ten Junius in Borißens Haus; sie sahen Theodor'n und Xenien, in Erwartung des Willens Gottes, ruhig neben ihrer Mutter sitzen; sie rissen die zarten Kinder aus der Umarmung der Zaarin, führten jedes in ein verschiedenes Zimmer und befahlen den Schützen, das Ihrige zu thun; in demselben Augenblicke erdrosselten sie die Zaarin Maria; aber der von der Natur mit ungewöhnlicher Stärke begabte, junge Theodor rang lange mit vier Mördern, welche nur mit Mühe seiner Herr wurden und ihn erdrosselten. Xenia war unglücklicher, als ihre Mutter und ihr Bruder; sie blieb am Leben; der scheußliche Wollüstling Rasstriga hatte von ihren Reizen gehört und befahl dem Fürsten Moßalsky, sie zu sich ins Haus zu nehmen. Der Hauptstadt machte man bekannt, daß sich Theodor und Maria vergiftet hätten; allein ihre Leichname, die man frecher Weise zum Schimpf ausstellte, trugen unzubezweifelnde Spuren der Erdroßlung ([175]). Das Volk umstand in dichten Haufen die ärmlichen Särge, in welchen zwei gekrönte Opfer lagen, die Gattin und der Sohn des Herrschsüchtigen, der sie vergöttert — und ins Verderben gestürzt hatte, indem er sie durch den Thron dem Entsetzen und dem grausamsten Tode Preis gab. „Das heilige Blut des Demetrius“ — sagen die Annalisten — „forderte reines Blut, und Schuldlose fie„len für den Schuldigen, auf daß der Verbrecher „auch für seine Angehörigen zittere!“ Mancher sah nur aus Neugier hin; mancher aber auch voll Mitleidens; man bedauerte Marien, welche, obgleich die

Tochter des scheußlichsten unter Johann's Henkers- 1605.
knechten und die Gattin des Heiligenmörders, doch
nur für Wohlthun lebte, und welcher Boris seine bö-
sen Absichten nie zu entdecken wagte; mehr noch be-
dauerte man Theodor'n, welcher in der Blüthe der
Jugend und der Hoffnung stand; er hatte so viel, er
versprach so viel Schönes für Rußland's Glück,
wenn es der Vorsehung gefallen hätte! — Man ent-
weihte auch die Ruhe der Todten: Borißens Leich-
nam ward ausgegraben, in einen hölzernen Sarg ge-
legt, aus der Kirche des heil. Michael in das Jung-
frauen-Kloster zum heil. Barsonophius an der Sre-
tenka gebracht und dort nebst den Leichnamen Theo-
dor's und Mariens einsam begraben!

So ward an dem Mörder des ächten Demetrius
das Strafgericht Gottes vollzogen, und ein neues be-
gann für Rußland unter dem Scepter des falschen.

Viertes Hauptstück.

Herrschaft des Pseudo=Demetrius.

Jahr 1605 — 1606.

Erste Beleidigung der Bojaren. — Befehle des Pseudo=Demetrius. — Der englische Gesandte. — Zug nach Moskwa. — Rasstriga's Zutrauen zu den Deutschen. — Einzug in die Hauptstadt. — Schmaus. — Gnaden. — Philaret und der junge Michael. — Der Zaar Simeon und die Godunow's. — Die Särge der Nagoi's und der Romanow's werden nach Moskwa gebracht. — Wohlthaten. — Umgestaltung des hohen Rathes. — Des Pseudo=Demetrius Liebe zu Heinrich IV. — Barmherzigkeit. — Lobrede auf den Rasstriga. — Wahl eines neuen Patriarchen. — Stillschweigendes Zeugniß der Zaarin=Nonne. — Krönung. — Unüberlegtheit des Pseudo=Demetrius. — Abscheulichkeiten. — Xeniens Einkleidung. — Geflüster über Rasstriga. — Ueberweisungen. — Schuisky. — Deutsche Leibwachen. — Pracht und Ergötzlichkeiten. — Gesandtschaft nach Lithauen nach der Braut. — Mißvergnügen. — Gerücht, daß Boris Godunow am Leben sey. — Cäsar=Titel. — Verlobung. — Gerüchte über den After=Zaarewitsch in Polen. — Pseudo=Demetrius bezahlt Mnischek's Schulden. — Begebenheiten in Moskwa. — Rückkehr der Schuisky's. — Ein Pseudo=Peter. —

Anfang der Verschwörung. — Gesandtschaft an den Schach. — Sammlung eines Heeres in Jeletz. — Schreiben an den König von Schweden. — Verkehr mit dem Chan. — Plaudereien über die Anschläge des Pseudo-Demetrius. — Strafe der Schützen und des Djäken Oßipow. — Achtserklärung über den Zaaren Simeon und Tatischtschew. — Reise des Wojewoden von Sendomirien mit Marinen. — Mnischek's Rede. — Bedingungen. — Achtserklärung über zwei Bischöfe. — Marinens Einzug in die Hauptstadt. — Unwillen der Moskowiten. — Aergernisse. — Zwist mit den Gesandten. — Geschenke. — Verlobung und Hochzeit. — Neue Ursachen zum Mißvergnügen. — Schmausereien. — Neuer Zwist mit den lithauischen Gesandten. — Staats-Unterhandlungen. — Vorgehabte Belustigungen. — Frechheit der Polen. — Nächtliche Berathung bei Schuisky im Hause. — Verwegene Reden auf dem Platze. — Heftige Bewegung des Volkes. — Ruhe des Pseudo-Demetrius. — Verrath des Heeres. — Letzte Nacht für den After-Demetrius. — Aufstand Moskwa's. — Basmanow's Untergang. — Zeugniß der Zaarin-Nonne. — Gericht, Verhör und Strafe des Pseudo-Demetrius. — Man verschont Marinen. — Ermordungen. — Die Bojaren stillen den Aufruhr. — Tiefe Stille der Nacht. — Ränke der Herrschsucht. — Schuisky's Rede im Reichsrathe. — Wahl eines neuen Zaaren. — Die Asche des Betrügers wird in die Luft verstreut. — Beweise, daß Pseudo-Demetrius in der That ein Betrüger war. —

Nachdem der After-Zaarewitsch durch unverschämte Frechheit und unerhörtes Glück das Ziel erreicht — der gesunden Vernunft zum Trotze durch eine Art von Zauberei Geister und Herzen verführt — und gethan hatte, wovon in der Geschichte kein Beispiel vorhanden ist; nachdem er aus einem landflüchtigen 1605.

1605. Mönche, einem Raub-Kosaken und Diener eines lithauischen Pan's der Zaar eines großen Reiches geworden war, schien er mitten unter dem Glanze und der Größe, die ihn in dieser Zeit der Verirrung, der Schande und Schamlosigkeit umringten, kaltblütig, ruhig und nicht verwundert. Tula hatte das Ansehen einer geräuschvollen, von Jubel und Jauchzen erfüllten Residenz; mehr als hundert tausend Kriegsleute und Beamte, eine Menge Kaufleute und Volk waren aus allen nähern Städten und Dörfern hier zusammengekommen. Unmittelbar nach den Fürsten Worotünsky und Teljätewsky, welche erwählt worden waren, um in Moskwa's Namen die Stirn vor Rasstriga zu schlagen, eilten auch die vornehmsten Mitglieder vom Reichsrathe dahin: Mstislawsky, die Schuisky's und Andere, um die Frucht ihrer Feigheit verdienter Maßen zu genießen: Verachtung von demjenigen, für den sie, außer ihrem, unter solchen Umständen entehrenden, Range und Reichthume, Alles aufgeopfert hatten. Zugleich mit ihnen waren Kosaken, neue Ankömmlinge vom Don (Smaga Tschertensky mit seinen Gefährten), im tulaschen Schlosse bei Pseudo-Demetrius; er gab ihnen die Hand zuerst und mit Freundlichkeit, den Bojaren aber erst nachher und mit Zorn über ihre lange Widerspenstigkeit. Die elenden Kosaken sollen, wie man schreibt, diese erniedrigten Großen, besonders den Fürsten Andreas Teljätewsky, der länger als die Uebrigen dem Gesetze treu geblieben war, in Gegenwart des After-Zaarewitsches frecher Weise geschimpft haben (176). Die Großen übermachten dem Pseudo-Demetrius das Reichs-Siegel, die Schlüssel vom Kreml-Schatze, Zaaren-Kleidungen, Zaaren-Rüstungen und einen Schwarm von Höflingen zu seiner Bedienung. Schon begann Rasstriga's Herrschaft, welcher sich, ob nun auf Anregung seines eigenen Verstandes, oder seiner Rathgeber, unverzüglich mit

Erste Beleidigung der Bojaren.

der Staats-Verwaltung beschäftigte und frei, entschlossen, wie ein auf dem Throne geborner Mensch und mit der Gewohnheit des Herrschens verfuhr; den 11ten Junius, wo er noch keine Nachricht von Theodor's Ermordung hatte, schrieb er in alle Städte und selbst in das ferne Siberien, daß er, durch eine unsichtbare Macht vor Borißens Frevel errettet und zum Mannesalter gereift, nach dem Rechte der Erbfolge die Herrschaft über Moskwa angetreten habe; daß die Geistlichkeit, der Bojarenrath, alle Stände und das Volk ihm voll Eifers den Eid geleistet; daß die Wojewoden der Städte allen Einwohnern im Namen der Zaarin Mutter, der Nonne Martha Feodorowna, und in dem seinigen, des Zaaren Demetrius, unverzüglich einen ähnlichen Eid abzunehmen haben, mit der Verpflichtung, ihnen treu zu dienen und kein Gift zu geben, weder mit Borißens Frau, noch mit seinem Sohne Fedka *), noch mit sonst Einem der Godunow's zu verkehren, keine Rache zu üben ohne Befehl des Landesherrn, niemand zu erschlagen, in Frieden und Ruhe zu leben, im Dienste aber aufrichtig zu handeln und tapfer zu seyn unveränderlich.

1605.

Befehle des Pseudo-Demetrius.

Schon beschäftigte sich Pseudo-Demetrius auch mit auswärtigen Angelegenheiten; er befahl, dem englischen Gesandten, Smith, der Rußland noch nicht verlassen hatte, nachzueilen, ihm Borißens Brief an den König abzunehmen und ihm zu sagen, daß der neue Zaar, zum Beweise seiner besondern Freundschaft gegen England, den Kaufleuten desselben neue Vortheile im Handel gewähren und unmittelbar nach seiner Krönung, dem europäischen Brauche und

Der englische Gesandte.

*) Eine, Verachtung anzeigende, Verkürzung des Namens Theodor, ungefähr wie im Deutschen: Töffel, Nickel u. a.

1605. dem Zuge seiner aufrichtigen Liebe gegen Jakob zufolge, einen vornehmen Großwürdenträger aus Moskwa nach London abfertigen werde ([177]).

Zug nach Moskwa.

Als der After-Zaarewitsch erfuhr, daß sein Wille vollzogen: der Patriarch abgesetzt, Theodor und Maria im Grabe, ihre Angehörigen verbannt, Moskwa ruhig sey und den wieder erstandenen Demetrius mit Ungeduld erwarte — brach er aus Tula auf und bezog den 16ten Junius ein Lager auf den Wiesen am Moskwa-Flusse, bei dem Dorfe Kolomenskoë, wo ihm alle Beamten und die vornehmsten Bürger Salz und Brod, goldne Trinkgeschirre und Zobel, die Bojaren aber den allerkostbarsten Zaarenschmuck überreichten und mit dem Anscheine einmüthigen Eifers sagten: „Gehe und walte über das Erbe Deiner Ahnen. Die heiligen Tempel, Moskwa und Johann's „hohe Hallen erwarten Dich. Es giebt für Dich „keine Feinde mehr, die Erde hat sie verschlungen. „Die Zeit der Liebe, des Friedens und der Fröh„lichkeit ist gekommen ([178])." Pseudo-Demetrius antwortete, daß er der Schuld seiner Kinder vergesse und kein strenger Gebieter, sondern der wohlwollende Vater Rußlands seyn wolle. Da erschienen auch die Deutschen mit einer Bittschrift. Da sie Borißen bis zum Ende treu gewesen, in zwei Schlachten Muth bewiesen und auch an dem Verrathe der Wojewoden bei Kromy nicht hatten Theil nehmen wollen, flehten sie den Pseudo-Zaarewitsch, ihnen eine pflichtgemäße Handlung nicht zum Verbrechen anzurechnen, und schrieben: „wir haben redlich die Eidespflicht er„füllt und sind bereit, Dir, der Du nun rechtmäßi„ger Zaar bist, zu dienen, wie wir Borißen gedient „haben." Pseudo-Demetrius nahm ihre Hauptleute

Rasstriga's Zutrauen zu den Deutschen.

sehr gnädig auf und sagte: „Seyd für mich das, was „ihr für Godunow gewesen seyd; ich vertraue euch „mehr, als meinen eigenen Russen ([179])." Er verlangte den deutschen Officier zu sehen, der in der

Schlacht bei Dobrünitschy die Fahne getragen hatte 1605.
und rühmte, indem er ihm die Hand auf die Brust legte, seine Unerschrockenheit, was die Russen nicht mit Vergnügen anhören konnten; allein sie mußten Freude erheucheln!

Einzug in die Hauptstadt.

Den 20ten Junius, an einem sehr schönen Sommertage, hielt der After-Zaarewitsch seinen feierlichen und prunkvollen Einzug in Moskwa. Voraus zogen die Polen [180], Paukenschläger, Trompeter, eine Mannschaft Reiterei mit Lanzen, Arkebusiere, ein sechsspänniger Pracht-Wagen und die reich aufgeschirrten Reitpferde des Zaaren; darauf kamen Trommelschläger und russische Truppen, die Geistlichkeit in Procession und Pseudo-Demetrius auf einem Schimmel in prachtvoller Kleidung und mit einem glänzenden Halsgeschmeide, 150,000 Ducaten an Werth; um ihn herum 60 Bojaren und Fürsten; nach ihnen folgten Lithauer, Deutsche, Kosaken und Schützen. Alle Glocken in Moskwa wurden geläutet. Die Straßen waren mit einer unzählbaren Menge Menschen angefüllt; die Dächer der Häuser und Kirchen, Thürme und Mauern ebenfalls mit Menschen bedeckt. Beim Anblicke des Pseudo-Demetrius fiel das Volk zur Erde nieder mit dem Ausrufe: „Sey gegrüßt, Du, „unser Vater, Herr und Großfürst, Demetrius Jo„hannowitsch! Du von Gott zu unserem Heile Ge„retteter! Glänze und schimmere Du Sonne Ruß„lands!“ Pseudo-Demetrius begrüßte sie Alle mit lauter Stimme und nannte sie seine guten Unterthanen, indem er ihnen aufzustehen und Gott für ihn zu bitten befahl. Dessenungeachtet traute er den Moskowiten noch nicht; seine vertrauten Beamten ritten aus einer Straße in die andere und statteten ihm unaufhörlich von jeder Bewegung des Volkes Bericht ab; Alles war ruhig und voller Freude. Aber als Pseudo-Demetrius über die Floß-Brücke durch das Moskwa-Fluß-Thor auf den Platz ge-

1605. ritten kam, erhob sich plötzlich ein furchtbarer Sturmwind; die Reiter konnten sich kaum auf den Pferden erhalten; Staubsäulen stiegen auf und verblendeten ihnen die Augen, so daß der Zug Halt machen mußte ([181]). Dieser natürliche Vorfall machte einen heftigen Eindruck auf Krieger und Bürger; sie kreuzigten sich voll Schreckens und sprachen zu einander: „Gott bewahre uns vor Unglück! Das ist eine üble „Vorbedeutung für Rußland und für Demetrius!" Auch wurden gottesfürchtige Leute durch ein Aergerniß beunruhigt: als Rasstriga von den Bischöfen und der ganzen moskowischen Geistlichkeit auf dem Richtplatze empfangen wurde, und er vom Pferde stieg, um die Bilder der Heiligen zu küssen, bliesen die lithauischen Musikanten die Trompeten und schlugen die Becken, so daß der Gesang des Dankgebetes übertönt wurde. Man bemerkte auch eine andere Unschicklichkeit: als Pseudo-Demetrius hinter der Geistlichkeit her in den Kreml und in die Hauptkirche zur Himmelfahrt Mariä zog, nahm er auch eine Menge Fremdglaubiger, Polen und Ungarn, mit hinein, was niemals Statt gefunden hatte und dem Volke eine Entweihung des Tempels zu seyn schien. So setzte Rasstriga durch leichtsinnige Nichtachtung vor dem Heiligthume die Hauptstadt beim ersten Schritte in Bestürzung! . . . . Von da eilte er in die Kirche zum Erzengel Michael, wo er sich mit dem Anscheine der Ehrfurcht auf Johann's Sarg niederbeugte, Thränen vergoß und sprach: „O, geliebter Vater! Du „hast mich in Verwaisung und Verfolgung hinterlas„sen; allein durch Deine heiligen Gebete bin ich „wohlbehalten und Herrscher!" Diese künstliche Scheinhandlung war nicht ohne Wirkung: das Volk weinte und sagte: „Das ist der wahre Demetrius!" Endlich setzte sich Rasstriga in Johann's Palaste auf den Thron der moskowischen Herrscher nieder.

In diesem Augenblicke gingen mehrere Große aus dem Palaste auf den rothen Platz hinaus zu dem Volke und mit ihnen auch Bogdan Bjelsky, welcher auf den Richtplatz trat, das Bild des heiligen Nicolaus von der Brust nahm, es küßte und den Bürgern von Moskwa zuschwor, daß der neue Landesherr in Wahrheit der Sohn Johann's sey, den Nicolaus der Wunderthäter erhalten und ihnen gegeben habe (182); er ermahnte die Russen, denjenigen zu lieben, der von Gott geliebt werde, und ihm treu zu dienen. Das Volk antwortete einmüthig: „Langes Leben unserm Landesherrn Demetrius! Untergang seinen Feinden!“ — Der Jubel schien aufrichtig, allgemein. Pseudo=Demetrius schmauste mit den Großen und der Geistlichkeit im Palaste, die Bürger auf den Plätzen und zu Hause; man trank und war lustig bis tief in die Nacht hinein. „Allein „Wehklagen war nicht fern von der Freude“ — sagt der Chronikschreiber — „und Wein floß in Moskwa vor dem Blute.“

1605.

Schmaus.

Es wurden Gnaden bekannt gemacht; Pseudo-Demetrius gab nicht nur seinen vorgeblichen Verwandten, den Nagoi's, sondern auch Allen, die zu Borißens Zeit in die Acht verfallen waren, Freiheit, Rang und Vermögen zurück; den Märtyrer Michael Nagoi erhob er zur Würde eines Groß=Stallmeisters; dessen Bruder und drei Neffen, Iwan Nikititsch Romanow, zwei Scheremetjew's, zwei Fürsten Golitzin's, Dolgoruky, Tatew, Kurakin und Kaschin zu Bojaren; Mehrere zu Okolnitschy's und unter ihnen auch den berühmten Waßily Schtschelkalow, den Boris von Geschäften entfernt hatte; den Fürsten Waßily Golitzin ernannte er zum Groß-Hofmeister, Bjelsky zum Groß-Zeugmeister, den Fürsten Michael Skopin=Schuisky zum Groß-Schwertträger, den Fürsten Lükow=Obolensky zum Groß-Truchseß, Puschkin zum Groß-Falkonier, den Djäken Sutupow zum Groß=

Gnaden.

1605. Secretär und Siegelbewahrer, den Wlaßjew ebenfalls zum Groß-Secretär und Hofs-Podskarbiy oder Schatzmeister, — das heißt, er führte außer neuen Aemtern zuerst fremde, von den Polen entlehnte Benennungen in Rußland ein. Pseudo-Demetrius berief auch den unfreiwilligen und geächteten Mönch Philaret aus der siyskischen Wüste, um ihm die Würde eines Metropoliten von Rostow zu ertheilen; dieser tugendhafte Greis, einst der erste unter den Großen und Angehörigen des Zaaren, hatte endlich den süßen Trost, diejenigen wiederzusehen, nach denen sich sein Herz auch in der Einsiedler-Zelle gesehnt hatte: seine gewesene Gattin und seinen Sohn. Von dieser Zeit an lebten die Nonne Martha und der junge Michael, der ihr zur Erziehung übergeben war, in Philaret's Eparchie, in dem Kloster zum heiligen Ipatius, bei Kostroma, wo Alles an die vorübergehende Größe und den erschütternden Sturz ihrer persönlichen Feinde erinnerte; denn dieses Kloster war im XIVten Jahrhunderte von dem Mursen Tschet, dem Ahnherrn der Godunow's, gestiftet und von diesen reich verziert worden. — Das wunderliche Schreckbild der Einbildungskraft Borißens, den Schein-Zaaren und Groß-Fürsten der Zeiten Johann's, Simeon Bekbulatowitsch, den Godunow, wie man versichert, des Augenlichtes beraubt und verbannt hatte ([183]), würdigte Pseudo-Demetrius zum Gedächtnisse Johann's ebenfalls seines Wohlwollens; man berief ihn an den Hof, erzeigte ihm große Ehre und gestattete ihm aufs Neue, den Zaarentitel zu führen. Borißens Verwandte wurden von der Acht befreit und erhielten Wojewodschaften in Siberien und andern entlegenen Provinzen. Auch der Todten vergaß man nicht: die Leichname der im Elende verstorbenen Nagoi's und Romanow's wurden aus ihren öden Gräbern genommen, nach Moskwa gebracht und da, wo ihre Vorfahren und Angehörigen lagen, ehrenvoll zur Erde bestattet ([184]).

Philaret und der junge Michael.

Der Zaar Simeon.

Die Godunow's.

Die Särge der Nagoi's und Romanow's werden nach Moskwa gebracht.

1605.

Nachdem sich Pseudo-Demetrius durch Gnaden gegen die unschuldigen Opfer der Tyrannei Borißens die Gunst von ganz Rußland erworben hatte, suchte er dieselbe auch durch allgemeine Wohlthaten zu verdienen; er verdoppelte den Gehalt der hohen Staats-Beamten und des Heeres ([185]); er befahl, alle Schulden des Schatzes von Johann's Regierung her zu bezahlen; er schaffte mehrere Handels- und Fahrzeug-Gefälle ab; er untersagte aufs Strengste jede Art von Bestechung und bestrafte mehrere gewissenlose Richter; er machte bekannt, daß er Mittwochs und Sonnabends auf der rothen Treppe Bittschriften von Klägern selbst in Empfang nehmen werde. Er gab ebenfalls ein denkwürdiges Gesetz wegen der Bauern und Knechte heraus; er befahl allen Läuflingen, zu ihren Erbherren und Gutsbesitzern zurückzukehren, außer denen, welche während der unter Borißens Regierung Statt gehabten Hungersnoth aus Mangel an Lebensunterhalt weggegangen waren; er erklärte alle Diener, welche, ihrer Freiheit durch Gewalt beraubt, ohne Leibeigenschafts-Briefe in die Staats-Bücher eingetragen waren, für frei. Um seinen Unterthanen Vertrauen zu beweisen, entließ Pseudo-Demetrius seine ausländischen Leibwachen ([186]) und alle Polen, von denen er einem Jeden zur Belohnung treuen Dienstes an Geld und Pelzwerk vierzig Gulden reichen ließ, wodurch er jedoch ihre Habsucht nicht befriedigte; sie verlangten mehr, gingen nicht aus Moskwa, beklagten sich und schmausten.

Wohlthaten.

Entzückt von den Gebräuchen des Landes, wo er zuerst üppig zu leben angefangen hatte, und wo ihm, im Vergleiche mit Rußland, Alles glänzender und vorzüglicher schien, begnügte sich Pseudo-Demetrius nicht mit der Einführung neuer Aemter und Benennungen; er eilte, im Geiste dieser Nachahmung, die Verfassung unseres uralten Reichs-Rathes zu

Umgestaltung des hohen Raths.

1605. verändern; er wies außer dem Patriarchen (was in wichtigen Fällen auch bis dahin geschehen war) vier Metropoliten, sieben Erzbischöfen und drei Bischöfen einen Sitz in demselben an, vielleicht in der Hoffnung, den weltlichen Ehrgeiz der Geistlichkeit dadurch zu fesseln, aber noch mehr wohl, weil er die Verfassung des Königreichs Polen nachzuahmen wünschte; alle Mitglieder des Raths benannte er Senatoren, vermehrte die Zahl derselben bis auf siebzig, wohnte in Person den Sitzungen täglich bei, hörte die Rechtshändel an und entschied sie, wie man versichert, mit ungewöhnlicher Leichtigkeit ([187]). Die Gabe der Beredsamkeit, mit der er ausgerüstet war, ließ er, wie man berichtet, im Rathe glänzen; er sprach viel und gut, liebte Gleichnisse, berief sich oft auf die Geschichte und erzählte, was er in fremden Ländern, nämlich in Lithauen und Polen, gesehen hatte; ganz besondere Hochachtung zeigte er vor Heinrich IV., König von Frankreich ([188]); gleich Borißen rühmte er sich der Barmherzigkeit, der Milde, der Großmuth, und sagte oft zu vertrauten Personen: „ich „habe zwei Mittel, um mich auf dem Throne zu erhalten: Tyrannei und Güte; ich will die Güte versuchen und mein vor Gott abgelegtes Gelübde, kein „Blut zu vergießen, getreulich erfüllen." So sprach der Mörder des schuldlosen Theodor und der tugendhaften Maria! .... Man zollte dem Rasstriga Lob: Terentius, Proto-Hierey an der Kirche zur Verkündigung in Moskwa, verfaßte eine Lobrede auf ihn, als einen tapfern, Gnade auf der Zunge tragenden Herrscher, der Patriarch von Jerusalem aber schrieb ihm in einem kriechenden Briefe, daß ganz Palästina über die Rettung des Sohnes Johann's, in dem es seinen künftigen Befreier voraussehe, jubele, und daß bei Tag und bei Nacht im Namen des Zaaren Demetrius drei Ampeln auf dem Grabe Christi brennen ([189]).

Des Pseudo-Demetrius Liebe zu Heinrich IV.

Barmherzigkeit.

Lobrede auf den Rasstriga.

1605. Die Vertrauten des After-Zaarewitsches riethen ihm, sich, zur Befestigung seiner Herrschaft, unverzüglich zum Zaaren krönen zu lassen; denn Manche waren der Meinung, daß auch der unglückliche Theodor nicht so bald ein Opfer des Verraths geworden wäre, wenn er Zeit gehabt hätte, sich in den Augen des Volks durch die Weihe der Salbung zu heiligen. Die Vollziehung dieser feierlichen Handlung lag dem Patriarchen ob; da Pseudo-Demetrius der russischen Geistlichkeit nicht traute, so wählte er an der Stelle des abgesetzten Hiob einen Ausländer, den Griechen Ignatius, Erzbischof von Cypern, welcher, nachdem er von den Türken aus seinem Vaterlande vertrieben worden war, eine Zeit lang in Rom gelebt, unter Theodor's Regierung zu uns gekommen, Borißens Gunst erlangt hatte, und seit dem Jahre 1603 der Eparchie von Räsan vorstand. Er hatte sich Rasstriga's Gnade erworben, da er denselben schon in Tula empfing; er war weder reines Glaubens, noch hatte er Liebe für die Russen, noch sittliche Scham (190) und schien ihm das zuverlässigste Werkzeug zu allen den Aergernissen, die er im Sinne hatte. In der Eile ward Ignatius zum Patriarchen geweiht, und in der Eile Vorbereitungen zur Zaaren-Krönung getroffen; Pseudo-Demetrius aber bereitete unterdessen eine andere feierliche Erscheinung, die unumgänglich nöthig war, um sowohl Moskwa als Rußland zu überzeugen, daß Monomach's Krone dem Sohne Johann's aufs Haupt gesetzt werde.

Wahl eines neuen Patriarchen.

Das Heer, der Rath der Bojaren, alle Stände des Reichs hatten den Betrüger für Demetrius anerkannt, Alle, außer der Mutter, deren Zeugniß so wichtig und natürlich war, daß es das Volk ohne Zweifel mit Ungeduld erwartete. Schon herrschte der After-Zaarewitsch ungefähr einen Monat in Moskwa und noch hatte das Volk die Zaarin-Nonne nicht gesehen, ob sie gleich nur fünf hundert Werst

1605. weit von da wohnte ([191]); denn Pseudo-Demetrius konnte ihrer Einwilligung in einem, dem heiligen Nonnenstande und dem Mutterherzen so sehr widerstreitenden, Betruge nicht versichert seyn. Geheime Verhandlungen erforderten Zeit; von der einen Seite zeigte man ihr das Leben als Zaarin, von der andern Qualen und Tod; im Falle ihrer, dem Betrüger furchtbaren, Widerspenstigkeit konnte man die Unglückliche erdrosseln, — vorgeben, sie sey an einer Krankheit oder vor Freude gestorben, und durch ein kostbares Begräbniß der vorgeblichen Mutter des Landesherrn das leichtgläubige Volk beruhigen. Johann's verwitwete, noch nicht bejahrte Gemahlin erinnerte sich der Freuden der Welt, des Hofes und seiner Herrlichkeit; dreizehn Jahre hatte sie in der Erniedrigung verweint, für sich, für die Ihrigen gelitten — und trug kein Bedenken bei der Wahl. Da schickte Pseudo-Demetrius den Groß-Schwertträger, Fürsten Michael Schuisky, und andere vornehme Herren schon öffentlich in die wixin'sche Wüste an sie ab mit der demüthigen dringenden Bitte, den zärtlichen Sohn zur Herrschaft zu segnen — und reiste ihr den 18ten Julius ([192]) selbst bis in das Dorf Tayninskoje entgegen. Der Hof und das Volk waren Zuschauer des merkwürdigen Schauspieles, bei welchem die Kunst der Heuchelei den Anschein der Aufrichtigkeit und der Natur hatten. Unweit des Weges war ein reiches Zelt aufgeschlagen, wohin die Zaarin geführt wurde, und wo sie mit Pseudo-Demetrius ein Gespräch unter vier Augen hatte, — man wußte nicht wovon; allein man sah die Folge: der vorgebliche Sohn und die vorgebliche Mutter kamen aus dem Zelte mit Zeichen der Freude und der Liebe; sie umarmten einander zärtlich und brachten in dem Herzen vieler Zuschauer das Entzücken der Rührung hervor. Das gutherzige Volk vergoß Thränen, da es welche in den Augen der Zaarin sah, die bei der Erinne-

Stillschweigendes Zeugniß der Zaarin-Nonne.

rung an den wahren Demetrius und in dem Gefühle ihrer Schuld vor ihm, vor ihrem Gewissen und Rußland vielleicht auch unerkünstelte Zähren weinte! Pseudo-Demetrius ließ Martha einen kostbaren Prunk-Wagen besteigen und ging selbst, von allen Bojaren umgeben, einige Werst mit entblößtem Haupte zu Fuße; endlich setzte er sich zu Pferde, sprengte voraus und empfing sie in Johann's Palaste, wo sie so lange wohnte, bis in dem wosneßeschen Djewitschy-Kloster sehr schöne Wohnzimmer nebst besonderer Zaarenbedienung für sie eingerichtet waren.

1605.

Krönung.

Da kam der After-Zaarewitsch in der Rolle eines ehrfurchtsvollen und zärtlichen Sohnes täglich zu ihr; er war mit ihrer künstlichen Verstellung zwar zufrieden, entfernte aber doch alle verdächtige Personen von ihr, damit sie keine Gelegenheit hätte, aus Schwatzhaftigkeit oder Reue seine wichtiges Geheimniß zu verrathen.

Den 21ten Julius ward die Krönung mit den bekannten Gebräuchen vollzogen (193); allein die Russen geriethen in Bestürzung, als nach dieser heiligen Handlung der Jesuit Nicolaus Tschernikowsky heraustrat, um den neugekrönten Monarchen in einer für sie unverständlichen Rede, in lateinischer Sprache zu begrüßen (194). Wie gewöhnlich schmausten an diesem Tage die ganze hohe Geistlichkeit, die Großen und Beamten bei dem Zaaren, und wetteiferten mit einander, ihm Ergebenheit und Freude an den Tag zu legen — aber Viele schon verstellter Weise, denn die allgemeine Verblendung war nicht dauernd!

Unüberlegtheit des Pseudo-Demetrius.

Der erste Feind des Pseudo-Demetrius war er selbst, leichtsinnig und aufbrausend von Natur, grob durch schlechte Erziehung, — hochmüthig, unüberlegt und unvorsichtig durch Glück. Der gekrönte Emporkömmling, der in Staatsgeschäften die Bojaren durch Scharfsinnigkeit und durch Lebhaftigkeit des Geistes

1605. in Erstaunen setzte, vergaß sich oft; er beleidigte sie durch Spöttereien, warf ihnen Unwissenheit vor, neckte sie durch das Lob der Ausländer und pflegte zu sagen, daß die Russen ihre Schüler werden, in fremde Länder reisen, sehen, beobachten, sich bilden und den Namen von Menschen verdienen müßten (195). Polen kam ihm nicht von der Zunge. Er hatte zwar seine ausländischen Leibwachen entlassen, liebkoste aber die Polen ausschließlich, gestattete nur ihnen immer freien Zutritt, ging freundschaftlich mit ihnen um und zog sie zu Rathe, wie seine Angehörigen; er nahm sogar zwei Butschinsky's, Polen von Geburt, als Geheimschreiber zu sich. Die russischen Großen, welche Gesetz und Ehre verrathen hatten, konnten zwar keine Ansprüche mehr auf Achtung machen, verlangten sie aber von demjenigen, dem sie Gesetz und Ehre zum Opfer gebracht hatten; auch in der Entehrung und beim Schweigen des Gewissens schweigt die Eigenliebe nicht. Nur ein Russe genoß vom Anfange bis zu Ende des Vertrauens und der Freundschaft Rasstriga's: der schuldigste von Allen, Basmanow; allein auch dieser Unglückliche hatte sich geirrt; er sah sich nur den Liebling, aber nicht den Leiter des Pseudo-Demetrius, der den Thron nicht darum gesucht hatte, um als ewiger Schüler Basmanow's darauf zu sitzen; zuweilen fragte er, zuweilen hörte er ihn, allein öfter handelte er, dem Lehrer zum Trotze, nach seinem eigenen Verstande oder Unverstande. Der After-Zaarewitsch, der durch Grobheit die Bojaren kränkte, gestattete ihnen jedoch in Gesprächen eine ungewöhnliche und mit der Meinung der Russen von der hohen Würde des Zaaren unvereinbare Freiheit, so daß die von ihm nicht geachteten Bojaren auch ihrerseits ihn weniger achteten, als ihre früheren Landesherren (196).

Der After-Zaar kühlte durch seine offenbare Unüberlegtheit bald auch die Liebe des Volkes gegen

ihn ab. Da er sich in der Schule und im Umgange 1605.
mit vornehmen Polen einige Kenntnisse erworben hatte, hielt er sich für überklug, machte sich über den vermeintlichen Aberglauben der gottesfürchtigen Russen lustig und wollte, zum großen Aergernisse derselben, vor den Heiligenbildern das Zeichen des Kreuzes nicht machen; so ließ er auch die Zaaren-Tafel nicht segnen und mit Weihwasser besprengen, sondern setzte sich statt des Gebetes mit Musik zu Tische (197). Ein nicht geringeres Aergerniß für die Russen war sein Wohlwollen für die Jesuiten, denen er in dem heiligen Bezirke des Kreml's das beste Haus einräumte und lateinische Messe zu lesen erlaubte (198). Leidenschaftlich eingenommen für fremde Gebräuche, dachte der leichtsinnige Pseudo-Demetrius nicht daran, die russischen zu befolgen; er wollte in allen Stücken einem Polen gleichen, im Anzuge und im Haarputze, im Gange und in der Haltung (199); er aß Kalbfleisch, was bei uns für eine verbotene und sündhafte Speise galt; er konnte die Badstuben nicht leiden und hielt nach Tische niemals Mittagsruhe (was von Alters her alle Russen, vom Herrscher bis zum Bürger, zu thun pflegten), sondern ging um diese Zeit gern spazieren; er schlich sich allein oder mit einem Begleiter aus dem Schlosse und lief von einem Orte zum andern, bei Künstlern, Goldarbeitern und Apothekern herum (200); die Hofleute aber, welche nicht wußten, wo der Zaar war, suchten ihn voll Unruhe überall und fragten auf den Straßen nach ihm, worüber sich die Moskowiten, welche ihre Landesherren nur im Prunke und auf jedem Schritte von einem Haufen vornehmer Würdenträger begleitet zu sehen gewohnt waren, nicht wenig wunderten. Alle Belustigungen und Neigungen des Pseudo-Demetrius schienen sonderbar; er ritt gern wilde, unbändige Hengste und erlegte in Gegenwart des Hofes und des Volkes mit eigner Hand Bären (201); er selbst versuchte

1605. neue Kanonen und schoß aus denselben mit seltner Genauigkeit ins Ziel; er selbst übte die Krieger, baute Festungen von Erde, lief Sturm, warf sich in das Gewühl, und litt es, daß er zuweilen unvorsichtig gestoßen, niedergeworfen, gedrückt wurde [202] — das heißt, er prahlte mit seiner Geschicklichkeit als Reiter, Jäger, Kanonier, Kämpfer und vergaß seiner Würde als Monarch. Auch bei den Wirkungen seiner aufbrausenden Gemüthsart vergaß er dieser Würde; für den geringsten Fehler, für ein Versehen, eine Ungeschicklichkeit, gerieth er außer sich [203] und schlug die vornehmsten Kriegsbeamten mit dem Stocke, — Niedrigkeit aber ist dem Volke an seinem Herrscher mehr zuwider, als selbst Grausamkeit. Man tadelte den Pseudo-Demetrius noch wegen seiner unmäßigen Verschwendung; er warf das Geld, so zu sagen, weg und belohnte ohne Ueberlegung; den ausländischen Musikanten gab er einen Gehalt, wie ihn die ersten Staats-Personen nicht hatten; da er Pracht und Ueppigkeit liebte, so kaufte und bestellte er unaufhörlich allerhand kostbare Sachen und brachte in drei Monaten über sieben Millionen Rubel durch — das Volk aber sieht an dem Landesherrn Verschwendung nicht gern, denn es fürchtet Auflagen. Die Ausländer, welche den damaligen Glanz des moskowischen Hofes beschreiben, sprechen mit Bewunderung von dem Throne des Pseudo-Demetrius; er war aus reinem Golde gegossen, mit Quasten von Diamanten und Perlen behängt, ruhte unten auf zwei silbernen Löwen und war oben von vier reichen, kreuzweis gelegten Schilden bedeckt, über denen eine goldne Kugel und ein sehr schöner Adler aus demselben Metalle glänzte [204]. Obgleich Rasstriga immer ritt, sogar in die Kirche, so hatte er doch eine Menge mit Silber belegter, mit Sammet und Zobel ausgeschlagener Kutschen und Schlitten; an seinen stolzen asiatischen Rossen glänzten Sattel, Gebiß und Steigbü-

gel von Gold, Smaragden und Rubinen (205); die Kutscher und Reitknechte des Zaaren waren gekleidet wie große Herren. Pseudo-Demetrius, der die nackten Wände im Kreml-Palaste, die er traurig fand, nicht liebte und Borißens hölzernen Palast, als ein gehässiges Denkmahl, abgebrochen hatte (206), ließ sich näher zum Moskwa-Fluße ein neues, ebenfalls hölzernes Schloß aufbauen (207), verzierte die Wände desselben mit seidenen, persischen Stoffen, die farbigen Kachelöfen mit silbernen Gittern, die Schlösser an den Thüren mit einer schimmernden Vergoldung und stellte vor diesem seinem Lieblingsaufenthalte, zum Erstaunen der Moskowiten, das Bild des Höllenwächters, eines ungeheuren bronzenen Zerberus auf, dessen drei Rachen sich bei der leisesten Berührung aufsperrten und rasselten (208), „wodurch Pseudo-Demetrius,“ wie es in der Chronik heißt, „seine künftige Wohnung in der Ewigkeit: die Hölle und die Finsterniß der Verdammten weissagte!“

1605.

Pseudo-Demetrius, der unseren Gebräuchen und der Vernünftigkeit zuwider handelte, verachtete auch die heiligeren Gesetze der Sittlichkeit; er wollte seine groben Begierden nicht im Zaume halten und verletzte, von Wollust glühend, offenbar die Vorschriften der Keuschheit und des Anstandes, gleich als suche er seinem vorgeblichen Vater dadurch ähnlich zu werden; Weiber und Jungfrauen, den Hof, Familien und heilige Klöster entehrte er durch die Frechheit der Ausschweifung, und keine Scham vermochte ihn von dem scheußlichsten unter allen seinen Verbrechen zurückzuhalten; nachdem er Xeniens Mutter und Bruder ermordet hatte, machte er sie selbst zu seiner Beischläferin (209). Die Schönheit dieser unglücklichen Zaarewna konnte der Gram zerstören; aber selbst die Verzweiflung des Opfers, selbst die Abscheulichkeit der That schien ein Reiz für das Ungeheuer, welches durch diese greuliche Schändlichkeit

Abscheulichkeiten.

1605. allein die Strafe verdiente, welche seinem Triumphe fast auf dem Fuße folgte . . . . Einige Monate nachher ward Xenia eingekleidet, Olga genannt und in der Wüste am Bjelo-Osero, unweit des Cyrill-Klosters, eingesperrt.

Xeniens Einkleidung.

Allein der After-Zaar hätte in Monomach's Krone unter der Maske des Demetrius wahrscheinlich noch lange Thorheiten und Frevel treiben können, wenn ihm nicht diese, gleichsam zauberische, Maske in den Augen des Volkes entfallen wäre; so groß war die Anhänglichkeit der Russen an ihren alten Herrscherstamm! Der Irrthum hatte einen Landstreicher erhoben; die Wahrheit sollte den Betrüger stürzen. Nicht der entfernte Hiob allein kannte in Moskwa den tschudow'schen Flüchtling; hoffte denn Rasstriga ein anderer Mensch zu scheinen, da er sich ein Halb-Pole zu scheinen bemühte und die schwarze Mönchskutte mit dem Zaarengewande vertauscht hatte? oder sah er, vom Glücke verblendet, schon keine Gefahren mehr für sich, da er Gewalt und Schrecken in Händen hatte und die Russen für eine Heerde sprachloser Schafe hielt? oder meinte er, durch Frechheit diese Gefahr zu verringern, die Ueberzeugung wankend zu machen und der schüchternen Wahrheit den Mund zu verschließen? Er dachte nicht daran, sich zu verbergen, und blickte auf den Straßen kühn jedem Neugierigen in die Augen; nur das heilige Tschudow-Kloster, den Ort unangenehmer Bekanntschaften und Erinnerungen, betrat er nicht. Und so ist es nicht zu verwundern, daß schon im Anfange der neuen Regierung, wo Moskwa noch von dem lauten Lobe des Demetrius wiederhallte, mehrere Menschen von der wirklichen Aehnlichkeit desselben mit dem Diaconus Gregor unter einander flüsterten; durch Unbesonnenheit und Schlechtigkeiten machte der Zaar das Lob verstummen, das Geflüster aber ward vernehmlicher — und bald gerieth die Hauptstadt in

Geflüster über Rasstriga.

Aufruhr. Der erste Beweisführer und das erste Opfer war ein Mönch, welcher öffentlich aussagte, daß ihm der vorgebliche Demetrius von Kindes-Beinen an unter dem Namen Otrepjew bekannt sey, bei ihm lesen und schreiben gelernt und einige Zeit in einem Kloster mit ihm gelebt habe (210); der Mönch ward im Gefängnisse heimlich ermordet. Es fand sich auch ein anderer gefährlicherer Zeuge der Wahrheit — derjenige, den das Schicksal zum Werkzeuge gerechter Rache auserkoren hatte, dessen Zeit aber noch nicht gekommen war: der Fürst Waßily Schuisky. Als er in der Verwirrung des Schreckens zugleich mit andern Bojaren den Landstreicher als Zaaren anerkannte, konnte er sich weniger als alle Uebrigen mit Irrthum entschuldigen, denn er hatte mit eignen Augen den Sohn Johann's im Sarge gesehen. War es nun, daß er von Kummer und Scham gequält wurde, oder daß er schon weitaussehende Plane der Herrschsucht hatte — Schuisky blieb nicht lange stumm in der Hauptstadt; er sagte Angehörigen, Freunden und guten Bekannten, daß Rußland zu den Füßen eines Betrügers liege; er brachte es durch seine Vertrauten, den Kaufmann Theodor Konew und Andere, auch unter das Volk, daß das, was Godunow und der Bischof Hiob von Namensverfälschung, Ketzerei und einem Werkzeuge der Polen und Papisten gesprochen hätten, vollkommen wahr sey. Noch hatte Pseudo-Demetrius mehrere eifrige Diener; Basmanow hörte von diesen, durch den vornehmen Stand des Anstifters gefährlichen, Ränken und hinterbrachte es ihm. Schuisky ward nebst seinen Brüdern verhaftet und einem Gerichte übergeben, wie es in Rußland noch niemals Statt gefunden hatte: einer aus Personen jeden Ranges und Standes erwählten Versammlung. Der Chronikschreiber versichert, daß sich der Fürst Waßily bei dieser einzigen Gelegenheit seines Lebens als Held

1605.
Ueberweisungen

Schuisky.

1605. bewiesen habe; er läugnete nicht; kühn und hochherzig sprach er Wahrheit zum wirklichen und erkünstelten Entsetzen der Richter, welche ihn, solche Schmähungen gegen den Herrscher verfluchend, durch ihr Geschrei übertäuben wollten. Schuisky kam auf die Folter; er schwieg; er nannte keinen seiner Mitverschworenen und ward allein zum Tode verurtheilt; seine Brüder beraubte man nur ihrer Freiheit. In tiefem Schweigen drängte sich das Volk um den Richtplatz her, wo der verurtheilte Bojar (wie es zu Johann's Zeiten gewesen war), von Krieger-Schaaren, Schützen und Kosaken umringt, neben Beil und Blocke dastand; auf den Mauern und Thürmen des Kreml's glänzten zur Abschreckung der Moskowiten ebenfalls Waffen, und Peter Basmanow, mit einem Papiere in der Hand, las dem Volke Folgendes vor: „Der Groß-Bojar, Fürst Waßily Iwanowitsch „Schuisky ist an mir, eurem rechtmäßigen Zaaren, „Demetrius Johannowitsch, Herrn von ganz Ruß„land, zum Verräther geworden; er hat Ränke ge„schmiedet, gelästert und mich mit euch, meinen gu„ten Unterthanen, zu entzweien gesucht; mich einen „After-Zaaren genannt und vom Throne stoßen wol„len. Deshalb ist er zur Strafe verurtheilt, daß er „sterbe für Verrath und Treubruch!“ Das Volk, welches von Alters her die Schuisky's liebte, verharrte in düsterem Schweigen und brach in Thränen aus, als der unglückliche Fürst, den der Henker schon entkleidete, den Zuschauern laut zurief: „Brü„der! ich sterbe für die Wahrheit, für den christlichen „Glauben und für euch (211)!“ Schon lag das Haupt des Verurtheilten auf dem Blocke .... Plötzlich hört man: Halt! rufen und sieht einen Beamten des Zaaren mit einem Befehle in der Hand aus dem Kreml nach dem Richtplatze sprengen: man kündigt dem Schuisky Begnadigung an! Da gerieth der ganze Platz in eine unbeschreibliche, stürmische

Bewegung der Freude; man pries den Zaaren, wie 1605.
an dem ersten Tage seines feierlichen Einzuges in Moskwa; auch die treuen Anhänger des Pseudo-Demetrius freuten sich, indem sie glaubten, daß ihm diese Barmherzigkeit ein neues Recht auf allgemeine Liebe gebe; nur die am weitesten Blickenden unter ihnen waren unzufrieden und irrten sich nicht (212); konnte Schuisky wohl Folter und Block vergessen? Man erfuhr, daß es nicht der Einfall des leichtsinnigen Pseudo-Demetrius gewesen war, die Herzen durch diese unerwartete Großmuth zu rühren, sondern daß die Zaarin-Nonne ihren vermeintlichen Sohn durch Thränen und Bitten bewogen hatte, den Feind, der nach seinem Haupte zielte, nicht hinzurichten (213)! . . . Wahrscheinlich quälten Gewissensbisse diese unglückliche Gehülfin des Betrugs; durch die Rettung des Märtyrers der Wahrheit hoffte Martha ihre Schuld vor den Menschen und vor Gott zu verringern. Zugleich mit ihr sprachen auch einige Polen für den Verurtheilten, da sie sahen, was für lebhafte Theilnahme die Moskowiten an seinem Schicksale nahmen, und die Dankbarkeit derselben dadurch zu gewinnen wünschten. — Alle drei Schuisky's, die Fürsten Waßily, Demetrius und Iwan, wurden in die Nebenstädte von Galitsch verwiesen, ihr Vermögen eingezogen, ihre Häuser verwüstet.

Damals verbreitete sich auch das Zeugniß mehrerer Galitschaner, Landsleute und selbst Verwandte Gregor Otrepjew's in Moskwa: seines Oheims, seines Bruders und sogar seiner Mutter, der gewissenhaften Witwe Barbara (214); sie hatten ihn gesehen, erkannt und wollten nicht schweigen. Man sperrte sie ein; der Oheim aber, Smirnoi-Otrepjew (der, um seinen Neffen zu entlarven, im Jahre 1604 zu Sigismunden gereist war), wurde nach Siberien verwiesen. Man verhaftete auch noch einen Edelmann, Turgenew, und einen Bürger, Theodor, welche das Volk

1605. offenbar gegen den After-Zaaren aufwiegelten. Pseudo-Demetrius befahl, beide öffentlich hinzurichten und sah mit Vergnügen, daß sich das für Schuisky's Begnadigung dankbare Volk unempfindlich gegen die Seelengröße dieser beiden Märtyrer zeigte; beide gingen ohne Furcht und Reue zum Tode, indem sie den Pseudo-Demetrius mit lauter Stimme einen Anti-Christen und Liebling des Satans nannten, Rußland beklagten und demselben Unglück prophezeihten; der Pöbel verspottete sie und rief: „ihr sterbt, wie ihr's verdient!“ — Seit dieser Zeit gab es, wie unter Borißens Regierung, unaufhörliche Angebereien, gegründet und fälschlich; denn der After-Zaar, der bis dahin nach dem Ruhme der Barmherzigkeit gestrebt hatte, befolgte jetzt andere Grundsätze; er wollte durch Schrecken die Frechheit zügeln und begünstigte deshalb Ohrenbläsereien. Für ein Wort von Rasstriga ward man gefoltert, hingerichtet, im Gefängnisse erdrosselt, des Vermögens beraubt, oder verschickt. Auf solche Anklagen, oder auch nur aus Furcht vor der Schwatzhaftigkeit seiner ehemaligen Freunde, ließ Pseudo-Demetrius mehrere tschudowsche Mönche in andere wüste Klöster entfernen, ob er gleich (was bemerkenswerth ist) den Metropoliten von Krutitzy, Paphnutius, welcher, da er zu seiner Zeit Archimandrit dieses Klosters gewesen war, beim ersten Blicke den Diaconus Gregor in ihm erkannte, sich aber wahrscheinlich durch heuchlerische oder gewissenlose Erklärungen von Eifer gegen den After-Zaaren vor Verfolgung schützte, in Ruhe ließ. Aus Furcht schwiegen auch Andere, so daß die Hauptstadt ruhig schien. Allein Rasstriga war vorsichtiger geworden, und da er den Moskowiten offenbar nicht traute, umgab er sich aufs Neue mit Fremden (215); er wählte 300 Deutsche zu seiner Leibwache und theilte sie in drei besondere Haufen unter dem Befehle von Capitänen: eines Franzosen, Margeret,

Deutsche Leibwache.

eines Liefländers, Knutsen, und eines Schottländers, 1605.
Wandeman; er kleidete sie sehr reich in Damast und Sammet und bewaffnete sie mit Hellebarden und Partisanen, Beilen und Speeren mit einem goldnen Adler auf dem Schafte, mit goldnen und silbernen Quasten; jedem Krieger gab er außer Lehngütern einen Gehalt von 40 bis 70 Rubeln an Gelde — und seit dieser Zeit fuhr oder ging er niemals anders, als in Begleitung dieser drohenden Leibwache aus, der die Bojaren und Hofleute nur von Weitem folgten. Eine des durch ein Spiel des Schicksals zur Herrscherwürde erhobenen Landstreichers würdige Maßregel; dreihundert ausländische Beile und Spieße sollten ihn vor dem muthmaßlichen Verrathe eines ganzen Volkes und einer halben Million durch Beweise eines beleidigenden Mißtrauens unnützer Weise erbitterter Krieger retten! Unterdessen suchte Pseudo-Demetrius Pracht und Ergötzlichkeiten; Musik, Tanz und Würfelspiel waren der tägliche Zeitvertreib des Hofes. Um der Prachtliebe des Zaaren zu schmeicheln, bestrebten sich alle Vornehme und nicht Vornehme durch reiche Anzüge zu glänzen. Jeder Tag schien ein Festtag. „Viele weinten zu Hause und erschienen „auf der Straße fröhlich und geputzt, wie Bräutigame," sagt der Chronikschreiber. Ein bescheidenes Aeußere und bescheidene Kleidung wurden wohlhabenden Leuten für Mangel an Eifer für den fröhlichen und prachtliebenden Zaaren angerechnet, welcher durch dieses Zeichen des Wohlstandes Rußland überreden wollte, daß ihm unter der Regierung eines Betrügers sein goldnes Zeitalter blühe.

Pracht und Ergötzlichkeiten.

Nachdem Pseudo-Demetrius die Ruhe in Moskwa, wie er glaubte (216), wieder hergestellt hatte, eilte er, sein aus Dankbarkeit, Liebe, oder Politik abgelegtes Gelübde zu erfüllen: Marinen, welche durch Liebe und Vertrauen zu dem Landstreicher die Ehre, den Thron mit ihm zu theilen, verdient hatte,

Gesandtschaft nach Lithauen nach der Braut.

1605. Hand und Krone anzubieten. Der Verkehr zwischen dem Wojewoden von Sendomirien und seinem verlobten Schwiegersohne hatte ununterbrochen fortgedauert; der Pseudo-Zaar hatte den Mnischek von allen seinen Fortschritten benachrichtigt, ihn immer Vater und Freund genannt; er hatte aus Putiwl, Tula und Moskwa an ihn geschrieben; der Wojewode aber schrieb nicht nur an den After-Zaaren, sondern auch an die moskowischen Bojaren, die er in folgenden Worten zur Dankbarkeit aufforderte: „Nachdem ich „zu dem Glücke des Demetrius mitgewirkt habe, will „ich mir gern auch Mühe geben, daß es zugleich „Rußlands Glück sey, wozu mich meine immerwäh„rende Liebe zu demselben bewegt, so wie die Hoff„nung auf Eure Dankbarkeit, wenn Ihr meine eifrige „Fürsprache für Euch vor dem Throne sehen und „neue Vortheile, neue, im russischen Reiche bis jetzt „noch unbekannte Rechte erhalten werdet." Endlich (im Monat September) schickte Pseudo-Demetrius zur feierlichen Brautwerbung den Groß-Secretär und Schatzmeister Athanasius Wlaßjew nach Krakau, dem er ein Schreiben an Sigismunden und ein anderes von der Zaarin-Nonne an den Vater der Braut mitgab. Konnten die Russen diese Verbindung mit einer zwar vornehmen, aber nicht aus Herrscherstamme entsprossenen Braut fremden Glaubens wohl gut heißen? — konnten sie mit Vergnügen einen hochmüthigen Pan als Schwiegervater des Zaaren sehen, die Schaar seiner nicht minder hochmüthigen Anverwandten bei sich erwarten und in ihnen sclavisch die Blutfreundschaft mit einem Herrscher ehren, der durch die Wahl einer ausländischen Gemahlin Verachtung gegen alle edle Russinnen bewiesen hatte? Dem Gebrauche zum Trotze, benachrichtigte er nicht einmal die Bojaren von dieser wichtigen Angelegenheit; er sprach, er rathschlagte nur mit den

Mißver. Polen. Aber indem er leichtsinniger Weise die Rus-

sen ärgerte, leistete er zu gleicher Zeit auch den Wünschen seiner ausländischen Freunde nicht vollkommne Genüge.

1605. gnügen.

Niemand diente dem Betrüger eifriger, als der päpstliche Nuntius, Rangoni; in einem hochtrabenden Schreiben zur Begrüßung des Pseudo-Demetrius auf dem Throne pries er Gott und rief aus: Wir haben gesiegt! schmeichelte ihm durch übermäßige Lobsprüche und hoffte, daß die Vereinigung der Kirchen die erste seiner unsterblichen Thaten seyn werde; er schrieb: „Die Abbildung Deines Angesichts „ist schon in den Händen des heiligen Vaters, der „von Liebe und Freundschaft zu Dir erfüllt ist. Zögere nicht, dem Haupte der Gläubigen Deine Dankbarkeit an den Tag zu legen ..... und empfange „von mir geistliche Geschenke: das Bild des mächtigen Heerführers, durch dessen Mitwirkung Du ge„siegt hast und herrschest, einen Rosenkranz und eine „lateinische Bibel, damit Du Dich des Lesens dersel„ben erfreuest und ein zweiter David werdest." Bald kam auch ein römischer Beamter (217), Graf Alexander Rangoni (ein Neffe des Nuntius), mit apostolischem Segen und einem Glückwünschungs-Schreiben von dem Nachfolger des Clemens, der die Zeit nicht erwarten konnte, sich als das Oberhaupt unserer Kirche zu sehen, nach Moskwa; allein Pseudo-Demetrius, der sich in einer höflichen Antwort der wunderbaren Gnade Gottes gegen ihn rühmte, welche den Bösewicht, den Mörder seines Vaters, vertilgt habe, sagte kein Wort von der Vereinigung der Kirchen; er sprach nur von seinem hochsinnigen Vorhaben, nicht in Müßigkeit zu leben, sondern zugleich mit dem Kaiser gegen den Sultan zu ziehen, um das Reich der Ungläubigen von dem Antlitze der Erde zu verwischen, und bat Paul V. dringend, es nicht zum Frieden zwischen Rudolphen und den Türken kommen zu lassen; weshalb er auch einen

1605. besondern Gesandten nach Oesterreich abfertigen wollte. Pseudo-Demetrius schrieb auch zum zweiten Male an den Papst und versprach den Missionären desselben auf ihrem Wege durch Rußland nach Persien Sicherheit zu verschaffen und sein ihm gegebenes Wort treulich zu erfüllen; er sandte auch selbst den Jesuiten Andreas Lawitzky nach Rom, allein, wie es scheint, mehr wegen Staats- als Kirchen-Angelegenheiten: um wegen eines Krieges mit den Türken zu unterhandeln, den er, da seine Einbildungskraft von dem Ruhme und dem Vortheile desselben hingerissen war, wirklich beabsichtigte. Aufgeblasen durch das Glück, kühn und Freund der Gefahren von Natur, war Pseudo-Demetrius im Schwindel seines leichten Kopfes mit dem moskowischen Reiche schon nicht mehr zufrieden; er verlangte nach neuen Eroberungen und neuen Staaten (218)! Dieses Verlangen ward noch heißer durch den Bericht der terekschen Wojewoden, daß ihre Schützen und Kosaken in einem Scharmützel mit den Türken die Oberhand behalten und einige Zinsmänner des Sultans in Dagestan Rußland gehuldigt hätten. Konnte wohl Rom, welches die Nothwendigkeit eines allgemeinen Aufstandes der christlichen Reiche gegen das ottomanische von jeher in Europa gepredigt hatte, die Absicht des Pseudo-Demetrius mißbilligen? Der Papst pries den Helden-Zaaren und rieth ihm nur mit dem nächsten, mit Taurien, den Anfang zu machen, um dem Sultan durch die Zerstörung des für Rußland und Polen so verderblichen Räubernestes, im Kriege mit dem Kaiser, die Flügel und die rechte Hand abzuschneiden; hatte aber doch Ursache, dem Eifer des After-Zaaren für die lateinische Kirche nicht ganz zu trauen, da er sah, daß er in seinen Briefen jede deutliche Erörterung wegen des Glaubens vermied. Es scheint, daß der Eifer des Pseudo-Zaaren, die Russen zu Pa-

pisten zu machen, erkaltet war; denn trotz seiner ihm eigenthümlichen Unüberlegtheit, sah er doch das Gefährliche dieses abgeschmackten Planes ein, und hätte sich, auch wenn er länger geherrscht hätte, wohl schwerlich zur Ausführung desselben entschlossen.

1605.

Bald sah auch der vorzüglichste Wohlthäter des Pseudo-Demetrius, der hinterlistige Sigismund, daß derjenige, der ihm noch unlängst in Entzücken die Hand geküßt, der schweigend und seufzend, gleich einem niedrigen Sclaven, vor ihm gestanden hatte, durch das Glück verwandelt war. — Da Sigismund, welcher dem Landstreicher die einem Zaarensohne gebührende Ehre erwiesen, ihm Geld und Krieger gegeben und dem Betruge dadurch Eingang bei dem sewerschen Volke verschafft hatte, der unmittelbare Urheber seines Glückes gewesen war, so rechnete er auch ganz natürlich auf Dankbarkeit und forderte, als er den neuen Zaaren durch seinen Secretär Goßewsky begrüßen ließ, voreiliger Weise, Pseudo-Demetrius sollte ihm die schwedischen Gesandten, wenn sie von Seiten des aufrührerischen Karl's nach Moskwa kommen würden, ausliefern. Goßewsky eröffnete dem Zaaren in einem Gespräche unter vier Augen als ein Geheimniß, daß der König durch ein wunderbares Gerücht beunruhigt werde. „Unlängst (sagte der Gesandte) ist aus Rußland ein Beamter zu uns gekommen, welcher versichert, daß Boris am Leben sey: erschreckt durch „Deine Siege, hat er, nach Anweisung der Zauberer, die Herrschaft seinem Sohne, dem jungen Theodor, abgetreten, sich todt gestellt und einen andern durch „Gift hingerichteten Menschen an seiner Statt feierlich „begraben lassen; er selbst aber hat eine Menge Goldes zu sich gesteckt und ist nur mit Vorwissen der „Zaarin und Simon Godunow's unter dem Namen „eines Kaufmannes nach England entflohen. Nach-

Gerücht, daß Boris Godunow am Leben sey.

1605. „dem Sigismund zuverlässigen Leuten den Auftrag gege-
„ben hat, auszuforschen, ob sich Dein gefährlicher
„Feind wirklich in Londen verbirgt, hält er es, als
„Dein wahrer Freund, für nothwendig, Dir einen
„Wink davon zu geben, und da ihm die Treue der
„Russen noch zweifelhaft scheint, so hat er an unsere
„lithauischen Wojewoden den Befehl erlassen, sich zu
„Deinem Schutze in Bereitschaft zu halten." Dieses
Mährchen machte dem Pseudo-Demetrius nicht bange;
er dankte dem Könige zwar, antwortete aber: „daß
er an Borißens Tode nicht zweifle; daß er bereit sey,
dem schwedischen Rebellen Feind zu seyn, vorher aber
sich von der aufrichtigen Freundschaft Sigismund's
zu überzeugen wünsche, welcher, trotz seiner freundli-
chen Sprache, die ihm von Gott verliehene Würde
erniedrige" — denn Sigismund hatte ihn in seinem
Briefe Hospodar und Großfürst, doch nicht Zaar
genannt; der Pseudo-Zaar aber verlangte nicht nur
diesen, sondern auch einen neuen, erhabneren Titel: er
Cäsar-Titel. gedachte sich Cäsar und sogar unüberwindlich zu
nennen, indem er von seinen künftigen Siegen träum-
te (219)! Als Sigismund eine so stolze Forderung
erfuhr, gab er seinen Verdruß zu erkennen, und die
gewalthabenden Pane warfen dem unlängst gewese-
nen Landstreicher einen lächerlichen Hochmuth und
schändlichen Undank vor; Pseudo-Demetrius aber
schrieb nach Warschau, daß er die guten Dienste Si-
gismund's nicht vergessen habe und ihn wie einen
Bruder, wie einen Vater ehre; daß er das Bündniß
mit ihm zu befestigen wünsche, aber nicht aufhören
werde, den Cäsar-Titel zu fordern, ob er gleich
nicht daran denke, ihn deshalb mit Krieg zu bedro-
hen. Vergebens suchten verständige Männer, beson-
ders Mnischek und der päpstliche Nuntius dem After-
Zaaren zu beweisen, daß ihn der König so nenne,
wie die moskowischen Landesherren von den polni-
schen jederzeit genannt worden seyen, und daß Sigis-

mund ohne Einwilligung der Stände der Republik diesen Gebrauch nicht ändern dürfe. Andere, ebenfalls verständige Männer waren der Meinung, daß die Republik mit ihrem prahlsüchtigen Freunde, welcher ihr als Werkzeug zur Demüthigung der Schweden dienen konnte, eines leeren Namens wegen nicht rechten sollte; allein die Pane wollten von dem neuen Titel nichts hören, und der Wojewode von Posnanien sagte im Zorne zu einem russischen Beamten (220): „Gott liebt die Stolzen nicht und euer unüberwindlicher Zaar wird sich nicht auf dem Throne behaupten.“ — Dieser hitzige Streit stand jedoch dem Erfolge der Heiraths-Angelegenheit nicht im Wege.

1605.

Den 1ten November (221) kam der Groß-Gesandte des Zaaren, Athanasius Wlaßjew, in Begleitung einer zahlreichen Adels-Wache in Krakau an und ward dem Könige vorgestellt: er sprach zuerst von der glücklichen Thronbesteigung des Sohnes Johann's, von dem Ruhme, das ottomanische Reich zu stürzen, Griechenland, Jerusalem, Bethlehem und Bethanien zu erobern, dann aber von der Absicht des Demetrius, aus Dankbarkeit für die ihm in den Tagen der Widerwärtigkeit und des Kummers von ihrem erlauchten Vater erzeigten Dienste den Thron mit Marinen zu theilen (222). Den 12ten November ward in Gegenwart des Königs, seines Sohnes Wladislaw und seiner Schwester, der schwedischen Prinzessin Anna, die feierliche Verlobung vollzogen (die der Jesuit Grochowsky in pindarischen Versen besungen hat (223)). Marina, mit der Krone auf dem Haupte, in weißer, mit Edelsteinen besetzter Kleidung, glänzte eben so sehr durch Schönheit, als Pracht. Nachdem der lithauische Kanzler Sapjega dem Wlaßjew (welcher die Person des Bräutigams vorstellte) gesagt hatte, daß der Vater seine Tochter zur Ehe und Zaarschaft segne, hielt er eine lange Rede; eben so

Verlobung.

1605. auch der Pan Lentschitzky und der Cardinal, Bischof von Krakau, rühmend „die Verdienste, die Erziehung „und die vornehme Geburt Marinens, eines freien „Edelfräuleins eines freien Staates — „die Rechtschaffenheit des Demetrius in Erfüllung „seines Gelübdes, Rußland's Glück, anstatt eines „Ausländers, oder Thronräubers, einen rechtmäßi„gen, väterlichen Herrscher zu besitzen und die auf„richtige Freundschaft zwischen Sigismunden und dem „Zaaren zu sehen, der gewiß kein Beispiel des Un„dankes geben werde, da er wisse, was er dem Kö„nige von Polen und dem Königreiche schuldig sey." Der Cardinal und die vornehmsten geistlichen Würden sangen das: Veni Creator; Alles beugte das Knie, aber Wlaßjew stand — und hätte beinahe Gelächter erregt, indem er auf die Frage des Bischofes: „ob Demetrius nicht schon mit einer andern Braut verlobt sey?" antwortete: je, wie kann ich das wissen? davon steht nichts in meinem Verhaltungsbefehle (224). Bei dem Wechseln der Ringe nahm er den des Zaaren mit einem einzigen großen Diamanten aus dem Kasten und händigte ihn dem Cardinal ein; wollte aber selbst den Ring der Braut mit bloßer Hand nicht anfassen. Nach Vollziehung der heiligen Handlung war große Tafel bei dem Wojewoden von Sendomirien, und Marina saß neben dem Könige, wo sie von den russischen Beamten die Geschenke ihres Bräutigams in Empfang nahm: ein reiches Bild der heiligen Dreieinigkeit, als Segen der Zaarin-Nonne, Martha, eine Feder aus Rubinen, eine Schale aus Hyacinth, ein goldnes, mit vielen Edelsteinen besetztes Schiff, einen Ochsen, einen Pelikan und einen Pfau von Gold, eine gewisse wunderbare Uhr mit Flöten und Trompeten, über drei Pud Perlen, 640 seltene Zobel, Ballen Sammet, Mohr, Stoff, Atlaß (225) rc. rc. Unterdessen wollte sich Wlaßjew, um sich ehrfürchtig zu beweisen,

nicht mit Marinen zu Tische setzen, weder essen noch trinken, und nicht recht begreifend, daß er die Person des Demetrius darstelle, schlug er die Stirn zur Erde, als Sigismund und seine Familie auf die Gesundheit des Zaaren und der Zaarin tranken: so nannten sie die verlobte Braut schon. Nach Tische tanzten der König, Wladislaw und die schwedische Prinzessin Anna mit Marinen; Wlaßjew aber weigerte sich, diese Ehre anzunehmen, indem er sagte: „wie „darf ich es wagen, Ihre Majestät zu berühren!“ Als Marina endlich von Sigismunden Abschied nahm, warf sie sich auf die Knie nieder, und weinte vor Rührung zum Mißvergnügen Wlaßjew's, welcher darin eine Erniedrigung für die künftige Gemahlin des Herrschers von Moskwa sah: aber man antwortete ihm: Sigismund sey ihr Landesherr, denn sie sey noch in Krakau. Der König hob Marinen freundlich auf und sagte zu ihr: „Du, von Gott „wunderbar Erhöhete, vergiß nicht, was Du dem „Lande Deiner Geburt und Erziehung, — dem Lande, „wo Du Deine Angehörigen hinterläßt, und wo Dich „ungewöhnliches Glück betroffen, zu verdanken hast. „Nähre in Deinem Gemahle Freundschaft gegen uns „und Dankbarkeit für das, was ich und Dein Va„ter an ihm gethan haben. Habe die Furcht Gottes „im Herzen, ehre Deine Eltern und werde den „polnischen Gebräuchen nicht untreu.“ Darauf nahm er die Mütze ab, segnete Marinen mit dem Zeichen des Kreuzes, übergab sie mit eigenen Händen dem Gesandten und ertheilte dem Wojewoden von Sendomirien die Erlaubniß, mit ihr nach Rußland zu reisen; Wlaßjew aber, der dem Pseudo-Demetrius unverzüglich den Ring und das Bildniß der Braut überschickte, blieb noch einige Tage in Krakau, um der Vermählung Sigismund's mit der Erzherzogin von Oesterreich beizuwohnen, und reiste den 8ten December nach Slonim ab, Mnischek und Marinen auf ih-

1605.

1605. rem Wege nach Rußland daselbst zu erwarten; allein er wartete lange.

Der Wojewode von Sendomirien, der einen bedeutenden Theil seines Reichthums für den After-Zaarewitsch aufgeopfert hatte, war mit bloßen Geschenken nicht zufrieden; er forderte Geld von ihm, um sich mit seinen Gläubigern abzufinden und wollte anders Krakau nicht verlassen; er langweilte sich, war verdrießlich und wurde durch ein übles Gerücht in Betreff seines künftigen Schwiegersohnes beunruhigt. In Krakau wußte man, was in Moskwa vorging; man war unterrichtet von dem Mißvergnügen der Russen, und Mancher glaubte weder an die zaarische Abkunft des Pseudo-Demetrius, noch an die Dauer seines Glückes; man sprach öffentlich davon; warnte den König und Mnischek. Die Zaarin-Nonne, Martha, selbst soll, wie man versichert, Sigismunden durch einen Schweden ingeheim haben erklären lassen, daß der vorgebliche Demetrius ihr Sohn nicht sey. Sogar auch russische Beamte, die als Eilboten nach Rußland geschickt wurden, flüsterten den Neugierigen etwas von einem gesetzwidrigen Zaaren ins Ohr und weissagten ihm ein unvermeidliches, schleuniges Ende. Allein Sigismund und Mnischek glaubten solchen Reden nicht, oder thaten so, als ob sie nicht glaubten, indem sie dieselben den Eingebungen der geheimen Feinde des Zaaren, der Freunde Godunow's und Schuisky's zuzuschreiben wünschten. Auf jeden Fall war es nicht mehr Zeit, an einen Bruch mit demjenigen zu denken, der Marinen zum Throne berief und dem Vater alle gehabten Unkosten redlich ersetzte; denn im Januar 1606 brachte endlich der Secretär Jan Butschinsky dem Mnischek 200,000 Gulden aus Moskwa, außer 100,000 Gulden, welche Pseudo-Demetrius Sigismunden zur Bezahlung der Summe übermachte, die der Wojewode von Sendomirien zur Kriegsrüstung

Gerüchte über den After-Zaarewitsch in Polen.

1606. Pseudo-Demetrius bezahlt Mnischek's Schulden.

des Jahres 1604 von ihm geliehen hatte. Rasstriga zeigte Ungeduld, seine Braut zu sehen, aber ihr Vater, der seine Zeit mit schwelgerischen Gastereien verbrachte, blieb noch lange in Galizien und reiste mit dem Schwarme seiner Angehörigen erst ab, als die Wege schon so schlecht waren, daß Viele von ihnen wieder umkehrten — zu ihrem Glücke: denn in Moskwa bereitete sich schon Alles zu dem furchtbaren Ausbruche der Volksrache.

1606.

Pseudo-Demetrius, der sich mit ausländischen Leibwachen umgeben hatte, in der Hauptstadt Ruhe und am Hofe Willfährigkeit und Niedrigkeit sah, glaubte an eine Weissagung, daß er 34 Jahre zu regieren habe, und schmauste mit den Bojaren auf ihren Hochzeiten ([226]), da er ihnen verstattete, sich nach freier Wahl zu verheirathen, was unter Godunow's Regierung nicht Statt gefunden hatte, und was sich der vornehmste unter den Großen, der freilich nicht mehr ganz junge Fürst Mstislawsky zu Nutze machte, an welchen der Pseudo-Zaar die Cousine der Zaarin-Nonne Martha verheirathete. Auch Moskwa schien unverstellt die Fröhlichkeit des Zaaren zu theilen; niemals hatte es hier so viel Schmausereien und Lärm gegeben; niemals hatte man so viel Geld im Umlaufe gesehen: denn die Deutschen, Polen und Kosaken warfen durch seine Freigebigkeit mit Gold um sich zum nicht geringen Vortheile der moskowischen Kaufmannschaft; und um mit Reichthume zu prahlen, bedienten sie sich, nach den Worten des Annalisten, nicht nur zum Essen und Trinken, sondern auch zum Waschen in den Badstuben silberner Geschirre. In diesen Tagen der Fröhlichkeit, gestimmt zu Handlungen der Gnade, verzieh Pseudo-Demetrius den Schuisky's nach sechsmonatlicher Verweisung; er gab ihnen Reichthum und Rang zurück, zur Freude ihrer zahlreichen Freunde, welche, schlau und wahrscheinlich nicht mehr ohne für den After-Zaaren

Ereignisse in Moskwa.

Rückkehr der Schuisky's.

1606. verderbliche Absichten, ihn durch die Vorstellung einer so bewundernswürdigen Großmuth zu blenden wußten. Der als Staatsmann vom ersten Range und Rurik's Nachkomme allgemein geachtete Waßily Schuisky war, da er sich durch seine unerschrockene Festigkeit in Ueberweisung des Pseudo-Demetrius neuen Ruhm erworben hatte, damals der Abgott des Volkes; Folter und Todesblock gaben ihm in den Augen der Russen die glänzende Krone eines Helden-Märtyrers, und im Falle einer Bewegung im Volke konnte keiner der Bojaren eine größere Gewalt über die Gemüther ausüben, als dieser eben so ehrgeizige als hinterlistige und verwegne Fürst. Nachdem er eine schriftliche Verpflichtung zur Treue gegen den After-Demetrius von sich gegeben hatte ([227]), kehrte er, dem Anscheine nach, als ein ganz anderer Mensch in die Hauptstadt zurück; er schien der eifrigste Diener desselben und erwarb sich sein besonderes Vertrauen trotz der Meinung einiger vertrauten Leute des Pseudo-Zaaren, welche sagten, daß man einem Verräther und Meineidigen zwar aus einer von der Politik zuweilen gebilligten Barmherzigkeit die Strafe erlassen könne, daß es aber unüberlegt sey, seinen neuen Eidschwüren zu trauen; daß Schuisky, der, als er von Demetrius noch nichts als Wohlwollen gesehen, auf seinen Untergang gesonnen habe, jetzt, nachdem er Schimpf, Qualen und Todesangst durch ihn erduldet, gewiß nicht von Liebe gegen seinen, obgleich gerecht strafenden, Richter erfüllt sey; daß er weit wahrscheinlicher Groll und Rache nähre, die er unter der Maske der Reue verberge. Sie sprachen Wahrheit: Schuisky war mit dem Vorsatze zurückgekehrt, umzukommen, oder den After-Demetrius zu verderben. Allein der leichtsinnige, stolze Pseudo-Zaar, der weniger mit seiner Gnade, als seiner Furchtlosigkeit prahlte, antwortete, daß er, da er ein inniges Vergnügen im Begnadigen finde, gern ganz,

nicht halb verzeihen wolle, und daß er nicht ohne Sünde etwas fürchten könne, da er von seiner Wiege an wunderbar und augenscheinlich von Gott behütet worden sey (227). Er wollte, daß sich der Fürst Waßily, gleich dem Fürsten Mstislawsky, eine Gemahlin aussuchen sollte: Schuisky wählte die Fürstin Buinoßow Rostowsky, eine Anverwandte der Nagoi's, und sollte seine Hochzeit einige Tage nach der Vermählung des Zaaren feiern — mit einem Worte, er, der Johann's und Borißens Augendiener gewesen war, umstrickte den nicht gar schlauen Rasstriga, ward sein Rathgeber, und zwar nicht, um ihm etwas Gutes zu rathen! 1606.

Pseudo-Demetrius handelte, wie auch früher, leichtsinnig und unüberlegt; bald wünschte er die Liebe der Russen zu erwerben, bald beleidigte er sie vorsetzlich. Zeitgenossen erzählen folgende Begebenheit: „Einst des Winters ließ er unweit Wjäsma, ungefähr dreißig Werst von Moskwa, eine Festung von Eis aufbauen und begab sich mit seinen Leibwachen nebst einer Mannschaft polnischer Reiter, den Bojaren und den besten Edelleuten vom Kriegsstande dahin. Die Russen sollten den Platz vertheidigen und die Deutschen denselben erstürmen; statt der Waffen gab man den Einen und den Anderen Eisklumpen. Der Kampf begann und der Pseudo-Zaar, welcher die Deutschen anführte, drang zuerst in die Festung; er feierte den Sieg, sagte: so werde ich Asow nehmen — und verlangte einen neuen Sturm. Allein Mehrere von den Russen schwammen im Blute; denn die Deutschen hatten während des Handgemenges nicht nur mit Schnee, sondern auch mit Steinen auf sie geworfen. Dieser schlechte Scherz, den Pseudo-Demetrius ungeahndet, ja sogar ungetadelt ließ, erbitterte die Russen so sehr, daß der Zaar, eine wirkliche Schlacht zwischen ihnen (228), den Leibwachen und den Polen befürch-

1606. tend, sie so schnell als möglich aus einander brachte und nach Moskwa zurückkehrte." Der Haß gegen die Ausländer, der auch auf den, sie besonders liebenden, Zaaren fiel, ward durch die Frechheit derselben täglich bei dem Volke verstärkt: so machten sie z. B. in unsern Kirchen, zu welchen ihnen Pseudo-Demetrius ungehinderten Zutritt gestattet hatte, einen unschicklichen Lärm mit den Waffen, gleich als bereiteten sie sich zur Schlacht; lehnten sich an, legten sich auf die Gräber der Heiligen hin. Nicht weniger beklagten sich die Moskowiten auch über die Kosaken, Rasstriga's Kampfgenossen: stolz auf ihre geleisteten Dienste, begegneten ihnen diese rohen Menschen mit Verachtung und nannten sie zum Schimpfe Juden; Recht konnten sie nirgends suchen. — Allein der grimmigste Feind des After-Demetrius ward die Geistlichkeit. Gleichsam um den Mönchsstand zu erniedrigen, entehrte er Mönche bei Gelegenheit bürgerlicher Vergehen durch eine schimpfliche, öffentliche Züchtigung; in reichen Klöstern machte er Anleihen, ohne an die Bezahlung dieser bedeutenden Schulden zu denken; endlich ließ er sich ein Verzeichniß des Vermögens und aller Einkünfte der Klöster vorlegen uud verrieth den Gedanken, ihnen nur das Nothwendigste zu einem mäßigen Unterhalte der Mönche zu lassen, alles Uebrige aber zu Löhnungen für das Heer (229) einzuziehen: nämlich der kühne, durch einen Sturm auf den schwankenden und von einem neuen Sturme bedrohten Thron geschleuderte Landstreicher wollte geradezu unumwunden ein Werk zu Stande bringen, welches gesetzliche Herrscher, Johann III. und IV., in der Ruhe unbestrittener Herrschaft und unbegränzten Gehorsams nicht zu unternehmen gewagt hatten! — Ein weniger wichtiges, aber nicht weniger unüberlegtes Beginnen erregte ebenfalls den Unwillen der moskowischen Geistlichkeit: Pseudo-Demetrius vertrieb alle Priester in der arbatschen und

tschertolschen Straße aus ihren Häusern, um seine ausländischen Leibwachen daselbst einzuquartieren, welche größtentheils in der deutschen Sloboda in zu großer Entfernung vom Kreml wohnten. Die Seelenhirten, welche in den Tempeln für den vorgeblichen Demetrius beteten, verwünschten innerlich in ihm ihren Feind und flüsterten ihren Pfarrkindern etwas von Namenverfälschung, Verfolgung der Kirche und Begünstigung aller Ketzereien zu; denn nachdem er den Jesuiten verstattet hatte, im Kreml lateinische Messe zu lesen, erlaubte er auch den lutherischen Pastoren, daselbst zu predigen, um seinen Leibwachen die Mühe zu ersparen, in die entlegene deutsche Sloboda zum Gottesdienste zu fahren (230).

1606.

Ein Pseudo-Peter.

Um diese Zeit brachte die Erscheinung eines neuen Betrügers dem Rasstriga ebenfalls Nachtheil in der öffentlichen Meinung. Die Kosaken von der Wolga und dem Terek, welche das Glück und die Ehre der donischen Kosaken, ihrer Brüder, beneideten, gaben einen ihrer Gefährten, einen jungen Kosaken Namens Uleika, für den Sohn des Zaaren Theodor Johannowitsch aus, nannten ihn Peter und ersannen ein Mährchen, als ob Irina im Jahre 1592 von diesem Zaarewitsch entbunden worden sey, welchen der herrschsüchtige Boris zu verbergen und an seiner Statt ein Mädchen (Theodosia) unterzuschieben gewußt habe. Es versammelten sich ihrer 4000 Mann zum Schrecken der Reisenden, besonders der Kaufleute; denn diese Rebellen, welche sagten, daß sie mit dem Zaaren nach Moskwa ziehen, plünderten an der Wolga zwischen Astrachan und Kasan alle Kaufleute, so daß man ihre Beute auf 300,000 Rubel schätzte; Pseudo=Demetrius aber hinderte sie nicht, Unfug zu treiben, und schrieb an den vorgeblichen Peter, — wahrscheinlich, um ihn ins Netz zu locken, — er möchte, wenn er wirklich Theodor's Sohn sey, in die Hauptstadt eilen, wo ein ehrenvoller Empfang seiner warte. Kein

1606. Mensch glaubte dem neuen Betrüger; aber Mehrere überzeugten sich noch mehr von der Namenverfälschung Rasstriga's; Mehrere glaubten sogar, daß beide Betrüger heimlich mit einander einverstanden, daß Pseudo-Peter ein Werkzeug des Pseudo-Demetrius sey; daß der Letztere zur Bereicherung seines Schatzes (231) die Kaufleute von den Kosaken plündern lasse und sie als neue, eifrige Bundesgenossen in Moskwa erwarte, um die ihm verhaßten Russen sicher tyrannisiren zu können. Uleika hatte, wie man berichtet, in der That die Absicht, von Rasstriga's freundlicher Einladung Gebrauch zu machen, und war schon unterweges nach Moskwa, als er in Swijäshsk erfuhr, daß sein vorgeblicher Oheim nicht mehr am Leben sey.

Anfang der Verschwörung.

Allen Nachrichten zufolge war die Rückkehr des Fürsten Waßily Schuisky der Anfang einer großen Verschwörung und entschied das Schicksal des After-Demetrius, der dadurch, daß er Bojaren, Geistlichkeit und Volk gegen sich aufbrachte, sich über Religion und Tugend hinwegsetzte, das Gelingen derselben erleichterte. Hätte er andere, bessere Grundsätze befolgt, so würde er sich vielleicht, trotz der offenbaren Beweise seiner Namenverfälschung, auf dem Throne haben erhalten können; die Umsichtigeren von den Bojaren hätten vielleicht nicht Lust gehabt, den zwar unrechtmäßigen, aber doch verständigen Herrscher vom Throne zu stürzen, um das Vaterland nicht der Herrenlosigkeit Preis zu geben. So dachten in den ersten Tagen der Regierung Rasstriga's wahrscheinlich Mehrere; da man wußte, wer er sey, hoffte man wenigstens, daß dieser wunderbare, mit einigen glänzenden Eigenschaften begabte, Mensch sein Glück durch lobenswerthe Thaten verdienen werde; man sah seine Thorheit — und stand auf gegen den Betrüger; denn, wie man berichtet, so hatte Moskwa schon gar keinen Zweifel mehr, daß Otrepjew und Pseudo-Demetrius eine und dieselbe Person sey (232).

Es ist interessant, zu wissen, daß selbst Rasstriga's Vertraute einander die Wahrheit nicht verheimlichten; der unglückliche Basmanow selbst sagte einst in einem offenherzigen Gespräche mit zwei, dem After-Demetrius ergebenen, Deutschen: „Ihr habt einen Vater an ihm, und es geht Euch wohl in Rußland, betet zugleich mit mir für seine Gesundheit. Wenn er auch nicht Johann's Sohn ist, so ist er doch unser Landesherr: denn wir haben ihm geschworen und können keinen bessern finden (233). So suchte Basmanow seinen Eifer für den Betrüger zu rechtfertigen. Jedoch Andere urtheilten, daß ein aus Verblendung oder aus Furcht geleisteter Eid nicht gültig sey. Dieser Gedanke war dem Volke noch nicht gar lange durch die Freunde des Pseudo-Demetrius eingeflößt worden, welche dasselbe dadurch zum Abfalle von dem jungen Theodor zu bewegen trachteten; durch denselben Gedanken suchte auch Schuisky das Gewissen rechtlich denkender Russen zu beschwichtigen, um den Landstreicher zu stürzen. Es war nothwendig, sich einer Menge von Menschen verschiedenen Standes zu entdecken, Mitverschworene im Bojaren-Rathe, unter der Geistlichkeit, dem Heere und der Bürgerschaft zu haben. Schuisky hatte zwar das Gefahrvolle der Meutereien schon erfahren, da die Geschwätzigkeit seiner Vertrauten sein Haupt auf den Block geliefert hatte; allein seit dieser Zeit war der allgemeine Haß gegen den After-Zaaren zur Reife gediehen und bürgte für eine treuere Bewahrung des Geheimnisses; wenigstens fand sich kein Spion, kein Verräther — und Schuisky verstand, vor den Augen des Pseudo-Zaaren, mit dem er täglich jubelte und schmauste, eine Verschwörung anzuspinnen, deren Fäden von dem Zaaren-Rathe durch alle Stufen der Staatsämter hindurch bis zu dem moskowischen Volke liefen, so daß auch Mehrere von Otrepjew's Vertrauten, die durch seine beharrliche Unüberlegtheit

1606.

1606. der Geduld beraubt worden waren, dem Complotte beitraten. Man streute auf Rechnung des After-Demetrius nachtheilige Gerüchte aus, wahre und falsche; man sagte, daß er, nach unsinnigem Blutvergießen dürstend, zu gleicher Zeit Europa und Asien mit Krieg bedrohe. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Pseudo-Demetrius den Sultan mit

Gesandtschaft an den Schach.

Krieg zu überziehen gedachte, weshalb er eine Gesandtschaft an den Schach Abbas ernannte, um einen wichtigen Kampfgenossen an demselben zu erwerben,

Sammlung eines Heeres in Jeletz.

und den Mannschaften der Bojarensöhne nach Jeletz zu marschiren befahl, wohin er eine Menge Geschütz abfertigte; auch Schweden bedrohte er; Karl erhielt

Schreiben an den König von Schweden.

folgendes Schreiben von ihm: „Nachdem ich alle benachbarten Herrscher von meiner Thronbesteigung benachrichtigt habe, benachrichtige ich Dich nur von „meiner Freundschaft gegen Sigismund, den rechtmäßigen König von Schweden, und fordere, daß Du „ihm die Herrscher-Gewalt, die Du, trotz göttlichem „Gesetze, trotz Natur- und Völker-Rechte, treuloser „Weise an Dich gerissen hast, wieder zurück erstattest — oder Du bewaffnest Rußland's mächtige „Hand gegen Dich. Gehe in Dich und gedenke an „Boris Godunow's trauriges Loos; so straft der „Höchste die Thronräuber — auch Dich wird er strafen (234).“ Man versicherte noch, daß Pseudo-Demetrius den Chan herausfordere, die südlichen Provinzen Rußland's zu verwüsten, und daß er ihm, um ihn zur Wuth zu reizen, einen Pelz aus Schweinfellen zum Geschenk gesandt habe: ein Mährchen, welches durch gleichzeitige Staats-Urkunden widerlegt wird, in denen von den friedlichen, freundschaftlichen

Verhältnisse mit dem Chane.

Verhältnissen zwischen Pseudo-Demetrius und Kasy-Gerai, so wie von den gewöhnlichen Geschenken die Rede ist. Mit größerem Rechte sprach man von der

Gespräche von den Anschlägen des

Absicht oder dem Versprechen des After-Zaaren, unsere Kirche dem Papste zu überliefern und einen be-

1606.

After-Demetrius.

deutenden Theil von Rußland an Lithauen abzutreten, was ein Ueberläufer aus Johann's Zeiten, der Edelmann Solotoi=Kwaschin, der lange in Polen gelebt hatte, den Bojaren hinterbrachte. Man sagte, daß Rasstriga zur Ausführung seiner, dem Vaterlande verderblichen, Anschläge nur die Ankunft des Wojewoden von Sendomirien mit neuen Scharen Polen erwarte. Schon waren die Häupter der Verschwörung im Begriffe, zum Werke zu schreiten (235); allein sie verschoben den Streich noch bis zur Hochzeit des Pseudo-Zaaren, — geschah es nun deswegen, wie berichtet wird, daß mit der Braut und ihren Angehörigen die alten Zaaren=Schätze, die durch des After=Demetrius verschwenderische Freigebigkeit an sie verschenkt worden waren, wieder nach Rußland zurückkämen, oder deswegen, daß er Zeit und Gelegenheit haben möchte, durch neue Widergesetzlichkeiten, welche Schuisky und seine Freunde voraussahen, die Russen noch mehr zu erbittern?

Unterdessen hätten zwei oder drei Vorfälle, die in keinem Zusammenhange mit der Verschwörung standen, den After=Zaaren beunruhigen können. Man hinterbrachte ihm, daß ihn einige Schützen öffentlich als einen Feind des Glaubens gelästert hätten. Er berief alle moskowischen Schützen nebst ihrem Hauptmanne Gregor Mikulin zusammen, erklärte ihnen die Frechheit ihrer Kameraden und verlangte, die treuen Krieger sollten die Verräther richten: Mikulin entblößte sein Schwert, und die Lästerer des Pseudo=Zaaren wurden, ohne Reue, noch Furcht zu zeigen, von ihren Brüdern niedergehauen, wofür Mikulin von dem After=Demetrius als ein eifriger Diener zum Range eines Edelmanns vom Rathe erhoben, bei dem Volke aber als Mörder hochherziger Märtyrer verhaßt wurde. Eben so beschloß auch der Djäk Timothey Oßipow, als Märtyrer zu sterben: brennend vor Begierde, den Rasstriga zu überführen,

Hinrichtung der Schützen und des Djäken Oßipow.

1606. fastete er einige Tage zu Hause, genoß das heilige Abendmahl, ging dann hin und nannte ihn öffentlich im Zaaren-Palaste vor allen Bojaren, Grischka Otrepjew, einen Knecht der Sünde und Ketzer (236). Alles gerieth in Schrecken, und Pseudo-Demetrius selbst war vor Bestürzung keines Wortes mächtig; endlich sammelte er sich wieder und befahl, diesen in der Geschichte unvergeßlichen Mann, der nebst einigen Anderen die Russen von dem Schimpfe, einem Landstreicher unterwürfig zu seyn, mit seinem Blute loskaufte, niederzumetzeln. Sowohl die Schützen, als der Djäk Oßipow sollen, wie erzählt wird, vor ihrer Ermordung von Basmanow verhört worden seyn, aber niemanden als Mitschuldigen angegeben haben. Nicht weniger unerschrocken zeigte sich auch der vornehme Blinde, der sogenannte Zaar Simeon. Da er ein eifriger Christ war und hörte, daß Pseudo-Demetrius sich zum lateinischen Glauben hinneige, so verschmähte er seine Gnade und Schmeicheleien, gab öffentlich seinen Unwillen zu erkennen und ermahnte die wahren Söhne der Kirche, für die heiligen Verordnungen derselben in den Tod zu gehen. Simeon, des Undanks angeklagt, ward in das solowetzkische Kloster entfernt und eingekleidet. Zu derselben Zeit zog sich ein durch Geistesfähigkeiten und Geschmeidigkeit bekannter Beamter, der Edelmann vom Rathe, Michailo Tatischtschew, der von Boris und dem Pseudo-Demetrius gleiches Vertrauen genoß, durch eine, an ihm sonst ganz ungewöhnliche, Kühnheit plötzlich die Acht zu. Als der Fürst Waßily Schuisky einst, bei dem Zaaren speisend, ein Gericht Kalbfleisch sah, machte er dem After-Demetrius zum ersten Male die Bemerkung, daß man den Russen dergleichen Speisen, die sie verabscheuten, nicht vorsetzen sollte; Tatischtschew aber trat auf Schuisky's Seite und erlaubte sich solche unhöfliche und vermessene Reden, daß er aus dem Palaste ge-

Achtserklärung des Zaaren Simeon und Tatischtschew's.

führt wurde und nach Wjätka verwiesen werden sollte (237); allein Basmanow erhielt zwei Wochen nachher durch seine Fürsprache die Vergebung desselben (sich selbst zum Verderben, wie wir sehen werden). Dieser Vorfall erregte bei einigen Vertrauten Otrepjew's und bei ihm selbst Verdacht; sie meinten, daß Schuisky dieses Gespräch wohl mit Fleiß eingeleitet habe, und daß Tatischtschew, statt nach seiner gewöhnlichen Art zu seyn, nicht ohne Ursache untreu geworden sey; daß sie, den Jähzorn des Pseudo-Demetrius kennend, ihm irgend ein vorlautes Wort hätten entlocken und dieses dann zu seinem Nachtheile unter die Leute bringen wollen; daß sie eine weit aussehende und verderbliche Absicht haben müßten. Zum Glücke gab der aus Charakter und Grundsatz furchtlose Pseudo-Demetrius diesen beunruhigenden Gedanken bald auf, da er rings um sich her fröhliche Gesichter und, besonders bei Schuisky, alle Zeichen des Eifers und der Ergebenheit wahrnahm, und da er gerade von dem Gedanken an Marinens prachtvollen Empfang gänzlich eingenommen war.

1606.

Aber wie sich der Wojewode von Sendomirien lange nicht vom Platze gerührt hatte, so ging es auch mit seiner Reise eben so saumselig; zum Verdruße seines Begleiters, Athanasius Wlaßjew, machte er überall Halt, banquetirte und schrieb noch von Minsk aus nach Moskwa, daß er das lithauische Gebiet nicht verlassen könne, bevor der Zaar dem Könige nicht die ganze Schuld bezahlt habe; daß ihm, dem hinfälligen Greise, und der zarten Marina die Grobheit des zu eifrigen Dieners Wlaßjew, der sie nach Rußland nicht zu reisen, sondern zu fliegen zwinge, unerträglich sey. Pseudo-Demetrius schonte das Geld nicht; er verpflichtete sich, allen Forderungen Sigismunds Genüge zu leisten; schickte der Braut 5000 Ducaten zum Geschenke und außer-

Reise des Wojewoden von Sendomirien mit Marinen.

1606. dem noch 5000 Rubel und 13,000 Thaler zu ihrer Reise bis an die Gränzen von Rußland; gab aber doch dabei sein Mißvergnügen zu erkennen; „Ich sehe, „schrieb er an Mnischek, daß Ihr wohl auch zum „Frühjahre noch nicht unsere Hauptstadt erreicht, wo „Ihr mich vielleicht nicht mehr finden werdet: denn „ich bin gesonnen, den Sommer im Lager meines „Heeres zu erwarten und werde vor dem Winter im „Felde seyn. Die Bojaren, welche abgeschickt wor- „den sind, Euch auf der Gränze zu erwarten, haben „in dieser ausgehungerten Gegend alle ihre Vorräthe „aufgezehrt, und werden gezwungen seyn, zur Schande „und zum Schimpfe des Zaaren-Namens wieder um- „zukehren." Voll Verdruß wollte Mnischek zurück- reisen; er entschuldigte jedoch die beißenden Ausdrücke seines künftigen Schwiegersohnes mit der Ungeduld seiner glühenden Liebe und betrat den 8ten April Rußlands Gränzen.

Man berichtet, daß Marina, als sie ihrem Va- terlande auf ewig Lebewohl sagte, in banger Ahnung untröstlich geweint habe, und Wlaßjew nicht vermö- gend gewesen sey, sie durch eine wortreiche Schilde- rung ihres Ruhmes zu beruhigen (238). Der Woje- wode von Sendomirien wünschte durch Prachtauf- wand zu prunken; die Zahl seiner Verwandten, Freunde nnd Diener, die ihn begleiteten, belief sich auf nicht weniger als zwei tausend mit eben so viel Pferden. Marina reiste unter einer Bedeckung von Reiterei und Fußvolk. Mnischek, dessen Bruder und Sohn, der Fürst Wischnewetzky und jeder der vorneh- men Pane hatte seine eigne Kriegsmannschaft. Auf der Gränze ward die Braut von moskowischen Hof- leuten und jenseit des Städtchens Krasny von den Bojaren, Michailo Nagoi (dem vorgeblichen Oheim des Pseudo-Demetrius) und dem Fürsten Moßalsky begrüßt, welcher Letztere dem Vater derselben sagte, daß die vornehmsten Herrscher Europa's ihre Töchter

mit Demetrius zu vermählen gewünscht hätten, daß Demetrius aber seine Tochter jenen vorziehe, da er zu lieben und dankbar zu seyn verstehe. Von hier setzte Marina ihre Reise in einem prachtvollen, mit einem silbernen Adler verzierten und mit zwölf Schimmeln bespannten Schlitten fort; die Kutscher trugen mohrstoffne Kleidung und Mützen von schwarzem Fuchs; voraus ritten zwölf vornehme Herren zu Pferde, welche zu Wegweisern dienten und den Kutschern zuriefen, wenn sie einen Stein oder ein Loch gewahr wurden. Ungeachtet der im Frühjahre gewöhnlichen Weglosigkeit hatte man überall die Straßen ausgebessert, überall neue Brücken aufgeführt und Häuser zum Uebernachten erbaut. In jeder Ortschaft ward die Braut von den Einwohnern mit Brod und Salz, von den Priestern mit den Heiligenbildern empfangen. In Smolensk, Dorogobusch, Wjäsma überreichten ihr die Bürger kostbare Geschenke in ihrem eigenen Namen, vornehme Beamte aber händigten ihr im Namen des Bräutigams Briefe nebst noch reicheren Geschenken ein. Alles bestrebte sich, nicht nur der künftigen Zaarin, sondern auch ihren Begleitern, den hochmüthigen Polen, zu gefallen, welche sich unbescheiden betrugen, den, verstellter Weise demüthigen, Russen mit Grobheit begegneten und, als sie an das Ufer der Ugra kamen, erinnerten, daß dies die alte Gränze Lithauens gewesen sey — hofften, daß sie es wieder seyn werde; denn Mnischek hatte die Eigenthums-Urkunde bei sich, welche ihm der After-Demetrius über das Fürstenthum Smolensk ertheilt hatte! . . . In Wjäsma ließ der Wojewode von Sendomirien seine Tochter zurück und eilte nebst seinem Sohne und dem Fürsten Wischnewetzky nach Moskwa, um mit dem Zaaren einige vorläufige Bedingungen in Hinsicht auf die Vermählung festzusetzen (239).

1606.

Den 25sten April, wo der feierliche Einzug in

1606\. die Residenz Statt fand (240), erblickte Mnischek mit Entzücken seinen künftigen Schwiegersohn auf einem prachtvollen Throne, umgeben von den Bojaren und der Geistlichkeit; der Patriarch und die Bischöfe saßen zur Rechten, die Großen zur Linken. Mnischek küßte dem Pseudo-Zaaren die Hand, hielt eine Rede und konnte keine Worte finden, um sein Glück auszusprechen: „Ich weiß nicht, sagte er, welches Gefühl in „meiner Seele vorherrscht, ob gränzenlose Verwunde-„rung, oder unbeschreibliche Freude? Einst haben „wir Thränen der Rührung vergossen, als wir die „Kunde von dem traurigen, vermeintlichen Tode des „Demetrius vernahmen — und sehen ihn jetzt wie-„dererstanden vor uns! Wie lange ist es, daß ich „mit einem Schmerze anderer Art, mit inniger, zärt-„licher Theilnahme die Hand des Heimathlosen, mei-„nes bekümmerten Gastes drückte — und diese Hand, „die jetzt den Scepter führt, küsse ich heute voll Ehr-„furcht! . . . O, Glück! wie spielst du mit den „Sterblichen! Doch, was sage ich? nicht das blinde „Glück, nein, die Vorsehung bewundern wir in Dei-„nem Geschicke; sie ist es, die Dich, zum Troste Ruß-„land's und der ganzen Christenheit, errettet hat und „erhöht. Schon sind mir Deine glänzenden Eigen-„schaften bekannt; ich habe Dich gesehen, uner-„schrocken im Sturme der Schlacht, unermüdlich in „den Mühseligkeiten des Krieges, unempfindlich gegen „die Fröste des Winters . . . . Du wachtest im „Felde, wenn selbst die wilden Thiere des Nordens „sich in ihre Erdhöhlen verkrochen. Geschichte und „Poesie werden Deinen Muth feiern, und so viele an-„dere Tugenden, die sich der Welt an Dir offenbaren „werden; ich aber besonders muß Deine hohe Gnade „gegen mich preisen, den verschwenderischen Lohn „meiner frühen Freundschaft für Dich, welche Deiner „Ehre und Deinem Ruhme in der Welt vorange-„eilt ist; Deine Größe willst Du mit meiner Tochter

Mnischek's Rede.

„theilen, da Du ihre sittliche Erziehung und die Vor- 1606.
„züge, welche die Geburt in einem freien Reiche, wo
„der Adel so vielbedeutend und so mächtig ist, ihr
„giebt, zu schätzen weißt — besonders aber, da Du
„fühlst, daß Tugend allein der einzig wahre Schmuck
„des Menschen ist." Pseudo-Demetrius hörte ihm
zu mit dem Anscheine tiefen Gefühls, die Augen un-
aufhörlich mit dem Tuche trocknend, sagte aber selbst
kein Wort: an seiner Statt antwortete Athanasius
Wlaßjew. Darauf begann ein verschwenderisches Gast=
mahl. Mnischek speiste bei dem Pseudo=Zaaren im
neuen Palaste, wo die Polen sowohl den Reichthum,
als den Geschmack der Verzierungen rühmten. Den
Gast zwar ehrend, wollte Pseudo-Demetrius dennoch
nicht in einer Reihe mit ihm sitzen; er speiste allein
an einer silbernen Tafel und ließ ihm, seinem
Sohne und dem Fürsten Wischnewetzky nur zum Zei-
chen der Hochachtung goldne Teller reichen (241).
Während des Mahles wurden zwanzig Lappländer,
die gerade damals Tribut nach Moskwa gebracht
hatten, hereingeführt, und man erzählte den wißbe=
gierigen Fremdlingen, daß diese sonderbaren Wilden
am Ende der Welt wohnten, nicht weit von Indien
und dem Eismeere, ohne Häuser, noch warme Spei-
sen, noch Gesetze und Religion zu kennen (242).
Pseudo-Demetrius prahlte mit der Unermeßlichkeit
Rußland's und der wunderbaren Mannichfaltigkeit
seiner Völkerschaften. Des Abends spielten die polni-
schen Musikanten auf dem Schlosse; der Sohn des
Wojewoden von Sendomirien und der Fürst Wischne-
wetzky tanzten; Pseudo=Demetrius aber vertrieb sich
die Zeit mit Umkleiden, indem er aller Augenblicke
anders, bald als russischer Stutzer, bald als ungari-
scher Husar erschien! Fünf oder sechs Tage hindurch
wurden dem Mnischek ohne Ende verschwenderische
Mittags= und Abend-Tafeln gegeben, und Jagden
veranstaltet, bei denen Pseudo-Demetrius, wie ge-

1606. wöhnlich, durch Gewandtheit und Kühnheit glänzte; er erlegte Bären mit dem Jagdspieße, hieb ihnen den Kopf mit dem Säbel ab und hatte seine Freude an dem lauten Zurufe der Bojaren: „Preis dem Zaaren!“ — Während dieser Zeit betrieb man auch das Geschäft.

Bedingungen. Pseudo-Demetrius hatte dem Wojewoden von Sendomirien schon nach Krakau geschrieben, daß Marina, als Zaarin von Rußland, wenigstens äußerlich den griechischen Glauben ehren und die Gebräuche desselben befolgen müsse; daß sie sich ebenfalls nach der moskowischen Sitte richten und ihr Haar nicht aufputzen dürfe; allein der päpstliche Legat Rangoni hatte, voll Verdruß, auf die erste Forderung geantwortet, daß ein selbstherrschender Zaar nicht verbunden sey, sich in einen thörichten Volks-Aberglauben zu fügen; daß das Gesetz eine Verheirathung zwischen Christen der griechischen und der römischen Kirche nicht untersage und von Eheleuten nicht verlange, daß einer dem andern sein Gewissen aufopfere; daß selbst von den Vorfahren des Demetrius, wenn sie sich mit polnischen Prinzessinnen hätten vermählen wollen, denselben Glaubens-Freiheit gestattet worden sey (243). Diese Schwierigkeit ward jedoch, wie es scheint, in den Unterredungen des After-Demetrius mit dem Wojewoden von Sendomirien und unserer Geistlichkeit gehoben; man kam überein, daß Marina die griechische Kirche besuchen, das heilige Abendmahl aus der Hand des Patriarchen empfangen und allwöchentlich, nicht des Sonnabends, sondern des Mittwochs fasten solle, dabei aber doch ihre lateinische Kirche haben und alle übrigen Verordnungen des römischen Glaubens befolgen könne. Der Patriarch Ignatius war zufrieden; die übrigen Bischöfe schwiegen alle, außer dem Metropoliten von Kasan,

Acht zweier Bischöfe. Hermogen und Joseph, dem Bischofe von Kolomna, welche ihrer Kühnheit wegen von Rasstriga verschickt

wurden; denn sie behaupteten, daß die Braut ge- 1606.
tauft werden müsse, oder die Heirath des Zaaren
sey eine Ungesetzlichkeit. Stolz auf seine schlaue Politik — da er, seiner Meinung nach, sowohl Rom,
als Moskwa zufrieden gestellt hatte, — gab Pseudo=Demetrius, nachdem Alles zur feierlichen Vermählung und zum Empfange der Braut bereit war,
derselben zu wissen, daß er sie mit dem zärtlichen
Gefühle des Liebhabers und der Pracht des Zaaren
erwarte.

Marina blieb ungefähr vier Tage in Wjäsma,
einer ehemaligen Besitzung Godunow's, wo sich sein
mit einem Walle umgebener Palast befand, und wo
in der steinernen Kirche, die sich bis heutigen Tag
erhalten hat, noch mehrere polnische Inschriften der
Reisegefährten Mnischek's zu sehen sind. Den 1sten
Mai ward die künftige Zaarin, 15 Werst von Moskwa, von den Kaufleuten und Bürgern mit Geschenken empfangen — den 2ten Mai, unfern des Stadtthores, von dem Adel und dem Heere, den Bojarensöhnen, Schützen, Kosaken (Alle in rothen Tuchröcken
mit weißen Feldbinden über der Brust), Deutschen
und Polen, gegen 100,000 Mann an der Zahl (244).
Pseudo=Demetrius selbst befand sich heimlich in einfacher Kleidung unter ihnen, stellte sie zugleich mit
Basmanow zu beiden Seiten des Weges auf und
kehrte in den Kreml zurück. Ehe sie in die Stadt
kamen, stieg Marina am Ufer des Moskwaflusses
aus und trat in ein prachtvolles Zelt, wo sich die
Bojaren befanden. Der Fürst Mstislawsky hielt eine
Bewillkommnungs=Rede; die andern Alle verneigten
sich vor ihr bis zur Erde. Bei dem Zelte standen zwölf
sehr schöne Reitpferde zum Geschenke für die Braut und
ein reicher, mit silbernen Adlern, dem Zaarenwappen geschmückter und mit zehn Schecken bespannter Staatswagen (245); in diesem zog Marina in Moskwa ein,
begleitet von ihren Angehörigen, den Bojaren, Beam-

Marinens Einzug in die Hauptstadt.

1606. ten und drei Abtheilungen der Leibwache des Zaaren; voraus zogen 300 Haiducken mit Musikanten, und den Zug beschlossen dreizehn Kutschen und eine Menge von Reitern. Laut tönte das Geläute der Glocken, das Donnern des Geschützes, der Schall der Trommeln, das Schmettern der Trompeten — das Volk aber schwieg; es stand neugierig gaffend da, legte aber eher Betrübniß, als Freude, an den Tag und bemerkte abermals eine Unglück weissagende Vorbedeutung (246): man versichert, daß an diesem Tage ebenfalls, so wie bei Rasstriga's Einzuge in Moskwa, ein heftiger Sturm gewüthet habe. Vor den Thoren des Kreml's, auf einem erhabenen Platze (wo die Geistlichkeit in Procession die Zaarenbraut empfangen hätte, wenn diese Braut rechten Glaubens gewesen wäre) ward Marina von einer Schar Paukenschläger begrüßt, die durch ein unerträgliches Gelärm und Gedonner das Ohr betäubten. Bei ihrer Einfahrt in das Heilands-(Spaßky) Thor spielten die polnischen Musikanten ihr National-Lied: Auf ewig im Glücke und im Unglück etc. (247); im Kreml, bei dem Jungfrauen-Kloster hielt der Wagen; hier ward die Braut von der Zaarin-Nonne empfangen (248); hier erblickte sie auch den Bräutigam — und blieb daselbst bis zur Hochzeit, die einiger Vorbereitungen wegen noch sechs Tage aufgeschoben wurde.

Unterdessen war Moskwa in heftiger Bewegung. Nachdem man dem Wojewoden von Sendomirien seine Wohnung in Borißens Hause im Kreml (der Höhle des Zaarenmordes!) angewiesen hatte, nahm man für seine Reisegefährten alle besseren Höfe in Kitay- und Bjely-Gorod ein und vertrieb die Eigenthümer, nicht nur Kaufleute, Edelleute, Djäken und Männer geistlichen Standes, sondern auch die ersten Großen und sogar die vorgeblichen Verwandten des Zaaren, die Nagoi's (249); es entstand Geschrei und Ge-

heul. — Von der andern Seite, als die Moskowiten Tausende ungeladener, vom Kopfe bis zum Fuße bewaffneter Gäste sahen, — als sie sahen, wie sie aus ihrem Fuhrwerke noch vorräthige Säbel, Spieße und Pistolen herausnahmen, fragten sie die Deutschen, ob man in ihren Ländern zur Hochzeit wie zur Schlacht gehe (250)? und sagten einander, daß sich die Polen der Residenz bemächtigen wollten. An einem Tage mit Marinen kamen Sigismund's Groß-Gesandte, die Pane Olesnitzky und Goßewsky, ebenfalls mit einer zahlreichen, kriegerischen Begleitung in Moskwa an, und ebenfalls zur Beunruhigung des Volkes, welches glaubte, daß sie nach Marinens Brautschatz gekommen seyen, und daß der Zaar alle Ländereien von der Gränze bis nach Moshaisk an Lithauen abtreten werde — eine unrichtige Meinung, wie die Papiere dieser Gesandtschaft beweisen: Olesnitzky und Goßewsky sollten nur anstatt des Königs bei der Vermählung des Pseudo-Demetrius gegenwärtig seyn (251), die Freundschaft zwischen ihm und Sigismund und das Bündniß mit Rußland befestigen, ohne sonst etwas zu fordern. Der After-Zaar, welcher, nach den Worten des Chronikschreibers, von dem Gerede unter dem Volke wegen der, dem Mnischek ertheilten, Urkunde über Smolensk und das sewersche Gebiet gehört hatte, sagte zu den Bojaren, daß er den Polen nicht einen Fußbreit russischen Landes abtreten werde — und sagte vielleicht die Wahrheit; vielleicht hätte er, wie er den Papst hinterging, auch Schwiegervater und Gattin betrogen; aber die Bojaren, wenigstens Schuisky und seine Freunde, gaben sich keine Mühe, dem Volke eine bessere Meinung von Pseudo-Demetrius beizubringen, der durch neue Aergernisse das allgemeine Mißvergnügen noch vermehrte.

1606.

Die Freunde dieses Unüberlegten suchten die gottesfürchtigen Russen zu überreden, daß Marina in

Aergernisse.

1606. einsamer, unzugänglicher Zelle unser Kirchengesetz lerne und faste, um sich zur Taufe vorzubereiten ([252]); den ersten Tag schien sie in der That Fasten zu halten, denn da ihr die russischen Speisen ein Greuel waren, so nahm sie nichts zu sich; allein ihr Bräutigam, der davon hörte, sandte ihr die Köche ihres Vaters, denen man die Schlüssel zu den Vorrathskammern des Zaaren übergeben hatte, und welche daselbst Mittags- und Abend-Mahlzeiten zu bereiten anfingen, die gar nicht klösterlich waren. Marina hatte ein einziges Dienstmädchen bei sich, ging nirgends hin aus ihrer Zelle, besuchte nicht einmal ihren Vater; aber täglich empfing sie den leidenschaftlichen Pseudo-Demetrius, saß mit ihm allein, oder ließ sich durch Musik, Tanz und Gesang (doch nicht geistlichen) die Zeit vertreiben. Rasstriga brachte Possenreißer in die Wohnung der Ruhe und Gottesfurcht, gleichsam, als geschehe es, um mit der Heiligkeit des Ortes und der Würde unbefleckter Nonnen Scherz zu treiben ([253]). Moskwa hörte davon mit Abscheu.

Durch ein Aergerniß anderer Art, eine Frucht der Unüberlegtheit des After-Demetrius, wurden die Hofleute in Bestürzung versetzt. Den 3ten Mai empfing Rasstriga die vornehmen Polen, Mnischek's Verwandte und die königlichen Gesandten, feierlich in dem goldnen Saale. Marinens Hofmeister, Stadnitzky, der im Namen aller ihrer Angehörigen eine Rede hielt ([254]), sagte zu ihm: „Wenn Jemand sich „über Deine Verbindung mit dem Hause Mnischek's, „des ersten unter den Großen des Königreichs, wundern sollte, so werfe er einen Blick auf die Geschichte des moskowischen Reiches: Dein Urgroßvater war, glaube ich, mit Witowt's Tochter verheirathet, Dein Großvater mit einer Glinsky — „und hat Rußland sich wohl über die Vermischung „des Zaarenblutes mit dem lithauischen beklagt? keinesweges. Durch diese Ehe befestigst Du das Band

„zwischen zwei Völkern, die einander an Sprache und „Sitten eben so wie an Stärke und Muth ähnlich „sind, die aber bis jetzt keinen aufrichtigen Frieden „gekannt und durch ihren verjährten Haß den Un„gläubigen freien Spielraum gegeben haben, die jetzt „aber bereit sind, als wahre Brüder gemeinschaft„liche Sache zu machen, um den verhaßten Mond „zu stürzen .... und gleich der Sonne wird Dein „Ruhm erglänzen über die Lande des Nordens." Nach den Verwandten des Wojewoden von Sendomirien traten gravitätisch und stolz die Gesandten vor. Pseudo-Demetrius saß auf dem Throne. Nachdem Olesnitzky dem Zaaren seine Begrüßung abgestattet hatte, händigte er Sigismund's Schreiben dem Wlaßjew ein, welcher dem After-Demetrius die Aufschrift heimlich vorlas und das Papier den Gesandten zurückgab, indem er sagte, daß es an einen gewissen Fürsten Demetrius laute, der Monarch von Rußland aber sey Cäsar, und die Gesandten sollten damit wieder zu ihrem Landesherrn zurückkehren. Bestürzt nahm der Pan Olesnitzky das Papier und sagte zu Pseudo-Demetrius: „Ich empfange es mit „Ehrfurcht; allein was ist die Folge davon? bei„spiellose Kränkung für den König, — für alle „vornehme Polen, die hier vor Dir stehen, — für unser „ganzes Vaterland, wo wir Dich vor nicht langer „Zeit mit Liebkosungen und Wohlthaten überhäuft „gesehen haben. Auf diesem Throne, auf welchem „Du durch die Gnade Gottes, meines Landesherrn „und der polnischen Nation sitzest, stößest Du jetzt „mit Verachtung das Schreiben Seiner Majestät zu„rück!" .... Durch ein so vorlautes Wort wurden alle Russen nicht weniger gekränkt, als der Zaar; allein Pseudo-Demetrius dachte nicht daran, den verwegenen Pan aus seinem Angesichte zu verbannen, und gleichsam erfreut über die Gelegenheit, seine Beredsamkeit glänzen zu lassen, befahl er, die Krone

1606.

Zwist mit den Gesandten.

1606. von seinem Haupte zu nehmen, und antwortete selbst, wie folgt (255): „Es ist ungewöhnlich, ja unerhört, „daß Herrscher, auf dem Throne sitzend, sich in ei„nen Streit mit ausländischen Gesandten einlassen; „allein die Hartnäckigkeit des Königs bringt mich um „die Geduld. Es ist ihm auseinandergesetzt und be„wiesen, daß ich nicht nur Fürst, nicht nur Hospo„dar und Zaar, sondern in meinen unermeßlichen Be„sitzungen auch Großer Kaiser bin. Dieser Titel „ist mir von Gott verliehen und kein leeres Wort, „wie die Titel anderer Könige; weder die Herrscher „von Assyrien, von Medien, noch die römischen Cä„saren selbst hatten gegründetere Ansprüche auf diese „Benennung. Kann ich mich wohl mit dem Ti„tel: Fürst und Hospodar begnügen, da nicht „nur Hospodaren und Fürsten, sondern auch Zaa„ren mir dienen? Ich sehe meines Gleichen nicht „in den mitternächtlichen Landen; über mir ist allein „Gott. Und nennen nicht alle Monarchen Europa's „mich Kaiser? Warum will es also denn Sigis„mund nicht? Pan Olesnitzky! Ich frage Dich: könn„test Du wohl einen Brief unter Deinem Namen an„nehmen, wenn in der Aufschrift Deine Adels-Würde „nicht angegeben wäre? . . . . Sigismund hat einen „Freund und Bruder an mir gehabt, wie die polni„sche Republik nimmer einen besessen hat, jetzt aber „sehe ich in ihm meinen Widersacher." Olesnitzky, der seinen Mangel an Beredsamkeit mit der Ungewohnheit, ohne Vorbereitung zu sprechen, seine Kühnheit aber mit der Angewohnheit eines freien Mannes entschuldigte, warf dem Pseudo-Demetrius mit Wärme und in groben Ausdrücken Undankbarkeit vor, gänzliches Vergessen der Gnadenbezeigungen des Königs und Unbesonnenheit im Verlangen eines neuen Titels, zu welchem er gar kein Recht habe; auf die Bojaren deutend, rief er sie zu Zeugen auf, daß es den russischen Herrschern niemals eingefallen sey, sich

Cäsaren zu nennen; wegen des Blutvergießens, 1606.
das wahrscheinlich die Folge eines so unmäßigen
Ehrgeizes seyn werde, übergab er den After-Demetrius
dem Gerichte Gottes. Pseudo-Demetrius erwiederte;
endlich besänftigte er sich und berief Olesnitzky
nicht als Gesandten, sondern als seinen guten
Bekannten, zum Handkuß; aber der aufgebrachte
Pan sagte: „entweder bin ich Gesandter, oder ich
„kann Deine Hand nicht küssen" — und zwang durch
diese Festigkeit den Rasstriga, nachzugeben; „deswe-
„gen (sagte Wlaßjew), weil der Zaar, der sich zu
„den Freuden der Hochzeit bereite, zur Nachsicht und
„zu friedlichen Gesinnungen gestimmt sey." Sigismund's
Schreiben ward angenommen, den Gesandten
ihr Platz angewiesen, und Pseudo-Demetrius fragte
nach der Gesundheit des Königs, jedoch sitzend:
Olesnitzky verlangte, daß er sich bei dieser Frage,
zum Zeichen der Hochachtung gegen den König, vom
Sitze erheben möchte, und Rasstriga erfüllte seinen
Wunsch — mit einem Worte, er erniedrigte und beschimpfte
sich durch den unanständigen Auftritt in
den Augen des Hofes und ärgerte zu gleicher Zeit
sowohl die Polen, als die Russen. Nachdem Pseudo-Demetrius
die Gesandten ehrenvoll in ihre Wohnungen
entlassen hatte, ließ er ihnen durch den Djäken
Gramotin sagen, daß sie ohne Aufsicht oder Zwang
ganz nach ihrem Gefallen leben, Umgang pflegen und
sprechen könnten, mit wem es ihnen beliebe; daß sich
die Gebräuche in Rußland geändert und eine ruhige
Liebe zur Freiheit an die Stelle argwöhnischer Tyrannei
getreten sey; daß das gastfreundschaftliche Moskwa,
welches zum ersten Male eine solche Menge
von Polen sehe, jauchze, der Zaar aber bereit sey,
Europa und Asien durch seine Freundschaft gegen den
König in Erstaunen zu setzen, wenn er ihn aus
Dankbarkeit für den Titel eines Königs von
Schweden, den Boris Sigismunden genommen,

1606. er (Demetrius) aber ihm zurückgegeben habe, als Kaiser anerkennen wolle. Mit der Angelegenheit in Betreff des Staatsbündnisses wollte man sich nach der Vermählung des Zaaren beschäftigen: denn Pseudo-Demetrius hatte keine Zeit, an Geschäfte zu denken, da er einzig und allein mit seiner Braut und seinen Gästen beschäftigt war.

Geschenke. Im Kloster belustigte man sich, bei Hofe schmauste man. Der Bräutigam beschenkte seine Braut und deren Verwandte täglich, indem er die besten Waaren von den ausländischen Handelsleuten kaufte, welche zu dieser Zeit aus Polen, Italien und Deutschland in Menge nach Moskwa gekommen waren. Zwei Tage vor der Hochzeit erhielt Marina ein Schmuckkästchen mit Geschmeide, 50,000 Rubel an Werth, und Mnischek bekam noch 100,000 Gulden zur Bezahlung seiner übrigen Schulden, so daß der Schatz damals allein zu Geschenken 800,000 Rubel (nach jetzigem Gelde 4,000,000 Rubel Silber) verwendete, außer den Millionen, welche die Reise oder die Bewirthung Marinens und ihrer Angehörigen gekostet hatte. Pseudo-Demetrius wollte durch zaarischen Aufwand den der Polen verdunkeln; denn der Wojewode von Sendomirien und andere vornehme Polen schonten ebenfalls nichts für den äußeren Glanz; sie hatten prächtige Kutschen und schöne Pferde, kleideten ihre Diener in Sammet und bereiteten sich, auf einem glänzenden Fuße in Moskwa zu leben (wohin Mnischek an Ungar-Wein allein 30 Fässer mitgebracht hatte). Aber selbst der Prachtaufwand der Gäste erbitterte das Volk; denn die Moskowiten, welche ihren Aufwand sahen, hielten ihn für eine Frucht der Ausplünderung des Zaarenschatzes (256); sie glaubten, daß das durch den Geist und die Bemühungen ihrer Herrscher gesammelte Vermögen des Vaterlandes in die Hände der Erbfeinde Rußland's übergehe.

1606. Verlobung und Hochzeit.

Den 7ten Mai in der Nacht verließ die Braut das Kloster und zog bei dem Scheine von zwei hundert Fackeln in einem von Bojarensöhnen und Leibwachen umgebenen Prunkwagen in den Palast über, wo am folgenden Morgen, der Vorschrift unserer Kirche und der alten Sitte gemäß, die Verlobung gefeiert wurde; aber trotz dieser Vorschrift und trotz dieser Sitte ward noch an demselben Tage, am Vorabende des Freitags und eines heiligen Festes, auch die Vermählung vollzogen; denn der Pseudo-Zaar wollte dem Vorurtheile des Volks, wie er es nannte, auch nicht einen einzigen Tag seines Glückes aufopfern. Zur Verlobung ward die Braut von der Fürstin Mstislawsky und dem Wojewoden von Sendomirien in den Speisesaal geleitet. Hier waren nur Mnischek's nächste Verwandte und die Hochzeits-Beamten gegenwärtig: der Hochzeits-Marschall, Fürst Waßily Schuisky, die Schaffer (sein Bruder und Gregor Nagoi), die Freierinnen und einige Wenige von den Bojaren. Marina, übersäet mit Brillanten, Rubinen und Perlen, trug ein russisches, rothsammetnes Kleid mit weiten Aermeln und Saffian-Schuhe; auf ihrem Haupte glänzte die Krone. In einer eben solchen Kleidung war auch Pseudo-Demetrius, ebenfalls vom Kopfe bis zum Fuße von Diamanten und allerhand Edelsteinen blitzend. Der Beichtvater des Zaaren, der Protojerey von der Kirche zur Verkündigung, verlas die Gebete; die Schaffer zerschnitten Laib = Brode mit Käse und trugen Schirinki *) herum. Von da begab man sich in den Granowiten-Saal, wo alle Bojaren und Großwürdenträger des Hofes, die vornehmen Polen und Si-

---

*) Eine Art schmaler, an den Enden ausgenähter Handtücher, die man bei Hochzeiten unter den Gästen auszutheilen pflegte.

Anm. d. Uebers.

1606. gismund's Gesandte versammelt waren, da erblickten die Russen eine wichtige Neuerung, nämlich zwei Throne, einen für den After-Zaaren, den andern für Marinen — und der Fürst Waßily Schuisky sagte zu ihr: „Durchlauchtigste, Große Herrin, Cä„sarin, Maria Jurjewna! Nach dem Willen Got„tes und des unbesiegbaren Selbstherrschers, des Cä„sars und Großfürsten von ganz Rußland, bist Du „auserkohren, seine Gemahlin zu werden; tritt also „Deine Cäsarische Majestät an und herrsche zu„gleich mit unserm Landesherrn über uns (257)!" Sie setzte sich. Einer der Großen, Michael Nagoi, hielt vor ihr die Krone Monomach's und das Diadem. Man ließ Marinen dieselben küssen und sie dann von dem Beichtvater des Zaaren in den Tempel zur Himmelfahrt Mariä tragen, wo Alles schon zu der heiligen Feierlichkeit bereit war, und wohin der Bräutigam von dem Wojewoden von Sendomirien, die Braut aber von der Fürstin Mstislawsky auf längshin ausgebreitetem Tuche und Sammet geleitet wurde; voraus, durch die Reihen der Leibwachen und Schützen, zogen die Stolnik's, die Sachwalter, alle vornehme Polen, die Hochzeits-Beamten, der Fürst Waßily Golitzin mit dem Stabe oder Scepter und Basmanow mit dem Reichsapfel; hinterdrein die Bojaren, die Mitglieder des Rathes, Edelleute und Djäken. Volk war in Menge da. In der Kirche betete Marina vor den Heiligenbildern — und eine bis dahin in Rußland beispiellose Kirchenfeier: die Zaarenkrönung der Braut, nahm ihren Anfang, durch welche Pseudo-Demetrius den Ehrgeiz derselben befriedigen, sie in den Augen der Russen erheben und ihr vielleicht im Falle seines Todes und seiner Kinderlosigkeit ein Recht auf die Herrschaft geben wollte. Mitten im Tempel, an einem erhöhten Platze, Tschertoshnoje genannt, saßen der Bräutigam, die Braut und der Patriarch; der Erstere auf dem goldnen, persischen

1606. Throne ([258]), die Zweite auf einem silbernen. Pseudo-Demetrius hielt eine Rede; der Patriarch antwortete ihm und legte Marinen unter Gebet das lebenschaffende Kreuz, den Zaaren-Mantel, das Diadem und die Krone an (zu welchem Behufe ihr die Freierinnen ihren Kopfputz oder den Brautkranz abnahmen). Der Clerus sang dem Landesherrn und der rechtgläubigen Cäsarin Marina, welche der Patriarch während der Liturgie mit Monomach's Kette geschmückt, gesalbt und communicirt hatte, das Lied für langes Leben. Auf diese Weise war Mnischek's Tochter, ehe sie noch die Gemahlin des Zaaren war, schon gekrönte Zaarin (nur Scepter und Reichsapfel fehlten ihr). Die Geistlichkeit und die Bojaren küßten ihr die Hand, mit dem Gelübde der Treue ([259]). Endlich wurde Alles, außer den vornehmsten Personen, aus der Kirche entfernt, und der Protopop von der Kirche zur Verkündigung vermählte Rasstriga mit Marinen. Hand in Hand gingen der Zaar und die Zaarin, beide mit der Krone auf dem Haupte (die Letztere auf den Fürsten Waßily Schuisky gestützt), schon gegen die Abendstunde aus dem Tempel und wurden laut begrüßt von Trompeten und Pauken, dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken ([260]), allein leise und unvernehmlich von dem Zurufe des Volks. Der Fürst Mstislawsky, welcher die Neuvermählten in der Kirchthür aus einer reichen Schüssel mit goldnen Denga's bestreute, warf Alles, was von Ducaten und Medaillen (mit einem doppelten Adler) darin geblieben war, unter die Haufen der Bürger aus. Der Wojewode von Sendomirien und einige Wenige von den Bojaren speisten mit dem Pseudo-Demetrius im Speise-Saale, saßen aber nicht lange; sie standen bald auf und begleiteten ihn bis zum Schlafgemache, Mnischek aber und der Fürst Waßily Schuisky bis zum Bette. Alles ward still im Palaste. Moskwa schien ruhig; es feierten und

1606. lärmten nur die Polen in Erwartung der Hochzeits-Schmausereien des Zaaren, neuer Geschenke und Ehren. Schuisky's Gesellen feierten nicht und schlummerten nicht; die Zeit zu handeln war gekommen.

Neue Ursachen zum Mißvergnügen.

Dieser für Pseudo-Demetrius frohe, für Marinen so glänzende Tag vermehrte das Mißvergnügen des Volkes noch mehr. Ungeachtet aller unüberlegten Handlungen Rasstriga's glaubten die Moskowiten dennoch, daß er es nicht wagen würde, einer Fremdgläubigen die Würde einer Zaarin von Rußland zu ertheilen, daß Marina unsere Religion annehmen werde. Man hatte dies bis zum letzten Tage, bis zur letzten Stunde erwartet; man erblickte sie in der Krone, im Brautkranze, und von ihrer Abschwörung des römischen Glaubens war nichts zu hören gewesen. Marina hatte zwar die Bilder unserer Schutzheiligen geküßt, den Leib und das Blut Christi aus den Händen des Patriarchen empfangen, sie war mit dem Chrysam gesalbt und im Gebete feierlich als rechtgläubige Zaarin genannt worden; allein diese offenbare Handlung der Lüge erschien dem Volke als eine neue Frechheit der Gesetzlosigkeit, eben so wie die Zaarenkrönung eines polnischen Fräuleins, welches zu einer Größe erhoben wurde, die bis dahin unerhört und selbst wahrhaft rechtgläubigen und tugendhaften Zaarinnen, wie Anastasia, Irina und Maria Godunow, unerreichbar gewesen war (261). Monomach's Krone auf dem Haupte der Fremden, aus dem den Russen der damaligen Zeit verhaßten Stamme, rief zu dem Herzen derselben um Rache für die Entweihung des Heiligthums. So dachte das Volk, oder das waren die Gedanken, welche demselben in dieser unglückschwangern Zeit von seinen noch unsichtbaren Lenkern eingeflößt wurden. — Nichts blieb vor strengen Beobachtern verborgen. Nur Wenigen von den Polen gestattete

Pseudo-Demetrius, seiner Vermählung in der Kirche als Zeugen beizuwohnen, aber auch diese Wenigen zogen durch ihr unanständiges Betragen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; sie scherzten, lachten oder schlummerten während der Liturgie, mit dem Rücken sich an die Heiligenbilder lehnend. Sigismund's Gesandte wollten schlechterdings sitzen, verlangten Lehnstühle und gaben sich kaum zur Ruhe, als ihnen Pseudo-Demetrius sagen ließ, daß auch er nur in Folge der Krönung Marinens in der Kirche auf dem Throne sitze (262). Als die aufgeblasenen Pane bemerkten, wie die Bojaren den Zaaren bedienten — wie die Schuisky's und Andere ihm und der Zaarin Schemel unter die Füße setzten — bezeigten sie laut ihre Verwunderung über eine solche Erniedrigung und dankten Gott, daß sie in einer Republik lebten, wo der König nicht von dem Letzten der freien Männer solche verächtliche Dienste fordern dürfe . . . Die Russen sahen, hörten — und sannen auf Rache. —

1606.

Den folgenden Morgen mit Anbruche des Tages verkündigte der Schall der Trommeln und der Trompeten den Anfang des Hochzeitfestes (263); diese lärmende Musik dauerte fort bis zur Mittagsstunde. Im Palaste ward ein Schmaus für Russen und Polen bereitet; aber Pseudo-Demetrius, der fröhlich zu seyn wünschte, hatte Verdruß: einen neuen Zwist mit den Gesandten des Königs. Er ließ sie in höflichen und schmeichelhaften Ausdrücken zur Tafel einladen; die Gesandten dankten ebenfalls höflich, verlangten jedoch schlechterdings mit dem Zaaren an einem Tische zu sitzen, wie auch Wlaßjew auf der Hochzeit des Königs an der königlichen Tafel gesessen habe. Pseudo-Demetrius schickte den Wlaßjew zur Erklärung zu ihnen. Dieser bedächtliche Beamte sagte zu Olesnitzky: „Ihr verlangt etwas Unerhörtes; bei uns „darf niemand an der besonderen Tafel des Zaa-

Schmausereien.

Neuer Zwist mit den Gesandten.

1606. „ren sitzen; der König aber hat mich in gleichem „Range mit den kaiserlichen und römischen Gesandten „aufgenommen, folglich nichts Außerordentliches ge„than; denn unser Landesherr ist keineswegs gerin„ger, als der Kaiser, oder der römische Bischof — „nein, der große Cäsar Demetrius ist mehr, als jene; „was bei euch der Papst ist, das sind bei ihm die „Popen (264).“ So erklärte sich der erste Geschäftsmann des Staates und der treue Diener Rasstriga's, der im Herzen den Polen gram war und durch diesen unanständigen Scherz vielleicht zu beweisen wünschte, daß Pseudo-Demetrius kein Papist sey. Olesnitzky ertrug die Grobheit, beschloß aber, nicht nach Hofe zu fahren. Alle übrige vornehme Polen speisten mit dem After-Zaaren im Granowiten-Saale, außer dem Wojewoden von Sendomirien, welcher die Forderung der Gesandten gerecht gefunden, seinen Schwiegersohn vergeblich gebeten hatte, sie zu bewilligen, ihn und Marinen bis zum Speisezimmer begleitete und mißvergnügt nach Hause fuhr.

Dieser Zank störte jedoch den Glanz des Festes nicht. Die Neuvermählten saßen auf dem Throne; hinter ihnen standen Leibwachen mit Beilen; Bojaren warteten ihnen auf. Dabei war Musik — und die Polen, welche Berge von Silber und Gold vor sich sahen, erstaunten über den unermeßlichen Reichthum. Die Russen aber sahen mit Unwillen den Zaaren in Husaren- und die Zaarin in polnischer Kleidung; denn ihr Gatte, der auch Tags vorher nur ungern eingewilligt hatte, daß Marina nur zur Trauung russische Kleidung anzöge, liebte die polnische mehr (265). Des Abends belustigten sich Mnischek's vertrautere Freunde in den innern Gemächern des Zaaren; Tags darauf aber (10ten Mai) empfing Pseudo-Demetrius die Geschenke des Patriarchen, der Geistlichkeit, der Großen, aller Standespersonen, aller ausländischen

Kaufleute und schmauste aufs Neue mit ihnen in dem 1606.
Granowiten-Saale, wobei er den Ausländern das Gesicht, den Russen den Rücken zukehrte (266). Im goldnen Saale speisten 150 Polen, gemeine Krieger, die aber von Raths-Edelleuten ausgelesen waren und von ihnen bewirthet wurden. Eine Trinkschale mit Wein füllend, trank Pseudo-Demetrius mit lauter Stimme auf das Glück der ruhmreichen, polnischen Waffen und leerte sie bis auf den Grund (267). Endlich (den 11ten Mai) speisten auch Sigismund's Gesandte bei Hofe nebst dem eifrigen Friedensstifter, dem Wojewoden von Sendomirien, welcher, nachdem er seinen Schwiegersohn bewogen hatte, dem Olesnitzky den ersten Platz neben der Zaaren-Tafel anzuweisen, auch diesen beredete, nichts weiter zu fordern und für die Vortheile des Bündnisses mit Rußland den Streit über eine eitle Ehre aufzuopfern. Zwar hätte Pseudo-Demetrius den Zwist beinahe wieder erneuert, indem er zu Olesnitzky sagte: „ich habe den König nicht zu meiner Hochzeit „eingeladen, folglich stellst Du nicht seine Person vor, „sondern bist nur in der Eigenschaft eines Gesandten „hier;" aber Mnischek beschwichtigte seinen Schwiegersohn durch vernünftige Vorstellungen, und Alles ward freundschaftlich beigelegt. Dieses dritte Gastmahl schien noch glänzender. Der Zaar und die Zaarin trugen Kronen und prachtvollen, polnischen Putz. Es waren auch Frauenzimmer bei Tafel, die Fürstin Mstislawsky, die Schuisky und die Verwandtinnen des Wojewoden von Sendomirien, welcher sich, seiner Altersschwäche vergessend, nicht setzen wollte; mit der Mütze in der Hand, stand er vor der Zaarin und bediente sie, nicht als Vater, sondern als Unterthan, zur Verwunderung Aller (268). Pseudo-Demetrius trank auf die Gesundheit des Königs; überhaupt trank man viel, besonders die ausländischen Kaufleute, welche den Wein des Zaaren lobten, aber die

1606. russischen Speisen tadelten, die ihnen nicht schmeckten. Nach der Tafel beurlaubten sich bei dem Zaaren die Großwürdenträger, welche mit Briefen zu dem Schach von Persien gehen sollten, und gelangten zum Handkusse bei dem After-Demetrius und Marinen.

Den 12ten Mai gab die Zaarin den Polen allein in ihren inneren Gemächern ein Fest, wozu nur zwei Russen, Wlaßjew und der Fürst Waßily Moßalsky, eingeladen wurden. Dienerschaft und Speisen waren polnisch, so daß die Pane, welche das lebhafteste Vergnügen zu erkennen gaben, sagten: „wir sind nicht „in Moskwa und nicht bei dem Zaaren zum Schmause, „sondern in Warschau oder in Krakau bei unserm „Könige (269)." Man trank und tanzte bis in die Nacht. Pseudo-Demetrius tanzte in Husaren-Tracht mit seiner Frau und seinem Schwiegervater. — Aber auch den Russen bezeigte die Zaarin ihre Gnade: den 14ten Mai speisten die Bojaren und andere Standespersonen bei ihr. An diesem Tage erschien sie als Russin, indem sie streng unsere Gebräuche beobachtete; sie bemühte sich auch, liebenswürdig zu seyn, und war gegen alle eben so freundlich, wie zuvorkommend (270) . . . . Allein Freundlichkeit konnte die erbitterten Herzen nicht mehr rühren! — Unterdessen verstummte die Musik nicht in der Hauptstadt; Trommeln, Pauken und Trompeten betäubten die Einwohner vom Morgen bis zum Abende (271). Auch die Kanonen donnerten täglich zum Zeichen der Fröhlichkeit des Zaaren; Pulver ward nicht geschont, und in fünf oder sechs Tagen ward mehr verschossen, als in dem Kriege Godunow's gegen Rasstriga. Die Polen schossen zum Zeitvertreibe ebenfalls aus Flinten in ihren Häusern und auf den Straßen bei Tage und bei der Nacht, nüchtern und betrunken.

1606.
Staats-Unterhandlungen.

Ermüdet von Festlichkeiten, wollte Pseudo-Demetrius die Geschäfte vornehmen, und den 15ten Mai, in der Morgenstunde, fanden ihn Sigismund's Gesandte im neuen Palaste in einer sehr schönen, himmelblauen Kleidung ohne Krone, mit einer hohen Mütze auf dem Kopfe und einem Stabe in der Hand, umgeben von einer Menge von Hofleuten, auf einem Lehnstuhle sitzend (272); der Zaar befahl ihnen, in das andere Zimmer zu den Bojaren zu treten, um ihnen Sigismund's Vorschläge zu eröffnen. Der Fürst Demetrius Schuisky, Tatischtschew, Wlaßjew und der Djäk Gramotin besprachen sich mit ihnen. Olesnitzky suchte in einer wortreichen Rede aus dem alten und neuen Testamente die Verpflichtung christlicher Monarchen zu beweisen, in Eintracht zu leben und den Ungläubigen Widerstand zu leisten; er bejammerte Konstantinopel's Fall und Jerusalem's Unglück, rühmte die edelmüthige Absicht des Zaaren, sie aus dem traurigen Joche zu befreien, und schloß damit, daß Sigismund, brennend vor Eifer, den Ruhm eines solchen Unternehmens mit seinem Bruder Demetrius zu theilen, zu wissen wünsche, wenn und mit was für Kräften er den Sultan anzugreifen gedenke? Tatischtschew antwortete: „Der König will es wissen; „das glauben wir; allein, ob er wirklich dem un„überwindlichen Cäsar in dem Kriege mit den Tür„ken beistehen will, das bezweifeln wir. Der Wunsch, „Alles auszuforschen und nichts zu thun, scheint uns „eben so betrügerisch, als hinterlistig." Erstaunt über Tatischtschew's Unverschämtheit (welcher unhöflich sprach, da er die baldige Veränderung der Umstände schon wußte), beriefen sich die Gesandten auf Wlaßjew, daß nicht Sigismund dem Demetrius, sondern Demetrius dem Könige den Vorschlag gemacht habe, das ottomanische Reich mit Kriege zu überziehen, folglich ihm auch seine Gedanken wegen der Mittel zu einem glücklichen Erfolge erklären müsse. Darauf

1606. verließen die russischen Beamten die Gesandten, gingen zu Pseudo-Demetrius, kehrten zurück und entließen sie mit den Worten: „der Cäsar wird selbst in „Gegenwart der Bojaren mit euch sprechen,“ in ihre Häuser; allein der vermeintliche Cäsar hatte nicht die Zeit mehr, sein Wort zu halten!

Beabsichtigte Belustigungen.

Noch bereitete Pseudo-Demetrius neue Belustigungen: außerhalb der Stadt, vor dem sreten'schen Thore, ließ er eine hölzerne Festung mit einem Erdwalle aufbauen und eine Menge Geschütz aus dem Kreml dahinschaffen, um den Russen und Polen den 18ten Mai das interessante Schauspiel eines, wenn auch nicht blutigen, doch geräuschvollen Sturmes zu geben, der sich mit einem allgemeinen Volksfeste schließen sollte. Marina hatte ebenfalls eine besondere Ergötzlichkeit für den Zaaren und den vertrauteren Zirkel in den innern Gemächern des Palastes ersonnen: sie wollte nämlich mit ihren Polinnen einen Maskentanz aufführen (273). Allein die Russen hatten keine Lust mehr, weder die eine, noch die andere Ergötzlichkeit abzuwarten.

Wenn Schuisky den Streich bis zu Otrepjew's Hochzeit in der Absicht aufgeschoben hatte, um ihm Zeit zu geben, durch seinen Leichtsinn die Gemüther noch mehr zu erbittern, so war diese Vorhersehung eingetroffen; neue Aergernisse für die Kirche, den Hof und das Volk hatten den Haß und die Verachtung gegen den After-Zaaren vermehrt, die Frechheit der Polen aber vollendete Alles, so daß er, wenn er ihnen sein Glück zu verdanken hatte, auch durch ihre Mitwirkung seinen Untergang fand! Diese seine Gäste und Freunde arbeiteten dem verschlagenen Schuisky in die Hände, indem sie die Geduld der Russen erschöpften, welche (wie wir gesehen haben) so wenig von ihnen geachtet wurden, daß Mnischek den Bojaren vorwitzig seine Gnade verhieß und

Frechheit der Polen.

der königliche Gesandte sich erfrechte, den After-Zaaren öffentlich ein Geschöpf Sigismund's zu nennen (274). Selbst auf den Hochzeits-Schmausereien bei Hofe warfen die vom Weine erhitzten Polen unsern Wojewoden Verzagtheit und Feigheit vor, indem sie prahlend hinzusetzten: „wir haben Euch einen „Zaaren gegeben!" Allein die Russen, so sehr sie auch erniedrigt, so sehr sie schuldig waren vor dem Vaterlande und der Tugend, hatten doch noch National-Stolz; sie kochten vor Grimm, hielten sich aber zurück und flüsterten einander zu: „Die Stunde „der Rache ist nicht fern!" Das war noch wenig: die polnischen Krieger und selbst ihre vornehmsten Beamten, wenn sie mit bloßen Säbeln betrunken nach Hause zurückkehrten, fielen auf den Straßen die Moskowiten an, entehrten Weiber und Jungfrauen, selbst adelige, die sie mit Gewalt aus ihren Wagen zogen, oder indem sie in die Häuser einbrachen (275); Gatten und Mütter jammerten und forderten Gericht. Einen verbrecherischen Polen wollte man hinrichten; allein seine Gefährten befreiten ihn, nachdem sie den Henker, ohne die Ahndung der Gesetze zu fürchten, ermordet hatten (276).

1606.

So war es — und Gesetzlosigkeit erhob sich gegen Gesetzlosigkeit. Wir waren erstaunt über den leichten Triumph des After-Zaaren; jetzt werden wir erstaunen über seinen leichten Fall. Zu derselben Zeit, wo er sich sorglos mit seinen Polen belustigte und tanzte — wo ihnen die Köpfe vor Fröhlichkeit schwindelten und die Gedanken von den Dünsten des Weines umdüstert waren — beschloß Schuisky, der unermüdlich beobachtete, nicht länger zu zögern, und berief in der Stille der Nacht nicht nur seine Mitverschworenen (von denen der Fürst Waßily Golitzin und der Bojar Iwan Kurakin als die vorzüglichsten genannt werden) — nicht nur seine Freunde und Helfershelfer, sondern auch mehrere fremde Per-

Nächtliche Berathungen bei Schuisky im Hause.

1606. sonen zu sich, als: Edelleute des Zaaren, Kriegs- und Stadt-Beamte, Hundert- und Funfzig-Männer (277), die noch nicht in der Verschwörung waren, sondern dieselbe nur im Innern ihrer Gedanken begünstigten. Kühn offenbarte ihnen Schuisky seine Seele; er sagte, daß Vaterland und Religion durch Pseudo-Demetrius zu Grunde gehen, entschuldigte die Verblendung der Russen; entschuldigte auch diejenigen, welche die Wahrheit gekannt und den Betrüger aufgenommen hatten, da sie die verhaßten Godunow's zu stürzen wünschten und hofften, daß dieser junge Krieger, obgleich ein entlaufener Mönch, dennoch ein guter Gebieter seyn werde (278). „Bald verschwand die Täuschung" — fuhr er fort — „und ihr wißt, wer es zuerst gewagt „hat, den Betrüger zu überführen; allein mein „Haupt lag unter dem Henkerbeile, der Bösewicht „aber brüstete sich auf dem Throne; Moskwa rührte „sich nicht!" Auch diese Unthätigkeit entschuldigte Schuisky; denn Viele waren damals von dem Betruge und dem Frevel des vorgeblichen Demetrius noch nicht vollkommen überzeugt. Nachdem er alle Ueberführungen und Beweise seiner Namenverfälschung, alle seine unsinnigen Handlungen, den Verrath an Religion, dem Staate und unseren Gebräuchen, seinen scheußlichen, unsittlichen Wandel, Entweihung der Tempel (279) und heiligen Klöster, Plünderung des alten Zaaren-Schatzes, seine gesetzwidrige Ehe und die Krönung einer ungetauften Polin mit Monomach's Krone, dargelegt — das Wehklagen des von den Schwärmen der Polen gleichsam in Gefangenschaft gehaltenen Moskwa's — den Uebermuth und die Frechheit derselben geschildert hatte — fragte Schuisky, ob die Russen, die Hände im Schooße, unvermeidliches Verderben erwarten; Rom's Altäre an der Stelle rechtgläubiger Kirchen, die lithauische Gränze unter den Mauern Moskwa's, in den Mauern desselben aber die ruchlose Herrschaft

der Ausländer sehen (280), oder ob sie durch einen kräftigen, gemeinschaftlichen Aufstand Rußland und die Kirche retten wollten? für welche er bereit sey, dem Tode aufs Neue furchtlos entgegen zu gehen. Es gab weder Uneinigkeit, noch zweideutiges Schweigen; wer in dieser menschenreichen, aber durch die Gewalt des Hasses gegen den After-Zaaren einmüthigen Versammlung noch nicht zu der Verschwörung gehörte, trat derselben bei. Man beschloß, Pseudo-Demetrius und die Polen wegzuräumen, ohne den Meineid noch Herrenlosigkeit zu fürchten; denn im Namen des Vaterlandes, der Religion und Geistlichkeit nahmen Schuisky und seine Freunde, welche sich der Gemüther bemeistert hatten, alle Scrupel der Gewissenhaften kühn auf ihre Seele, und kühn verhießen sie Rußland einen bessern Zaaren. Man verabredete die Haupt-Maßregeln. Die Stadts-Hundertmänner und Funfzigmänner verbürgten sich für das Volk, die Kriegs-Beamten für die Krieger, die Herren für ihre treuen Diener. Die reichen Schuisky's hatten einige tausend zuverlässige Menschen zu ihrer Verfügung, welche sie unter dem Anscheine, als ob sie ihnen die Pracht der Zaaren-Hochzeit wollten sehen lassen, nach Moskwa berufen hatten. Man bestimmte Tag und Stunde; man wartete, bereitete sich — und obgleich keine unmittelbaren Angaben Statt fanden (denn die Angeber fürchteten sich, wie es scheint, ein Opfer der Volkswuth zu werden), so war es doch nicht möglich, daß auch bei der äußersten Verschwiegenheit die Bewegung einer so menschenreichen Verschwörung verhehlt werden konnte.

1606.

Den 12ten Mai sagte man vor allem Volke auf den öffentlichen Plätzen, daß der vorgebliche Demetrius ein heidnischer Zaar sey: er bezeige den Bildern der Heiligen keine Ehrfurcht, liebe die Gottesfurcht nicht, er nähre sich mit scheußlichen Speisen, gehe unrein aus dem unsaubern Lager gerade in

Verwegene Reden auf den öffentlichen Plätzen.

1606. die Kirche und habe sich mit seiner heidnischen Zaarin noch nicht ein einziges Mal in der Badstube gewaschen; daß er ohne Zweifel ein Ketzer und nicht zaarischen Geblütes sey ([281]). Die Leibwachen des Pseudo-Demetrius ergriffen einen dieser Lästerer und brachten ihn in den Palast; Rasstriga befahl den Bojaren, ihn zu verhören; allein die Bojaren sagten, daß dieser Mensch betrunken sey und irre rede; daß der Zaar auf die Reden eines Verrückten nicht achten und auf die deutschen Ohrenbläser nicht hören solle. Der After-Zaar beruhigte sich. Die folgenden drei Tage war eine heftige Bewegung im Volke bemerkbar: man hatte ausgesprengt, daß Pseudo-Demetrius damit umgehe, seiner Sicherheit wegen alle Bojaren, die vornehmsten Beamten und Bürger ums Leben zu bringen, daß man den 18ten Mai das angebliche Kriegs-Spiel außerhalb Moskwa's auf der sretenschen Wiese benutzen wolle, um sie alle mit Kanonen niederzuschießen; daß die Hauptstadt Rußland's den Polen als Beute zufallen werde, denen der After-Zaar nicht nur alle Häuser der Bojaren, Edelleute und Kaufleute, sondern auch die heiligen Klöster zu übergeben gedenke, aus denen er die Mönche und die Nonnen vertreiben und mit einander verheirathen wolle. Die Moskowiten glaubten es; sie rotteten sich bei Tage und bei der Nacht auf den Straßen zusammen, berathschlagten mit einander und ließen sich von den Ausländern nicht behorchen, die sie als Spione, ihnen mit Worten und Blicken drohend, von sich trieben. Es kam auch zu Schlägereien: das Volk, welches den wilden Gästen nichts mehr nachsah, prügelte die Leute des Fürsten Wischnèwetzky und wäre beinahe auch in sein Haus eingebrochen, indem es besondern Haß gegen diesen Pan, den ältesten unter Rasstriga's Freunden, bewies ([282]). Die Deutschen warnten den After-Demetrius und die Polen; den Ersteren warnte auch Basmanow, der einzige unter den Russen! Allein

Heftige Bewegung des Volkes.

1606.

Ruhe des Pseudo-Demetrius.

Pseudo-Demetrius, der sich vor allen Dingen in den Augen der Polen unerschrocken und fest auf dem Throne zu zeigen wünschte, scherzte und lachte, aufrichtig oder verstellt, und sagte zu dem erschrockenen Wojewoden von Sendomirien: „Wie verzagt ihr Polen doch seyd!" und zu Sigismund's Gesandten: „Ich halte Moskwa und das Reich in meiner Hand; „ohne meinen Willen wagt nichts die leiseste Bewegung." In der Nacht vom 15ten bis zum 16ten Mai wurden im Kreml sechs verdächtige Menschen aufgegriffen; man brachte sie als Kundschafter zum peinlichen Verhöre, erfuhr nichts, und Pseudo-Demetrius hielt es nicht für nothwendig, die Wache im Palaste zu verstärken, wo sich in der Regel funfzig Mann von der Leibwache befanden (283); den Andern befahl er zu Hause zu bleiben und sich für jeden Fall in Bereitschaft zu halten; außerdem befahl er noch, Schützen zur Behütung der Polen in den Straßen herum aufzustellen, um seinen Schwiegervater zu beruhigen, der ihm und Marinen mit seiner Furcht lästig wurde.

Verrath des Heeres.

Den 16ten Mai bekamen die Ausländer im Kaufhause kein einziges Pfund Pulver und keine Art von Waffen mehr zu kaufen (284); alle Kaufladen waren für sie geschlossen. In der Nacht vor dem entscheidenden Tage schlichen sich von verschiedenen Seiten gegen 18,000 Mann Krieger nach Moskwa hinein, welche ungefähr sechs Werst von der Stadt im Felde standen und nach Jeletz marschiren sollten, sich aber den Verschworenen zugesellt hatten. Schon hatten sich Schuisky's Mannschaften in dieser Nacht der zwölf Thore von Moskwa bemächtigt und ließen niemanden weder in die Stadt, noch aus der Stadt; Pseudo-Demetrius aber, der sich in seinen Zimmern mit Musik ergötzte, wußte noch von nichts (285). Selbst die Polen, wenn auch nicht ganz frei von

1606. Lezte Nacht für den After-Demetrius.

Besorgnissen, schliefen friedlich in ihren, zur blutigen Rache schon b e z e i c h n e t e n, Häusern; die Russen hatten heimlich Zeichen bei ihnen aufgestellt, um den Streich nicht zu verfehlen. Einige von den Panen hatten eigene Wache, die Andern verließen sich auf die des Zaaren; allein die Schützen, ihre Behüter, waren entweder selbst in der Verschwörung oder doch wenigstens nicht gesonnen, die gehässigen Fremdlinge durch russisches Blut zu retten. Für einen großen Theil der Moskowiten verging die Nacht ohne Schlaf; denn Stadt-Beamte gingen in den Gehöften umher mit dem geheimen Befehle, daß alle Bürger sich bereit halten sollten, fest zu stehen für die Kirche und das Reich, sich zu rüsten und den Ruf der Sturmglocke zu erwarten. Viele wußten es, Viele wußten es auch nicht, was geschehen sollte, erriethen es aber und bewaffneten sich voll Eifers zu dem großen und heiligen Werke, wie man ihnen gesagt hatte, womit sie nur konnten. Stärker als Alles wirkte vielleicht der Haß gegen die Polen auf das Volk; auch die Schande, einen Landstreicher zum Zaaren zu haben, so wie die Furcht, ein Opfer seiner Tollheit zu werden, und endlich auch der Reiz, den ein stürmischer Aufruhr für ungezügelte Leidenschaften hat, thaten ihre Wirkung.

Aufstand Moskwa's.

Den 17ten Mai, in der vierten Stunde des Tages (286), an einem der schönsten Frühlingsmorgen, beleuchtete die aufgehende Sonne den furchtbaren Aufruhr der Hauptstadt; man zog die Glocke zuerst an der Kirche zum heiligen Ilja, in der Nähe des Kaufhauses, und in kurzer Zeit ertönte der Sturm durch ganz Moskwa, und die Einwohner strömten aus ihren Häusern nach dem rothen Platze, mit Spießen, Schwertern und Büchsen bewaffnet, Edelleute, Bojarensöhne, Schützen, Gerichtspersonen und Kaufleute, Bürger und Pöbel. Hier, unweit des Richtplatzes, waren die Bojaren zu Pferde, umgeben von

der Schar der Fürsten und Wojewoden, alle in Helm 1606.
und Panzer, in voller Rüstung ([287]), und erwarteten, in ihrer Person das Vaterland darstellend, das Volk. Eine unzählige Menge Menschen strömte zusammen, und das (Heiland's-) Spaßky-Thor that sich auf: der Fürst Waßily Schuisky, mit dem Schwerte in der einen, dem Crucifix in der andern Hand, ritt in den Kreml, stieg vom Pferde, betete in der Kirche zur Himmelfahrt Mariä vor dem wladimirschen Muttergottes-Bilde und deutete, indem er den Tausenden zurief: „Im Namen Gottes gegen den verruchten Ketzer!" auf den Palast hin, auf welchen die Haufen mit schrecklichem Tosen und Schreien losstürzten, wo aber noch tiefe Stille herrschte! Erweckt von der Sturmglocke ([288]), springt Pseudo-Demetrius erstaunt vom Lager, kleidet sich eilig an und fragt nach der Ursache des Aufruhrs: man giebt ihm zur Antwort, daß in Moskwa vermuthlich Feuer ausgekommen sey; allein er hört das wüthende Gebrüll des Volkes und sieht aus dem Fenster einen Wald von Speeren und das Blitzen der Schwerter; er ruft Basmanow, der im Schlosse übernachtet, und befiehlt ihm, sich nach dem Vorwande des Aufstandes zu erkundigen. Dieser Bojar, festen Gemüths, hatte zum Verräther werden können, aber nur einmal: er, der seinen rechtmäßigen Zaaren verrathen hatte, schämte sich jetzt, an dem After-Zaaren zum Verräther zu werden, und nachdem er den Leichtsinnigen vergeblich zur Vernunft zu bringen und zu retten gesucht hatte, wollte er wenigstens in der Gefahr sich nicht von ihm trennen. Basmanow begegnete dem Haufen schon in der Hausflur; auf seine Frage, wohin sie wollen? rufen einige Stimmen: „Führe uns zum After-Zaaren, gieb uns Deinen Landläufer heraus!" Basmanow sprang zurück, warf die Thür zu, befahl den Leibwachen, die Aufrührer nicht herein zu lassen, und lief in Verzweiflung zu Ras-

1606 striga, dem er entgegen rief: „Alles ist vorbei! „Moskwa hat sich empört; man verlangt Deinen „Kopf; rette Dich! Du hast mir nicht glauben wol„len!“ Ihm nach war ein unbewaffneter Edelmann mit bloßen Händen in die Gemächer des Zaaren eingedrungen und forderte, der vorgebliche Sohn Johann's sollte zum Volke kommen und Rechenschaft für seine Gesetzlosigkeiten ablegen (289); Basmanow spaltete ihm mit dem Schwerte den Kopf. Pseudo-Demetrius selbst zeigte Kühnheit, riß einem gewissen Schwarzhof von der Leibwache die Partisane aus der Hand, öffnete die Thür nach der Flur und rief dem Volke drohend zu: „Ich bin euch kein Godunow!“ Die Antwort waren Kugeln, und die Deutschen schlossen die Thür aufs Neue; allein ihrer waren nur 50 Mann und noch 20 bis 30 Polen, Diener und Musikanten in den innern Gemächern des Schlosses (290); andere Vertheidiger hatte in dieser schaudervollen Stunde derjenige nicht, dem Tags zuvor noch Millionen gehorcht hatten! Aber Pseudo-Demetrius hatte noch einen Freund: Basmanow, der keine Möglichkeit fand, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, trat in dem Augenblicke, wo das Volk im Begriffe war, die Thür zu erbrechen, abermals zu demselben hinaus — erblickte Bojaren im Haufen und unter ihnen selbst einige aus dem vertrauten Zirkel Rasstriga's: die Fürsten Golitzin, Michailo Saltükow, alte und neue Verräther; er suchte ihnen das Gewissen zu rühren, sprach von den Greueln der Empörung, des Treubruchs, der Herrenlosigkeit, beschwor sie, sich anders zu besinnen, verbürgte sich für die Gnade des Zaaren. Man ließ ihm nicht Zeit, viel zu sprechen; Michailo Tatischtschew, den er von der Verweisung gerettet hatte, brüllte: „Verruchter! fahre zur Hölle sammt Deinem Zaaren (291)!“ und stieß ihm ein Messer in das Herz. Basmanow gab seinen Geist auf und ward todt von der Treppe hinabge-

Basmanow's Untergang.

stürzt . . . . . ein Schicksal, würdig des Verräthers und eifrigen Dieners der Ruchlosigkeit, aber traurig für einen Mann, der im Stande gewesen wäre, die Ehre Rußland's zu werden, und nicht gewollt hat! —

1606.

Schon war das Volk in den Palast gedrungen, hatte die Leibwachen entwaffnet, suchte Rasstriga und fand ihn nicht: der bis dahin kühne und unerschrokkene Pseudo=Demetrius hatte in der Sinnlosigkeit des Schreckens sein Schwert weggeworfen, sich aus einem Zimmer in das andere geflüchtet, die Haare ausgerauft, und war endlich, da er keine andere Rettung sah, zum Fenster hinausgesprungen auf den Getreide=Hof [292] — hatte sich den Fuß verrenkt, Brust und Kopf zerschlagen und lag in seinem Blute. Da erkannten ihn die Schützen, welche an dieser Stelle auf der Wache standen und an der Verschwörung keinen Theil nahmen; sie nahmen den Rasstriga, setzten ihn auf das Fundament des abgebrochenen Palastes Godunow's, begossen ihn mit Wasser und zeigten Mitleiden [293]. Pseudo=Demetrius, der mit seinem warmen Blute die Trümmer des godunow'schen Palastes tränkte (wo einst das Glück gewohnt und seinen Liebling ebenfalls verrathen hatte), kam wieder zu sich; er flehte die Schützen, ihm treu zu bleiben, verhieß ihnen Reichthum und Rang. Schon war eine Menge Menschen um sie her zusammengeströmt; man wollte sich Rasstriga's bemächtigen; allein die Schützen gaben ihn nicht heraus und forderten das Zeugniß der Zaarin=Nonne, indem sie sagten: „Wenn er ihr Sohn ist, „so sterben wir für ihn; wenn ihn die Zaarin aber „für einen After=Demetrius erklärt, so geschehe Got„tes Wille an ihm." Diese Bedingung ward angenommen. Die vorgebliche Mutter des Betrügers, welche von den Bojaren aus ihrer Zelle herbeigerufen wurde, erklärte dem Volke feierlich, daß der

Zeugniß der Zaarin-Nonne.

1606. wahre Demetrius in Uglitsch auf ihren Armen verschieden, daß sie, ein schwaches Weib, durch die Gewalt der Drohungen und der Schmeichelei zur Sünde gewissenloser Lüge verleitet worden sey; sie habe einen ihr unbekannten Menschen Sohn genannt, Reue gefühlt und nur aus Furcht geschwiegen, ingeheim aber die Wahrheit mehreren Personen offenbart. Auch ihre Verwandten, die Nagoi's, wurden berufen: sie sagten dasselbe, indem sie sich zugleich mit ihr vor Gott und Rußland als schuldig bekannten. Um das Volk noch mehr zu überzeugen, wies Martha das Bildniß des kindlichen Gesichtes des Demetrius vor, welches sie bewahrte, und das mit den Zügen Rasstriga's nicht die geringste Aehnlichkeit hatte.

Da lieferten die Schützen den Betrüger aus, und die Bojaren befahlen, ihn in das Schloß zu tragen, wo er seine Leibwachen in Gefangenschaft erblickte; da brach er in Thränen aus und streckte ihnen die Hand entgegen, als ob er ihnen gleichsam danken wollte für ihre Treue (294). Einer von diesen Deutschen, ein liefländischer Edelmann, Namens Fürstenberg, drängte sich durch den Haufen zum After-Demetrius und ward ein Opfer der Volksrache: sie stießen ihn nieder und wollten auch die übrigen Leibwachen ermorden; allein die Bojaren ließen diese braven Diener nicht anrühren, — und nun begann man in dem mit Bewaffneten angefüllten Zimmer den mit armseligen Lumpen bedeckten Pseudo-Demetrius zu verhören; denn das Volk hatte ihm die Zaarenkleidung schon abgerissen. Lärm und Geschrei übertönte die Reden; man hörte nur, wie versichert wird, daß Rasstriga auf die Frage: „Wer bist Du, Bösewicht?" — zur Antwort gab: „Ihr wißt es, ich „bin Demetrius" — und sich auf die Zaarin-Nonne berief; man hörte, daß der Fürst Iwan Golitzin (295) ihm erwiederte: „Ihr Zeugniß ist uns schon bekannt; sie überliefert Dich dem Tode." Man hörte noch,

Gericht, Verhör und Strafe des Pseudo-Demetrius.

daß der After-Zaar sagte: „Tragt mich auf den „Richtplatz! dort werde ich allen Menschen die „Wahrheit offenbaren (296).“ Ungeduldig brach das Volk zur Thür herein und fragte, ob sich der Bösewicht schuldig bekenne? Man antwortete bejahend — und zwei Schüsse machten zu einer Zeit dem Verhöre und dem Leben Otrepjew's ein Ende (die Edelleute (297) Jwan Woyeikow und Gregor Wolujew waren es, die ihn erschossen). Die Menge stürzte sich auf den Todten, ihn zu zerfleischen; man zerhieb und zerstach den entseelten Leichnam und warf ihn von der Treppe herab auf Basmanow's Körper, indem man dabei ausrief: „Ihr habt einander hier ge„liebt, so seyd auch in der Hölle unzertrennlich!“ Der wüthende Pöbel ergriff diese nackten Leichname, schleppte sie aus dem Kreml und legte sie unweit des Richtplatzes, den Rasstriga auf einen Tisch mit einer Maske, Pfeife und einem Dudelsacke, zum Zeichen seiner Liebe für Possenreißerei und Musik, den Basmanow auf eine Bank zu Rasstriga's Füßen nieder (298).

1606.

Man verschont Marinen.

Nachdem die Hauptsache gethan, Pseudo-Demetrius aus der Welt geschafft war, retteten die Bojaren Marinen. Als sie, bestürzt über den Aufruhr und Lärm — nicht einmal Zeit habend, sich anzukleiden — fragte, was geschehe, wo der Zaar sey? und endlich von dem Tode ihres Gatten hörte, stürzte sie besinnungslos in die Flur hinaus; das Volk begegnete ihr, erkannte sie nicht und stieß sie die Treppe hinab. Marina kehrte in ihre Gemächer zurück, wo sie ihre polnische Hofmeisterin nebst den jungen Polinnen vom Adel fand, und wo sich ein treuer Diener (Namens Osmulsky) mit bloßem Säbel vor die Thür stellte; die Krieger und Bürger stürmten herein, ermordeten ihn, und Marina wäre des Lebens oder der Ehre verlustig gegangen, wenn nicht die Bojaren dazu gekommen wären, welche die Unmenschen hinaustrieben und

1606. ihr, nachdem sie die ganze Habe der gewesenen Zaarin in Beschlag genommen und versiegelt hatten, eine Sicherheits-Wache gaben (299); dem Blutvergießen konnten oder wollten sie jedoch nicht wehren; das Morden nahm eben erst seinen Anfang!

Schon bei den ersten Schlägen der Sturmglocke hatten die Krieger die Häuser der Polen umzingelt, die Straßen mit Schlagbäumen gesperrt und die Thore verrammelt; die Pane aber schliefen sorglos und fest, so daß ihre Diener sie kaum zu erwecken vermochten — auch den Wojewoden von Sendomirien selbst, der doch besser als viele Andere die Gefahr gesehen und seinen Schwiegersohn gewarnt hatte. Mnischek, sein Sohn, der Fürst Wischnewetzky und Sigismund's Gesandte, welche die Ursache und den Zweck des Aufstandes ahnten, eilten, ihre Diener zu bewaffnen; Andere versteckten sich, oder warteten in Erstarrung, was mit ihnen geschehen werde, und hörten plötzlich das Gebrüll: „Untergang den Polen!" Nachdem das Volk, glühend vor Wuth, im Kreml Rasstriga's Musikanten niedergemacht (300), das Haus der Jesuiten zerstört und Marinen's Beichtvater, der eben Messe las, zerrissen hatte, stürzten die Haufen nach Kitay und Bjely-Gorod, wo die Polen wohnten, und badeten sich einige Stunden in dem Blute derselben, gierig einer Rache genießend, die, wenn auch verdient, doch nicht edelmüthig war. Uebermacht wüthete gegen Schwäche ohne Erbarmen und ohne Edelmuth; Hunderte fielen über Einen her! Weder Widerstand, noch Flucht, noch rührende Bitten vermochten Rettung zu gewähren; die Polen konnten sich nicht vereinigen, da sie in verschlossenen Häusern oder auf den mit Schlagbäumen und Spießen verrammelten Straßen niedergemetzelt wurden. Diese unglücklichen, Tags vorher noch so hochmüthigen Polen küßten den Russen die Füße, flehten im Namen Gottes, im Namen ihrer Weiber und Kinder

um Erbarmen; sie boten Alles, was sie hatten — schwuren, aus ihrem Vaterlande noch mehr zu schicken ([301]): man hörte sie nicht und stieß sie nieder. Zerhauen, verstümmelt, halbtodt, flehten sie noch um die armseligen Ueberreste des Lebens: umsonst! In der Zahl der grausamsten Wüthriche befanden sich verkleidete Priester und Mönche: „schlachtet sie, die Feinde unseres Glaubens!" brüllten sie. Auch das Blut der Russen floß; Verzweiflung bewaffnete die Schlachtopfer, und die Mörder fielen zugleich mit den Ermordeten. Ohne die Wohnungen der Gesandten Sigismund's anzutasten, belagerte das Volk die Häuser Mnischek's und des Fürsten Wischnewetzky's, deren Leute sich vertheidigten und aus den Fenstern unter die Haufen schossen; schon schleppten die Moskowiten Kanonen herbei, um diese Häuser in Grund und Boden zu schießen und keine menschliche Seele darin am Leben zu lassen; allein da erschienen die Bojaren und befahlen, dem Morden ein Ende zu machen. Mstislawsky und die Schuisky's sprengten aus einer Straße in die andere, bändigten, beschwichtigten das Volk und stellten überall Schützen auf zur Rettung der Polen, welche das Ehrenwort der Bojaren, daß ihr Leben nicht weiter gefährdet sey, entwaffnete. Der Fürst Waßily Schuisky selbst beruhigte und rettete den Fürsten Wischnewetzky, Andere den Mnischek. Im Namen des Reichsraths erklärte man den Gesandten Sigismund's, daß Pseudo-Demetrius, nachdem er Lithauen und Rußland betrogen, bald aber den Frevel selbst durch ruchlose Thaten enthüllt habe, gerichtet sey durch Gott und das Volk, welches jedoch selbst in der Unordnung und Verwirrung das geheiligte Amt von Männern, welche die Person ihres Monarchen vorstellen, geachtet und nur an ihren frechen Landsleuten, welche zu freveln nach Rußland gekommen seyen, Rache geübt habe. Zu dem Wojewoden von Sendomirien sagte man:

1606.

Die Bojaren stillen den Aufruhr.

1606. „Das Schicksal der Staaten liegt in den Händen „des Höchsten, und nichts geschieht ohne Seinen Beschluß; so ist auch an diesem Tage der Wille Gottes vollzogen worden: die Herrschaft des Landstreichers ist zu Ende, und die Beute den Händen des „Räubers entrissen! Du, sein Vormund und Lehrer — Du, der Du den Betrüger zu uns gebracht „hast, um das friedliche Rußland in Aufruhr zu bringen — bist Du nicht werth; das Schicksal dieses „Bösewichts zu theilen? verdienst Du nicht eine gleiche Strafe? Allein Du kannst von Glück sagen; „Du lebst und wirst unversehrt bleiben; Deine Tochter ist gerettet — danke dem Himmel!" Man gestattete ihm eine Zusammenkunft mit Marinen im Palaste, und zwar ohne Zeugen; man brauchte es nicht zu wissen, was sie einander in ihrem Elende zu sagen haben konnten. Hin zu ihr und zurück schritt der Wojewode von Sendomirien durch Reihen von Speeren und Schwertern, die mit dem Blute seiner Landsleute geröthet waren. Allein die Moskowiten blickten auf ihn schon mehr mit Neugier als mit Wuth; denn der Sieg hatte ihren Grimm besänftigt.

Noch dauerte die Verwirrung einige Zeit fort; noch strömten auf das Geläute der Glocken aus den Sloboden der Stadt und den benachbarten Dörfern eine Menge Menschen mit Knüppeln bewaffnet nach Moskwa; noch ward das Vermögen der Polen geplündert, aber doch schon ohne Blutvergießen. Die Bojaren kamen nicht vom Pferde und theilten mit Festigkeit Befehle aus; Kriegs-Mannschaften trieben den Pöbel aus einander und hüteten die Polen überall als Gefangene. Endlich in der 11ten Stunde des Morgens (302) ward Alles still. Man verwies das Volk zur Ruhe, und das Volk, ermüdet von dem Aufruhre, eilte nach Hause, um auszuruhen und in den Familien über die außerordentlichen Ereignisse dieses für diejenigen, welche Zeugen seiner Greuel

gewesen waren, unvergeßlichen Tages zu sprechen: 1606.
„Sieben Stunden lang" — schreiben Augenzeugen —
„hörten wir nichts, als Sturmläuten, Schießen,
„Schwertergeklirre und das Geschrei: haue zu!
„nieder mit den Bösewichtern! — sahen wir
„nichts, als heftiges Treiben, Gelaufe, Gereite,
„Mord und Aufruhr (303)." Die Zahl der Schlachtopfer belief sich über tausend, außer Zerschlagenen und Verwundeten; aber die vornehmsten Polen waren am Leben geblieben, Mehrere im bloßen Hemde und auf Stroh. Der Pöbel ermordete aus Versehen auch einige Russen, die, dem After-Zaaren zu Gefallen, polnische Kleidung trugen. Die Deutschen wurden verschont, und nur die augsburgischen Kaufleute nebst mailändischen und anderen, die in einer Straße mit den Polen wohnten, ausgeplündert (304). Dieser für die Menschheit traurige Tag wäre noch ohne Vergleich gräßlicher gewesen, wenn die Polen auf ihrer Hut gewesen, wenn es ihnen gelungen wäre, sich zur verzweifelten Schlacht zu vereinigen, und sie zu Moskwa's und ihrem eignen Unglücke die Stadt in Brand gesteckt hätten (305); denn dann wäre gewiß kein Einziger von ihnen der Rache der Russen entgangen; folglich verringerte die Sorglosigkeit der Polen das Unheil.

Bis zum Abende jubelten die Moskowiten in ihren Häusern, oder traten friedlich auf den Straßen zusammen, um einander zu der Befreiung von dem After-Zaaren und den Polen Glück zu wünschen, rühmten sich ihrer Tapferkeit „und (sagt der Chronikschreiber) dachten nicht daran, dem Höchsten zu danken; die Tempel waren geschlossen!" Sich der Gegenwart freuend, ließen sie sich durch die Zukunft nicht beunruhigen — und auf einen so stürmischen Tag folgte eine vollkommen stille Nacht (306); es schien, als sey Moskwa plötzlich verödet; nirgends war eine menschliche Stimme zu hören; nur die neu-

Tiefe Stille der Nacht.

1606. gierigen Ausländer gingen aus ihren Häusern, um sich über diese Todtenstille der menschenreichen Stadt zu wundern, wo noch einige Stunden vorher Alles in grimmiger Empörung kochte. Noch rauchten die Straßen von Blut, und die Leichname lagen in Haufen umher; das Volk aber — welches keinen Zaaren hatte, keinen Thronfolger kannte — welches sich durch zweimaligen Verrath befleckt und den künftigen Herrscher mit einem dritten bedrohte, ruhte, als sey es mitten im tiefsten Frieden und ununterbrochener Wohlfahrt!

Ränke der Herrschsucht

Aber in diesem Schweigen wachte die Herrschsucht mit ihren Verführungen und Ränken, den Blick gierig auf die Beute des Aufstandes und des Mordens gerichtet, auf die Krone und das Scepter, die von dem Blute der beiden letzten Zaaren geröthet waren. Leicht war es vorauszusehen, wer diese Beute mit Gewalt und dem Rechte nach nehmen werde. Konnte der kühnste Ueberführer des After-Zaaren, der, wunderbar vom Todesblocke gerettet, noch furchtlos in neuen Bestrebungen war, ihn zu stürzen; konnte der Urheber, der Held, das Haupt des Volksaufstandes, Fürst vom Stamme Rurik's, St. Wladimir's, Monomach's, Alexander Newsky's, im Reichsrathe der zweite dem Sitze nach, der erste durch die Liebe der Moskowiten und durch persönliche Verdienste; konnte Waßily Schuisky wohl nach einem solchen Wagstücke und bei so hohem Range noch bloßer Zaarenhöfling bleiben und den neuen Dienst der Schmeichelei vor irgend einem neuen Godunow beginnen? Aber einen Godunow gab es nicht unter den damaligen Großen. Der älteste unter ihnen, Fürst Theodor Mstislawsky, der sich durch Gutmüthigkeit, Rechtlichkeit und Muth auszeichnete, zeichnete sich noch mehr durch Demuth oder Ueberlegsamkeit aus; von der Herrscher-Würde wollte er nichts hören und sagte zu seinen Freunden: „Wenn man

„mich zum Zaaren erwählt, so gehe ich unverzüglich „ins Kloster (307).“ Die Aussage einiger ausländischer Geschichtschreiber (308), daß der Bojar, Fürst Iwan Golitzin, der viele vornehme Verwandte hatte und stolz auf seine Abkunft von dem lithauischen Gedimin war, zugleich mit Schuisky um die Krone gebuhlt habe, ist wohl kaum wahrscheinlich zu nennen, da sie den Nachrichten von Augenzeugen gänzlich widerspricht. Hatte der Mitverbrecher Basmanow's, dessen nackter Leichnam in diesen Augenblicken auf dem Marktplatze lag, einen Verrath durch den andern verwischt, indem er, der den jungen Theodor verrathen hatte, auch Pseudo-Demetrius verrieth? Konnte er sich mit demjenigen, der auch ohne den Zaarentitel an dem für das Vaterland entscheidenden Tage befehligt, der Moskwa geführt und mit Moskwa gesiegt hatte, auch in Hinsicht auf die Zahl eifriger Anhänger messen, da er ihm weder an Rang noch Verdiensten gleich stand? Schuisky, der auf seiner Seite die Macht und das Recht hatte, wandte auch alle möglichen Künste der List an; seinen Freunden und Anhängern gab er Anweisung, wie sie im Bojaren-Rathe und auf dem Richtplatze zu sprechen, wie sie zu handeln und die Gemüther zu lenken hätten; selbst bereitete er sich auch vor und hielt am folgenden Morgen nach Versammlung des Reichs-Rathes eine, wie man versichert, äußerst kluge und hinterlistige Rede (309): er pries die Gnade Gottes gegen Rußland, das durch die Selbstherrscher warägischen Stammes zur Größe erhoben worden sey; er pries besonders den Verstand und die Eroberungen des freilich strengen Johann IV.; er rühmte sich seines glänzenden Dienstes und der wichtigen Staats-Erfahrenheit, welche er unter dieser thätigen Regierung erlangt habe, schilderte die Schwäche des Nachfolgers Johann's, die böse Herrschsucht Godunow's, alles Elend seiner Zeit und den Haß des Volkes ge-

1606.

Schuisky's Rede im Reichsrathe

1606. gen den Zaaren-Mörder, welcher Haß die Ursache der Fortschritte des Pseudo-Demetrius gewesen sey und die Bojaren genöthigt habe, der allgemeinen Bewegung zu folgen. „Wir aber,“ sagte Schuisky, „haben diese Schwäche ausgewetzt, als die Stunde „gekommen war, zu sterben, oder Rußland zu retten. „Es thut mir leid, daß ich, Andern durch Kühnheit „zuvorkommend, dem After-Zaaren mein Leben zu „verdanken habe; er hatte zwar kein Recht, aber er „konnte mich doch morden und begnadigte mich, wie „dann und wann der Räuber einen Wanderer begna„digt. Ich habe geschwankt, ich gestehe es, den „Vorwurf der Undankbarkeit fürchtend; allein der „Ruf des Gewissens, des Glaubens und des Vater„landes bewaffnete meine Hand, als ich bei Euch „Eifer für das große Werk wahrnahm. Unsere Sache „ist gerecht, unumgänglich, heilig; unglücklicher Weise „hat sie Blut gefordert; aber Gott hat uns mit „glücklichem Erfolge gesegnet — folglich war sie ihm „wohlgefällig! .... Jetzt, nachdem wir uns des „Bösewichts, des Ketzers und Schwarzkünstlers ent„ledigt haben, müssen wir auf die Wahl eines neuen „Gebieters bedacht seyn. Schon besteht der Zaaren„stamm nicht mehr, aber Rußland besteht; in dem„selben können wir aufs Neue finden, was auf dem „Throne erloschen ist. Wir müssen einen Mann su„chen von vornehmer Geburt, eifrig für den Glau„ben und unsere alten Gebräuche, tugendhaft, erfah„ren und folglich nicht mehr jung — einen Mann, „der, nachdem er Krone und Scepter empfangen „hätte, nicht Ueppigkeit liebte und Pracht, sondern „ein Freund der Mäßigkeit wäre und des Rechts, der „sich nicht mit Speeren und Festungen umringte, son„dern mit der Liebe der Unterthanen; der nicht das „Gold in seinem Schatze vermehrte, sondern Ueber„fluß und Zufriedenheit unter dem Volke als seinen „eignen Reichthum schätzte. Ihr werdet sagen, daß

„es schwer sey, einen solchen Mann zu finden: ich „weiß es; aber ein guter Bürger ist verbunden, „Vollkommenheit, wenigstens so weit es möglich ist, „im Staate zu wünschen!“

1606.

Alle wußten es, sahen es, was Schuisky wollte; niemand wagte es zwar, sich seinem Wunsche offenbar zu widersetzen; aber Viele dachten doch und sagten es auch, daß man ohne den großen Landtag zu einem so wichtigen Werke nicht schreiten dürfe; daß man, wie es bei der Wahl Godunow's gewesen sey, aus allen Provinzen Rußland's die Reichsstände zusammenberufen müsse, um mit ihnen zu beschließen, wem man die Zaarenkrone übergeben solle. Diese Meinung war gegründet und gerecht; wahrscheinlich wäre Schuisky auch von ganz Rußland erwählt worden; allein er hatte keine Geduld, und seine Freunde erwiederten, daß die Zeit theuer; daß die Regierung ohne Zaaren gleichsam ohne Seele, die Hauptstadt aber in Gährung sey; daß es nothwendig sey, dadurch, daß man den Scepter dem Würdigsten unter den Großen unverzüglich einhändige, auch einer allgemeinen Gährung Rußland's vorzubeugen; daß, wo Moskwa, auch das Reich sey; daß es keines Rathes bedürfe, da Aller Augen auf einen Einzigen gerichtet, auf Aller Zungen derselbe Name sey. Von diesem Namen hallte auf einmal sowohl der Rath, als der rothe Platz wieder. Nicht Alle wählten, aber keiner verwarf den zu Erwählenden — und am 19ten Mai, in der zweiten Stunde des Tages, verkündigte der Schall der Trompeten, der Pauken und Glocken der Hauptstadt den neuen Monarchen. Die Bojaren und die Vornehmsten vom Adel führten den Fürsten Waßily Schuisky auf den Richtplatz hinaus, wo er auf derselben Stelle, wo unlängst sein Haupt auf dem Blocke gelegen hatte, und wo in diesem Augenblicke noch Rasstriga's blutiger Leichnam lag, von den Kriegsleuten und Bürgern, auswärtigen und einheimischen

Wahl eines neuen Zaaren.

1606. Kaufleuten, die ihm besonders zugethan waren, als Rußland's Vater begrüßt wurde! . . . . . . Gleich Godunow, Bescheidenheit zeigend, verlangte er, daß der Bojarenrath und die Geistlichkeit vor allen Dingen an der Stelle des Lügen-Bischofs Ignatius einen Oberhirten für die Kirche erwählten. Die Haufen riefen: „Der Zaar ist dem Vaterlande nöthiger, als der „Patriarch!" und führten Schuisky in den Tempel zur Himmelfahrt Mariä, wo ihn die Metropoliten und Bischöfe erwarteten und zur Herrschaft einsegneten. Alles geschah so schnell und so übereilt, daß nicht nur die Russen aus andern Provinzen, sondern auch selbst mehrere namhafte Moskowiten an dieser Wahl keinen Theil nahmen — ein unglücklicher Umstand; denn er diente den Verräthereien und Gährungen zum Vorwande, welche Schuisky auf dem Throne erwarteten zu neuem Schimpfe und Elende des Vaterlandes!

Bis zum Tage der Reichs-Feierlichkeit hatte man kaum Zeit, die Hauptstadt von Blute und Leichnamen zu reinigen; sie wurden vor die Stadt hinausgeführt und begraben (310). Basmanow's Leichnam ward den Verwandten desselben übergeben, um ihn in der Kirche zum heiligen Nicolaus Mokry (dem Nassen) zu begraben, wo sein Sohn lag, der in der Jugend gestorben war. Der Leichnam des After-Zaaren, der drei Tage lang als ein Gegenstand der Neugier und der Beschimpfung auf dem Platze gelegen hatte, ward ebenfalls hinausgeführt und in dem Armenhause vor dem serpuchow'schen Thore, unweit der Landstraße, begraben (311). Aber das Schicksal verstattete ihm keinen friedlichen Zufluchtsort in dem Schooße der Erde. Vom 18. bis 25. Mai fielen damals heftige Fröste ein, welche den Gärten und Feldern Schaden zufügten; der Aberglaube schrieb diese Außerordentlichkeit der Zauberei Rasstriga's zu und

1606.

wollte gräßliche Erscheinungen auf seinem Grabe gesehen haben (312); um diesem Gerede ein Ende zu machen, ward der Leichnam des vermeintlichen Zauberers ausgegraben, auf einem Platze, Kotly genannt, verbrannt, und die Asche, mit Pulver vermischt, aus Kanonen nach der Seite hinausgeschossen, von wo der After-Zaar mit Pracht nach Moskwa gekommen war (313)! Der Wind verwehte die irdischen Ueberreste des Bösewichts; aber das Beispiel blieb; wir werden die Folgen sehen!

Die Asche des Betrügers wird in die Luft verstreut.

Nachdem wir die Geschichte dieses ersten Pseudo-Demetrius beschrieben haben, brauchen wir da wohl aufmerksame Leser von seinem Betruge noch weiter zu überzeugen? sollte ihnen nicht die Wahrheit an und für sich selbst in der Schilderung der Vorfälle und Thaten in die Augen springend seyn? Nur parteiische Ausländer, welche dem Betrüger eifrig dienten, die Verderber desselben haßten und sie zu verschwärzen wünschten, haben geschrieben, daß der wirkliche Sohn Johann's, kein Landstreicher, sondern rechtmäßiger Zaar, in Moskwa erschlagen worden sey — obgleich sich die Russen, selbst da es ein Landstreicher war, den sie hinrichteten, ihrer That, die mit Verletzung des Schwures verbunden war, nicht rühmen konnten; denn die Heiligkeit desselben ist nothwendig für die Unversehrtheit bürgerlicher Gesellschaften, und Meineid immer ein Verbrechen. Nicht zufrieden mit dem gerechten Vorwurfe, haben die Feinde Rußland's zur Speise für Gemüther, die zu geschichtlicher Freigeisterei und zum Zweifeln an dem Unbezweifelbaren geneigt sind, ein Mährchen ersonnen, dasselbe mit interessanten Nebenumständen ausgeschmückt und durch scheinbare Beweisgründe unterstützt, so daß es auch heutigen Tages noch Menschen giebt, für welche die wichtige Frage über den Pseudo-Demetrius noch unentschieden bleibt.

Beweise, daß Pseudo-Demetrius in der That ein Betrüger war.

1606. Vielleicht werden wir den Hauptzügen der Wahrheit größeres Gewicht geben, wenn wir sie im Zusammenhange darlegen, wenn auch nicht zur gänzlichen Ueberzeugung aller Leser, so doch zu unserer eignen Rechtfertigung, damit man uns nicht eines blinden Glaubens an die in Rußland angenommene und vorgeblich auf schwache Beweise gegründete Meinung beschuldige.

Wollen wir die Vertheidiger des Andenkens des Pseudo-Demetrius anhören. Sie erzählen Folgendes (314): „Als Godunow die Ermordung des Demetrius beschlossen hatte, eröffnete er seine Absicht „unter dem Siegel des Geheimnisses dem Arzte des „Zaarewitsches, einem alten Deutschen, Namens Simon, welcher, nachdem er verstellter Weise sein „Wort gegeben hatte, an der ruchlosen That Theil „zu nehmen, den neunjährigen Demetrius fragte, ob „er Seelenstärke genug habe, um Verbannung, Elend „und Armuth zu ertragen, wenn es Gott gefallen „solle, seine Festigkeit dadurch auf die Probe zu stellen. Der Zaarewitsch antwortete bejahend; der Arzt „aber fuhr fort: Diese Nacht will man Dich „ermorden. Wenn Du zu Bett gehst, so „wechsle die Wäsche mit Deinem jungen „Diener, der von Deinem Alter ist, laß „ihn in Dein Bett legen und verbirg Dich „hinter dem Ofen; bleibe dort, was auch „im Zimmer geschehen mag, ohne einen „Laut von Dir zu geben, sitzen und erwarte mich. Demetrius erfüllte diese Vorschrift. „Um Mitternacht that sich die Thür auf: zwei Menschen kamen herein, ermordeten den Diener anstatt „des Zaarewitsches und flohen. Beim Anbruche des „Tages sah man das Blut und den Todten; man „glaubte, daß der Zaarewitsch ermordet sey, und unterrichtete die Mutter davon. Es entstand Lärm. „Die Zaarin warf sich über den Leichnam hin und

„erkannte es in der Verzweiflung nicht, daß dieser 1606.
„todte Knabe nicht ihr Sohn sey. Das Schloß
„füllte sich mit Menschen; man suchte die Mörder,
„schlachtete Schuldige und Unschuldige, trug den
„Leichnam in die Kirche, und Alles ging darauf aus-
„einander. Das Schloß war leer geworden, und der
„Arzt führte in der Abenddämmerung den Demetrius
„hinaus, damit er sich durch eine Flucht in die
„Ukraine zum Fürsten Iwan Mstislawsky, wel-
„cher daselbst noch von Johann's Zeiten
„her in Verweisung lebte, retten sollte. Nach
„einigen Jahren starben der Doctor und Mstislaws-
„ky, nachdem sie dem Demetrius den Rath gegeben
„hatten, in Lithauen Sicherheit zu suchen. Dieser
„junge Mensch schloß sich an wandernde Mönche,
„war mit ihnen in Moskwa, in der Walachei (315)
„und erschein endlich im Hause des Fürsten Wischne-
„wetzky." Es ist bekannt, daß auch Rasstriga selbst seine
wunderbare Rettung einem Doctor zuschrieb; allein
die Erdichter dieses Mährchens wußten nicht, daß
der Fürst Iwan Mstislawsky schon im Jahre 1586
als Mönch im Cyrilla-Kloster gestorben war, und
daß ihn Johann niemals in die Ukraine verwiesen
hat. Andere Erfinder nennen den rettenden Arzt Au-
gust, indem sie hinzufügen, daß er zu der Zahl meh-
rerer gelehrten Männer gehört habe, die sich damals
in Uglitsch aufgehalten hätten (316), und mit dem Zaa-
rewitsch in ein wüstes Kloster am Eismeere geflohen
sey. Noch Andere schreiben, daß die Zaarin selbst,
Borißens boshaften Anschlag ahnend, mit Hülfe ihres
Hofmeisters, eines Ausländers (aus Cöln gebürtig),
den Demetrius heimlich entfernt und an seiner Statt
den Sohn eines Priesters zu sich genommen habe (317).
Alle diese Mährchen sind auf die Voraussetzung
gegründet, daß die Mordthat bei der Nacht geschehen
sey, wo die Bösewichter die Schlachtopfer nicht hätten
unterscheiden können; und wäre es selbst auch in die-

1606. sem Falle wohl glaublich, daß die Diener der Zaarin (wir sprechen nicht einmal von ihr selbst) und die Einwohner von Uglitsch, welche den Demetrius häufig in der Kirche gesehen hatten, den Erschlagenen, dessen Leichnam fünf Tage lang vor ihren Augen lag, nicht erkannt haben sollten? Allein der Zaarewitsch ward um die Mittagsstunde ermordet; von wem? von Bösewichtern, welche im Schlosse lebten und das unglückliche Kind nicht aus den Augen ließen . . . . . und wer überlieferte ihn der Schlachtbank? seine Wärterin; von der Wiege bis zum Grabe war Demetrius in Godunow's Händen. Diese Umstände werden durch das Zeugniß der Annalisten und durch die Verhöre von ganz Uglitsch, die in unserm Reichs-Archive aufbewahrt werden, auf eine klare und nicht zu bezweifelnde Weise bestätigt.

Wenn Rasstriga kein Pseudo-Demetrius gewesen wäre, warum hätte er denn, als er den Thron bestiegen hatte, die Neugier des Volkes, alle nähern Umstände seines außerordentlichen Schicksals kennen zu lernen, nicht befriedigt? warum theilte er Rußland nichts darüber mit, in welchen Gegenden er einen Zufluchtsort gefunden habe, wer im Verlaufe von zwölf oder dreizehn Jahren seine Erzieher und Beschützer gewesen seyen, um alle Zweifel zu lösen? Durch keine Sorglosigkeit der Welt ließe sich das Unterlassen einer so wichtigen Sache entschuldigen. Die Manifeste oder die Urkunden des Pseudo-Demetrius sind in die Jahrbücher eingetragen, und sogar die Originale derselben noch unversehrt in den Archiven; folglich ist gar keine Wahrscheinlichkeit zu der Annahme vorhanden, daß gerade das interessanteste von diesen Papieren durch die Zeit zerstört worden sey. Der Landstreicher schwieg, denn es fehlte ihm an wahrhaften Zeugnissen, und er glaubte, daß er sich, wenn er einmal als Zaar anerkannt sey, mit Ersinnung von falschen nicht weiter zu bemühen brau-

chen werde. In Lithauen sagte er, daß einige Große und die Djäken Schtschelkalow an seiner Rettung Theil genommen hätten; diese Großen blieben jedoch ohne bekannte Belohnung, und ihre Namen selbst für Rußland unbekannt; Waßily Schtschelkalow aber, der zwar nebst andern Geächteten aus Borißens Regierung wieder am Hofe erschien, war jedoch nicht in der Zahl der ersten und vertrauteren Personen. Den Rasstriga umringten nicht alte, treue Diener seiner Jugend, sondern nur neue Verräther, weshalb er auch mit solcher Leichtigkeit fiel! 1606.

„Allein die Zaarin-Nonne hatte den, welcher „sich für Demetrius ausgab, für ihren Sohn aner„kannt!“ Sie erklärte ihn aber auch für einen Namenverfälscher; durch jenes erste, stumme, nicht öffentlich abgelegte und vor dem Volke nur durch Thränen der Rührung und Liebkosungen gegen Rasstriga ausgedrückte Zeugniß erlangte die Nonne aus Zwang die Würde einer Zaarin wieder; durch dieses zweite, feierliche, eidliche Zeugniß hätte die Mutter den Sohn einem grausamen Tode überliefert: welches von beiden ist also glaubwürdiger? und was ist eher zu begreifen, die gewöhnliche Schwäche des Menschen, oder diese gräßliche, für die glühende Liebe des Mutterherzens so unnatürliche, Handlung? Der Heldenmuth des berühmten ligurischen Weibes, welche, nachdem sie ihren Sohn vor der Wuth der Feinde verborgen hatte, auf die Frage, wo er sey? zur Antwort gab: Hier in meinem Mutterschooße — und unter Qualen umkam, ohne seinen Zufluchtsort zu entdecken — dieser von einem römischen Geschichtschreiber gefeierte Heldenmuth rührt uns, aber setzt uns nicht in Bestürzung; wir sehen die Mutter! Wir würden uns ebenfalls nicht gewundert haben, wenn sich die Zaarin-Nonne, den wahren Demetrius rettend, mit dem Ausrufe: Er ist mein Sohn! in die Speere der Moskowiten gestürzt hätte. Und

1606. man drohte ihr nicht mit dem Tode für die Wahrheit; man drohte ihr nur mit dem Gerichte Gottes für die Lüge. — Das Wort der Zaarin entschied das Loos desjenigen, der sie wie eine wahre Mutter ehrte und seine Größe mit ihr theilte. Indem Martha den Pseudo-Demetrius zum Tode verurtheilte, verurtheilte sie auch sich selbst, als Theilnehmerin an dem Betruge, zu ewiger Schande — und trug kein Bedenken; sie hörte noch die Stimme des Gewissens und ward von Reue zerrissen. Wie viele Menschen würden nicht in die Versuchung des Bösen fallen, wenn sie vorhersehen könnten, wie theuer jede Gesetzlosigkeit dem Herzen zu stehen kommt!

Wir wollen noch eines bemerkenswerthen Umstandes erwähnen. Schuisky suchte des Pseudo-Demetrius Untergang und ward mit offenbarer Gefahr für ihren vorgedlichen Sohn, den er der Namenverfälschung beschuldigte, durch das unablässige Bitten der Zaarin-Nonne (318) von der Todesstrafe errettet; hätte ein Verleumder, ein Verräther auf eine so warme Fürsprache ein Recht gehabt? Aber die Rettung des Helden der Wahrheit war eine Linderung für das Gewissen der schuldigen Martha. Wir fügen die nicht unwahrscheinliche Aussage eines ausländischen Schriftstellers hinzu (der sich damals in Moskwa befand), Rasstriga hätte nämlich des Demetrius Körper als den Leichnam eines bloßen Priestersohnes aus der Domkirche zu Uglitsch herausnehmen und an einem andern Orte begraben lassen wollen, die Zaarin-Nonne es aber nicht zugegeben, da sie vor dem Gedanken, ihren verstorbenen, wahrhaften Sohn der Zaaren-Gruft zu berauben, zurückgeschaudert sey (319).

Ferner wendet man ein: „Der König Sigismund hätte an dem Schicksale eines Betrügers nicht „so lebhaften Antheil genommen, und der Wojewode „Mnischek seine Tochter nicht an einen Landläufer „verheirathet;“ aber der König und Mnischek konn-

ten bei einer für ihre Leidenschaften verführerischen 1606.
Gelegenheit wohl leichtgläubig seyn: Sigismund hoffte, den Russen einen katholischen, durch seine Gnade eingesetzten Zaaren zu geben; der Wojewode von Sendomirien aber, seine Tochter auf dem moskowischen Throne zu sehen. Und wer weiß, ob sie nicht in der That an der hohen Geburt des Flüchtlings zweifelten? Das Gelingen war wichtiger für sie, als das Recht. Der König wagte nicht, den Pseudo-Demetrius vor seinem entschiedenen Siege öffentlich für den wahren anzuerkennen, und der Wojewode von Sendomirien, der nur einen Versuch gemacht, einen Theil seines Reichthums der Hoffnung einstiger Größe aufgeopfert hatte, verließ seinen zukünftigen Schwiegersohn, als er den Widerstand der Russen sah. Sigismund und Mnischek täuschten sich vielleicht nicht in der Meinung von den Rechten, sondern nur in der Meinung von dem Glücke oder der Ueberlegsamkeit des After-Demetrius, indem sie glaubten, daß er die Krone, welche Verrath und Verblendung ihm aufgesetzt hatten, auf seinem Haupte erhalten werde; deswegen eilte der König, sich laut als den Urheber der Herrschaft Rasstriga's anzukündigen, und der gewalthabende Pan, Schwiegervater des, wenn gleich aus dem Stamme der Otrepjew's entsprossenen, Zaaren zu werden. Nicht weltliche Leidenschaften verabscheuen den Räuber in Macht und Wohlergehen, sondern nur ein reines Gewissen und einsame Tugend.

Ist das Urtheil derjenigen Freunde des Pseudo-Demetrius, welche sagen: „das Heer, die Bojaren „und Moskwa hätten ihn ohne kräftige Beweise, daß „er der Sohn Johann's sey, gewiß nicht zum Zaa„ren angenommen" — vielleicht überzeugender? Aber das Heer, die Bojaren und Moskwa waren es auch, die ihn als einen überwiesenen Namenverfälscher wieder stürzten; warum soll man ihnen im ersteren und

1606. nicht auch im letzteren Falle glauben? In beiden Fällen wirkte natürlich eine, auf Beweise gegründete, Ueberzeugung; aber Menschen und Völker haben sich immer irren können, wie die Geschichte . . . . . und selbst die Geschichte des Pseudo-Demetrius beurkundet!

Wir erinnern den Leser, daß der vornehmste unter den Anhängern und der einzige treue Freund Rasstriga's in vertrauten Gesprächen die Namenverfälschung desselben nicht verhehlte. Ein solches wichtiges Bekenntniß hat der Pastor Bär, welcher den Pseudo-Demetrius liebte und von Herzen rühmte, und die Russen für die Ermordung des Zaaren, wenn er gleich nicht Johann's Sohn war, verwünschte (320), gehört und der Nachwelt mitgetheilt. Derselbe Augenzeuge der damaligen Begebenheiten hat uns folgende nicht minder merkwürdige Zeugnisse der Wahrheit überliefert:

1) „Der holländische Apotheker, Arend Klau„send (321), der 40 Jahre in Rußland gelebt, Jo„hann, Theodor, Godunow und dem After-Deme„trius gedient, der sie persönlich gekannt und den „Demetrius in seiner Kindheit täglich gesehen hatte, „sagte mir mit Bestimmtheit, daß der vorgebliche „Zaar Demetrius ein ganz anderer Mensch sey und „dem wahren, welcher ein schwarzbraunes Gesicht „und alle Züge der Mutter gehabt, mit welcher der „After-Zaar nicht die geringste Aehnlichkeit habe, „ganz und gar nicht gleiche. —

2) „Dasselbe versicherte mich eine liefländische „Gefangene, eine Frau von Tiesenhausen, welche im „Jahre 1611 befreit wurde und die Hebamme der „Zaarin Maria war, der sie bei Tage und bei „Nacht — nicht nur in Moskwa, sondern auch in „Uglitsch diente, wo sie den Demetrius fortwäh„rend gesehen hat, sowohl lebend, als auch todt.“ —

3) „Bald nach der Ermordung des Pseudo-De„metrius reiste ich aus Moskwa nach Uglitsch, wo

„ich mich mit einem hochbetagten Greise, der bei 1606.
„Mariens Hofe gedient hatte, in ein Gespräch einließ
„und ihn beschwor, mir die Wahrheit über den er-
„mordeten Zaaren zu entdecken. Er stand auf, schlug
„ein Kreuz und antwortete mir also: Die Mosko-
„witen haben ihm Treue geschworen und
„ihren Eid gebrochen; ich lobe sie nicht.
„Einen klugen und tapfern Mann hat man
„ermordet, aber nicht Johann's Sohn,
„der in der That hier in Uglitsch umge-
„bracht worden ist; ich habe ihn todt auf
„demselben Platze liegen sehen, wo er ge-
„wöhnlich zu spielen pflegte. Gott richte
„unsere Fürsten und Bojaren; die Zeit
„wird lehren, ob wir glücklicher seyn
„werden."

Schließlich wollen wir noch des Zeugnisses des bekannten Schweden Petrejus erwähnen, welcher als Gesandter Karl's IX. und Gustav Adolph's in Moskwa war, den Pseudo-Demetrius persönlich kannte und schreibt, daß er ein Mann über die Dreißig geschienen habe (322); Demetrius aber war im Jahre 1582 geboren und wäre also damals nicht älter als vier und zwanzig Jahre gewesen.

Mit einem Worte, unumstößliche, historische und moralische Beweise überzeugen uns von der Wahrheit, daß der vorgebliche Demetrius ein Betrüger war. Aber eine andere Frage: wer aber namentlich? ob wirklich der entlaufene Mönch Otrepjew? bleibt zu beantworten. Mehrere gleichzeitige Ausländer haben nicht glauben wollen, daß der entlaufene Mönch des Tschudow-Klosters auf einmal ein tapferer Ritter, ein unerschrockner Krieger, ein geschickter Reiter habe werden können, und Mehrere haben ihn, auf die Meinung einiger vornehmen Polen sich stüzzend (323), für einen Polen oder Siebenbürger, einen

1606. natürlichen Sohn des Helden Bathory, einen Zögling der Jesuiten gehalten und hinzugefügt, daß er die russische Sprache nicht rein gesprochen habe: eine offenbar unrichtige Meinung, da die gleichzeitigen Berichte der Jesuiten an ihre Oberen beurkunden, daß sie ihn in Lithauen schon unter dem Namen Demetrius, und zwar nicht als Katholiken, sondern als einen Sohn der griechischen Kirche, kennen gelernt haben. Keiner von den Russen hat dem Pseudo-Demetrius jemals Mangel an Kenntniß unserer Sprache vorgeworfen, welche er vollkommen in seiner Gewalt hatte, richtig sprach und mit besonderer Leichtigkeit schrieb (324), so wie er auch in kunstreicher Bildung der Buchstaben keinem Djäken der damaligen Zeit nachstand. In einigen Unterschriften des Pseudo-Demetrius, die wir noch übrig haben, sehen wir in den lateinischen die schwache, ungewisse Hand des Schülers, in den russischen aber die feste Meisterhand, den künstlich verzierten Zug des Schreibers von Profession, wie Otrepjew als Schreiber des Patriarchen es war. Der Einwurf, daß die Zelle keine Kriegshelden hervorbringe, wird durch die Geschichte seiner Jugend aufgehoben: führte er nicht unter dem Mönchsgewande das Leben eines kühnen Wilden, indem er, aus einer Wüste in die andere sich herumtreibend, sich zur Unerschrockenheit gewöhnte, in dichten Urwäldern weder wilde Thiere noch Räuber fürchtete und endlich unter dem Paniere der dnjeperschen Kosaken selbst Räuber war? Wenn einige von denen, welche durch persönliche Parteilichkeit gegen ihn verblendet waren, an dem Pseudo-Demetrius eine gewisse, für einen im niedern Stande gebornen Menschen ungewöhnliche, Hoheit (325) gefunden haben, so haben andere, kaltblütigere Beobachter alle Kennzeichen einer eingewurzelten Gemeinheit an ihm bemerkt, welche weder der Umgang mit vornehmen Polen, noch das Glück, der Tochter Mni-

scheck's zu gefallen, verwischt hatten. Pseudo-Demetrius, der mit einem leichten, lebhaften und schnellfassenden, natürlichen Verstande, der Gabe der Rede und Schüler- und Schreiber-Kentnissen eine seltne Frechheit und Stärke der Seele und des Willens verband, war jedoch ein schlechter Schauspieler auf dem Throne, und dabei fehlte es ihm nicht nur ganz an gründlichen Kenntnissen in der Staatskunst, sondern auch an allem edlen Anstande; durch die Pracht der Herrschergewalt blickte bei dem Zaaren immer der Landstreicher hindurch. So haben auch unparteiische Polen von ihm geurtheilt. 1606.

Ein einziges wichtiges Zeugniß konnte uns bis jetzt Schwierigkeiten verursachen: der in Europa bekannte Capitain Margeret, der Borißen und dem Pseudo=Demetrius treu gedient, Menschen und Begebenheiten mit eigenen Augen gesehen hatte, versicherte Heinrich dem IV., dem berühmten Geschichtschreiber de Tout und den Lesern seines Buchs von dem moskowischen Staate, daß Gregor Otrepjew nicht der Pseudo=Demetrius, sondern ein ganz anderer Mensch gewesen, welcher mit jenem (dem Pseudo-Demetrius) nach Lithauen entwichen und mit ihm auch wieder nach Rußland zurückgekehrt sey, sich schlecht aufgeführt, getrunken, sein Wohlwollen gemißbraucht und, als er dafür von ihm nach Jaroslawl verwiesen worden sey, bis zu Schuisky's Thronbesteigung daselbst gelebt habe ([326]). Jetzt, da wir neue, gleichzeitige, geschichtliche Ueberlieferungen aufgefunden haben, erklären wir Margeret's Aussage aus dem Betruge des Mönches Leonidas, welcher den Namen Otrepjew annahm, um Rußland glauben zu machen, daß der After=Zaar nicht Otrepjew sey ([327]). Der Zaar Godunow hatte Mittel, die Wahrheit zu entdecken: Tausende von Spionen, welche ihm nicht nur in Rußland, sondern auch in Lithauen eifrig dienten, als er der Abkunft des Be-

1606. trügers auf den Grund zu kommen wünschte ([328]). Ist es wohl wahrscheinlich, daß Boris, in einem so wichtigen Falle, den Pseudo-Demetrius leichtsinniger Weise ohne vollkommene Ueberzeugung für den Flüchtling des Tschudow-Klosters erklärt haben sollte, den in der Hauptstadt und in andern Gegenden viele Menschen kannten, und da man folglich auch bei dem ersten Blicke auf den Pseudo-Demetrius die Unwahrheit erkannt hätte? Endlich haben die Moskowiten den After-Demetrius lebend und todt gesehen und immer noch für den Diaconus Gregor anerkannt ([329]); nicht eine Stimme des Zweifels hat sich bei der Nachwelt bis auf unsere Zeiten erhoben.

Dieses ist genug. Wir schreiten nun zur Beschreibung der fernern Unfälle Rußland's, die nicht weniger außerordentlich, nicht weniger kränkend für die Ehre desselben — aber doch schon, einem düstern Traumgesichte zu vergleichen, nur noch unterhaltend sind für ein Volk, welches, nach dem Rathschlusse des Himmels, durch vorübergehende Erniedrigung zur Größe gelangen sollte, und welches dieselbe auch erreicht hat, indem es das Andenken seiner Schwäche durch eine hochherzige Anstrengung seiner Kräfte, und das Andenken seiner Schmach durch einen ungewöhnlichen Ruhm verwischt hat.

Ende des zehnten Bandes.

Anmerkungen

zum zehnten Theile

der Geschichte des russischen Reiches.

1) Siehe Michael Schiele's Relation 458 und Godunow's Wahls-Urkunde in der russ. Biblioth. VII. 83.

2) Siehe die Wahls-Urkunde S. 100—102 und Schiele's Relation 458. 459.

3) Siehe Latuchin's Stufenbuch, Bär's Chron. Muscov. und Margeret 23.

4) Die Zeitgenossen Margeret und Bär. Der Erstere sagt: selon le dire tant des étrangers, que des Russes qui estoient présens . . . . je parle encore du moins. Margeret stand in russischen Kriegsdiensten.

5) Margeret 62: il fit festin par l'espace de dix semaines presque journellement à dix mille hommes chacune fois. etc. etc.

6) Siehe Bär.

7) Siehe Petrejus Chron. 270 — und Bär.

8) Siehe Petrejus 271.

9) Ebendaselbst und Bär. Dieses Gastmahl, sagen sie, gab Boris auf fünf Jahre.

10) In Latuchin's Stufenbuche ist gesagt, Boris habe seinen Vetter Gregor Godunow vergiften lassen, weil er ihm, seiner Herrschsucht wegen, Vorwürfe gemacht habe. In der Dienstliste der Bojaren steht, daß Gregor Godunow bald nach Theodor's Tode gestorben sey.

11) Siehe Schiele's Relat. 462 und in Müller's Geschichte von Siberien, Seite 347, Borißens Befehl vom 25. Junius 1600, die Erlassung des Jaßak's der siberischen Völkerschaften betreffend.

12) Siehe Schiele's Relation 462: Die Pauern und armen Leuth, so unter den Bojarn und Edelleuthen ihre Wohe haben und zuvor bey andern Grossfürsten für leibeigen von ihren Herren gehalten worden, seindt auch von ihrer Grossm. begnadet und einem jeden Edelmann, so Untersassen

oder Pauern hat, järlichen ein Ordnung gemacht, wie viel und was ihme seine Unterthanen zu geben, zu dienen schuldig und weiss jezo ein jede Dorfschafft oder Wohnung, wie hoch sie ihrer Obrigkeit verpflicht seyen. — Dieser merkwürdige Befehl ist nicht bis auf uns gekommen.

13) Siehe Bd. IX. S. 34.

14) Woyeikow schreibt, er habe alle gefangene Tataren, außer den vornehmen, todtschlagen und aufhängen lassen.

15) Siehe die siberischen Chroniken von Remesow und Jeßipow und Müller's Geschichte von Siberien 305—307.

16) Siehe Schiele's Relation in Wichmann's Samml. Seite 432. Die Nachricht von Woyeikow's Siege kam den 15. November (neuen Styls) 1598 in Moskwa an.

17) Siehe Müller's siberische Geschichte 329—392.

18) In den Dienstlisten-Büchern ist gesagt, daß die Krimmer im Jahre 1600 Bjelgorod überfallen hätten und gegen Kursk gegangen wären, von wo sie aber der Wojewode von Orel, Fürst Tatew, vertrieben hätte.

19) Siehe Band IX. und Dalin Cap. XV. 22. 23.

20) Dalin Cap. XV. 22.

21) Siehe in dem Archive des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten, unter den historischen Papieren des Jahres 1599, die Gnadenbriefe für die deutschen Kaufleute in Moskwa und den Huldigungseid derselben. Jeder von ihnen erhielt 300 bis 500 Rubel damaligen Geldes. Siehe ebenfalls Bär's Chronik und Petrejus 272.

22) Siehe Petrej. Chron. 277, wo Konrad Buß als der Hauptverräther genannt wird.

23) Siehe Bär's Chronik und Petrejus 274. Der Erstere nennt sie die tatersche. Sie erzählen ein Mährchen, als habe Gustav auf seiner Reise nach Moskwa den sichern Geleits-Brief des Zaaren bei Heinrich Flogel in Riga gelassen; Boris habe Gustav's Secretär, Skult, bestochen und sich durch Hülfe desselben dieses Papier heimlich zu verschaffen gewußt; Skult habe, Borißen zu Gefallen, ohne Vorwissen des Prinzen ein Manifest an die Einwohner von Finnland erlassen;

worin sie aufgefordert worden seyen, Gustaven als ihren Oberherrn anzuerkennen; Gustav, der gewünscht hätte, Rußland zu verlassen und nach Deutschland zu gehen, habe seinen Hofmeister, Christoph Kator, dahin abgeschickt, dieser treue Diener sey aber in Pskow vergiftet und ihm alle Papiere abgenommen worden; Gustav habe es Borißens Arzt, Fiedler, geklagt, und dieser ihn bei dem Zaaren angeschwärzt (siehe Dalin Cap. 15. §. 23). — Margeret schreibt, daß Gustav von Uglitsch gegen 4000 Rubel jährlichen Einkommens hätte haben können.

24) Siehe Bär's Chron., welcher Gustaven selbst zur Erde bestattete, aber nicht im Kloster zum heil. Demetrius Solunsky, wie er schreibt, sondern vielleicht in der Nähe, oder doch wenigstens außerhalb der Ringmauern desselben. Siehe Petreji Chron. 276.

25) Siehe in dem Archive des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten das Memorial der schwedischen Gesandten Hendrichson nebst Gefährten, worin es heißt: Haben wir verstanden, dass Eure grossmechtige Zarische Hocheit ob dem, was der Durchl. Hochgeborn. Fürst, Hertzog Carl, unser gnedigster Herr, wegen Annehmung der Königlichen Crone und Scepters, so seiner fürstlichen Durchlauchtigkeit von den Stenden des Reichs Schweden einhellig mit grösstem Flehen angeboten wird, sich bey Eurer Gr. Zarischen Hocheit Radts erholet, ein gnediges Gefallen tragen, und für billich erachten, dass der Hertzog, unser gn. Fürst, nach unsern Schwedischen Rechten sich der Crone annehme etc. Diese Gesandten, Karl Hendrichson, Jürgen Klaußon und Jagan Jürgenson (bei Wedekind in Hist. Belli Sueco-Moscovit.: — Georgius Claudii, Erlandus Beronis, Magnus Strijk), kamen zu Ende des Jahres 1600 in Moskwa an und händigten den 16. Febr. 1601 den Bojaren ihr Memorial ein.

26) Siehe ebendaselbst. — Vom 22. April 1601 schrieb Karl an Borißen, er möchte die schwedischen Gesandten nicht ohne irgend ein Geschäft in Moskwa aufhalten; in einem Briefe vom 1. Oct. beklagt er sich, daß man sie unhöflicher Weise und ohne irgend eine Antwort auf sein Schreiben weggeschickt habe; in einem andern vom 16. Dec. macht er dem Zaaren Vorwürfe wegen unseres Benehmens in Esthland, und fragt, ob

wir mit Schweden ewigen Frieden halten wollen oder nicht? Karl machte im Junius 1602 abermals den Vorschlag, daß die Gesandten auf der Gränze zusammen kommen sollten, und im Mai 1604 verlangte er die Bestrafung derjenigen Russen, welche die schwedischen Eilboten frecher Weise beleidigt, sein Schreiben erbrochen und im Handgemenge einen Schweden erschlagen hätten; im entgegengesetzten Falle wollte er sich mit Gewalt Genugthuung verschaffen. Mit einem Worte, Boris bestätigte den Friedensvertrag Theodor's bis zum Ende seines Lebens nicht.

27) Schon im Jahre 1600 wollte Boris Gesandte nach Dänemark abfertigen, besann sich aber wieder anders. Im Mai 1601 war ein Eilbote von Christian bei uns, welcher einen Geleits-Brief für die dänischen Gesandten verlangte; im August schifften sich Rshewsky und Dmitriew aus Archangelsk nach Kopenhagen ein; den 18. Oct. kamen Christian's Gesandte, nach unsern Papieren, Eskil Brok, Karl Brux und Simon Sillinin (Sallingen) in Moskwa an (siehe Schlegel's Leben Christ. IV. Seite 301) und reisten im Jahre 1602 wieder ab. Im Jahre 1601 hatte der Befehlshaber von Kola, Th. Chlopow, einen Streit mit den norwegischen Gesandten wegen 110 Thaler, die sie von unsern Lappländern forderten.

28) Siehe die dänischen Archivs-Nachrichten in Büsching's Histor. Magaz. VII. 317—319.

29) Ueber die Taufe der Lappländer siehe diese Geschichte. Bd. VII.

30) Siehe Mallet, Histoire de Dannem. Bch. X. Jahr 1601.

31) Diese Bedingung ist uns aus einem Briefe des Herzogs von Schleswig, Johann, an den König Christian bekannt (siehe weiter unten Anmerk. 42).

32) Siehe Musskow. Reise und Einzug dess D. Fürsten, Hertzog Hansen dess jüngern auss Dennemark, in Büsching's Magaz. VIII. 257.

33) Ebendas. Büsch. Mag. 264.

34) Ebendaselbst 268: 100 Essen in Schüsseln von lautern klarem Golde, gar gross und dicke; derselben waren 200, dann ein jedes Essen hatte eine Deckschüssel.

35) In der Mußkow. Reise 270: Es kann wohl seyn, dass sie (die Zaarin und Xenia) am verborge-

nen ort gestanden und Ihr F. G. Auff- und Abzug angesehen. Schlegel (Leben Christ. 314) spricht von der Verlobung an demselben Tage; allein das Wechseln der Ringe hatte nicht Statt gefunden, da der Bräutigam abreiste, ohne Xenien gesehen zu haben.

36) Siehe Mußkow. Reise 270. Der Verfasser sagt, Theodor's Wagen hätte mit den deutschen hängenden Kutschen Aehnlichkeit gehabt; das Obertheil des Wagens des Zaaren habe auf vier Pfeilern mit dicken silbernen Knöpfen geruht; in dem Wagen der Zaarin hätten drei Menschen nebeneinander Platz gehabt; die Hüte der Bojarinnen wären mit goldnen Knöpfen und Quasten verziert gewesen, die bis auf die Schultern herabgehangen hätten, und sie hätten Alle gelbe Schuhe angehabt. Von den alten Reitern sagt er: Es ritten für der Kaiserinnen etzliche Glied, drey bey einander, alte Menner, derer mehrer Theil mit langen grawen Bärten, sonst wol staffieret.

37) Margeret sagt, daß eine Unenthaltsamkeit Schuld an Johann's Krankheit gewesen sey, d'un excez comme l'on tient.

Siehe Mußkowit. Reise 272. Der Zaar schalt den Uebersetzer (wie der Verfasser schreibt), daß er ihm über Johann's Krankheitszustand nicht die Wahrheit sagen wolle. — Nach einem Dienstlisten-Buche starb Johann den 29. Oct. in der 3ten Stunde der Nacht; nach einem andern den 27. Oct. in der 2ten Stunde der Nacht (in der Grabschrift: septima hora vespertina).

38) Siehe Mußkowit. Reise 272—277. In der Grabschrift ist nicht geradezu gesagt, daß Johann nach Rußland gekommen sey, um zu heirathen; sondern nur: ad Magnum Moscoviae Imperatorem in re perquam seria se contulit, postquam ob praeclares corporis et animi dotes ab eodem benigne amplexus, nec non summi cum populi applausu salvus et incolumis introductus erat . . . . Ardenti febri correptus . . . . et cum ingenti praedicti Imperatoris subditorumque suorum luctu et planctu . . . . in Christo obdormivit.

39) Siehe weiter oben Anmerk. 32. Unter dem Titel steht: Durch einen der Wahrheit Liebhaber,

dem Hochlöbl. Hauss Dennemark und Hollstein zu sondern Ehren zusammengetragen.

40) Siehe Bär's Chron.

41) Siehe Schlegel's Leben Christ. 315 und Bär's Chron.

42) Siehe die Papiere des kopenhagenschen Archiv's, abgedruckt in Büsching's histor. Magaz. VII. 321. Der Herzog von Schleswig, Johann, schrieb vom 6. März 1605 aus Sonderburg eigenhändig an Christian, daß der Handel, wegen einer Verschwägerung zwischen ihm und dem Zaaren von Moskwa, ungefähr um die Zeit angefangen habe, wo ihm (dem Könige) Hamburg den Unterthans-Eid geleistet habe (im Jahre 1603); daß die russischen Gesandten Michael Rönnon und Affinassa (Michailo Eljebowitsch Saltükow und der Djäk vom Reichsrathe Afanaßji Wlaßjew?) seinem Sohne Friedrich und hernach Albrechten die Hand der Zaarewna Xenia angetragen hätten, daß er aber, Johann, ihnen zugeredet hätte, seinen dritten Sohn, Philipp, zum Bräutigam zu wählen, welcher, so wie Christian's Bruder, der als Bräutigam in Moskwa gestorben sey, gern nach Rußland ziehen würde, wo dem Gemahle der Xenia ein Leibgedinge (mit Land und Leuten) bestimmt sey; daß die Gesandten ihre Einwilligung gegeben, seit der Zeit aber vom Zaaren nichts weiter zu hören gewesen sey; daß der Herzog den König bitte, ihm bei dieser wichtigen Angelegenheit behülflich zu seyn, sobald als möglich einen zuverlässigen Gesandten nach Moskwa abzufertigen u. s. w. Allein im Jahre 1605 konnte Boris schon nicht mehr an Heiraths-Angelegenheiten denken!

43) Siehe im 9ten Bande S. 171.

44) Bär schreibt in seiner moskow. Chronik, Boris habe dem Kaiser für einige tausend Rubel Zobel und schwarze Füchse geschickt und sich anheischig gemacht, ihm 10,000 Mann Hülfstruppen zu stellen.

Die Papiere der österreichischen Angelegenheiten aus Borißens Zeit sind während des Zwischenreichs von den Polen verbrannt worden; andere wurden bei der fürchterlichen Feuersbrunst in Moskwa (1626) ein Raub der Flammen. In dem archiv. Briefwechsel-Buche vom Jahre 1614 werden noch anderer Briefe Rudolph's an den Zaaren erwähnt, welche in den Jahren 1599 und 1601 von dem Eilboten Michael Schiele, 1599 von dem Ge-

sandten Nicolaus Warkotsch und 1603 von dem Eilboten Balzar überbracht wurden. Ebendaselbst ist auch von einer zweiten Gesandtschaft des Athanasius (Afanaßji) Wlaßjew an den Kaiser (um das Jahr 1604) die Rede. In den Briefen Rudolph's, welche sich bis jetzt in den Archiven erhalten haben, werden Mich. Schiele, Stephan Kakus und der Baron Logau als österreichische Gesandte genannt: der Erstere war im Winter 1601, der Andere im Herbste 1602 und der Letztere im Jahre 1604 in Moskwa.

Schiele war schon im Sept. 1598 mit einem kaiserlichen Schreiben, worin Rudolph Borißen zu seiner Thronbesteigung Glück wünschte, in Moskwa gewesen. Wir haben uns schon auf Schiele's Bericht, der in Wichmann's Sammlung kleiner Schriften abgedruckt ist, berufen: „Den 11. Sept." (schreibt dieser Hoffdiener) „sah ich den ersten Secretär des Zaaren, Andrey Iwo„nowitsch, und den deutschen Uebersetzer Reichhard Bek„mann .... und einen andern, Adolph Satler .... „Der Kanzler, Waß. Schtschelkalow verlangte zu wis„sen, ob ich Geschenke bei mir hätte? ... Ich hatte „nichts, als zwei Schlaguhren; er lobte sie, sagte aber, „daß es nöthig wäre, einige Kostbarkeiten aus der „Schatzkammer heimlich hinzuzufügen und dem Zaaren „dieselben im Namen des Kaisers zu überreichen .... „er wollte mir auch noch drei deutsch gekleidete Diener „geben, um die Geschenke zugleich mit meinen Dienern „in das Schloß zu tragen; allein er besann sich wieder „anders, und sagte zu mir: überreiche die Uhren „in Deinem eigenen Namen und es wird ge„nug seyn .... Den 14. Nov. brachte mir der „Aufseher die Nachricht, daß die russischen Truppen den „Zaaren von Siberien aufs Haupt geschlagen hätten „und dieser auf der Flucht ertrunken wäre .... Mit „dieser glücklichen Nachricht begab sich der Landes„herr selbst zu seiner Schwester ins Kloster, wo er „auch übernachtete ... Drei Tage wurden die Glo„cken geläutet .... Der Vice-Kanzler Afanaßji „(Wlaßjew) sagte mir, daß mich der Zaar, aus besonde„rer Liebe für den Kaiser, nicht als Eilboten, sondern „als Gesandten aufnehmen würde .... und daß Ruß„land seit seinem Beginnen keinen Herrscher gehabt „habe, der sich mit Boris an Weisheit messen könn„te .... Der Zaar forderte in Lithauen sicheres Ge-

„leite für seine Gesandten, die er an den Kaiser schicken „wollte, allein die dasigen Großen verweigerten es, in„dem sie sich wunderten, daß er mit so weit entfernten „Herrschern verkehre und seinen Nachbar, ihren König, „nicht einmal von seiner Thronbesteigung benachrichtigen „wolle. Boris ließ ihnen sagen: Ich weiß nicht, „wer jetzt König bei Euch ist .... Den 6ten „Dec. ward ich Borißen vorgestellt, der erste während „seiner Regierung, wie man mir sagte .... und den „23. Jan. reiste ich aus Moskwa ab, um durch Liefland „zurückzukehren."

Unter den österreichischen Urkunden Rudolph's bemerken wir eine lateinische vom 23. Mai 1600, welche Wlaßjew mitbrachte. Der Kaiser schreibt, daß er auf den geheimen Auftrag dieses Djäken nicht antworten könne, bevor sich der Zaar nicht offener erkläre; daß er (Rudolph) in diesem Falle seine Brüder, die Erzherzöge, um ihre Meinung befragen und Borißen entweder in einem Briefe in Chiffern, oder mündlich durch einen außerordentlichen Gesandten unverzüglich Antwort geben werde. Es war vermuthlich von einer Verschwägerung die Rede: wahrscheinlich wollte Boris Xenien an einen Erzherzog verheirathen; allein wir wissen es nicht für gewiß — und dieser Antrag (wenn er wirklich gethan wurde) blieb ohne alle weitere Folgen.

45) Schiele und Kakus. Der Kaiser schrieb an Borißen, er möchte ihnen erlauben, aus Moskwa nach Persien zu gehen (siehe im Archive die Urkunden Rudolph's von den Jahren 1600 und 1602).

46) Siehe 9ten Bd. J. 1592 — 1597: Feldzug gegen den Schamchal.

47) Ebendas. — Alexander kam den 8ten März 1605 nebst Konstantin nach Sahem; vier Tage darauf ward der Erstere ermordet.

48) Siehe weiter oben in diesem Bde. Ueber Tamara siehe Bd. III. — Tatischtschew kam nach Kartalinien den 15. April.

49) Die terek'sche Festung war auf der tjumenschen Gorodischtsche, nicht weit von der Mündung des Terek's erbaut (siehe Bolschoi Tschertesh 98) und hieß Tersky gorod oder Gorod na Terke.

50) Elisabeth's Worte in dem Briefe vom 16ten Mai: Upon an occasion of some rebellious attemptes against the peace of our governement, happing at

his being here, was readye to have come forthe and to have putt himselfe in danger against the undertakers thereof.

51) Lee und nicht Lea kam zu Ende des Jahres 1600 an und reiste im April 1601 wieder ab. Siehe im Archive die Papiere von Lee's Gesandtschaft. Elisabeth schrieb noch verschiedene Male durch englische Kaufleute an Borißen. Unter den Papieren des brittischen Museums, die dem Grafen N. P. Rumänzow zugeschickt worden sind, befindet sich in einer englischen Uebersetzung ein Brief Borißens vom April 1603. Der Zaar schrieb: Your Highness made knowne unto us, that amongst others you have made choise of a young Lady, being a pure maden, nobly descended by father and mother, adorned with graces and extraordinary guifts nature, about eleven yeares of age, of whom you make an offer unto us, that if it be the pleasure of God to encline the hearts of the two young coople to like one of the other, all circumstances shall be accommodated on your part .... But Your Majestie hath therein not written unto us of that worthee Lady, what she is, whether she is of your Highness blood, descended of your Royal race, by your father other mother, or from some other Archiduke or Duke.

52) In Milton's History of Moscovia ist gesagt, daß Boris dem Smith, nachdem er ihn entlassen hatte, 300 Gerichte von Fischen (denn es war ein Fasttag) von außerordentlicher Größe und ganz besonderem Wohlgeschmacke nach Hause gesendet habe (of such greateness and goodness as scarce would be credible to report).

53) Siehe hansische Chron. III. 122, in Müller's Samml. V. 164 und in unserem Archive die Papiere von der Ankunft der Gesandten von Lübeck und andern freien Seestädten. Es wird darin von 72 Städten gesprochen, aber nur 59 werden genannt. — Der Reichsverweser von Schweden, Karl, hatte sich beklagt, daß die Hansa Sigismunden Schiffe gebe, und den Zaaren gebeten, die Kaufleute derselben nebst allen ihren Waaren in Rußland einzuziehen. Deshalb hatten die Bürgermeister von Lübeck schon im Jahre 1600 den Kaufmann Meyer nach Moskwa geschickt, welcher Borißen bat, den Verläumdungen des Herzogs

Karl keinen Glauben beizumessen, und die Waaren der deutschen Kaufleute, die in Iwangorod und Pskow eingezogen worden waren, wieder zurückzugeben. Es gelang Meyern, und er erhielt von dem Zaaren einen sichern Geleitsbrief für diese Gesandtschaft der Hansa.

54) Petrejus und der Pastor Bär berichten fälschlich, daß gegen das Jahr 1602 ein Gesandter oder Eilbote des Sultans mit Geschenken und Freundschafts-Erbietungen in Moskwa gewesen, von dem Zaaren aber mit Beschimpfungen zurückgeschickt worden sey; der Zaar habe die Geschenke nicht angenommen und dem Sultan, statt eines Pelzes ein Schweinsfell nebst einem Sacke voll Unflaths (salvo honore mit Schweinsdreck gefüllet) geschickt.

55) Siehe nogayische Angelegenh. des J. 1604 und zur Vergleichung ebenfalls Bd. VII. Seite 185. Die Nogayer theilten sich zu Waßily's Zeiten in drei Ulußen. Der Name Schidack ist ohne Zweifel ein und derselbe mit Scheidjäk, der in den nog. Papieren des J. 1604 vorkommt; — und sollte nicht vielleicht der Fürst, den Herberstein in seinen Nachrichten Koschum nennt, Kasy seyn?

56) Siehe Bd. IX.

57) Siehe Bd. VI. Seite 286 und Bd. VIII. in den Anmerkungen.

58) Fletcher 44: in every great towne he (der Zaar) hath a Caback, where is sold aqua vitae, which they call Russe wine, mead, beere etc.

59) Bär schreibt in seiner moskowischen Chronik: „Godunow bemühte sich, die groben Laster seines Vol-„kes auszurotten . . . . verbot die Trunkenheit und „das Halten von (freien) Trinkhäusern, indem er er-„klärte, daß er eher einen Diebstahl und sogar einen „Mord verzeihen würde, als die Uebertretung dieses „Gesetzes; daß jeder mit seinen Gästen zu Hause essen, „trinken und lustig seyn könne, so viel er Lust habe, „nur keinen Branntwein verkaufen dürfe; daß die Hal-„ter von (freien) Kabaken, wenn sie keinen andern „Erwerbszweig hätten, den Zaaren um Land bitten kön-„ten u. s. w."

60) Siehe in dem Archive des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten den Brief des Tobias Loncius (der kaiserlichen Rechte Licentiatus) an den Zaaren Boris, aus Hamburg vom 24. Jan. 1601. Er

schreibt: Hat er (Kramer, der von Boris nach Deutschland geschickt worden war) viel Fleiss undt Bitt bey mir angeleget, mich in Ew. Keyserl. und Kunigl. Majest. Lande zu vorfügen; denn Ew. Keys. und Kunigl. M. nicht alleine gelehrte Leute begehreten, sondern weren auch selbst allergnädigst gesinnet undt Vorhabens, in Ihren Keyserthum undt Landen Schulen und Universiteten zu stifften undt anzurichten . . . . Ist gewiss, dass Ew. Keys. und Kunigl. Majest. sich hirdurch als ein rechter Vater des Vaterlandes einen unsterblichen Nahmen in aller Welt zubereiten werden: welchen Gott sonderlich zum Heil des Landes erwecket und eingesetzt habe. So lange als das Keyserthumb der Reussen bekandt undt im Beruff gewesen, ist solche Wohlfahrt dem Lande nicht zugestanden. Ein Keyser, König, Fürst oder Herr kan seinen Reich undt Lande keine höher Ehre anthun, oder denselben einen grösseren Schatz bereiten, als wenn er dahin gedenket, wie dasselbe mit Weissheit undt schönen Künsten möchte versehen werden; dann darauff die Wohlfahrt des gantzen Volkes stehet undt beruhet, wie dann von den Aegiptern, Römern, Griechen, Teutschen, Spaniern, Italiänern, Englischen, Frantzosen und andern Völkern gar viel Exempel können angezogen werden etc. Weiter hin: „Ich bin in Liefland und „Dorpat gewesen, wo die Unterthanen Ew. Kais. und „Kön. Maj., die pskowischen Kaufleute, ihr Kaufhaus „haben und Handel treiben; ich habe Bekanntschaft mit „ihnen gemacht, und kann offenherzig gestehen, daß mir „die Deutschen selbst nicht so viel Ehre und Wohlwol„len erwiesen haben, als diese guten Russen. Deswe„gen liebe ich sie auch, und werde mich eifrig bestreben, „das Werkzeug der höchsten Vorsehung zur Belehrung „und Unterweisung der Jugend in Rußland zu werden, „zum Ruhme Gottes und zum Heile des Vaterlandes. „Aber ohne die gewisse Ueberzeugung, daß es Ew. „Maj. gefällig ist, kann ich die Reise in ein so ent„ferntes Land nicht unternehmen."

Ferner verlangt er einen Paß oder Geleitsbrief und Reisegeld; er spricht auch von Reinhold Beckmann, der aus Moskwa nach Lübeck abgefertigt worden war, um Aerzte zu holen, erbietet sich, einen geschickten Arzt mitzubringen u. s. w.

61) Bär schreibt: „Da er seine Unterthanen mit „der Zeit aufgeklärt und unterrichtet zu sehen wünschte, „so schlug er dem Reichsrathe vor, aus Deutschland, „Italien, Spanien, England und Frankreich gelehrte „Männer zu verschreiben und Schulen zum Erlernen „verschiedener Sprachen zu errichten; allein die Mönche „und Popen sagten, daß ihr Reich zwar weitläuftig „und groß sey, aber gleichen Glauben und gleiche Sit„ten habe; daß Frieden und Eintracht verschwinden wür„den, wenn man anfinge, nicht mehr die russische Spra„che allein, sondern verschiedene Sprachen zu sprechen. „Boris gab seine Absicht auf, schickte jedoch 18 junge „Edelleute ins Ausland: 6 nach Lübeck, 6 nach „Frankreich und 6 nach England. Sie erlernten die „fremden Sprachen bald, aber es kam nur einer von „ihnen wieder nach Rußland zurück, Namens Dimitry, „welcher dem General P. de la Gardie vom König von „Schweden zum Dolmetscher gegeben wurde; die übrigen „zerstreuten sich durch Europa." Siehe ebenfalls Petrejus 271.

62) Siehe Bär, Muskow. Chronik. Diese liefländischen Verwiesenen hatten sich einige Zeit in dem petscherschen Kloster bei Pskow aufgehalten, von wo sie Boris zu sich berief. Bär schreibt: „Die Deutschen be„grüßten den Zaaren (den 23. December 1601) nach „ihrer Gewohnheit. Er sagte zu ihnen vermittelst eines „Dolmetschers: Ausländer! seyd mir gegrüßt in „meinem Reiche. Ich freue mich, daß Ihr „Eure Reise glücklich vollendet habt. Eure „traurige Verbannung rührt mich; ich werde „jedem von Euch dreimal so viel geben, als „Ihr zugleich mit Eurem Vaterlande ver„loren habt. . . . . Ich werde Euch Land, „Diener und Arbeiter schenken, Euch in „Sammet, Seide und Gold kleiden, Eure „leeren Seckel mit Geld füllen; ich werde „kein Zaar, sondern ein wahrer Vater für „Euch — ich allein werde Euer Herr und „Richter seyn. Haltet in Frieden und Frei„heit Euern Gottesdienst . . . . Legt nur „das Gelübde ab, mir nicht treulos zu wer„den, nicht zu unseren Feinden überzuge„hen, es nicht zu verschweigen, wenn Ihr „von irgend einem Anschlage gegen mich

„hört, und mir weder mit Gift noch durch „Zauberei nach dem Leben zu stellen. Dann „werde ich Euch mit Gnaden überschütten, „daß das ganze deutsche Reich davon spre„chen soll. Der liefländische Edelmann D. von Tie„senhausen, ein sehr beredter Mann, hielt im Namen „Aller eine kurze Danksagungsrede . . . . und schwur, „daß alle Deutsche ihrem Vater, dem Monarchen von „Rußland, treu seyn würden bis zum Tode. Der Zaar „antwortete: Bittet Gott, ihr Deutschen, für meine Ge„sundheit! so lange ich lebe, sollt Ihr an nichts Noth „leiden; indem er auf seine Perlen-Ohrgehänge zeigte, „setzte er hinzu: auch das werde ich mit Euch „theilen; er streckte ihnen darauf die Hand mit sei„nem Stabe entgegen und gab sie ihnen Allen zu küs„sen . . . . Bei der Tafel saßen die Deutschen so, „daß ihnen der Zaar ins Gesicht sehen konnte. Er „sagte: Ich habe Euch, Ihr lieben Deutschen, „zu meinem zaarischen Salz und Brod ein„geladen . . . . ich trinke auf Eure Gesund„heit! folgt meinem Beispiele. Die Bojaren „suchten die Gäste betrunken zu machen; allein die Gäste „waren auf ihrer Hut, da sie wußten, daß der Zaar „ein Freund der Nüchternheit war; er bemerkte es und „fragte: warum trinkt Ihr nicht, wie es bei „Euch der Gebrauch ist? Sie gaben ihm zu ver„stehen, daß sie in Gegenwart des enthaltsamen Zaaren „auch selbst mäßig seyn müßten; der Zaar aber lächelte „und sagte: Ich nöthige Euch zum Trinken als „Wirth; macht Euch getrost lustig; trinkt in „die Runde auf meine Gesundheit. Die „Pferde sind fertig; man wird Euch wohlbe„halten nach Hause bringen, wenn es Zeit „seyn wird. Der Zaar stand auf, um zur Zaarin „zu gehen; aber er ließ silberne Fässerchen mit goldnen „Reifen bringen, die mit verschiedenen Arten von Wei„nen angefüllt waren, und befahl den Bojaren, die „Gäste so zu bewirthen, daß sie alles irdische Leid dar„über vergäßen." Diese liefländischen Verwiesenen wurden in vier Classen getheilt: in der ersten waren vornehme Edelleute; jeder von ihnen erhielt 50 Rubel zum Geschenke und 50 Rubel jährlichen Gehalt, ein ungarisches Kleid aus Goldstoff, ein Stück schwarzen Sammet, 40 Zobel, 800 Tschetwert Land

und ein Erbgut von 100 Seelen; jeder Edelmann der zweiten Classe erhielt 30 Rubel zum Geschenke, 30 Rubel Gehalt, ein Kleid aus Silberstoff, ein Stück Damast, 40 Zobel, 500 Tschetwert Land und 50 Bauern; in der dritten 20 R. zum Geschenke und Gehalt, ein Stück Sammet und rothes Tuch, 40 Zobel, 400 Tschetwert Land und 30 Bauern; in der vierten (die mehrentheils aus Dienern bestand) 15 R. zum Geschenke und Gehalte, ein Stück Damast, 40 Zobel, 300 Tschetwert Land und 20 Bauern.

63) Siehe Bd. IX. Anmerk. 370 und Bär's muskow. Chron., welcher sagt: „Die moskowischen „Deutschen hatten damals, außer den alten Pastoren, „von den liefländischen Gefangenen, noch zwei Predi„ger, Herrmann Gubemann und den Studenten Mar„tin Baer (den Verfasser der Chronik) aus Neustadt."

64) Unter dem Titel: Constantini Fiedleri oratio loculenta in Borissum Godunowium. Regiomonti 1602. Uebersetzt in das Russische und gedruckt 1773.

65) In Milton's Hist. of Moscovia 53. He (Boris) had but one son, whom he lov'd so fondly, as no to suffer him out of sight, using to say, he was Lord and father of his son and yet his servant, gea his slave.

66) Hessel Gerard: siehe Blaenwisch. Atlas T. I. und Gottfried's Archontol. Cosm.; unter der Ueberschrift: Tabula Russiae ex autographo, quod delineandum curavit Foedor filius Tsaris Boris, desumta etc.

67) So schloß Boris zum Beispiele, um der Fürsprache des Zaarewitsches willen, einen Waffenstillstand mit Lithauen ab. Siehe weiter oben.

68) Siehe die Geschichte des Zeitgenossen Abraham Palitzin. Seite 7. — Margeret 93: jouissant (Boris) paisiblement de l'Empire en plus grande prospérité qu' aucun de ses prédécesseurs. Ueber Borißens lobenswerthe Thaten und Eigenschaften siehe auch in dem Russian Impostor, einer auf gleichzeitige Berichte gegründeten Geschichte.

69) Margeret 111: il ne s'est pas exécuté publiquement pendant son regne dix personnes (diese wenigen Hingerichteten waren Räuber. Siehe weiter unten).

70) Siehe Margeret 93.

71) Siehe Bd. IX. Seite 95.

72) Siehe Bär's Chron. Muscovit.

73) Iw. Iw. Godunow hatte Irinen Romanow noch vor der Acht ihrer Angehörigen geheirathet; deswegen ward auch Irina nicht mit verschickt.

74) Herr Berg hat mir aus seinen interessanten Nachrichten über das permsche Gouvernement Folgendes mitgetheilt: „Es ist noch nicht lange her, daß in Ny„rob ein hundertjähriger Greis starb, ein Bauer Na„mens Ponamarew, welcher gern von Mich. Nikit. Ro„manow erzählte. Dieser Märtyrer ward im Winter „des Jahres 1601 von Tuschin (welcher im Jahre „1608 Wojewode von Turinsk war) und sechs Wäch„tern dahin gebracht. Während sie beschäftigt waren, „eine Erdwohnung für Romanow zu graben, stieg er „aus dem Schlitten, packte sie mit beiden Händen und „warf sie auf zehn Schritt zur Seite. In seiner Erd„wohnung war ein kleiner Ofen und eine Lichtöffnung. „Man gab ihm nichts, als Brod und Wasser. Die „Einwohner von Nyrob lehrten ihre Kinder, dem Ge„fangenen in Düten von Baumrinde Kwas, Butter „u. s. w. zuzutragen: sie thaten, als ob sie bei der Erd„wohnung spielten, steckten die Düten hinein und er„nährten ihn so. Der Aufseher bemerkte es und schickte „sechs von den Einwohnern, als übelgesinnte Menschen, „nach Moskwa; zwei davon kamen erst unter Schuis„ky's Regierung wieder zurück; die Andern waren auf „der Folter umgekommen. Der Gefangene lebte unge„fähr ein Jahr. Der Greis Ponamarew hatte erzählen „hören, daß die Wächter, die sich bei ihrem Leben lang„weilten, den Unglücklichen hätten umkommen lassen. „Die Erdwohnung war sehr eng und feucht. — Mich. „Nikit. war groß von Wuchs, wohlbeleibt und sehr „stark. Die Eisen desselben werden in der Kirche auf„bewahrt: die Schulterfessel, oder der sogenannte Stuhl „wog 39 Pfund, die Ketten an den Händen 12 „Pfund, die Kandalen oder Beinfesseln 19 Pfund, das „Schloß 10 Pf. u. s. w."

75) Siehe Margeret 94.

76) Siehe in den Dienstlisten-Büchern das Jahr 1600. Bald darauf wird der F. Bachtejarow aufs Neue unter der Zahl der Wojewoden genannt. — Gegen das Jahr 1602 erscheint der von den Geschäften

entfernt gewesene Waßily Schtschelkalow als Okolnitschy unter der Regierung des Pseudo-Demetrius. Siehe das Verzeichniß der Bojaren in der russ. Biblioth. XX. 78.

77) Siehe Margeret 109 und Moros. Chron. 117.

78) Siehe Margeret 108.

79) Siehe Palitzin 9 und die handschriftliche Erzählung von dem gottlosen Ketzer Grischka Otrepjew, wo es heißt, daß den 28. Julius ein starker Frost eingefallen sey.

Margeret: la mesure du bled qui se vendoit auparavant quinze sols, se vendoit trois roubles, qui font presque vingt livres. — Bär in der Chron. Muscov.: „Der Scheffel Korn kostete 10 bis 12 Gulden (oder 19 Thaler, wie Petrejus sagt).“ Siehe Bd. IX.

80) Oder drei deutsche Groschen, wie Petr. sagt: siehe Bär. Margeret: à chacun un Moscof, qui est quelque sept deniers tournois .... és principales festes et dimanches un denin, qui est le double.

30,000 Thaler sagt Petrejus. Nach Margeret's Aussage machte Boris diesem Austheilen ein Ende, da er den Nachtheil davon einsah.

81) Bär's Muscov. Chron. — Petrejus versichert, mit eignen Augen eine Mutter gesehen zu haben, die auf der Gasse ihr Kind aufgefressen habe. Margeret berichtet: „Vier, von ihren Männern verlassene, „Weiber riefen einen Bauer mit einem Fuder Holz zu „sich herein, erdrosselten ihn und bewahrten ihn an ei„nem kalten Orte zur Speise auf; unterdessen aber „schlachteten und aßen sie sein Pferd. Diese Mord„that ward entdeckt, und die Weiber bekannten, daß „sie schon zwei Menschen todt geschlagen und gegessen „hätten.“

82) Aszentini (siehe Bd. IX. Anmerk. 362) sagt, daß durch die damalige Hungersnoth in Rußland eine schreckliche Krankheit, Cholera morbus, entstanden sey.

83) Siehe Bär.

84) Von den Fuhrleuten im nowogorod'schen Gebiete mußte jeder Mann drei Pferde halten; die Pferde fielen damals und die Menschen zerstreuten sich.

85) Der Verfasser des Kerns der russisch. Gesch. schreibt, daß Godunow damals selbst mit gemeinen Leuten die Häuser reicher Leute geplündert habe!! Der Zaar ließ wahrscheinlich den Menschen, welche ihr Getreide versteckt hatten, dasselbe mit Gewalt abnehmen.

86) Siehe Bär und Petrejus 295. Sie sprechen hier von der kaiserlichen Gesandtschaft im Jahre 1604; allein damals war das Elend schon vorüber. Als die dänischen Gesandten mit dem Herzoge Johann nach Rußland kamen, wüthete Hungersnoth daselbst. Bär schreibt, der Zaar habe, als er den Baron Logau erwartete, seinen Edelleuten befohlen, sich in Sammet und Mohrstoff zu kleiden; Viele hätten sich dadurch zu Grunde gerichtet und wären in reicher Kleidung vor Hunger gestorben.

87) Siehe Bär und Petrejus 245.

88) So ward z. B. noch nach dem Gesetze Jaroslaw's des Großen jeder freie Mensch zum Sclaven, sobald er ohne Bedingung als Diener oder Schließer in jemandes Dienste trat.

89) Siehe dieser Geschichte Bd. VIII. im letzten Hauptstücke.

90) Siehe Margeret 111. Er sagt, daß sich die Zahl der Räuber auf fünf hundert Köpfe belaufen habe.

91) Bär schreibt, daß sich der Komet im Jahre 1604 den zweiten Sonntag nach Pfingsten am hellen Tage gezeigt habe; Andere aber sprechen von dieser Erscheinung am 3. Oct. (Siehe Wagner's Geschichte des russischen Reiches Buch 43. S. 71).

92) Mit der Nachricht von Kutschjum's Niederlage eilte Boris zu seiner Schwester ins Kloster: Siehe weiter oben Seite 20. Selbst Borißens Feinde, die Verräther des Vaterlandes, nannten Irinens Andenken heilig.

93) Die Hauptquellen zur Geschichte des Pseudo-Demetrius sind die Rostow. Chron., Latuchin's Stufenbuch, die handschriftl. Sage von dem, was in Moskwa geschehen ist, und von dem Rasstriga, Nicon. Chron.: Historia Jana Karola Chodkiew. Die Erzählung von Boris Godunow und Rasstriga. Sammlung der Staats-Ur-

kunden u. s. w. Ich folge vorzugsweise den Staatspapieren.

94) Siehe Petrejus 285, weiter unten Anmerk. 329 und The Russ. Impostor. 14. Bär nannte diesen boshaften Rathgeber Otrepjew; denn da er das Mährchen der Polen glaubte, so hielt er den falschen Demetrius zwar für einen Betrüger, aber nicht für Grischka Otrepjew.

95) Siehe dieser Geschichte Bd. V. VI. VIII. und IX.

96) Gerard Grewenbruch gab im Jahre 1609 zu Cöln sein Buch von dem Pseudo-Demetrius heraus, unter dem Titel: Tragoedia Moscovitica sive de vita et morte Demetrii. Der Verfasser selbst ist nicht in Rußland gewesen.

97) Siehe Wassenberg in der Geschichte Wladislaw's (Gesta Vladislai IV. 15), Lubienski, Op. Posth. 29 und Cilli in Niemciew. Bch. VI. 244. 245, ebenso auch Margeret 168 und die Chronographen.

98) Siehe Nicon. Chron. 58 und Wassenberg 14.

99) Siehe Bd. VII.

100[a]) Siehe Niemciew. Bch. VI. 239. Bär erzählt Folgendes: „Als sich einstens Wischnewetzky im Bade über „seinen Kammerdiener, den Pseudo-Demetrius, ärgerte, gab „er ihm eine Ohrfeige .... der Diener fing an zu weinen „und sagte: Wenn Du wüßtest, wer ich bin! „Der Fürst fragte: Wer bist Du denn? Der Betrü„ger erzählte seine erdichtete Geschichte und warf sich „ihm zu Füßen .... Der Fürst entschuldigte sich bei „ihm, ließ ihn in der Badstube zurück und befahl sei„nen Leuten, Alles zurecht zu machen zur Bewirthung „des russischen Zaaren, kehrte sodann nebst zwölf Die„nern mit einem reichen Anzuge für Pseudo-Deme„trius zurück und legte denselben seinem gewesenen Die„ner eigenhändig an, dem er auch noch eine prachtvolle „Kutsche und sechs Reitpferde schenkte .... Godu„now erfuhr es und bot dem Wischnewetzky einige „Schlösser und Städte an, unter der Bedingung, ihm „den Betrüger auszuliefern. Der Sicherheit wegen ent„fernte sich Wischnewetzky mit seinem Zaarewitsch wei„ter von den russischen Gränzen in die Stadt Wischne„wetz und zeigte ihm dort Borißens Brief. Pseudo„Demetrius fiel ihm zu Füßen und sagte: Gott und „Dir ist es bekannt, wer ich bin; thue mit

„mir, was Du willst! Der Fürst Adam wollte sei„nem vermeintlichen Zaarewitsch auf keinen Fall untreu „werden, Boris aber schrieb noch einmal an Wischne„wetzky und schickte einige Leute mit, um den Pseudo„Demetrius zu erschießen; darauf schickte ihn der Fürst „Adam zu dem Wojewoden von Sendomirien."

100b) Siehe Alessandro Cilli Historia di Moscovia in Niemciew. Bch. VI. 241.

101) Siehe ebendaselbst in Niemciew. VI. 242.

102) Siehe Lubienski Op. Posth. 29. Grewenbruch's Tragoedia Moscov. 12 und Histoire de J. A. de-Thou. Bch. CXXXV. Seite 47. Diese Worte befinden sich nicht in Cilli. — Lubiensky schreibt, Pseudo-Demetrius habe zum Könige gesagt: „Cyrus und „Romulus, von Hirten erzogen, aber auch königlichen „Geblütes, wurden die Gründer großer Reiche."

103) Siehe Annuae Litterae Societatis Jesu an. 1604. Seite 704. 705. Diese Briefe, die im Jahre 1618 gedruckt wurden, sind außerordentlich selten. Sie sind mir aus der ehemaligen Jesuiten-Bibliothek zu Polotzk zugeschickt worden. Hier folgt eine Uebersetzung:

„Hier" — schreiben die krakau'schen Jesuiten an andere Brüder dieses Ordens — „hier bietet sich „immer Gelegenheit dar, dem Nächsten zu dienen, da „sowohl der königliche Hof, als das ganze Land be„gierig unsere Hülfe verlangt. — Der Eifer und die „Bemühungen der Unsrigen sind nicht schwächer gewor„den; acht und sechzig Ketzer sind in den Schooß der „Kirche geführt, und in der Zahl derselben auch der „Großfürst von Moskwa, Demetrius, welcher Vater „und Reich fast noch in der Wiege verlor, der sodann, „in eines der griechischen Klöster eingeschlossen — um „ihn aus den Händen des Tyrannen zu retten, der sei„nen Tod beschlossen hatte — heimlich erzogen worden „und jetzt zum Manne gereift ist. Unterdessen hatte „sich einer der Großen, der schon früher nach der Zaa„ren-Gewalt gestrebt und diesen Erben für ermordet „hielt, des Thrones bemächtigt; der Prinz aber erfuhr „von seinen Erziehern, als er schon über zwanzig Jahre „alt war, die ganze Wahrheit, kam heimlich zu eini„gen Großen des Königreiches Polen, um sie um Bei„stand zu bitten, und erhielt endlich, obgleich nicht ohne „Mühe, ein Hülfsheer. Als er sich darauf sowohl zum „Wege, als zum Kampfe anschickte, war sein ganzes

„Bestreben dahin gerichtet, in einer so schwierigen An-
„gelegenheit Gottes Beistand zu erwerben. Er entschloß
„sich also, den katholischen Glauben anzunehmen; da er
„aber fürchtete, die Russen, welche außerordentlich an
„dem Schisma hängen, möchten es erfahren und ihn
„mit dem Namen Katholik schmähen, so verhüllte er
„sein Gesicht, veränderte seine Kleidung und kam, von
„einem polnischen Großen begleitet, in der Gestalt eines
„Bettlers in unser Kloster. Hier gab er sich zu erken-
„nen und beichtete einem von uns, den er dazu er-
„wählte, alle Sünden seines Lebens; er entsagte
„dem Schisma und trat mit großem Eifer zur rö-
„mischen Kirche über. Nicht zufrieden damit, em-
„pfing Demetrius von dem hier befindlichen apostolischen
„Nuntius das Sacrament der Eucharistie und der Sal-
„bung und wurde in der von ihm angenommenen Re-
„ligion bestätigt. Dieser Fürst verspricht mit der Zeit
„große Tugenden und Beständigkeit in dem angefange-
„nen Werke. Er scheint von einem bewundernswürdigen
„Eifer für die Ausbreitung der katholischen Religion be-
„seelt." — Siehe ebenfalls Cilli in Niemciew. VI.
244.

104) Siehe Grewenbruch 12. 13 und weiter unten Anmerk. 116, wo von einem päpstlichen Schreiben an Pseudo-Demetrius die Rede ist. — Sein Lehrer in der lateinischen Sprache war der Jesuit Sawitzky; aber er (Demetr.) verstand von dieser Sprache wenig oder nichts (siehe Margeret).

105) Siehe Niemciew. Bch. VI. 246 und Naruszew. Historya J. K. Chodkiew. I. 237.

106) Ebendaselbst Bch. VI. 239 und Niemciew. Bch. VI. 248.

107) Siehe Niemciew. Bch. VI. 248. In den Antworten der Gesandten Sigismund's werden namentlich zwei Mönche genannt, welche dem Betrüger eifrig dienten.

108) Siehe weiter oben Anmerk. 96.

109) Siehe Bär.

110) Bär schreibt, daß Godunow, da er von allen Seiten her Nachrichten von dem vermeintlichen Demetrius erhielt, selbst angefangen habe, an der Ermordung des echten zu zweifeln; er habe Nachfragen und Verhöre anstellen lassen und sich endlich überzeugt, daß ein Betrüger diesen Namen angenommen habe. — Meh-

rere Einwohner von Klein-Rußland dienten Borißen damals zu Aufpassern. Unter den Archivs-Papieren hat sich die Bittschrift eines dasigen Bürgers erhalten, welcher um eine Belohnung für die Nachricht von dem Pseudo-Demetrius nachsucht.

111) In Naruszew. Bch. IV. Nota 28, in dem Briefe Tarpowsky's, Kastellan's von Sendomir, an Olesnitzky, Kastellan von Radoml, geschr. zu Stobnitza vom 21. Sept. 1613: Alesmy chcieli Boga oszukai, że jakoby privato consilio i z swey woli, a nie de consensu Regio.

112) Siehe Naruszew. Bch. IV. 240 und Niemciew. VI. 249. Wassenberg schätzt die Truppen des Pseudo-Demetrius auf 10,000 Mann, Kobjershitzky auf 15,000, Bär auf 8000, Andere auf 5000 und Peyerle auf 11,000 Mann lithauischer Reiter, 500 Mann zu Fuß und 2000 Kosaken. Das handschriftliche Werk des Letzteren befindet sich in der Bibliothek des Grafen N. P. Rumänzow und führt den Titel: Beschreibung der Moscovittischen Rayse, welche ich Hans Georg Peyerle von Augsburg mit Herrn Andreasen Nathan und Matheo Bernhardt Marelichen dem jüngern d. 19. Martii 1606 von Cracau aus angefangen, und was wir warhafftiges gehört, gesehen und erfahren, alles auf's kürzest beschriben, bis zur unseren, Gottlob, wider daher Ankunft d. 15. Decembris 1608.

Die Jesuiten, welche sich bei dem Pseudo-Demetrius befanden, hießen Nicol. Tschernikovsky und Andr. Lawitzky (siehe Grewenbr. 14).

113) Siehe die Chronographen und Lubienski Op. Posth. 30.

114) Siehe weiter oben in d. J. 1600—1605.

115) Peyerle schreibt, daß Pseudo-Demetrius 2000 Kosaken gegen Tschernigow geschickt, und die Stadt sich ihm augenblicklich habe ergeben wollen, aber die Wojewoden hätten sich mit 300 Schützen und 20 Kanonen in die Festung geworfen; die Einwohner hätten sich mit den Kosaken vereinigt, die Schützen gezwungen, die Festung zu öffnen, und dem Pseudo-Demetrius die Wojewoden gebunden ausgeliefert; in seinem Namen habe ein Pole, Butschinsky, den 5. November neuen Styls Tschernigow besetzt. — Siehe ebens. Petr. 298 und Niemciew. Bch. VI. 250.

116) Peyerle: „Basmanow nahm alle Einwohner „zu sich in die Festung und schickte 200 Schützen ab, „um die Stadt in Brand zu stecken . . . . Demetrius" (Peyerle hielt den Rasstriga für den wirklichen Zaarewitsch) „machte vier Meilen von der Stadt „Halt und schickte den Butschinsky mit zwei hundert „Kosaken dahin . . . . Die Russen schossen und warfen ihre Mützen in die Höhe, zum Zeichen, daß sie „sprechen wollten. Butschinsky ritt mit 12 Mann zu „ihnen und sagte (hier folgen die Unterhandl.) . . . . „Butschinsky schlug auf einem Berge, von wo aus er „Alles sehen konnte, was in der Festung vorging, ein „Lager auf und ritt selbst dem Demetrius entgegen, „welcher mit dem Wojewoden von Sendomirien und „Andern berathschlagte; es ward beschlossen, den Tag „darauf gegen die Stadt vorzurücken, und man besetzte „die Brandstelle" (hier folgen wieder die Unterhandl. zwischen den polnischen und russischen Edelleuten) . . . . „Demetrius befahl den Seinigen, die Stadt mit Sturm „zu nehmen; sie wurden aber zurückgeschlagen, und 50 „Mann blieben. Es vergingen drei Wochen" (weit weniger: siehe unten). „Die Polen beschäftigten sich mit „der Verfertigung von Pechkränzen; allein der Feind „erfuhr es, und als sie sich in einer finstern Nacht der „Festung mit Feuer näherten, um sie in die Luft zu „sprengen, begann ein furchtbares Schießen; gegen „hundert Mann blieben auf dem Platze. Die Polen „kehrten muthlos ins Lager zurück und wollten schon „den Tag darauf fliehen; da erschien zu Dmitry's Glück „ein Eilbote mit der Nachricht, daß sich ihm Putiwl „ergebe." — In dem Tagebuche: „den 18. Nov. im „Lager jenseit der Snowa. Ein päpstliches Schreiben angekommen . . . . den 21. Nov. vor Nowogorodok . . . . den 24. November Sturm auf die „Burg . . . . den 28. Nov. die ganze Nacht vom „Sonnabend zum Sonntag heftiges Schießen" (der verunglückte Versuch, die Festung in Brand zu stecken). „Es sind Einwohner von Putiwl gekommen, um die „Gefangennehmung der Wojewoden zu melden. Den „29. Nov. sind die Wojewoden aus Putiwl gebracht „worden. Den 30. Nov. 200 Kosaken gefangen. Ein „Gefangener in die Burg eingelassen und von den Einwohnern von Putiwl Nachricht erhalten von der Gefangennehmung zweier hundert moskowischer Schützen.

„Den 1. Dec. haben die Einwohner von Putiwl den „Hauptmann der Schützen nebst den Hundertmännern „ausgeliefert."

117) Siehe Nicon. Chron. 61. — Petrejus erzählt, daß ein vornehmer Staatsbeamter, Moßalsky, mit 80,000 Thalern von dem Zaaren zum Heere geschickt worden wäre, daß er sie aber dem Pseudo-Demetrius gebracht hätte (siehe weiter unten Anm. 120), der ihn dafür mit Musik empfangen und zu seinem Marschall gemacht hätte. —

Grewenbruch schreibt, Oskol, Woluika, Woronesh, Borißow, Belgorod, Liwny und Jeletz hätten sich dem Pseudo-Demetrius erst nach dem mißlungenen Sturme der russ. Wojewoden auf Rülsk (siehe weiter unten) ergeben; allein in unseren Jahrbüchern wird zu gleicher Zeit von dem Verrathe aller Städte gesprochen; was auch mit Peyerle's Nachrichten und mit den Umständen übereinstimmt.

118) Siehe weiter oben Anm. 96 — und Grewenbruch, welcher, anstatt Grischka Otrepjew, Hinsko Otiopejon schreibt. De Thou theilt dieselbe Nachricht mit. —

119) Siehe Peyerle.

120) Siehe Niemciew. Bch. VI. 253. 254, wo gesagt ist, daß Pseudo-Demetrius diesen Kaufleuten mit dem Gelde auf ihrem Wege von Tschernigow nach dem sewerschen Nowogorod begegnet habe (siehe weiter oben Anmerk. 117).

121) Ueber den Waffenstillstand siehe Peyerle. Basmanow gab dem Otrepjew zu verstehen, daß die moskowischen Nachrichten ohne Zweifel günstig für ihn (Demetrius) seyn würden.

122) Siehe weiter oben in dem Jahre 1600 bis 1605.

123) Siehe Bd. IX. J. 1591. Einfall des Chans und Schlacht bei Moskwa.

124) Ebendaselbst: Ermordung des Zaarewitsches Demetrius.

125) Siehe dieser Gesch. Bd. VII.

126) Margeret, der sich damals selbst in Borißens Heere befand, sagt (Seite 114), daß es 40- oder 50,000 Mann stark gewesen sey. Andere (Kobreshitzky 59, Lubienski 37 und Peyerle) sprechen von 60,000. Bär schreibt: „Der Zaar schickte überall Eilboten herum,

„mit dem Befehle, daß alle Fürsten, Bojaren, Schützen „und Ausländer bis zum 28. Oct. in Moskwa seyn soll- „ten, unter Gefahr, im Falle des Ungehorsams ihres „Vermögens und selbst des Lebens verlustig zu gehen. „Zum zweiten und dritten Male wurden Eilboten mit „demselben Befehle ausgeschickt. Im Verlaufe eines Mo- „nats kamen mehr als hundert tausend Mann zusammen, „denen der Zaar unter dem Fürsten Mstislawsky nach „Nowogorod Sewersky zu gehen befahl, wohin auch „das übrige Kriegsvolk aus den Dörfern geschickt wurde. „Wer nicht gehorchte, dem ward sein Landgut genom- „men; andere wurden ins Gefängniß gesetzt, oder mit „Peitschen gehauen, so daß kein heiles Fleckchen an „ihrem Rücken blieb. Diese Maßregeln zwangen einen „Jeden, zum Heere zu gehen, welches gegen Martini „schon fast aus 200.000 Mann bestand."

127) Widekind's Historia Belli Sueco-Moscovitici decennalis Cap. X. 20.

128) Siehe weiter oben Anmerk. 112.

129) Siehe Peyerle. Pseudo-Demetrius sprach: „Der Augenblick ist da, o meine geliebten und treuen „Kampfgenossen! der Augenblick ist da, wo der Herr „meinen Streit mit Borißen entscheiden wird! . . . „Wir wollen ruhig seyn, denn der Höchste ist gerecht. „Er hat mich wunderbar errettet, um den Bösewicht zu „strafen . . . . Fürchtet Euch nicht vor der Zahl der „Feinde: man siegt durch Muth und Tugend, aber „nicht durch die Menge, wie die Geschichte beweist . . . . „Mir wird das Reich zu Theil und Euch Ruhm, der „schönste Lohn der Tugend in diesem kurzen Leben." Das ist der Sinn; die Rede ist wortreich und nicht besonders fließend. Wahrscheinlich hat sie Peyerle für den Pseudo-Demetrius geschrieben.

130) Histoire de J. A. de Thou. Bch. 135. Seite 49.

131) In der Beschreibung der Schlacht folge ich Margeret (113. 114). En escarmouchant, schreibt er, il viut trois compagnies Polon. charger un des bataillons si furieusement, que le dit bataillon se viut foudre sur l'aile droite, et ainsi sur le corps de l' armée avec tel desordre etc. — Siehe ebenfalls Bär.

132) Siehe Petrejus 299. Er sagt, daß der Anführer von sechs hundert Ausländern, der schwedi-

sche Capitain Lorenz Biugge, dem Basmanow geholfen habe.

133) Margeret: On eust dit, que les Russes n'avoient point de bras pour frapper. Er sagt auch, daß sie einige Gefangene nach Moskwa geschickt hätten und unter ihrer Zahl einen Capitain von der polnischen Reiterei, Namens Domarasqui.

134) Peyerle schreibt, daß ihrer 12,000 Mann gekommen seyen (in der Erzählung von Grischka Otrepjew sogar 30,000), 8000 Reiter und 4000 Mann Fußvolk, nebst 14 Kanonen; daß ihnen Pseudo-Demetrius entgegen gekommen sey und im gemeinschaftlichen Rathe beschlossen habe, mit Borißens Heere, welches eine Meile von Nowogorod stand, unverzüglich handgemein zu werden; daß aber ein königlicher Eilbote zu derselben Zeit Sigismund's Befehl gebracht habe, daß alle Polen, wie Boris durch Ogarew verlangt hatte, den Pseudo-Demetrius verlassen sollten. — In dem Tagebuche wird des königlichen Eilboten Erwähnung gethan.

Borißens Heer zog sich, wie Einige schreiben (siehe Lubienski 31 und Naruszew. Bch. IV. 242), deswegen von Nowogorod zurück, weil Pseudo-Demetrius seinen Truppen bekannt gemacht hatte, daß Chodkjewitsch mit einer starken Macht aus Liefland unverzüglich bei ihnen eintreffen würde: „man hörte Freudengeschrei, das „Schmettern der Trompeten, den Donner der Kanonen — und die moskowischen Wojewoden zogen sich „weiter zurück."

135) Peyerle sagt, daß auch diese den Pseudo-Demetrius schon verlassen hätten, aber drei Tage später wieder zu ihm zurückgekommen wären. Die Polen gingen, wenn man dem Petrejus glauben darf, mit Verdruß gegen Pseudo-Demetrius weg, da er ihnen von dem gestohlnen Gelde Moßalsky's nichts gegeben, sondern Alles unter die Kosaken vertheilt hatte (siehe weiter oben Anm. 117). Siehe ebenfalls Margeret 114. Peyerle erzählt Folgendes: „Pseudo-Demetrius, wel„cher nicht wußte, wo Borißens Wojewoden hingegan„gen waren, schickte aus Sewsk 500 Mann Kosaken „aus, um Kundschaft über sie einzuziehen. Die Kosa„ken trafen im Walde 30 russische Reiter, nahmen drei „davon gefangen und erfuhren von ihnen, daß nicht „weit von da in einem Dorfe gegen vier tausend Mann

„und in dem Lager bei Nowogorod Sewersky nicht „weniger als hundert und dreißig tausend Mann stän„den. Pseudo-Demetrius schickte 120 Polen zu den „Kosaken; sie schlugen die vier tausend Moskowiten im „Dorfe aufs Haupt." — Bei Petrejus: „Die Mos„kowiten standen in einem Walde, drei Meilen von Do„brinitschy, und schickten 7000 Mann auf Plünderung „aus. Eine Handvoll Polen begegnete ihnen und schlug „sie; 4000 Mann blieben auf dem Platze. Borißens „Wojewoden verschanzten sich vor Schrecken mit einem „Pfahlwerke. Drei Tage nachher schickten sie 17,000 „Reiter auf Kundschaft aus. Das Heer des Pseudo„Demetrius schlug sich mit ihnen bis zur Nacht, machte „200 Moskowiten nieder und 100 Gefangene, die „Moskowiten aber nur einen Einzigen, einen Betrunke„nen, und waren unaussprechlich fröhlich darüber. Die„ser Gefangene verlangte Wein; er ward gemartert und „an einen Baum aufgehenkt.

136) Nämlich hundert tausend Rubel Silber heutigen Geldes. Siehe Bär.

137) Siehe Nicon. Chron., die Dienstlistenbücher und Margeret 114. 115.

138) Margeret: L'armée de Boris (welche aus vierzig oder funfzig tausend Mann bestand) se renforçoit tous les jours; aber er sagt nicht, daß das Heer noch drei oder vier Mal so stark geworden sey — wie weit entfernt von Bär's und Petrejus zwei hundert Tausenden! — Dobrinitschy heißt heut zu Tage Dobrin oder Dobrun. Peyerle schreibt, daß Pseudo-Demetrius bei der Nachricht von der Annäherung der Wojewoden Borißens mit den Seinigen überlegt habe, was zu thun sey: da sie fürchteten, in Sewsk eingeengt und dadurch aller Zufuhr und der Gemeinschaft mit den Städten, welche auf ihrer Seite waren, beraubt zu werden, so beschlossen sie, dem Feinde entgegen zu gehen.

139) Siehe Margeret 115.

140) Peyerle: Die hatten über ire Rüstungen weisse hemmter, damit sie von den andern Muscovittern erkhant mögten werden. Ebendaselbst werden folgende Umstände erzählt: „Pseudo-Demetrius stieß auf „5000 Mann Russen, und es kam zu einem hitzigen „Gefechte zwischen ihnen, worin er 1000 Mann nie„derhieb und zwei Bojaren, nebst vielen Andern, gefan-

„gen nahm. Die Uebrigen flohen mit Geschrei ihrem „Lager bei dem Dorfe zu, von wo Borißens Wojewo„den unverzüglich in die Ebene vorrückten. Das Heer „des Pseudo-Demetrius erschrak vor ihrer Macht, „faßte aber wieder Muth, als es seine Rede angehört „hatte" . . . . er selbst sitzent auf einem castanibraunen Türkischen Pferdt, mit einem blossen Pallasch in der Hant vor dem ersten Hauffen etc.

141) Siehe Margeret. Ihm ist eher zu glauben als Bär, welcher schreibt, daß der Liefländer, Walter von Rosen, und Margeret, die Anführer von zwei ausländischen Kriegshaufen, mit dem Ausrufe: Hilf Gott! den Pseudo-Demetrius in die Flucht gejagt und ihm die eroberten moskowischen Kanonen wieder abgenommen hätten; daß sich die wieder ermuthigten Russen ebenfalls dem Feinde nachgestürzt, ebenfalls hilf Gott! geschrieen und den Deutschen zu lachen gemacht hätten. Margeret gesteht, daß er sowohl, als Rosen geflohen sey: après quelque resistence que firent les dits étrangers tout tourna le dos. Siehe auch Peyerle, welcher versichert, daß die Russen vorsetzlich geflohen seyen, um den Feind unter die Kartätschen zu locken, daß sie jedoch nicht mehr, als drei Mann getödtet und fünf verwundet hätten; daß sie Pseudo-Demetrius, als der Wind den Rauch auseinander trieb, aufs Neue habe angreifen wollen, die von Godunow bestochenen Kosaken aber wären dem Zaarewitsch treulos geworden, hätten ihn verlassen und ihn dadurch gezwungen, sein Heil ebenfalls in der Flucht zu suchen; nur 4000 M. kosakische Knechte bei den Kanonen hätten sich wacker gewehrt, eine Menge Menschen getödtet und wären alle auf dem Platze geblieben. —

142) Siehe Bär.

143) Nämlich 400,000 Rubel Silber nach jetzigem Gelde. Siehe Bär.

144) Siehe Petrejus 302.

145) Siehe Peyerle.

146) Siehe Margeret, Bär und die Chronographen.

147) Siehe Peyerle.

148) Siehe Bär und Peyerle.

149) Ueber die Abmattung des Heeres siehe Margeret 117. Peyerle erzählt, daß Pseudo-Demetrius zum Entsatze von Rülsk 5000 don. Kosaken und 1000

Mann Russen von Putiwl aus abgeschickt habe, welche den moskowischen Vortrab geschlagen hätten; darüber wären alle russische Kriegshaufen erschrocken, von Rülsk entflohen und hätten dem Feinde ihr Gepäck, Mundvorrath und 14 Kanonen als Beute hinterlassen; die Kosaken und Einwohner von Rülsk hätten die Fliehenden verfolgt, 3000 Mann erschlagen, eine Menge Gefangene gemacht u. s. w.

150) Siehe Petrejus, welcher Korela einen Zauberer nennt. Der Verfasser des Kerns der russ. Gesch., der diese Nachricht ausschreibt, hat aus 600 6000 gemacht.

151) Siehe Bär und die Chronographen.

152) Siehe Bär.

153) Peyerle: „Der dritte, welcher schon nicht „mehr jung war, wollte den Demetrius selbst sehen.... „augenblicklich erkannte er ihn, warf sich ihm zu Füßen „und war vor Schrecken keines Wortes mächtig. Demetrius befahl ihm, aufzustehen und zu sprechen. Der „Mönch sagte: Das ist unser rechtmäßiger, von „Gott wunderbar geretteter Zaar! Wir haben gesehen, daß der Mann, der an des „Demetrius Platze saß, nicht der wahre Demetrius war. Er bat den Zaarewitsch, er möchte „den Andern befehlen, sich zu entfernen und unterdessen „Niemanden zum Schlosse hinaus zu lassen. Alle entfernten sich, außer drei vertrauten Personen. Darauf „sagte der Mönch: Allergnädigster Herr! wisse, „daß einer von meinen Gefährten verschiedene Arten von Gift bei sich führt, wovon „das allertödtlichste in seinem Stiefel zwischen den Sohlen verborgen ist; wer von „diesem Gifte berührt wird, der schwillt „neun Tage nachher fürchterlich auf und „platzt. Zwei von Deinen Bojaren haben „es übernommen, dasselbe mit Weihrauch „zu mischen und Dich vermittelst des Räucherns damit in der Kirche zu vergiften. „Diese Verräther sind im Einverständnisse „mit Borißen. Demetrius ließ sie vor sich kommen „und sagte: Ihr Bösewichter! Könnt Ihr im „Alter so treulos seyn? Lohnt Ihr mir also „meine Gnade? Erinnert Ihr Euch, daß „das Volk Euch mir in Ketten auslieferte

„und Eure Strafe forderte, ich aber Euer „Vater wurde? Jetzt ist kein Erbarmen „mehr! . . . Sie gestanden Alles ein . . . und „wurden den Bürgern ausgeliefert, welche sie auf dem „Platze erschossen . . . Die beiden Mönche, welche die „Wahrheit nicht hatten offenbaren wollen, wurden in „den Kerker geworfen, der dritte aber, der den Deme„trius vom Tode errettet hatte, mit Gnaden über„häuft.“ Grewenbruch erzählt dasselbe, aber anders.

154) Siehe Grewenbr. 18 und de Thou Bch. 135. Seite 50.

155) In dem Briefe des Pseudo-Demetrius an Mnischek vom 11. Mai (siehe Niemciew. T. II. Seite 530): „Nach Endigung dieses Briefes brachten uns „Eilboten aus Liwny von dem dasigen Wojewoden die „Nachricht, daß Boris den 29. (13.) April feierlich „Ausländer“ (an einer andern Stelle ist gesagt: däni-sche Gesandte) „empfangen habe; plötzlich sey ihm das „Blut aus der Nase und aus den Ohren gestürzt, und „eine unsichtbare Gewalt (siła nieiaka z Maie„statu go porwawszy) habe ihn vom Throne ge„stürzt und auf die Erde geworfen — und auf diese „Weise habe er sein Leben jämmerlich geendigt.“ Siehe Bär, Lubienski B. C. 31. Päßetzky's Chron. 265. de Thou. Bch. 135. Seite 50.

156) Siehe die Chronographen, Moros. Chron. und viele andere Berichte über Borißens Tod. So sagt auch Bär, indem er ausruft: O mala conscientia, quam timida bestia! Margeret und Andere schreiben diesen plötzlichen Tod einem Schlagflusse zu. Lubienski (Op. Posth. 32) beschuldigt den Peter Basmanow, als sey er von dem Pseudo-Demetrius erkauft gewesen, den Godunow aus der Welt zu räumen.

Bär sagt von Borißen: „Von ihm kann man mit „Wahrheit sagen, daß er gelebt hat, wie ein Löwe, re„giert, wie ein Fuchs, und gestorben ist, wie ein „Hund!“

157) Siehe in diesem Bande S. 74.

158) Siehe Bär.

159) Siehe Margeret 122. Er giebt hier das Datum nach dem neuen Style an. Mstislawsky und Schuisky reisten nach Moskwa ab, ohne dem Heere Borißens Tod bekannt zu machen (sans que l'armée

fut avertie de sa mort). Siehe ebenfalls Nicon. Chron. 65 — und Bär.

160) Siehe The Russian Impostor Seite 61 und Päßetzky's Chron. Jahr 1605.

161) Siehe Nicon. Chron. 65 und die Antworten der lithauischen Gesandten im Archive des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten; Margeret aber nennt den Saltükow ohne Zweifel fälschlich unter der Zahl der treuen Wojewoden.

162) Siehe Peyerle.

163) So ist es bei Bär und Margeret (nach neuem Style). Peyerle erzählt Folgendes: „Aus Kro-„my schrieb man an Pseudo-Demetrius, daß diese Fe-„stung unausbleiblich von den moskowischen Wojewoden „genommen werden würde, wenn er sie nicht rettete. „Er hatte nur 100 Polen bei sich; aber bald stießen „noch 500 zu ihm. Pseudo-Demetrius schickte diese „Truppen nebst 3000 Mann Russen gegen Kromy, unter „der Anführung eines Wojewoden, des Polen Sapors-„ky, welcher, als er noch sechs Meilen von da entfernt „war, einen Brief in Dmitry's Namen an die Befehls-„haber der Stadt schrieb, denselben durch einen treuen „Menschen abschickte und diesem seinen Verhaltungsbe-„fehl gab. Die moskowische Wache fing diesen Men-„schen auf und brachte ihn zu dem Fürsten Golitzin und „Basmanow. Man nahm ihm den vermeintlichen „Brief des Demetrius ab, worin gesagt war: Ich „schicke Euch 2000 Mann Polen und 8000 „M. Russen, bald aber werde ich auch selbst „mit 40,000 Mann königlicher Truppen „eintreffen, die schon in der Nähe von Pu-„tiwl stehen. Golitzin und Basmanow erschraken; „sie fingen an zu überlegen, daß Demetrius der wirk-„liche Sohn Johann's sey, entdeckten sich dem Anfüh-„rer der deutschen Truppen, Rosen, bewegten ihn zum „Abfall und ließen ihn mit 4000 Deutschen über den „Fluß gehen, auf eine weite Ebene. Als Iwan Godu-„now, der mit 90,000 Russen auf der andern Seite „der Festung stand, diese Bewegung sah, fragte er Ro-„sen, wohin er ginge? Rosen antwortete: mit den „Polen fechten, die nicht mehr weit sind. „Unterdessen führte auch Basmanow 50 oder 60 Mann „Russen eben dahin, machte auf der Brücke Halt, hob „den Brief des Demetrius in die Höhe und rief: Hier

„ist ein Schreiben von unserem rechtmäßi-
„gen Zaaren! Wer dem Demetrius dienen
„will, der komme zu uns diesseit des Stro-
„mes; wer aber jenseits bleibt, der ist ein
„Verräther, ein Sclave der Godunow's! —
„Da entstand Verwirrung und innerer Zwist, wobei
„nicht weniger als tausend Mann umkamen. Die Seite
„des Demetrius behielt die Oberhand, Iwan Godunow
„ward gefangen genommen. Den Tag darauf ging
„Basmanow mit 4000 Reitern nach Putiwl, sah die
„geringe Anzahl von Menschen bei Saporsky und merk-
„te, daß es eine Betrügerei mit dem Briefe gewesen
„sey; er schwur jedoch dem Demetrius u. s. w." Diese
Erzählung stimmt in den Hauptumständen mit andern
glaubwürdigeren Berichten nicht überein.

164) So schreibt Bär. Peyerle sagt, daß Rosen
zu den Verräthern übergetreten sey (siehe Anm. 163).

165) In einem Briefe an Mnischek vom 1. Mai
unterschreibt sich Pseudo-Demetrius noch Zaarewitsch,
in einem andern aber vom 14. Mai unterschreibt er sich
schon Zaar (siehe Niemciew. II. 529).

166) Es waren ihrer gegen tausend bei ihm, wie
in den Antworten der lithauischen Gesandten gesagt ist.
Siehe ebenfalls Petrejus 308 und in der Samml.
der Staats-Urk., II. 196, den Brief Otrepjew's an
Mnischek.

167) Pseudo-Demetrius entließ, wie Margeret
schreibt, diejenigen, welche diesseit von Moskwa wohn-
ten, und schickte den andern Theil des Heeres gegen die
Hauptstadt, um Mundvorrath aufzugreifen. — Siehe
ebenfalls Grewenbruch 24.

168) Siehe Margeret und Bär.

169) Siehe die Chronographen und Bär.

170) Siehe Bär. Petrejus erzählt folgendes Mähr-
chen: „Das moskowische Volk schickte vom Richtplatze
„zum Fürsten Waß. Iw. Schuisky und ließ ihn fragen,
„ob er wirklich Johann's Sohn in Uglitsch begraben
„habe? Schuisky aber antwortete, daß Demetrius der
„Mordthat Borißens entgangen sey; daß man in Uglitsch
„anstatt seiner den Sohn eines Popen ermordet habe,
„und daß der echte Demetrius mit einem Heere nach
„Moskwa unterweges sey." Die lithauischen Gesandten
hätten in ihren Antworten diesen Vorfall nicht verschwie-
gen, um zu beweisen, daß die Russen selbst die Polen

dahin gebracht hätten, dem Pseudo-Demetrius zu glauben. Diese Gesandten schonten Schuisky's nicht, ob er gleich damals schon Zaar war. Während der Volksberathung befand sich der Fürst Waßily nebst dem Zaaren, dem Patriarchen und den andern Bojaren im Kreml.

171) Siehe Nicon. Chron. — Margeret 124 — und Bär.

172) Siehe Bär. Bjelsky, der sich den Taufvater des Demetrius nannte, sagte zu den Empörern, „womit werden wir den Zaaren bewirthen, wenn ihr seinen Wein austrinkt?" Weiter schreibt Bär: „Da „Bjelsky auf die Aerzte böse war, deren einer, der „schottländische Capitain Gabriel, der schon längst todt „war, ihm den Bart ausgerupft hatte, so sagte er dem „Pöbel, daß diese Aerzte die Seele und die Rathgeber „Borißens gewesen wären, daß sie viel Wein hätten, „den das Volk getrost auf die Gesundheit des Zaaren „trinken könne .... Sie hatten nicht weniger, als „zwei- oder dreimal hundert tausend Thaler Schaden, „außer dem fremden Vermögen, das ihnen in Verwahrung gegeben und damals von dem Pöbel geplündert „wurde."

173) Siehe Bd. VIII. und IX.

174) Siehe Nicon. Chron. 69. In dem Russ. Impostor ist das letzte Gespräch der unglücklichen Maria mit ihrem Sohne und ihrer Tochter in folgenden Worten verzeichnet: „O meine trauten Kinder! unschätzbare Frucht der gegenseitigen, zärtlichen Liebe Eurer Eltern! umarmt mich ... so wollen wir den „grausen Tod erwarten! Allein vielleicht begnügt sich „der Bösewicht, da er uns die Mittel genommen hat, „ihm zu schaden, mit seiner Beute und erlaubt uns „noch im Grame weiter zu leben .... Doch nein! „die Ruhe des Bösewichts fordert den Tod derjeni„gen, die von ihm so grausam gekränkt worden ist!" u. s. w.

175) Siehe Nicon. und Rostow. Chron. Siehe ebenfalls Bär, welcher schreibt, daß Xenia bis zu Rasstriga's Ankunft in dem Jungfrauenkloster zu Moskwa gehalten worden sey. Auf den Grabmählern der Maria Godunow und Theodor's ist der Tag ihrer Ermordung angegeben, der 10. Junius (so auch in Petrej. Chron.).

176) Siehe weiter oben in der Beschreibung des Abfalls der Wojewoden vor Kromy; ferner die Antworten der lithauischen Gesandten und Nicon. Chronik 68.

177) Siehe in The Russian Impostor Seite 78 den Brief des Pseudo-Demetrius an den engl. Agenten Marik, aus Tula vom 8. Julius, und den Brief dieses Letzteren an Pseudo-Demetrius im Archive des Coll. der auswärt. Angel.

178) Siehe Bär, Nicon. Chron. 70 und die handschriftliche Sage von dem Pseudo-Demetrius.

179) Siehe Bär.

180) Siehe Grewenbruch 24. de Thou. CXXXV. 52. The Russ. Impostor 76. Petrejus 314 — und Bär.

181) Siehe Petrejus und Bär.

182) Bär und Petrejus 317.

183) Siehe Bd. IX. Blend. des Zaaren Simeon. J. 1592 — 1597.

184) Siehe die Chronographen, Samml. der Staats-Urk. II. 250 und 261; ebenfalls Müller's Samml. R. G. V. 275.

185) Samml. der Staats-Urk. II. 261. Bär und Grewenbruch.

186) In Legende de la vie et de la mort de Demetrius (geschrieben von einem ausländischen Kaufmanne, einem Zeugen der Ermordung des Pseudo-Demetrius, und gedruckt in Amsterdam anno 1606 — ein seltnes und interessantes Buch): Il avoit entour de sa personne une garde de quelques hallebardiers Allemands, qu'il a menés avec soy de Pologne . . . ils furent incontinent congédiez, et de mesme furent cassez et licenciez tous les soldats d'estrange nation. Siehe ebenf. Samml. der Staats-Urk. II. 259. 260.

187) Siehe Bär und Petrejus 319.

188) Siehe Margeret 142.

189) Eine französische Uebersetzung des Schreibens des Patriarchen von Jerusalem, Sophronius, an den Pseudo-Demetrius befindet sich in dem Archive des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten zu Moskwa. Dieses Schreiben verfaßte er noch zu der Zeit, als Pseudo-Dem. nach Moskwa unterweges war.

190) Siehe Bd. IX. J. 1592—1597.

191) Das ehemalige wikßinsche Kloster war fünf und zwanzig Werst weit von Tscherepowetz, und diese Stadt von Moskwa (den geraden Weg über Dmitrow, Kaschin u. s. w.) nicht ganz 500 Werst.

192) Siehe Peyerle. In der Legende steht nach dem neuen Style dasselbe Datum, der 28. — allein im Monate ist ein Irrthum: Junius anstatt Julius.

193) Margeret 126: Finalement il se fit couronner le dernier de Juillet (neuen Styls) qui se fit avec peu de cérémonie.

194) de Thou. CXXXV. 55 und Wassenberg, Gesta Vladislai. IV. 19.

195) Siehe Bär und Petrejus 319.

196) Siehe Margeret 129.

197) Siehe Bär und Petrejus 320.

198) de Thou. CXXXV. 55.

199) Siehe Dyaryusz wesela z Maryna, geschrieben von Diamentowsky, in Naruszew. Hist. J. K. Chodkiewicza. T. I. Seite 244 und 435 in der Anm. 54.

200) Siehe Bär und Petrejus 320.

201) Bär erzählt, daß Pseudo-Demetrius die besten englischen Hunde zur Bärenhetze gehabt habe; — einst, da er mit den Bojaren in dem Dorfe Taininsky gewesen sey, habe er einen Bär von der Kette loszulassen befohlen, sich darauf gesetzt und dieses wüthende Thier mit einem einzigen Schlage erlegt.

202) Legende 8.

203) Ebendaselbst 7 u. 29 (von der Verschwendung des Pseudo-Demetrius).

204) Siehe Rzeczy Polskich w Moskwie za Dymitra, in den Auszügen des Abb. Albertrandi.

205) Siehe weiter unten die Beschreibung von Marinens Einzuge in Moskwa.

206) de Thou. CXXXV. 52. Wir werden weiter unten von der Zerstörung dieses Palastes sprechen. Pseudo-Demetrius ließ ihn, als den Wohnsitz eines Zauberers, abbrechen. Man versichert, man habe daselbst in einem unterirdischen Gewölbe eine Statue mit einer Lampe in der Hand mitten in einem großen Pulverhaufen gefunden, so daß der Palast und der ganze Kreml davon in die Luft geflogen wäre, wenn man die Lampe nicht ausgelöscht und die Statue zerschlagen hätte.

207) Siehe Rzeczy Polsk. w Moskwie za Dymitra, ebenso Bankiet Hospodara Moskiew., Niemciew. Dzieie Panow. Zygmunta III. T. II. 578.

208) Siehe Wagner's Geschichte des russischen Reichs 129.

209) Siehe Bär und Petrejus 318. In Nicon. Chron. ist gesagt, daß Xenia in das wladimir'sche Jungfrauen-Kloster eingeschlossen worden sey; allein dahin ward sie erst unter der Regierung Schuisky's gebracht. Nach seiner Krönung (im Julius) nahm Pseudo-Demetrius die unglückliche Xenia zu sich, aber im Dec. schrieb Mnischek an ihn, er möchte die Zaarewna, die Tochter Borißens, zur Vermeidung alles Aergernisses von sich entfernen (siehe Samml. der Staats-Urk. II. 243); folglich hat Xenia ungefähr 5 Monate bei ihm gelebt.

210) Siehe Petrejus 370. Die Chronographen und Legende 6 und 25, wo ebenfalls gesagt ist, daß Pseudo-Demetrius das Tschudow-Kloster niemals habe betreten wollen, um nicht von den dasigen Mönchen erkannt zu werden.

211) Nicht den 25. Junius, wie in den Chronographen, und nicht den 10. Julius, wie in de Thou's Geschichte angegeben wird; denn Schuisky's Meuterei ward erst nach der Krönung des Pseudo-Demetrius entdeckt.

Siehe Bär und Peyerle.

212) Siehe Margeret 127.

213) Ebendaselbst: viut sa grâce procurée par l'Imperatrice mère et par un Polonois, nommé Bouchinsqui. — Legende 6: par l'intercession du Chancelier Ottonasi (Athanasius Wlaßjew).

Der Fürst Alexander Jw. Schuisky starb im Jahre 1601.

214) Siehe Abraham Palitzin 21. In der Legende Seite 25 ist gesagt, daß Pseudo-Demetrius, aus Galitsch gebürtig, seine Mutter nebst ihrem zweiten Manne und gegen 60 Anverwandten ins Gefängniß habe werfen lassen. Wir müssen hier eine Verschiedenheit bemerken: Abraham spricht von dem Zeugnisse der Mutter, des Bruders und des Oheims Rasstriga's, von der Hinrichtung Kalatnick's (oder Kalatnikow's) und Turgenew's, hernach aber von der Verschickung der Schuisky's; in Latuchin's Stufenb. und in Morosow.

Chron. ist Abraham's Aussage wiederholt und in dem ersteren hinzugefügt, daß Pseudo-Demetrius schon den dritten Tag nach seiner Krönung von seinen Verwandten überwiesen worden sey; allein Andere (siehe Rostow. und Nicon. Chron. 72) schreiben, daß der Fürst Waß. Schuisky früher verurtheilt worden sey, als Turgenew.

In Legende 6: on n'a depuis lors (nach der Verschickung der Schuisky's) entendu parler journellement autre chose, que des trahisons et toutes sortes de conspirations, de quoy se sont entre-suivies tant de tortures, flagellations, disgraces, relégations, confiscations . . . que c'estoit un cas estrange de les ouyr.

215) Im Januar 1606 (siehe Bär, Legende 7. Petrejus 322. Margeret 128). Der Erstere schreibt: „Die Leibwachen von Margeret's Hundert hatten Helle-„barden mit dem goldnen Wappen des Zaaren; die „Stangen waren mit rothem Sammet überzogen (der „mit silbernen Nägeln angeschlagen war), mit Silber-„draht umwickelt und mit goldnen und silbernen Quasten „verziert. Diese Krieger trugen sammetne, mit goldnen „Posamenten besetzte Röcke und Mäntel. Die Helle-„bardierer des zweiten Hunderts hatten violetblaue, mit „rothen Sammetschnuren besetzte Kleider mit Aermeln „von rothem Damast. Die Hellebardierer vom drit-„ten Hundert unterschieden sich durch einen grünen Sam-„metbesatz auf den Röcken und durch Aermel von grü-„nem Damast."

216) In der Legende 8: cependant que ce calme duroit.

217) Siehe Samml. der Staats-Urk. II. 223. 231. 249. 272. Alexander Rangoni war in Moskwa vom Sept. bis zum Nov. 1605. Pseudo-Demetrius schrieb an den Papst vom 30. Nov. — einen andern Brief im December und schickte im Anfange des Jahres 1606 den Jesuiten Lawitzky an ihn ab; der Papst aber schrieb an Marinen vom 3. Dec. 1605 und im April 1606 (indem er in sie drang, die Einführung des lateinischen Glaubens in Rußland mit allen Kräften zu befördern); auch zwei Schreiben an Pseudo-Demetrius vom 11. Febr. und 10 Apr. 1606 (siehe die Auszüge des Abbate Albertrandi aus der Vaticans-Bibliothek. B. 659—670 und Niemciew. Dz. P. Zygm. III.

T. II. 554). Das letzte Schreiben gelangte wahrscheinlich nicht mehr bis zu Pseudo-Demetrius. „Da ich „Deine Hochachtung vor unserem heiligen Stuhle“ (schreibt der Papst Paul V.) „und Deinen feurigen „Wunsch kenne, zu dem christlichen Werke mit beizutragen, „so haben wir Dein Schreiben mit solcher Ungeduld erwar„tet, daß Wir schon anfingen, Deinen Gesandten, La„witzky, der Nachlässigkeit zu beschuldigen .... End„lich ist er angekommen, hat Uns die Briefe überreicht „und mit solchem Gefühle von Dir gesprochen, daß er „unseren Augen Thränen entlockte .... Was für „Unfälle hast Du nicht zu erdulden gehabt, geliebtester „Sohn! ... Des väterlichen und großväterlichen Thro„nes beraubt, mußtest Du, Dein Leben zu retten, in „fremden Ländern herumirren. Aber gerade aus dem „Mißgeschicke ging glänzend Dein Ruhm hervor; denn „im Vaterlande, im Frieden und Wohlseyn hättest Du „wohl kaum die zum Glücke Deiner Unterthanen nö„thigen Kenntnisse erlangen können ... Das ist die „wunderbare Gnade des Himmels! ... Dir liegt ob, „die von Gott verliehenen Talente in Wirksamkeit zu „setzen ... Du hast ein weites Feld für Saat und „Ernte ... Sey ein zweiter Konstantin, indem Du „zuerst die römische Kirche in Deinem Vaterlande ein„führst. Unterweise die Jugend in den freien Künsten „und lehre durch Dein eigenes Beispiel christliche Tugen„den .... Der katholische Glaube ist einig — so „herrsche auch Einigkeit in der ganzen Welt, unge„achtet der Entfernung des Ortes! ... Wir wollen „Dir die ganze Tiefe unserer Gefühle aufschließen; drü„cke sie Dir tief in Dein Herz und befiehl, daß Dein „Volk die Stimme des wahren Hirten, des Statthal„ters Christi auf Erden, höre! Wir entlassen Lawitzky „zu Dir, seinem Wunsche gemäß, aber dem unsrigen „gänzlich zuwider, so angenehm ist uns der Umgang mit „diesem frommen Manne! Wir entlassen ihn unter der „Bedingung, daß er, wenn er Dir Manches in un„serm Namen ausgerichtet haben wird, sobald als mög„lich hierher zurückkehre; das Hauptsächlichste ist, daß „Du Dich und die Deinigen keinen Ketzern anvertrauest „und den Rathschlägen weiser gottesfürchtiger Männer „folgest. Und so traue ihm. Er wird Dir noch lieber „seyn; denn ich sende Dir ein großes Geschenk durch ihn: „unsern apostolischen Segen.“

218) Legende 7.

219) Pseudo-Demetrius führte in den lateinischen Papieren folgenden Titel: Nos serenissimus ac invictissimus Monarcha Demetrius Joannis, Dei gratia Caesar et Magnus Dux totius Russiae, universorumque Tartariae Regnorum atque aliorum plurimorum dominiorum, Monarchiae Moscoviticae subjectorum Dominus et Rex.

220) Dem Secretär des Pseudo-Demetrius, Jan. Butschinsky, im Jan. 1606.

221) Siehe Rzeczy Polskich w Moskwie za Dymitra, in den Auszügen Albertrandi's.

222) Siehe Niemciewicz Dz. P. Zygm. III. T. II. 534. Poselstwo Kn. Moskiew. Dimitra.

223) Siehe ebendaselbst Seite 553. Hier folgt die Uebersetzung der polnischen Ode (welche im Jahre 1606 bei Jan Scheling in Krakau gedruckt wurde): „O Phöbus, und ihr, o Töchter des hohen Jupiter! Wenn je mit Gesang Ihr Euch beschäftigt habt, so singet jetzt den Zaaren Demetrius, den Selbstherrscher von Moskwa. — Laßt uns Alle dem Höchsten singen ein feierliches Lied! Demetrius hat aufs Neue die ihm geraubten Länder des Nordens unter seine mächtige Hand genommen! — O Stamm der Slaven! du herrlicher in dem Weltall! Jubele und freue Dich Deiner Verbindung! Dein Ruhm dringt bis an die Gränzen der Erde und reicht an den Himmel! — Marina, Du mit Reizen reich begabte! Du trägst Dein Geschlecht bis zu den Wolken und leuchtest strahlender, als alle Töchter der Slaven!" u. s. w.

224) Siehe ebendasebst Seite 539 — 554, in der Erzählung eines Augenzeugen der Verlobung Marinens.

225) Man versichert (siehe Grewenbruch 32 und Päßetzky 223), daß sich diese Geschenke zugleich mit denen, welche Mnischek und seine Angehörigen überschickten, auf 200,000 Ducaten belaufen haben!! Nachher überreichte der Secretär Butschinsky der Braut ein diamantnes Kreuz mit Marinens Namen 12,000 (Gulden?) an Werth, ein kostbares Ohrgehänge, einen Rosenkranz aus großen Perlen, einige schwere, goldne Geschirre u. s. w.

226) Siehe Margeret 128. 129. Enfin, sagt er, l'on ne voyoit autre chose, que nopces et joye au contentement d'un chacun.

227) Siehe Peyerle.

Siehe Samml. der Staats-Urk. II. 261 und Margeret 129.

228) Siehe Bär und Petrejus 325. Man sagte dem Pseudo-Demetrius, daß die Russen Messer unter ihrer Kleidung trügen.

229) Siehe Grewenbruch, Legende und Bär.

230) Siehe Bär, welcher den 11. Mai selbst im Kreml predigte.

231) In Legende 29: Il (Pseudo-Peter) fut accusé d'avoir esté auteur du grand dégast advenu sur la rivière de Volga, se faisant publier à fausses enseignes pour le fils de Fedor Jvanovitz, lequel soubs ce prétexte il avoit suborné de le venir secourir avec plusieurs milliers de Cosaques pour s'assurer tant mieux du pays.

232) Siehe Samml. der Staats-Urk. II. 263 und weiter unten Schuisky's Rede an die Verschwornen.

233) Siehe Bär.

234) Siehe Niemciew. II. 579 und Kelch 494. Pseudo-Demetrius hatte befohlen, eine Brücke über die Narowa zu schlagen, damit das russische Heer mit dem schweren Geschütze nach Liefland einrücken könne.

235) Siehe Bär, Petrejus, de Thou, Niemciew. und Naruszew.

236) Siehe Abraham Palitzin 25 und Margeret 130, welcher sagt, daß dieser Djäk verschickt worden sey.

237) Siehe Margeret 130.

238) Siehe Niemciew. II. 556, in der Beschreib. der Reise Marinens und Rzeczy etc., wo gesagt ist: „Mit Mnischek und den übrigen Panen waren zusammen 1969 Menschen und 1961 Pferde, außer zwei „oder drei hundert Menschen, die nicht zu ihrem Ge„folge gehörten.“ Siehe ebenfalls Bär.

239) Siehe Rzeczy etc. „Demetrius bat den „Wojewoden, mit den nächsten Anverwandten zu spre„chen, um über die Vorbereitungen zur Hochzeit und „über die dazu gehörigen Feierlichkeiten eine Uebereinkunft zu treffen.“ —

Bär (und nach ihm auch Petrejus) schreibt, daß Rasstriga gewünscht habe, das Osterfest mit Marinen

zu feiern, und deshalb mit einer geringen Begleitung abgereist sey; er habe seine Braut in Moshaisk getroffen und dort zwei Tage mit ihr zugebracht. In Marinens Reise-Tagebuche findet sich kein Wort davon.

240) Die Rede an Pseudo-Demetrius siehe bei Peyerle. — Hier sind einige Stellen daraus: Es ist schwerlich zu entscheiden, ob ich mich mehr zu verwundern, als zu erfreuen habe . . . Nun aber haben wir schon vorlängsten desselben vermeinten Todt beweinet . . . O Glück! wie ungleich bist du den Menschen, und wie spielest du mit ihnen! . . . . Gott, Gott ist es, durch Welches Vorsehung die ganze Welt administrirt wird . . . . Muss ich Eure Kays. Majestät auf diesem Throne grüssen und Deroselben rechte Hand, welche ich zuvor aus Freundschaft, als ein Wirth des Gastes, zu pflegen hatte, jezunt zum Zeichen des Gehorsames küssen . . . . Ich habe Eurer Kays. Maj. viele Tugenden erkennet . . . . als zu Feld liegen, im höchsten Winter . . . . wenn auch die wilden Thiere sich in die Erde verkriechen etc. etc.

241) Teller wurden gewöhnlich nicht aufgegeben.

242) Siehe Rzeczy Polskich.

243) Siehe Samml. der Staats-Urk. 268. Die Gemahlinnen der Großfürsten waren immer griechischen Glaubens — auch Witowtow's Tochter. — Marina erfüllte, wie wir sehen werden, die Forderungen des Pseudo-Demetrius.

244) Siehe Bär, Petrejus 328. Legende 9. Margeret 134. Grewenbruch, de Thou und Rzeczy Polskich etc.

245) Ohne Fuhrmann: jedes Pferd wurde von einem reich gekleideten Stallmeister geführt. In der Beschreibung der Reise Marina's (Niemciew. II. 562): „Als wir uns der Stadt näherten, sahen wir eine große „Menge Menschen auf dem Felde, wo zwei Zelte standen, und Teppiche ausgebreitet waren. Da stieg die „polnische Nymphe, Marina, aus der Kutsche und „setzte sich auf einen reichen Lehnstuhl . . . In einem „andern Zelte begrüßte man den Wojewoden von Sendomirien und brachte ihm im Namen des Zaaren ein „kostbar aufgeschirrtes Pferd, hundert tausend — (was?) „an Werth."

246) Siehe Bär und Petrejus; ebenso in diesem Bande weiter oben.

247) Siehe die Beschreib. der Reise Marina's in Niemciew. II. 564.

248) In Legende 9: elle (Marina) fut menée au cloistre, où se tenoient les Dames et Damoiselles, veuves et filles des grands seigneurs et Boyares du pays.

249) Bär schreibt, daß dieses Haus Godunow's im Kreml gestanden habe, nahe beim Schlosse und dem Hause des Patriarchen.

250) Siehe Bär und Petrejus.

251) Siehe das Tagebuch der Gesandten Sigismund's Olesnitzky und Goßewsky in den Auszügen des Abb. Albertrandi.

252) Siehe Legende 10.

253) Ebendaselbst 28.

254) Siehe Rzeczy Polskich etc.

255) Siehe das Tagebuch (Dyaryusz) der poln. Gesandten.

256) Siehe Naruschew. Hist. J. K. Chodk. I. 247 und Rzeczy Polsk.

257) Siehe Samml. der Staats-Urk. II. 289 und folg. — Rzeczy Polsk. und Dyaryusz der lithauischen Gesandten, wo gesagt ist, daß Pseudo-Demetrius mit den Bojaren Rathes gepflogen habe, was er der Zaarin im Falle seines Todes für einen Witwensitz bestimmen solle, und mit ihrer Bewilligung habe er festgesetzt, ihr Nowogorod und Pskow zu geben; ebenso ist auch gesagt, daß die vornehmsten der Staatsbeamten Marinen noch vor ihrer Krönung gehuldigt hätten.

258) Dieser goldne Thron, der, wie versichert wird, von tausend Edelsteinen glänzte, war dem Zaaren Johann von dem Schach von Persien geschickt worden. Siehe Petrejus 339.

259) In dem Tagebuche der poln. Gesandten ist gesagt, daß die Russen Marinen zwei Tage lang geschworen hätten. Wassenberg schreibt, daß ihr Beichtvater, Sawitzky, und ein anderer Jesuit, Tschernikowsky, mit ihr im Tempel zur Himmelfahrt Mariä gewesen seyen, von denen der Letztere ihr eine Bewillkommnungs-Rede in lateinischer Sprache gehalten habe (siehe Niemciew. II. 280).

260) Siehe The Russian Impostor 99 und Petrejus 339.

261) Einer der Hauptvorwürfe, den man dem Pseudo-Demetrius machte, war der, daß er Marinen die Zaarenkrone aufsetzte, ehe sie getauft worden war (siehe Sammlung der Staats-Urkunden. II. 307).

262) Siehe Dyaryusz der lith. Gesandten.

263) Siehe Rzeczy Polsk. In der Legende ist gesagt, daß Rasstriga mit seiner jungen Gemahlin an diesem Tage sehr spät aufgestanden sey.

264) U naszego przesławnego Cesarza toz Popi, jako u was Papa (siehe das Tagebuch der lithauischen Gesandten).

265) Bär (und nach ihm Petrejus) erzählt so: „Am Hochzeitstage hatte der Zaar einen großen Streit „mit den Bojaren. Die Polen wollten, die Braut „sollte in ihrer Kleidung bleiben, weil sie nicht an die „russische gewöhnt sey; die Bojaren aber verlangten, daß „der Zaar sowohl, als die Zaarin in russischer Tracht „gekrönt werden sollten. Endlich sagte Demetrius: Gut, „ich erfülle den Wunsch der Bojaren, damit „sie mir nicht Vorliebe für das Ausländi„sche vorwerfen. Ein Tag hat nichts zu be„deuten. Er bewegte die Braut, die russische Tracht „anzulegen; aber den Tag darauf schickte er seiner Ge„mahlin ein polnisches Kleid und ließ ihr sagen: ge„stern that ich, was dem Volke gefällig war, „heute aber thue ich, was mir gefällig ist. „Von diesem Tage an trug Marina polnische Kleidung.“ Siehe ebenfalls das Tagebuch der lith. Gesandten und Rzeczy Polsk.

266) Siehe Legende 13.

267) Siehe Samml. der Staats-Urkunden. II. 293. Tagebuch der lithauischen Gesandten und Rzeczy Polsk.

268) Siehe Rzeczy Polsk. und Niemciewiez. II. 576.

269) Siehe das Tageb. der lith. Gesandten und Rzeczy Polsk.

270) Von Marinens Freundlichkeit am Tage ihres Einzuges in Moskwa ist in der Legende gesagt, 9: la Princesse se monstra fort humble et gracieuse, en saluant, non seulement toutes les Dames de la Cour,

mais aussi devisant fort amiablement avec plusieurs autres bourgeoises de la ville.

271) Siehe Grewenbruch 38.

272) Siehe das Tagebuch der lith. Gesandten.

273) Ebendaselbst und Grewenbruch 38.

274) Siehe weiter oben in den Anmerkungen. Grewenbruch 37 und The Russian Impostor 105.

275) Siehe Bär und Petrejus 340. Naruszewicz sagt (in der Gesch. J. K. Chodkiew. I. 247): „Die Polen, welche die Gunst des Zaaren gegen sie „mißbrauchten, wurden hochmüthig, gierig, habsüchtig, „räuberisch und liederlich; sie verachteten die Russen „und ihren Glauben." Kobierzycki (Seite 67) schreibt seinen Landsleuten, die damals in Moskwa waren, libidinem, insolentiam, cupidinem, avaritiam zu; dasselbe sagt auch Päsetzky.

276) Siehe Grewenbruch 49.

277) Siehe Bär und Petrejus 332.

278) Bär: „in der Hoffnung, daß dieser junge „Held dem russischen Glauben und Gebräuchen eifrig an„hängen werde." Siehe ebenfalls de Thou. CXXXV. 77. The Russ. Impostor 101, Grewenbruch 59 und Päßetzky's Chron.

279) Petrejus 333: „In die Kirchen folgen ihm „Polen mit Hunden." — Siehe ebenfalls die Chronographen.

280) Siehe Bär und auch die Samml. der Staats-Urk. II. 309.

281) 20,000 nach Päßetzky's Aussage.

Siehe Bär und Petrejus 341.

282) Siehe Rzeczy Polsk. und das Tagebuch der lith. Gesandten; siehe ebenfalls Margeret. 136.

283) Siehe Bär und Rzeczy Polsk. Andere berichten, die Verschworenen hätten am Tage vor der Empörung den Leibwachen im Namen des Zaaren befohlen, nach Hause zu gehen; aber ein solcher Betrug hätte unverzüglich entdeckt werden müssen.

284) Legende 15.

285) In dem Tagebuche der lithauischen Gesandten: „Der Zaar soll diese ganze Nacht nicht geschlafen, „sondern sie in Lust und Jubel verbracht haben." Siehe ebenfalls Rzeczy Polskich etc.

286) Bär sagt: „in der dritten Stunde des Mor-

gens" — Margeret: „um sechs Uhr" — Legende: „um 7 Uhr." — In der Sage von dem, was geschehen ist ꝛc.: „beim grauenden Morgen und Aufgang der Sonne," das wäre also 38 Minuten auf vier. —

287) Siehe Legende und die Sage von dem ꝛc.

288) Siehe Bär und Petrejus 342. In Legende 17: L'Empereur voyant le tumulte, saulta de son liet, prenant sa robe de nuict, demandant ce que c'estoit. Im Gegentheile davon steht in dem Tagebuche der lith. Gesandten: „der Zaar kam zeitig aus „den Zimmern auf die Treppe heraus, sah Ath. Wlaßjew und den F. Gr. Wolkonsky, welcher bei den Ge„sandten (Sigismund's) als Aufseher war, und fragte, „was die Gesandten von ihm sprächen? Wolkonsky — „der wahrscheinlich nicht wußte, was geschehen sollte — „antwortete dem Zaaren und ging die Treppe hinun„ter .... Da fing man an zu stürmen .... Das „Volk sagte, daß die Bojaren von den Lithauern ge„mordet würden, und daß es zu ihrer Rettung herbei„eile ꝛc." Andere schreiben, daß Volk habe geschrieen: „Wir wollen sowohl den Zaaren, als die Bojaren von „den Lithauern retten!" Siehe ebenfalls Peyerle, Rzeczy Polsk. und Legende 17. In den Hauptumständen folgen wir Bär's Berichten.

289) Bär: „Nun, Du unzeitiger Zaar! hast Du „ausgeschlafen? Warum gehst Du nicht zum Volke hin„aus? .... Basmanow ergriff den Pallasch des „Zaaren und hieb diesem Verwegenen den Kopf ab." Petrejus: „Basmanow nahm einen Säbel, der an der „Wand hing, und hieb ihm den Kopf ab."

290) In der Legende: au lieu que tous les jours il (Pseudo-Demetrius) avoit 100 hallebardiers de garde, il ne s'y trouvèrent point 30, voire pas un Capitaine. Margeret befand sich nicht wohl, wie er dem Geschichtschreiber de Thou sagte. Ueber die Diener und Musikanten siehe das Tagebuch der lithauischen Gesandten.

291) Siehe Bär und Petrejus 344. Im Tagebuche der Gesandten: „Basmanow rief dem Zaaren zu: „Ich sterbe, denke an Dich selbst! Er stellte „sich an die Thür und vertheidigte sich." Margeret schreibt mit Bär übereinstimmend, daß Basmanow in

der Hausflur niedergemacht worden sey: en une gallerie tout contre le quartier de l'Empereur.

292) Bär erzählt, Pseudo-Demetrius wäre mit dem Säbel in der Hand zu den Empörern hinausgegangen, aber wieder umgekehrt, als er die Menge derselben gesehen hätte: sie hätten einige Breter aus der Wand gebrochen; die Leibwachen hätten gesagt: „Wir „Alle zusammen hätten den Zaaren retten können, wenn „unsere Waffen nicht blos zum Staate und zur Zierath „gewesen wären;" Pseudo-Demetrius wäre, ohne sich aufzuhalten, bei Marinens Zimmern vorbei (oder, wie Peyerle sagt, nachdem er seiner Frau den Rath gegeben, sich zu verbergen) in den steinernen Palast gelaufen, wo er zum Fenster hinausgesprungen wäre. Peyerle sagt, daß man zur Zeit seiner Vermählung ein Gerüst daselbst aufgeschlagen habe; von welchem Pseudo-Demetrius herabgefallen sey. In der Legende: „Demetrius stellte „sich gegen das Volk und wollte kämpfen; er streifte „seine Hemdärmel auf und forderte das Schwert, das „gewöhnlich vor ihm her getragen wurde; allein sein „Schwertträger hatte sich versteckt."

293) Siehe das Tagebuch der lith. Gesandten.

294) Bär: „Die Bojaren trugen ihn (Pseudo-„Demetrius) in die ehemals prachtvollen Gemächer, die „aber jetzt schon ausgeplündert und verdorben waren. „In dem Vorzimmer befanden sich die Leibwachen unter „Wache, entwaffnet und traurig. Der Zaar sah sie an, „und Thränen drangen ihm aus den Augen; er streckte „einem von ihnen die Hand entgegen, konnte aber kein „Wort hervorbringen . . . was er dachte, ist nur dem „allwissenden Gott bekannt . . . wahrscheinlich gedachte er „der wiederholten Warnungen seiner treuen Deutschen. „Wilhelm Fürstenberg, der gern wissen wollte, was mit „dem Zaaren werden würde, drang den Bojaren nach „bis in die inneren Gemächer; ein Bojar stieß ihn an „der Seite des Zaaren nieder u. s. w." In der Legende ist es anders: „Da Fürstenberg hörte, Deme-„trius wäre zum Fenster hinausgesprungen und hätte „sich todtgefallen, lief er die Treppe hinunter und fand „den Zaaren noch lebend; aber er hatte sich die Brust „zerschlagen; das Blut floß ihm aus dem Munde; der „Kopf war ebenfalls ganz blutig geschlagen. Fürsten-„berg und seine Gefährten trugen ihn hinauf in die „Zaaren-Gemächer, wo sie ihn mit kaltem Wasser be-

„sprengten und andere stärkende Mittel anwendeten.
„Da fingen die Bojaren an, mit ihm zu sprechen und
„ihn zu verhören; aber man hat niemals erfahren, was
„unter ihnen vorgegangen ist. Fürstenbergen ermorde-
„ten sie, damit er dieses Geheimniß nicht ausplau-
„derte ꝛc."

295) Siehe das Tageb. der lith. Gesandten.

296) Siehe Bär.

297) Aus diesem Wolujew haben die Ausländer bald Wolnik bald Mulnik gemacht. Bär schreibt, daß die Russen dem Pseudo-Demetrius die Kleider eines Pastetenjungen angezogen, ihn herumgestoßen, gekniffen und gesagt hätten: „Seht doch den Zaaren von ganz Rußland! solche Zaaren haben wir in unsern Ställen;" der Fürst Waß. Schuisky wäre unterdessen vor dem Palaste herumgeritten und hätte die Bürger und Krieger aufgereizt, den Betrüger zu vernichten; als Pseudo-Demetrius von zwei Schüssen niedergesunken wäre, hätten alle Fürsten und Bojaren die Säbel gezogen; der Eine hätte ihm den Kopf, der Andere den Fuß, der Dritte den Arm u. s. w. zerhauen.

298) Siehe Bär und Legende. In dem Tageb. der lith Gesandten: „Der Pöbel schleppte den Leichnam „des ermordeten Zaaren bei dem Nonnen-Kloster vorbei „und fragte seine Mutter: Ist das Dein Sohn? „Die Mutter antwortete: Warum habt Ihr mich „nicht darum gefragt, als er noch lebte? jetzt „ist er nicht mehr mein."

In der Legende: „Man legte ihm eine häßliche „Larve" (die man in Marinens Zimmern gefunden hatte) „auf den Leib, gab ihm eine Schalmeie in den Mund, „einen Dudelsack unter den Arm und eine kupferne „Denga, gleichsam zum Lohne für sein Spiel, in die „Hand." Petrejus: „Ein Edelmann kam mit einem „Dudelsacke und einem Maskeraden-Anzuge aus dem „Palaste gesprengt . . . warf dem Todten das Kleid „auf den Bauch, steckte ihm eine Schalmeie in den „Mund, legte ihm die Blase auf die Brust und „sagte: Du Taugenichts hast uns oft blasen „lassen; jetzt blase selbst zu unserm Vergnü-„gen." Im Tagebuche der Gesandten: „Die Füße „des Pseudo-Demetrius lagen auf der Brust Basma-„now's . . . . Man sagte dem Volke, man hätte die „Maske in den Zimmern des Zaaren gefunden, und sie

„hätte ihm anstatt der Heiligenbilder gedient, welche „man unter seinem Bette gefunden hätte.“

299) Siehe Rzeczy Polskich etc., wo sich kein Wort davon findet, daß sich Marina unter dem Unterrocke ihrer Hofmeisterin versteckt, und die Bojaren adelige Polinnen geschändet hätten, wie Bär sehr unschicklicher Weise erzählt, ob er gleich lateinisch schreibt. Ihm nach erzählt auch Petrejus 346: „Die Hofmeisterin versicherte den Bojaren, Marina sey zu ihrem Vater entflohen.“

300) In der Legende ist gesagt, daß sich nur 5 oder 6 Musikanten gerettet hätten, und gegen zwanzig Menschen erschlagen worden wären. Bär vergrößert die Zahl derselben bis auf hundert und sagt, sie hätten in K l o s t e r g e b ä u d e n gewohnt. — Der Jesuit, welcher ermordet wurde, Namens Pomaßky, war Somborsky's Lehrer und königlicher Secretär. Siehe Litterae Annuae S. J. an. 1606. Seite 721 und folg., wo gesagt ist: „In dem Hause, das uns durch „Dmitry's Gnade eingeräumt worden war, um ein Collegium darin zu errichten, brachen die Russen die Thüren auf . . . . Unsere Brüder entflohen in ein Haus „zu polnischen Kaufleuten rc.“ In Rzeczy Polsk.: „Der Wojewode von Sendomirien, der nichts von dem „Zaaren und der Zaarin wußte, war in der größten „Unruhe und konnte ihnen nicht zu Hülfe kommen; das „Thor unseres Hauses war von der Straße her verrammelt . . . . überall waren s p a n i s c h e R e i t e r „(Pfahlwerk).“ In dem Tagebuche der lith. Gesandten: „Einige von unsern Dienern, die zu zeitig aus „den Häusern gegangen waren, wurden von den Moskowiten erschlagen . . . . Gott wollte uns für unsern Stolz strafen, indem er uns aller Besinnung beraubte.“ Bär: „Einige Polen entflohen in die deutsche Sloboda und fielen den Bösewichtern in die Hände, welche aus Liefland und Deutschland entflohen „waren, um der durch ihre Verbrechen verdienten Todesstrafe zu entgehen. Der Ehre, dem Zaaren in der „Zahl seiner Leibwachen zu dienen, beraubt, haßten „sie noch mehr als die Russen den Demetrius und die „Polen; sie ergriffen die Unglücklichen, kleideten sie aus „und ermordeten sie.“

301) Bär: „Ein lithauischer Edelmann war im „Hemde aus seiner Schlafkammer gesprungen und hatte

„sich im Keller verborgen; die Russen fanden ihn: er „warf ihnen seinen Beutel mit Ducaten zu, gab sich „gefangen, bot ihnen sein ganzes Vermögen an, das „er in seinem Vaterlande hatte . . . . er neigte sich „vor ihnen bis zur Erde, flehte sie um Gottes und des „heiligen Nicolaus willen um Erbarmen . . . . mit „Blut bedeckt und von Säbelhieben zerfleischt, rief er „aus: O Moskowiten! Ihr nennt Euch Chri„sten! erbarmt Euch eines armen Vaters und „Gatten; schont meiner um meines Weibes „und meiner Kinder willen! . . . . Ich war „selbst Zeuge davon.“

302) Bär: „Endlich (gegen 11. Uhr) endigte sich „das Trauerspiel.“ Das Blutvergießen nahm erst nach der Vertilgung des Betrügers seinen Anfang.

303) Siehe Bär, welcher sagt, daß 2135 Polen erschlagen worden wären. Margeret: comme l'on tient 1705 Polonois massacrez. In Rzeczy Polsk.: „Der „Unsrigen waren, nach einer glaubwürdigen Zählung „der Leichen, gegen 500 Menschen“ (in dem Tagebuche der Gesandten: gegen tausend Menschen) „von „den Russen aber noch einmal so viel erschlagen.“ In dem Tagebuche der Gesandten: „Der Sonnabend verging „in Schrecken, und die Nacht darauf schloß wohl keiner „von den Unsrigen ein Auge . . . . Den 18. Mai „kam der Jesuit Sawitzky zu uns, den wir todt ge„glaubt hatten . . . . Mit der Genehmigung der Bo„jaren erkundigten sich die Gesandten nach dem Befin„den des P. Tarlo; in seinem Hause, das ganz mit „Blute bespritzt war, lagen die Leichen umher. Tarlo „selbst und Ljubomirsky deckten ihre Blöße mit schmuzi„gen Hemden; die Gemahlin des Ersteren und andere „vornehme Frauen waren in einem Aufzuge, wie man „nicht einmal Dienstmägde bei uns sieht.“

304) Siehe Legende 21—23, wo Ambrosius Celari, ein mailändischer Kaufmann, die Handelsdiener des augsburgischen Kaufmanns Helbaum — Nathan und Nic. Lwowsky genannt werden. — Pseudo-Demetrius hatte bei dem Ersteren für 33,000 und bei den deutschen Kaufleuten für 225,000 Gulden Waaren genommen. Der Verfasser schreibt: „Ich sprach zwei„mal deswegen mit dem Bruder des jetzigen Zaaren“

(Waß. Schuisky); „aber er sagte, daß ihre Waaren „nicht in den Schatz gekommen, sondern von dem „Pseudo-Demetrius unter die Polen vertheilt worden „wären; folglich der Schatz auch nicht verpflichtet sey, „dafür zu bezahlen."

305) Siehe ebendaselbst Seite 23.

306) Legende 23: sur la nuict il y avoit un si grand silence par toute cette grande ville, comme s'il n'y eust eu ame vivante.

307) Margeret 147: F. J. Mistisloftsqui avoit eu plusieurs voix . . . . lequel non obstant refusa d'estre esleu, selon que le bruit en court, asseurant qu'il se rendroit moine, si l'eslection tomboit sur lui.

308) Siehe Strahlenberg's Nord. und Ostl. Theil von Europa und Asia 200—202, und Wagner's Geschichte des russ. Reiches 154. Sie schreiben also: „Von Mehreren ward Schuisky, von vielen An„dern aber auch Golitzin erwählt. Die Bojaren ließen „sie beide hinausgehen, und der Fürst Worotünsky sagte, „daß Golitzin eine Menge Anverwandten hätte und „dem Reichsrathe alle Gewalt nehmen würde. Es ward „festgesetzt, das Volk zu fragen, das Volk aber, das „von Worotünsky schon darauf vorbereitet war, schrie: „Heil dem Zaaren Waßilji Iwanowitsch „Schuisky!"

309) Siehe de Thou. CXXXV. 79 u. The Russ. Impostor 116.

310) Siehe Bär: Basmanow's Leichnam wurde dem F. J. Golitzin, seinem Stiefbruder, übergeben. Siehe noch Nicon. Chron. 75.

311) Siehe Bär und Margeret 138.

312) Bär: „Um den Leichnam des Pseudo-Deme„trius herum, der auf dem Marktplatze lag, glänzte „des Nachts ein heller Schein; wenn sich die Wächter „demselben näherten, so verschwand das Licht und erschien „aufs Neue, sobald sie sich entfernten. Als der Leich„nam in das Armenhaus gebracht wurde, entstand ein „fürchterlicher Sturm, welcher das Dach von dem Thur„me am Kulischka riß und die hölzerne Wand am kalu„gaschen Thore niederwarf. Im Armenhause ward diese

„Leiche durch eine unsichtbare Gewalt von einem Orte „zum andern getragen, und man sah eine Taube darauf „sitzen. Es entstand eine heftige Bewegung. Die Ei- „nen hielten den Pseudo-Demetrius für einen außerge- „wöhnlichen Menschen; Andere für einen Teufel, oder „wenigstens für einen Zauberer, der diese höllische „Kunst von den lappländischen Hexenmeistern gelernt „hätte, welche sich todtschlagen lassen und hernach wieder „aufleben."

313) Siehe das Tagebuch der polnischen Gesandten.

314) Wir geben hier einen Auszug aus der sehr umständlichen Erzählung eines schmudischen Edelmannes, Towänsky, von dem falschen Demetrius. Diese Handschrift ward in der Bibliothek der Salusky's aufbewahrt (siehe Niemciew. Dz. Panow. Zygm. III. T. I. 233) und gedruckt in der Lebensbeschreibung Jan Peter Sapieha's (Zycie J. P. Sapiehy) Warschau 1791. — Rasstriga ward für Johann's Sohn anerkannt von Margeret, Grewenbruch, Peyerle, dem unbekannten Verfasser der Erzählung von Demetrius: narratio succincta de adversa et prospera fortuna Demetrii (siehe Wichm. Sammlung. I. 401) und einigen Polen; aber die glaubwürdigeren polnischen Geschichtschreiber, Päßetzky, Lubienski, Kobierzicky (nur Wassenberg ausgenommen) zweifeln entweder, oder erklären den Rasstriga gerade zu für einen Betrüger (siehe Müller's Samml. R. G. V. 186). Der berühmte Samoisky nannte die Erscheinung des falschen Demetrius eine Comödie des Terenz. Scholkjewsky spricht in seinen Commentaren ebenfalls mit Verachtung von dem Pseudo-Demetrius (siehe Niemciew. Dz. P. Zygm. III. T. II. Seite 300). Wir sagen nichts von der Meinung neuerer Schriftsteller Treyers, des sogenannten Nestesuranoi (oder Huisen) u. s. w.

315) Wassenberg (Gesta Vladislai IV. Seite 14) schreibt, daß der vorgebliche Demetrius sieben Jahre in die Schule der Jesuiten gegangen und, als er das Lateinische vollkommen verstanden habe, in den Dienst des Fürsten Adam Wischnewetzky getreten sey (siehe Niemciew. II. 239).

316) Siehe Bd. IX. in den Anm.

In der Narratio succincta etc. (siehe weiter oben Anm. 314): in qua hominum litteratorum magna copia fuit!! Da ist gesagt, daß Augustin an die Stelle des Demetrius den Sohn einer vornehmen Frau, Namens Estomen, gesetzt habe und mit dem Zaarewitsch in ein Kloster am weißen Meere geflüchtet sey, wo er auch als Mönch seine Tage beschlossen habe.

317) Siehe Grewenbruch. So sagte auch Pseudo-Demetrius selbst. Margeret (Seite 153): „Natürlich „muß man glauben, daß die Mutter und die Großen, „die Romanow's, die Nagoi's und Andere, welche Bo-„rißen's Absicht erriethen, sich alle mögliche Mühe gege-„ben haben, das Kind zu retten, weshalb man ihn „mit einem Andern vertauschen, den Demetrius aber „heimlich erziehen mußte. Godunow erfuhr nichts, und „als er den Thron bestieg, ward der Zaarewitsch in „Mönchskleidern nach Lithauen geschickt."

318) Siehe weiter oben Anm. 213.

319) Petrejus 373: Weil auch das Geschrey erschall, dass er nicht sollte der rechte Demetrius seyn, ist er in das Kloster, da die Grossfürstin Maria Feodrovna gewesen, gangen, und sagte zu ihr, wie er were gesinnet, des Priesters Sohn, der seinethalben were todt geschlagen und fürstlich begraben worden, aufzugraben, und auff einen andern Platz legen zu lassen, welches die Grossfürstin nicht verstatten wollen, weil sie wohl wusste, dass es ihr leiblicher Sohn war. Siehe über diesen wichtigen Fall ebenfalls in Naruschew. Histor. J. K. Chodkiew. I. 245.

320) Bär: „Einstmals drang ich in Basmanow, mir zu sagen, ob unser gnädigster Landesherr wirklich ein Recht auf die Krone habe? Mit vollem Vertrauen antwortete mir Basmanow, in Gegenwart eines deutschen Kaufmannes, Folgendes: Ihr Deutschen habt an ihm einen Vater und Bruder; betet zugleich mit mir für sein Glück; wenn er auch nicht der rechte Demetrius ist, so ist er doch unser rechter Landesherr; denn wir haben ihm geschworen, und könnten keinen bes-

sern Zaaren finden. — Siehe ebenfalls Petrejus 374.

321) Petrejus nennt diesen Apotheker, eben so wie den liefländischen Edelmann, namentlich (Seite 337). —

322) Petrejus Seite 370: So er (Pseudo-Demetrius) solte derselbige (Demetrius) seyn, müste er nicht über 22 Jahr alt gewesen seyn, da der ander (Pseudo-Demetrius) allzeit über 30 Jahr alt ist. Der parteiische Margeret sagt, daß der falsche Demetrius 25 Jahre alt gewesen sey, aber der echte hätte noch nicht einmal vier und zwanzig Jahre alt seyn können.

323) Bär: „Mehrere vornehme Polen versicher-„ten, er (Pseudo-Demetrius) wäre ein natürlicher „Sohn ihres Königs, Stephan Bathory. Als Jan „P. P. Sapieha einst (im Jahre 1609) bei Tafel „die römische Tapferkeit der Polen pries, sagte er: „Wir haben den Russen schon einen Land-„streicher, der sich Johann's Sohn nann-„te, zum Zaaren gegeben, den Leuten zum „Gelächter; jetzt geben wir ihnen aber-„mals einen vermeintlichen Demetrius zum „Herrn; ihr halbes Land haben wir ihm „schon erobert, und die andere Hälfte wer-„den wir ihm auch noch erobern; sie mö-„gen vor Aerger platzen, aber unsern Wil-„len setzen wir durch. Ich habe das mit eignen „Ohren gehört." Siehe auch Margeret 158.

324) Margeret 163: Je l'ay (Pseudo-Demetrius) ouy parler peu de temps après son arrivée en Russie, et trouve qu'il parloit aussi bon Russe que faire se pouvoit, sinon que, pour orner le langage, il y mesloit parfois quelque phrase Polonoise. Mesme j'ay veu des lettres qu'il dicta pour divers sujets avant qu'il fut reçeu en Mosco, lesquelles estoient si bien, que nul Russe n'y pouvoit trouver que redire.

325) Margeret 168: il avoit une éloquence qui ravissoit tous les Russes et mesme reluisoit en luy une certaine Majesté, laquelle ne se peut

dire et ne s'est veu auparavant aux grands en Russie.

326) Margeret 155: „Es ist bekannt und unbe„zweifelt, daß bald nach Borißens Thronbesteigung ein „Mönch, Grischka Otrepjew, welcher Secretär beim Pa„triarchen war, aus seinem Kloster nach Lithauen floh; „von der Zeit an fing Godunow an zu fürchten und „Verdacht zu schöpfen . . . . Aber nicht einer, son„dern zwei Menschen waren damals in Mönchskleidern „entflohen: Otrepjew, oder Rasstriga, und ein anderer „Ungenannter. Boris schickte überall Eilboten umher „und befahl, die Wege zu den Gränzen zu bewachen „und alle Reisenden aufzugreifen, selbst diejenigen, wel„che einen schriftlichen Schein oder Paß bei sich hat„ten. Ueberall wurden sogenannte Schlagbäume ange„legt, wie zur Zeit der Pest, und drei oder vier Mo„nate konnte niemand unangehalten aus einer Stadt in „die andere reisen. Der erwähnte Rasstriga war fünf „und dreißig bis acht und dreißig Jahre alt, Deme„trius aber kam nach Rußland als ein Jüngling von „drei und zwanzig oder vier und zwanzig Jahren und „brachte den Rasstriga mit, den Alle gesehen haben, „und dessen Brüder Landgüter bei Galitsch besitzen. „Dieser Rasstriga war ein weltkundiger Taugenichts „und Säufer, wofür ihn Demetrius nach Jaroslawl „verschickte, wo sich ein Haus der englischen Handels„gesellschaft befindet. Ein Engländer, welcher zu die„ser Zeit dort wohnte, hat mir erzählt, daß Rasstriga „schon unter der Regierung Schuisky's den erschlage„nen Demetrius für den wahren Sohn Johann's aner„kannt habe, der von ihm aus Rußland entführt wor„den sey. So sagte dieser Mensch, indem er eidlich „(avec grands sermens) versicherte, daß ihm wirklich „der Name Grischka Otrepjew mit dem Zunamen Ras„striga gehöre; so glauben auch alle Russen, nur wenige „ausgenommen. Bald darauf ließ der Zaar den Ras„striga nach Moskwa kommen; was aber aus ihm ge„worden ist, weiß ich nicht."

327) Siehe weiter oben Anm. 96.

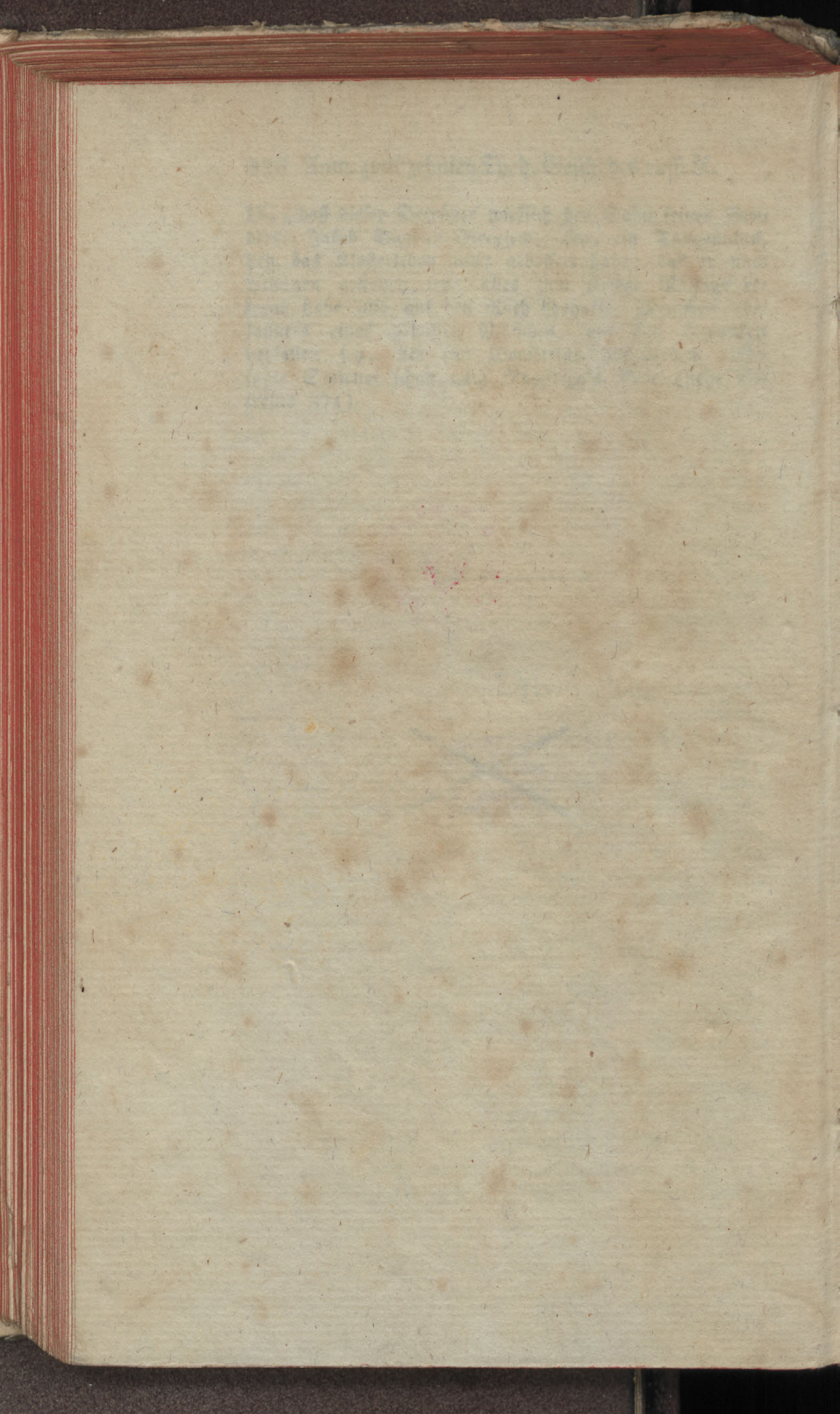
328) Siehe weiter oben Anm. 110.

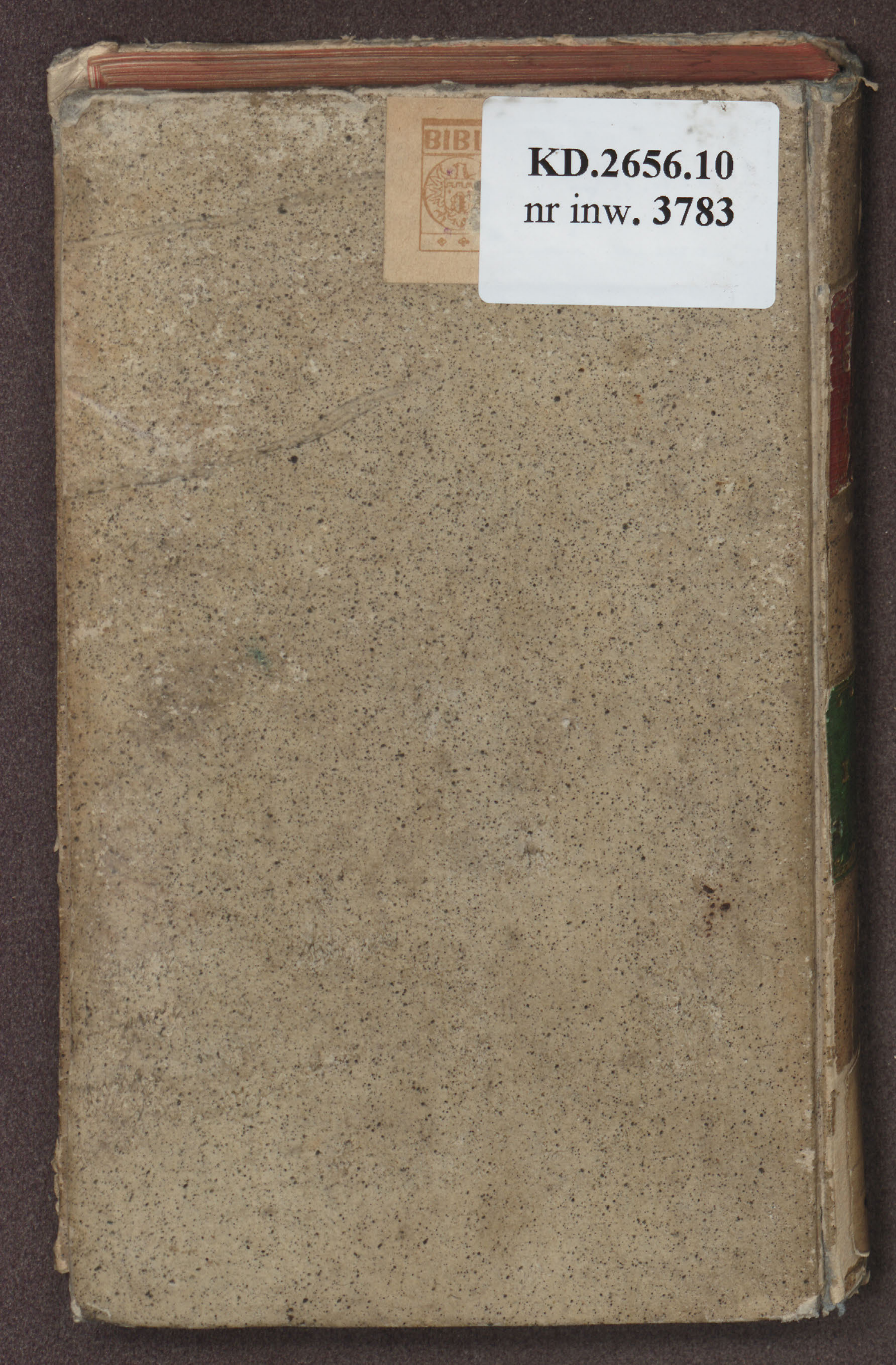
329) Der Oheim des Pseudo-Demetrius, Smirnoi Otrepjew, versicherte in Schweden selbst Karl dem

IX., daß dieser Betrüger wirklich der Sohn seines Bruders, Jakob Bagdan Otrepjew, sey, ein Taugenichts, den das Klosterleben nicht gebessert habe; daß er nach Lithauen geflohen sey, alles zum Kriege Nöthige erlernt habe und auf den Rath boshafter Menschen, besonders eines gewissen Mönches, auf den Gedanken verfallen sey, sich für Demetrius auszugeben. So sagte Smirnoi schon nach Rasstriga's Tode (siehe Petrejus 371).








KD.2656.10
nr inw. 3783